DIOGENES LAERTIUS

LEBEN UND MEINUNGEN BERÜHMTER PHILOSOPHEN

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON

OTTO APELT

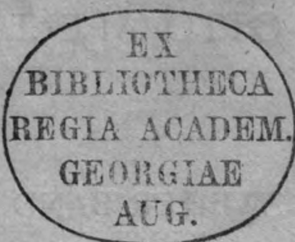
ZWEITER BAND

BUCH VII—X



DER PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK BAND 54

LEIPZIG 1921 / VERLAG VON FELIX MEINER



Druck von Paul Dünnhaupt, Cöthen i. Anh.

Inhaltsverzeichnis.

Siebentes Buch.[1])

Erstes Kapitel.

Zenon. Um 300 v. Chr.

1 Zenon, des Mnaseas oder Demeas Sohn, war geboren zu Kition, einer kleinen griechischen Stadt der Insel Kypros, in der sich phönizische Ansiedler niedergelassen hatten. Sein Hals war etwas seitwärts gebeugt, wie Timotheos aus Athen in seinen Lebensbeschreibungen sagt. Der Tyrier Apollonios berichtet, er sei hager gewesen, ziemlich lang, von dunkler Hautfarbe — daher ihn einer eine ägyptische Ranke (Klematis) nannte, wie Chrysipp im ersten Buch seiner Sprichwörter bemerkt —, dickwadig, nicht von kräftigem Körperbau sondern schwächlich. Daher hielt er sich, wie Persaios in seinen „Gastmahlsdenkwürdigkeiten" mitteilt, von Gastmahlen in der Regel fern. Dagegen hatte er, wie es heißt, seine Freude an grünen Feigen und Sonnenwärme.

2 Er war, wie bereits gesagt, Schüler des Krates; dann soll er auch den Stilpon gehört haben und den Xenokrates zehn Jahre lang, wie Timokrates in seinem Leben des Dion berichtet; dazu auch noch den Polemon. Hekaton und der Tyrier Apollonios im ersten Buche über Zenon berichten, er habe das Orakel befragt, was er tun müsse, um sein Leben aufs beste zu gestalten, worauf der Gott die Antwort erteilt habe, er müsse sich mit den Toten paaren; dies verstand er richtig und legte sich auf das Studium der Alten.

Dem Krates war er auf folgende Art nahegetreten:

Er hatte in Phönizien Purpur eingekauft und litt damit
nahe an Peiraieus Schiffbruch. Da ging er nach Athen
hinauf und ließ sich — bereits dreißig Jahre alt — bei
einem Buchhändler nieder, der gerade das zweite Buch
der Xenophontischen Denkwürdigkeiten las; freudig
überrascht erkundigte er sich, wo Männer dieser Art zu
finden seien. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß ge- 3
rade Krates vorüberging; der Buchhändler wies auf ihn
hin und sagte: „Diesem schließe dich an." Von da ab
ward er Hörer des Krates, im übrigen ein energisch
strebsamer Jünger der Philosophie, aber zu sittsam und
zartbesaitet für die kynische Schamlosigkeit. Krates
wollte ihn auch von dieser Schwäche heilen und gab ihm
einen Topf voll Linsen, um ihn über den Kerameikos
(Töpfermarkt) zu tragen.[1a]) Als er aber sah, wie er sich
schämte und den Topf zu verbergen suchte, schlug er
mit dem Stocke zu und zertrümmerte den Topf; jener
läuft davon, die Linsen rinnen ihm die Beine herunter;
da ruft Krates: „Warum fliehst du, Phönizierbürsch-
chen? Es ist dir doch nichts Schlimmes zugestoßen."

Eine Zeit lang hörte er also den Krates, und da er 4
damals auch seine Schrift vom Staate verfaßte, sagten
einige scherzend, er habe sie auf dem Schwanze des
Hundes geschrieben.[2]) Er hat außer dem Staat auch
noch folgende Schriften verfaßt: Vom naturgemäßen
Leben. Vom Trieb oder von der Natur des Menschen.
Von den Leidenschaften. Von der Pflicht. Vom Gesetz.
Von der hellenischen Erziehung. Vom Sehen. Vom All.
Von den Zeichen. Pythagorika. Katholika. Von den
Ausdrucksweisen. Fünf homerische Probleme. Vom
Lehrgang in der Poetik. Auch gibt es von ihm ein Buch
Kunst und Lösungen sowie zwei Bücher Elenchen, ferner
Erinnerungen an Krates, Ethik. Dies sind seine Bücher.

Schließlich trennte er sich von Krates und hörte dann
die schon genannten noch zwanzig Jahre; da soll er denn
gesagt haben: „Das ist doch nun eine glückliche Fahrt
gewesen, als ich Schiffbruch litt." Nach anderen soll er
dies gesagt haben, als er noch Schüler des Krates war.

5 Noch andere wollen wissen, er habe sich in Athen aufgehalten, als er von dem Schiffbruch hörte, und habe gesagt: „Das Schicksal meint es wohl mit mir, daß es mich der Philosophie zuführt.“ Einige aber meinen, er habe seine Waren in Athen verkauft und sich darauf der Philosophie zugewandt.

Auf und ab wandelnd in der bemalten Halle, die auch die Peisianakteische genannt ward, von den Gemälden des Polygnotos her aber den Namen der bemalten erhielt, hielt er seine Vorträge, zugleich von dem Wunsche erfüllt, den Platz vor jeder Störung zu bewahren. Denn in der Zeit der dreißig Tyrannen waren dort an die 1400 Bürger umgebracht worden. Dort versammelten sich also weiterhin seine Hörer und wurden darum Stoiker genannt, ein Name, der sich auch auf seine früheren Schüler, die sogenannten Zenoneer, übertrug, wie auch Epikur in seinen Briefen berichtet. Stoiker wurden übrigens vorher auch die Dichter genannt, die sich in dieser Halle aufhielten, wie Eratosthenes im achten Buch von der alten Komödie berichtet; sie trugen zur Erhöhung
6 des Rufes bei. Die Athener hielten den Zenon so in Ehren, daß sie ihm sogar die Schlüssel der Mauern zur Bewahrung übergaben und ihm die Auszeichnung eines goldenen Kranzes sowie einer ehernen Statue zuteil werden ließen. Eben dies sollen auch seine eigenen Mitbürger (die Kitier) getan haben, die durch die Bildsäule des Mannes sich selbst zu ehren glaubten. Auch die Kitier in Sidon bemühten sich eifrig um ihn.

Auch Antigonos war stark für ihn eingenommen, und so oft er nach Athen kam, stellte er sich bei ihm als Hörer ein. Oft ließ er die Aufforderung an ihn ergehen, zu ihm zu kommen. Das schlug Zenon zwar aus, schickte aber doch einen seiner Getreuen zu ihm, den Persaios, den Sohn des Demetrios, einen Kitier von Geburt, dessen Blütezeit in die 130. Olympiade (260/57 v. Chr.) fällt, als Zenon bereits hochbetagt war. Das Schreiben des Antigonos an ihn hatte nach dem Zeugnis des Tyriers Apollonios in seinem Buch über Zenon folgenden Wortlaut:

König Antigonos entbietet dem Philosophen Zenon seinen Gruß. 7

Mein Leben überstrahlt, denke ich, das deine an äußerem Glück und Ruhm, dagegen stehe ich an Fülle des Wissens und der Bildung sowie der vollendeten Glückseligkeit, wie du sie besitzest, hinter dir zurück. Darum habe ich mich entschlossen, dich aufzufordern, zu mir überzusiedeln, überzeugt, daß du dich diesem Wunsche nicht versagen wirst. Triff also alle Anstalten, mein Genosse zu werden, in vollster Klarheit darüber, daß du Erzieher werden wirst nicht etwa bloß für mich allein sondern für die Gesamtheit aller Makedoner. Denn wer den Herrscher Makedoniens erzieht und zu einem tugendhaften Leben anleitet, der weist ohne Zweifel auch dessen Untertanen den Weg zur Manneswürde. Denn wie es mit dem Fürsten steht, so ist es aller Wahrscheinlichkeit nach in der Regel auch mit seinen Untertanen bestellt.

Darauf erwiderte Zenon folgendermaßen:

Dem König Antigonos entbietet Zenon seinen Gruß. 8

Ich weiß deine Lernbegier wohl zu schätzen, insofern du es dabei mit der wahrhaften und wirklich nützlichen, nicht aber mit der gemeinen und zur Sittenverderbnis führenden Bildung hältst. Denn wer erfüllt ist von dem Triebe nach Philosophie und der vielgepriesenen Lust aus dem Wege geht, dieser Verführerin so mancher jugendlichen Seele zur Weichlichkeit, der neigt offenbar nicht bloß von Natur sondern auch durch eigene Willenskraft zu edler Geistesart hin. Eine edel angelegte Natur aber, unterstützt durch angemessene Übung sowie auch durch ausgiebige Belehrung, schreitet leicht vorwärts auf dem Wege zur Erreichung der vollen Tugend. Was mich be- 9
trifft, so leide ich unter körperlicher Schwäche infolge meines Alters. Denn ich bin achtzig Jahre alt und so bin ich außer stande zu dir zu kommen. Doch sende ich dir einige meiner Schulgenossen, die an Geistesgaben nicht

hinter mir zurückstehen, an Körperkraft aber mir voraus sind. In der Gemeinschaft mit ihnen wirst du hinter keinem zurückbleiben von denen, die zu voller Glückseligkeit gelangt sind.

Er schickte ihm aber den Persaios und den Thebaner Philonides. Beide werden als Vertraute des Antigonos von Epikur erwähnt in seinem Brief an seinen Bruder Aristobulos.

Es scheint mir angemessen, auch den Volksbeschluß
10 beizufügen, den die Athener ihm zu Ehren faßten. Er
lautet folgendermaßen:[3])

In dem Archontat des Arrhenides, in der fünften Prytanie, nämlich der der Phyle Akamantis, am einundzwanzigsten des Monats Maimakterion, am dreiundzwanzigsten Tage der Prytanie haben in ordnungsgemäßer Volksversammlung die Vorsitzenden Hippon, Kratistoteles, Xympeteon und ihre Kollegen folgenden Beschluß herbeigeführt, wobei Thrason, des Thrason Sohn aus dem Demos Anakaia das Wort führte: Nachdem Zenon, des Mnaseas Sohn aus Kition, seit vielen Jahren als Lehrer der Philosophie in unserer Stadt weilend, sich nicht nur in allen übrigen Stücken durchweg als trefflicher Mann bewährt hat, sondern auch die Jünglinge, die sich zu ihrer Belehrung ihm zuwandten, durch seine Mahnungen unausgesetzt für die Sache der Tugend und Mäßigkeit zu gewinnen suchte, wobei er sein eigenes Leben ihnen als Muster für alles Trefflichste vor Augen stellte als ein
11 *Mann, der seine eigenen Lehren treu befolgte, hat das Volk unter günstigen Zeichen es für gut befunden, dem Zenon, des Mnaseas Sohn aus Kition, ein Lob zu erteilen und ihn gesetzesgemäß mit einem goldenen Kranze zu krönen in Anerkennung seiner Tugend und Besonnenheit, ihm zudem auch auf Staatskosten ein Grabdenkmal im Kerameikos zu errichten.[4]) Was aber die Anfertigung des Kranzes sowie die Ausführung des Baues des Grabmals anlangt, so soll das Volk durch Abstimmung fünf*

*Männer aus der athenischen Bürgerschaft mit der Sorge
dafür betrauen. Diesen Volksbeschluß soll der Staats-
schreiber auf zwei Säulen eingraben lassen. Und zwar
soll er befugt sein, die eine in der Akademie, die andere
im Lykeion aufzustellen. Die Kosten aber, die durch die
Säulen verursacht werden, soll der Verwalter des Staats-
haushaltes verteilen, auf daß allen kund werde, daß das
Athenervolk seine tüchtigen Männer in Ehren hält sowohl
im Leben wie nach ihrem Tode. Was den Bau anlangt,* 12
*so sind durch Abstimmung als Aufseher dafür ernannt
worden Thrason der Anakaeer, Philokles der Peiraeer,
Phaidros der Anaphlystier, Menon,*[5]*) der Acharner, Mi-
kythos der Sympalleter, (Dion der Paianier).*

Dies der Wortlaut des Volksbeschlusses.

Übrigens berichtet Antigonos der Karystier,[6]) Zenon habe sich seiner Abkunft aus Kition keineswegs geschämt. Als nämlich ein Bad angelegt wurde und er als einer der Beitragenden auf der Säule als „Zenon der Philosoph“ mit Namen angeführt wurde, verlangte er, daß noch hinzugesetzt werde „aus Kition“.

Einmal ließ er einen hohlen Deckel auf seine Ölflasche
machen und trug Geld umher, um seinem Lehrer Krates
die Bestreitung seiner Lebensbedürfnisse möglichst zu er-
leichtern.[6a]) Man sagt, er habe bei seiner Ankunft in Grie- 13
chenland über tausend Talente gehabt und sie in Reeder-
geschäften ausleihend angelegt.

Er nährte sich von kleinen Brotschnitten und Honig, wozu er sich eine geringe Beigabe wohlduftenden Weines gönnte. Mit Lustknaben hatte er nur selten Umgang,[7]) auch mit einer Dirne nur ein oder das andere mal, um nicht als Weiberfeind zu erscheinen. Mit Persaios wohnte er in e i n e m Hause, und als dieser ihm eine niedliche Flötenspielerin zuführte, gab er sie ihm schleunigst wieder zurück.

Im Umgang, heißt es, war er sehr entgegenkommend, so daß der König Antigonos häufig bei ihm zu Gaste war, ja er begleitete diesen sogar zum Schmause bei dem

Lautenspieler Aristokles, zog sich aber bald wieder zu-
14 rück. Der geräuschvollen Menschenansammlung wich
er aus und setzte sich deshalb an das äußerste Ende der Bank, was ihm den Vorteil verschaffte, daß er wenigstens von der anderen Seite her von Belästigung freiblieb. Auch auf seinen Spaziergängen hatte er nie mehr als zwei oder drei Begleiter. Ja durch Verabreichung[8]) von Kupfergeld brachte er es zuweilen dahin, daß die Umstehenden ihn mit Störungen verschonten, wie Kleanthes in seinem Buch vom Erze sagt. Als einmal eine größere Zahl von Menschen um ihn herumstand, wies er auf die hölzerne Umrahmung des Altars am oberen Ende der Halle hin mit den Worten: Einstens hatte dies Gestell seinen Platz in der Mitte, weil es aber hinderlich war, ist es abseits gestellt worden. Hebet also auch ihr euch weg aus der Mitte, dann werdet ihr uns weniger lästig sein.

Als Demochares, des Laches Sohn, ihn begrüßte und sagte, wenn er etwas nötig hätte, solle er es nur sagen, er werde es dem Antigonos brieflich mitteilen, der ihm alles gewähren würde, da brach er, als er dies ver-
15 nommen, den Umgang mit ihm ab. Auch soll Antigonos
nach dem Tode des Zenon gesagt haben: „Welch' einen Zuschauer habe ich verloren." Er richtete auch durch seinen Gesandten Thrason die Aufforderung an die Atheer, ihm das Grabmal im Kerameikos[9]) zu errichten, und auf die Frage, warum er den Zenon so bewundere, erwiderte er, weil er trotz der vielen reichen Geschenke, die er von mir erhielt, doch niemals eine Spur von Eitelkeit zeigte und auch niemals sich zur Kriecherei herabließ.

Er war ein eifriger Forscher und brachte alles auf scharfe Begriffe. Daher läßt sich denn auch Timon in den Sillen folgendermaßen über ihn vernehmen [Frg. 38 Diels]:[10])

Auch eine Alte in schattigem Dunst — Phönikerin — sah ich,
Voll von Begier nach allem; es schwamm ihre Reuße von dannen
Viel zu klein; ihr Verstand war schwächer als der einer Fiedel.

Eifrig disputierte er auch mit dem Dialektiker Philon 16
und studierte mit ihm. Daher ward er von dem jüngeren Zenon bewundert nicht weniger als sein Lehrer Diodoros.

Auch manche arme Leute, die ihre Nacktheit nur kümmerlich unter schmutzigen Lumpen verhüllten, schlossen sich ihm an, wie Timon sagt [Frg. 39 D.]:

Bis eine Wolke von ärmlichem Volk er um sich geschart sah,
Bettler der dürftigsten Art, entbehrend jeglicher Habe.

Er selbst hatte in seinem Auftreten etwas Finsteres und Herbes und sein Antlitz hatte einen Zug gedrungenen Ernstes. Er war äußerst sparsam und neigte zu ungriechischer Knickerei unter dem Deckmantel haushälterischer Grundsätze.

Wenn er jemanden verspottete, tat er es in versteckter Weise und nicht in vollem Gusse,[11]) sondern wie aus der Ferne. Als Beispiel führe ich die Äußerung an, die er einst über einen eitelen, selbstgefälligen Menschen tat.
Als dieser nämlich zögernd und vorsichtig über eine 17
Pfütze schritt, sagte er: Er tut recht daran, gegen den Kot mißtrauisch zu sein, denn er kann sich in ihm nicht bespiegeln. Und als ein Kyniker zu ihm sagte, er habe kein Öl in seiner Flasche und ihn darum bat, schlug er es ihm aus. Beim Fortgehen aber sagte er ihm, er solle sich überlegen, wer von ihnen beiden der Unverschämtere sei. Als er und Kleanthes einmal mit Chremonides zusammensaßen, in den Zenon verliebt war, stand dieser auf; und als Kleanthes sich darüber wunderte, sagte er: Auch die tüchtigen Ärzte erklären Ruhe für das wirksamste Heilmittel gegen Entzündungen. Als bei einem Gelage zwei Gäste reihaufwärts von ihm saßen, von denen der eine dem anderen derb auf den Fuß trat, gab er diesem selbst einen tüchtigen Stoß mit dem Knie; und als dieser sich zu ihm umwandte, sagte er: Was glaubst du,
daß dein Nachbar von dir leidet? Zu einem Knaben- 18
freund sagte er: Die Lehrer, die immer unter Knäbchen weilen, haben so wenig Verstand wie diese selbst. Die wohlgesetzten Vorträge der fehlerlos Redenden verglich

er mit dem Alexandrinischen Silbergeld: sie fielen schön ins Auge und seien wohlabgerundet wie jene Münzen, seien aber darum um nichts besser. Die anders gearteten Reden dagegen verglich er mit den attischen Vierdrachmenstücken, die nachlässig geprägt und unregelmäßig seien; an Gewicht seien diese letzteren Reden oft schwerer als jene Erzeugnisse schön stilisierter Redeweise. Zu seinem Schüler Ariston, der in der Diskussion vieles nicht ohne einen Zug von Genialität von sich gab, manches aber auch ganz voreilig und mutwillig herausschleuderte, sagte er: Unmöglich kann dich dein Vater anders als im Trunke gezeugt haben. Daher nannte er ihn auch einen Schwätzer, er, der sich in Reden ganz kurz zu fassen
19 pflegte. — Einem Vielfraß gegenüber, der seinen Tischgenossen nichts übrig ließ, verhielt er sich folgendermaßen: Als einmal ein großer Fisch zum Mahle aufgetragen ward, langte er sich ihn ganz und stellte sich an als wollte er ihn allein verzehren; als jener ihn darüber verwundert ansah, sagte er: Was glaubst du, daß deine Tischgenossen Tag für Tag ausstehen müssen, wenn du nicht imstande bist meine Gefräßigkeit auch nur einen einzigen Tag zu ertragen? Als ein grünes Bürschchen spitzfindige Fragen, weit über sein Alter hinaus, an ihn richtete, ließ er ihn an einen Spiegel herantreten mit der Aufforderung, hineinzuschauen. Darauf fragte er ihn, ob ihm für ein derartiges Gesicht derartige Fragen passend erschienen. Als einer zu ihm bemerkte, Antisthenes mißfalle ihm fast durchweg, las er ihm dessen Abhandlung über Sophokles[12]) vor und fragte, ob sie ihm wohl auch einiges Schöne zu enthalten scheine, und als jener erklärte, das wisse er nicht, sagte er: und du schämst dich nicht, wenn dem Antisthenes etwas Unbefriedigendes untergelaufen ist, dies besonders herauszusuchen und dem Gedächtnis einzuprägen, ist ihm aber etwas wohlgelungen, dann auch nicht den geringsten Versuch zu machen es festzuhalten.

20 Als einer bemerkte, die Sprüchlein der Philosophen kämen ihm doch gar zu kurz vor, erwiderte er: du hast

recht; auch ihre Silben müssen, wenn möglich, kurz sein. — Als einer sich über Polemon dahin äußerte, er halte mit seinen Vorträgen nicht Wort, indem er in der Ausführung abweiche von dem Thema, erwiderte er mit finsterer Miene: Wie hoch schätzte er denn auch das, was man ihm dafür gab?[13])

Wer, sagte er, eine Unterredung mit Nachdruck führen will, muß über eine starke Stimme und über große Kraft gebieten, wie die Schauspieler; doch darf er den Mund nicht weit aufreißen, wie es die Schwätzer machen, die vieles, aber Unsinniges[14]) zu Markte bringen. Ferner: das, was gut und wirksam vorgetragen wird, darf man nicht lange der Aufmerksamkeit aussetzen, wie die Werke großer Künstler; im Gegenteil muß der Hörer von dem Vorgetragenen so gefesselt sein, daß er keine Zeit hat zu Bemerkungen. Zu einem Jüngling, der sich in starken 21
Schwätzereien erging, sagte er: Deine Ohren haben sich dir zur Zunge zusammengeschlossen. Einem schönen Jüngling, der sagte, er glaube nicht, daß sich der Weise verlieben werde, erwiderte er: Dann wird es nichts Unglücklicheres geben als euch, ihr Schönen.[15]) Die Mehrzahl der Philosophen, pflegte er zu sagen, sei in den meisten Beziehungen unweise, in kleinen und zufälligen Dingen aber unwissend. Auch wies er gern hin auf das Verhalten des Flötenbläsers Kaphesios: dieser versetzte nämlich einem seiner Schüler, der sich anschickte recht laut zu blasen, einen Schlag, den er mit den Worten begleitete: Nicht in dem Großen (Lauten) liegt das Gute, sondern in dem Guten das Große. Als ein Jüngling sich in gar zu dreisten Reden erging, sagte er: Mein Bürschchen, ich will dir nicht sagen, was mir in den Sinn kommt.

Als ein Rhodier, schön und reich, sonst aber eine 22
reine Null, sich an ihn herandrängte, ließ er ihn, um ihn wieder los zu werden, sich zuerst auf der schmutzigen Treppe niederlassen, um so sein feines Gewand zu besudeln; dann verwies er ihn an den Platz, der für die Armen bestimmt war, damit der Schmutz ihrer Lumpen

sich an ihm abfärbe. Endlich verabschiedete sich der Jüngling. Nichts, sagte er, ist unschicklicher als der Dünkel, und vor allem bei Jünglingen. Nicht an Töne und Ausdruck soll man seine Gedächtniskraft verschwenden; vielmehr soll sich der Geist beschäftigen mit sorgsamer Erwägung des wahrhaft Nützlichen, das wir nicht wie eine Sache des Kochens oder Anrichtens betrachten dürfen. Die Jünglinge, sagte er, müssen sich durchweg sittsamer Haltung befleißigen, im Gange, in Körperhaltung und Kleidung. Und immer wieder berief er sich auf die Verse des Euripides vom Kapaneus (Eurip. Suppl. 861 ff.):

23 Von Hab und Gut ging ihm nichts ab,
Doch machte ihn das Glück nicht stolz; von Hochmut war
Bei ihm die Rede nicht, so wenig wie beim armen Mann.

Nichts, sagte er, steht der Erfassung der Wissenschaften mehr im Wege als der leere Eigendünkel, und nichts hätten wir nötiger als die Zeit. Auf die Frage: wen er unter einem Freund verstünde, antwortete er: Ein anderes Ich. Einen beim Diebstahl ertappten Sklaven züchtigte er, wie man erzählt, mit Geißelhieben, und als dieser rief: „Es war vom Schicksal so bestimmt, ich mußte stehlen," entgegnete er: „auch gepeitscht werden." Die Schönheit nannte er die Blüte der Stimme, nach andern die Stimme die Blüte der Schönheit. Als er den Burschen eines Freundes mit Striemen bedeckt sah, sagte er zu ihm: ich erkenne die Spuren deiner Zorneswut. Zu einem, der sich mit wohlriechendem Öl gesalbt hatte, sagte er: Von wem strömt der Weibergeruch aus? Als Dionysios, genannt Metathemenos, ihn fragte, warum er ihn allein nicht zurechtweise, antwortete er: Ich habe kein Vertrauen zu dir. Zu einem schwatzhaften Jüngling sagte er: Deswegen haben wir zwei Ohren und einen Mund, damit wir mehr hören und weniger
24 reden. Als er bei einem Gastmahl schweigend dasaß, fragte man ihn vorwurfsvoll nach der Ursache davon. Er erwiderte, man solle dem König melden, es wäre ein bejahrter[16]) Gast zugegen gewesen, der zu schweigen ver-

stünde. Die Fragesteller waren nämlich Gesandte des Königs Ptolemäus, die gern wissen wollten, was sie dem König über ihn berichten könnten. Auf die Frage, wie er sich gegenüber von Schmähungen verhalte, antwortete er: wie ein Gesandter, der ohne Antwort zurückgeschickt wird.

Apollonios von Tyros erzählt, Krates habe ihn an seinem Mantel von Stilpon wegzuziehen versucht, da habe er gesagt: Mein Krates, das richtige Mittel, der Philosophen Herr zu werden, ist das, daß man sie an den Ohren faßt; an diesen also ziehe mich fort; auf Überredung kommt es an. Versuchst du es indes mit Gewalt, so wird zwar mein Leib bei dir weilen, die Seele aber bei Stilpon.

Auch an Diodor schloß er sich Studien halber an nach 25
dem Zeugnis des Hippobotos. Bei ihm arbeitete er sich in das Gebiet der Dialektik ein. Und bereits erheblich fortgeschritten in seiner philosophischen Bildung, trat er auch noch zu Polemon in engere Beziehung; denn er kannte keinen Dünkel und keinen Schulstolz. Darauf bezieht sich auch folgendes Wort des Polemon: Ich weiß recht wohl, mein Zenon, daß du dich durch die Gartentür bei mir einschleichst und mir meine Lehrsätze stiehlst, um sie in phönizisches Gewand zu hüllen. Einen Dialektiker, der ihm in jenem Fangschluß, den man den „Erntenden“ nennt,[17]) sieben dialektische Formen nachwies, soll er gefragt haben, wieviel er Bezahlung dafür fordere; und auf die Antwort hundert Drachmen, soll er ihm zweihundert gegeben haben. So weit ging er in seinem Forschungseifer.

Er soll auch zuerst die Bezeichnung Kathekon (καθῆκον), die Pflicht, eingeführt haben und darüber eine Abhandlung verfaßt haben. Und den Versen Hesiods [W. u. T. 293 f.] soll er folgende veränderte Form gegeben haben:

Allen voran steht zwar, wer gutem Rate sich füget,
Lob aber erntet auch der, der selbst ein jedes bedenket.[18])

26 Denn demjenigen, der gutem Rate zu folgen und ihn zu gebrauchen wisse, gebühre der Vorzug vor dem, der alles durch sich selbst erkenne. Denn dieser letztere sei nur im Besitze der Einsicht, während der, der sich gutem Rate füge, auch die Tat folgen lasse.

Auf die Frage, wie es komme, daß er, ein so ernster und finsterer Mann, beim Gelage sich in voller Heiterkeit ergehe, sagte er: auch die Lupinen, die an sich einen bitteren Geschmack haben, werden im Wasser schmackhaft und süß. Auch Hekaton berichtet im zweiten Buch seiner Chrien, bei solchen geselligen Veranlassungen habe er sich gehen lassen. Besser, sagte er, ist es mit den Füßen auszugleiten als mit der Zunge. Das gute Gelingen, behauptete er, erwachse zwar aus kleinem Anfang, sei aber selbst nichts Kleines. Andere schreiben dies Wort dem Sokrates zu.[19])

Er war außerordentlich abgehärtet und anspruchslos; begnügte er sich doch mit ungekochter Speise und einem ärmlichen Mantel. Daher sagte man von ihm:

27 Nicht der eisige Winter, nicht Regengüsse ohn' Ende,
Nicht die glühende Sonne, nicht Krankheitsschauer bezwingt ihn;
Er gleicht nicht dem gewöhnlichen Mann: nein, ohne Ermüden
Zeigt er sich Nacht und Tag beflissen, sein Wissen zu mehren.

Was aber die Komödiendichter anlangt, so merkten sie nicht, daß sie ihn mit ihren Spöttereien im Grunde nur lobten. So sagt Philemon in seiner Komödie „Die Philosophen“:

Die Weltweisheit, die er betreibt, ist neu durchaus,
Zu hungern lehrt er und an Schülern fehlt's ihm nicht;
Ein Brötchen, dazu Feigen und ein Wassertrunk.

[Andere halten den Posidipp für den Verfasser dieser Verse.] Auch dauerte es nicht lange und das Sprichwort nahm ihn für sich in Beschlag. Denn man sagte mit Bezug auf ihn: Enthaltsamer als der Philosoph Zenon. Auch Posidipp sagt in seiner Komödie Metapheromenoi:

28 so daß zehn Tage lang
Enthaltsam er noch mehr als Zenon schien.

In der Tat übertraf er alle in dieser seiner Lebensart sowie an Ehrwürdigkeit und beim Zeus! auch an Lebensdauer.[19a]) Er starb in einem Alter von 98 Jahren nach einem von Krankheit verschonten, gesunden Leben. Persaios dagegen behauptet in seinen ethischen Abhandlungen, er sei in einem Alter von 72 Jahren gestorben, nach Athen aber sei er in einem Alter von 22 Jahren gekommen. Und Apollonios berichtet, er sei 58 Jahre lang Leiter der Schule gewesen.

Sein Tod erfolgte auf folgende Weise: Beim Heraustreten aus der Schule stolperte er, zerbrach sich die Finger und schlug mit der Hand auf die Erde mit den Worten aus der Niobe (des Aischylos):

Schon komme ich, was rufst du mich? 29

Und alsbald starb er, sich erwürgend. Die Athener aber beerdigten ihn auf dem Kerameikos und ehrten ihn durch die oben mitgeteilten Volksbeschlüsse,[20]) denen sie noch ein besonderes Tugendzeugnis beifügten. Der Sidonier Antipater dichtete folgende Verse auf ihn:

Hier ruht Zenon, der Bürger von Kition, er, der auch ohne
Berg zu türmen auf Berg schnell den Olympos erstieg,
Der nicht des Herakles Kämpfe bestand, doch zur einigen Tugend
Und zu der Weisheit hinan sternwärts entdeckte den Weg.

Und ein weiteres Epigramm gibt es von dem Stoiker Zenodot, dem Schüler des Diogenes:

Du, der Genügsamkeit Finder, entsagtest dem prahlenden Reichtum, 30
Zenon, auf deiner Stirn spiegeln sich Würde und Ernst.
Männlich zu schulen den Geist gelang deiner rastlosen Klugheit,
Deine Sekte sie ward furchtloser Freiheit zum Hort.
Stammst aus Phönizien du, wer legt es dir bös aus? Auch Kadmos
Stammte von dort; ihm dankt Hellas die Wohltat der Schrift.

Über alle Stoiker insgesamt aber läßt sich der Epigrammendichter Athenäus folgendermaßen vernehmen:[21])

Heil euch, stoische Weise! Ihr habt die erhabensten Lehren
Euern Blättern vertraut, habt sie geheiligt durch sie.
Tugend allein verbürgt das Heil der Seele; ihr findet
Keinen anderen Hort jemals für Menschen und Staat.
Fleischliche Lust, das gepriesene Ziel für andere Menschen,
Hat eine einzige nur sich von den Musen erwählt.

31 Auch von mir finden sich in meinem Pammetronbuch folgende Verse auf den Tod des Zenon:

Zenon, der Kitier, starb, so heißt's, an der Last seiner Jahre.
Andere sagen: er gab sich durch Verhungern den Tod.
Andere wiederum sagen: er faßte strauchelnd die Erde,
Rufend: ich komme ja gern! Wozu bedarf's deines Rufs?

Einige nämlich wollen wissen, er sei auf diese Weise gestorben. So viel über sein Ende.

Der Magnesier Demetrios aber erzählt in seinen Homonymen, sein Vater Mnaseas sei, als Handelsherr, häufig nach Athen gekommen und habe dem Zenon, als er noch Knabe war, schon viele Sokratische Schriften mit-
32 gebracht. Daher habe er schon in seiner Vaterstadt sich gehörig geschult. So sei er nach Athen gekommen und habe sich an den Krates angeschlossen. Er scheint auch, sagt er, das oberste Ziel alles Handelns seinerseits festgestellt zu haben, während die übrigen in ihren Aussagen darüber hin und her schwankten. So wie Sokrates beim Hunde schwor, so schwor er, wie es heißt, bei der Kapper.

Es gab aber auch einige — und zu ihnen gehörte der Skeptiker Kassius[22]) —, die vieles an Zenon auszusetzen hatten und erstens darauf hinwiesen,[23]) daß er im Eingang seines Buches über den Staat den üblichen Bildungsgang bei den Griechen[24]) (nach Maßgabe der für den Unterricht bestimmten Bildungsfächer) für nutzlos erkläre; zweitens darauf, daß er alle, die nicht der Tugend teilhaftig wären, für Leute erkläre, die zueinander in einem Verhältnis der Gehässigkeit, der Feindschaft, der Knechtschaft und Entfremdung stünden, und das gelte ebensowohl von Eltern und Kindern wie von Brüdern und Verwandten in ihren gegenseitigen Beziehungen.
33 Dementsprechend stelle er anderseits in seinem Staate

nur die wirklich Tugendhaften als solche hin, die man als Mitbürger, Freunde, Verwandte und Freie bezeichnen dürfe. Daraus folge, daß in den Augen der Stoiker Eltern und Kinder einander feind seien; denn sie sind nicht weise (tugendhaft). Er stelle ferner, wie Platon in seinem Staate, die Weibergemeinschaft als eine Forderung seiner Lehre hin. Und nach den Anordnungen[25]) seiner Staatsverfassung dürften weder Tempel noch Gerichtshöfe noch Gymnasien in den Städten errichtet werden. Was aber das Münzwesen anlange, so könne man bei ihm lesen, daß die Herstellung von gemünztem Gold seiner Überzeugung nach weder des Handels wegen noch in Rücksicht auf etwaige Reisen nötig sei. Auch ordne er[26]) für Männer und Frauen einerlei Bekleidung an mit der Bestimmung, kein Teil des Körpers dürfe verborgen bleiben.

Daß die Schrift über den Staat ihm zugehört, das be- 34
hauptet auch Chrysipp in seinem Werk über den Staat. Auch über das Thema der Liebe hat er sich ausgesprochen, nämlich im Anfang seines Buches von der Kunst zu lieben. Aber auch in seinen Abhandlungen kommt er auf ähnliche Dinge zu sprechen. Manches dieser Art findet sich auch bei Kassius sowie auch bei dem Rhetor Isidoros von Pergamos. Dieser berichtet auch, es seien aus den Büchern der Bibliothek die übel klingenden Stellen bei den Stoikern von dem Stoiker Athenodoros, dem bestellten Kustoden der Pergamenischen Bibliothek, herausgeschnitten, dann aber wieder eingefügt worden, nachdem nämlich Athenodoros ertappt und in gerichtliche Untersuchung geraten war. So viel von seinen für unecht gehaltenen Schriften.

Der Männer namens Zenon sind acht gewesen: 35
erstens der Eleate, von dem wir noch handeln werden; zweitens unser eben besprochener; drittens der Rhodier, der eine heimische Geschichte geschrieben hat in einem Buch; viertens der Historiker, der des Pyrrhus Feldzüge in Italien und Sizilien dargestellt und auch einen kurzen Bericht über die Händel zwischen Römern und Kartha-

gern gegeben hat; fünftens ein Schüler des Chrysipp, der zwar nur einige wenige Bücher geschrieben, aber sehr zahlreiche Schüler hinterlassen hat; sechstens ein Herophileïscher Arzt, ein starker Denker aber schwacher Schriftsteller; siebentens ein Grammatiker, von dem außer andern Schriften auch Epigramme in Umlauf sind; achtens ein Sidonier von Herkunft, ein epikureïscher Philosoph, klar in Gedankengehalt und Darstellung.

36 Schüler hat Zenon viele gehabt. Berühmtheiten darunter sind zunächst Persaios, des Demetrios Sohn, aus Kition, der nach einigen sein Freund, nach anderen einer von den dienstbaren Geistern war, die Antigonos ihm zu bibliographischer Hilfsleistung zusandte, wie er denn auch Erzieher von dessen Sohn Alkyoneus gewesen war. Ihn wollte Antigonos einst auf die Probe stellen; er ließ ihm die erdichtete Nachricht überbringen, seine Landgüter seien von den Feinden weggenommen worden; und als Persaios dabei finster die Stirn runzelte, sagte Antigonos: Siehst du wohl? Der Reichtum ist doch nichts ganz Gleichgültiges. Von Persaios sind folgende Bücher in Umlauf: Vom Königtum. Der Lakonische Staat. Von der Ehe. Von der Gottlosigkeit. Thyestes. Von der Liebe. Ermahnungen. Vier Abhandlungen und vier Chrien. Denkwürdigkeiten. Zu den platonischen Gesetzen, 7
37 Bücher. Weitere Schüler sind Ariston, des Miltiades Sohn, aus Chios, der Begründer der Lehre von dem Gleichgültigen. Herillos aus Karthago, der die Wissenschaft das Endziel nannte. Dionysios,[27]) der das Ziel in die Lust verlegte (Metathemenos); infolge eines heftigen Augenübels nämlich wollte er den Schmerz nicht mehr als etwas Gleichgültiges gelten lassen. Er stammte aus Heraklea. Sphairos, der Bosporaner. Kleanthes, des Phanias Sohn, aus Assos, der Nachfolger des Zenon in der Schulleitung. Ihn verglich dieser mit den besonders harten Wachstafeln, auf die sich die Buchstaben nur mühsam auftragen lassen, die aber das darauf Geschriebene um so länger bewahren. Nach Zenons Tod hörte Sphairos auch den Kleanthes. Von ihm wird noch be-

sonders die Rede sein in dem Kapitel über Kleanthes.
Weitere Schüler des Zenon waren noch, wie Hippobotos 38
sagt, Athenodoros aus Soli, Philonides aus Theben, Kal-
lippos aus Korinth, Poseidonios aus Alexandreia, Zenon
aus Sidon.[28])

Bei Darstellung des Lebens Zenons halte ich es für angemessen, eine allgemeine Übersicht über sämtliche Lehren der Stoiker zu geben, denn er war der Gründer der Sekte. Er ist auch der Verfasser der bereits angeführten zahlreichen Bücher,[29]) in der er die Sprache zu handhaben wußte wie sonst keiner der Stoiker. Ihre gemeinsamen Lehrsätze aber sind folgende, wobei bemerkt sei, daß wir sie nur den Hauptstücken nach aufführen, so wie wir es auch bei den andern zu halten pflegen.

Sie unterscheiden in der Darstellung der Philosophie 39
drei Teile: erstens Physik, zweitens Ethik, drittens Logik.
Diese Teilung nahm zuerst Zenon von Kition vor in
seinem Buch über den Vortrag, sodann Chrysipp in dem
ersten Buch seiner Schrift über den Vortrag sowie in
dem ersten Buch über Physik, auch Apollodoros und
Syllos[29a]) in dem ersten Buch der Einführung in die Lehr-
sätze, ferner Eudromos in der Elementarlehre der Ethik,
Diogenes der Babylonier und Poseidonios. Diese Teile
nennt Apollodoros Topen (Örter), Chrysipp und Eudro-
mos Arten, noch andere Gattungen. Sie verglichen die 40
Philosophie einem lebenden Wesen, wobei die Logik den
Knochen und Sehnen entspricht, die Ethik den fleischigen
Teilen, die Physik der Seele. Oder auch einem Ei, wobei
die Logik das Äußere (die Schale) ist, die Ethik das dar-
auf folgende (das Eiweiß), die Physik das Innerste (der
Dotter). Oder auch einem fruchtbaren Acker. Da ent-
spreche denn der Umzäunung die Logik, der Frucht die
Ethik, der Erde oder dem Baum die Physik. Oder einer
wohl ummauerten und vernunftgemäß verwalteten Stadt.
Und kein Teil sei von dem anderen getrennt — wie
manche von ihnen behaupten — vielmehr stünden sie
alle in engster Verbindung. Auch der Lehrvortrag sollte

dieser engen Verbindung angepaßt sein. Andere geben der Logik die erste Stelle, die zweite der Physik, die dritte der Ethik. Zu ihnen gehört Zenon in seinem Buch über den Vortrag, auch Chrysipp, Archedemos und Eudemos.
41 Diogenes von Ptolemais fängt mit der Ethik an, Apollodoros dagegen gibt der Ethik den zweiten Platz. Panaitios aber und Poseidonios fangen mit der Physik an, wie Phanias, der Freund des Poseidonios, in dem ersten Buch seiner Poseidonischen Abhandlungen bemerkt. Kleanthes dagegen unterscheidet sechs Teile: Dialektik, Rhetorik, Ethik, Politik, Physik, Theologie. Andere aber wollen diese Gliederung nicht auf den Vortrag sondern auf die Philosophie selbst bezogen wissen. So Zenon von Tarsos.

Das Gebiet der Logik teilt sich nach Ansicht einiger in zwei Wissenschaften, in Rhetorik und in Dialektik. Andere fügen dem noch die Definitionskunde bei sowie[30]) die Lehre von den Regeln und den entscheidenden Merkmalen. Noch andere scheiden die Definitionskunde ganz
42 aus. Die Lehre nun von den Regeln (κανόνες) und den entscheidenden Merkmalen (Kriterien) dient zur Auffindung der Wahrheit, denn in ihr stellen sie die Regeln für Unterscheidung der Vorstellungen fest und ähnlich dient die Definitionskunde zur Erkenntnis der Wahrheit. Denn durch die Begriffe werden die Dinge erfaßt. Die Rhetorik erklären sie als die Wissenschaft der Wohlredenheit bei zusammenhängenden (einheitlichen) Vorträgen, und die Dialektik als Wissenschaft der lehrhaften Unterhaltung, wo es sich um Frage und Gegenrede handelt. Daher denn auch folgende Definition: sie ist die Wissenschaft von dem, was wahr und was falsch und was keines von beiden ist. Die Rhetorik selbst erklären sie für dreiteilig; sie habe es nämlich zu tun erstens mit Beratung, zweitens mit Rechtsprechung, drittens mit Lob-
43 preisungen. Eingeteilt werde sie nach den Gesichtspunkten der Erfindung, des Ausdrucks, der Anordnung und des lebendigen Vortrags. Der rhetorische Vortrag aber zerfalle in Einleitung, Erzählung der Tatsachen, Widerlegung der Gegenpartei und Schlußrede.

Die Dialektik umfasse zwei Gebiete: das des Bezeichneten und das des Ausdrucks oder Wortes. Und das des Bezeichneten zerfalle wieder einerseits in die Lehre von den anschaulichen Vorstellungen, anderseits in die Lehre von den Worten, Sätzen, vollständigen sowohl wie bloßen Aussagen (Prädikaten), die auf dieser Grundlage ruhen, und von geraden und umgekehrten Aussagen,[31]) sowie von Geschlechtern und Arten;[32]) ebenso auch von den Worten, Tropen und Schlüssen, sowie von den teils mit den Worten, teils mit den Sachen spielenden Sophismen.
Dahin gehören die bekannten Schlüsse:[33]) der Lügner, 44
der Wahrheitredende, der Verneinende, der Sorites (Haufenschluß) und dem Ähnliches, der Mangelhafte und Unlösbare, der Schließende, der Verhüllte, der Gehörnte, der Niemand und der Erntende.

Ein besonderes Gebiet der Dialektik bildet daneben, wie schon oben[34]) gesagt, die Lehre von dem Worte selbst, in dem das in Buchstaben dargestellte Wort behandelt und gezeigt wird, welches die Redeteile sind; weiter handelt es sich hier um Solöcismus, Barbarismus, Dichterwerke, Zweideutigkeiten, melodische Stimmen, Musik, nach einigen auch um Definitionen und Einteilungen sowie um Ausdrücke.

Für außerordentlich nützlich erklären sie die Be- 45
kanntschaft mit der Theorie der Schlüsse. Denn sie verhelfe zur Beweisführung, die wesentliche Dienste leiste zur Berichtigung der Lehrsätze. Die feste und sichere Erkenntnis komme auch der Ordnung und dem Gedächtnis zugute. Der Schluß selbst bestehe aus zusammengehörenden Gliedern und Schlußsatz, und das Schlußverfahren sei ein aus diesen schließender Gedankengang. Und der Beweis sei ein Gedankengang, der aus dem sicher Erkannten das weniger sicher Erkannte folgert.[35])

Die Vorstellung (φαντασία) aber sei ein Eindruck (τύπωσις) in der Seele — eine bildliche Bezeichnung, hergenommen von den eigentlichen (wirklichen) Eindrücken, die durch den Siegelring im Wachs entstehen.
Die Vorstellung sei teils eine unmittelbar durch den Be- 46

griff erfaßte, teils eine nicht unmittelbar begrifflich gewonnene. Unmittelbar ergriffen sei die, welche sie als entscheidendes Merkmal (Kriterium) der Dinge bezeichne, nämlich diejenige, die sich aus dem, was zugrunde liegt, bildet, indem sie sich, genau entsprechend dieser Grundlage, in uns abdrückt und ausprägt. Nicht begrifflich gewonnen dagegen sei die, welche nicht von einem zugrunde Liegenden herstammt; oder zwar von einem zugrunde Liegenden, ohne aber genau dem zugrunde Liegenden zu entsprechen, also ohne ein wahrer Abdruck zu sein.[36])

Die Dialektik selbst aber sei unentbehrlich und eine Vorzüglichkeit (Tugend), die wieder eine Reihe von spezielleren Vorzüglichkeiten (Tugenden) umfasse. So sei die Unvorzeitigkeit (ἀπροπτωσία) die sichere Erkenntnis des Zeitpunktes, wo man seine Beistimmung geben muß und wo nicht; die Unübereiltheit (ἀνεικαιότης), die Stärke des Verstandes gegenüber der bloßen Wahrscheinlichkeit,[37]) so daß man sich nicht nachgiebig gegen sie zeigt;
47 die Unwiderleglichkeit (ἀνελεγξία), eine Widerstandskraft des Verstandes gegen die Gefahr, sich von ihm (dem Verstande), zum Gegenteil ablenken zu lassen; die Nichtigkeitsabweisung (ἀματαιότης) ein Vermögen, die Vorstellungen dem richtigen Verstande gemäß zu gebrauchen. Das Wissen selbst sei entweder ein untrügliches Erfassen oder ein Verhalten der Seele bei Aufnahme der Vorstellungen, das durch den Verstand nicht wieder ins Wanken gebracht werden kann. Ohne die dialektische Schulung aber werde der Weise nicht unfehlbar sein in seinem Gedankengang; denn die Dialektik sei es, durch die Wahrheit und Falschheit genau erkannt, Überzeugendes und Zweifelhaftes in den Behauptungen sicher voneinander unterschieden würden. Ohne sie sei es nicht
48 möglich, methodisch zu fragen und zu antworten. Die Voreiligkeit in Aufstellung von Behauptungen erstrecke sich in ihren Wirkungen auch auf das Verhalten im Leben dergestalt, daß diejenigen, die ihre Vorstellungen nicht in der gehörigen Zucht hätten, leicht auf die Bahn

der Unordnung und des Leichtsinns geraten. Auf keine andere Weise könne sich der Weise als eindringenden und scharfsinnigen Denker und überhaupt als mächtigen Wortführer erweisen; denn es sei Sache des Nämlichen, richtig zu reden und richtig zu denken bei Gelegenheit wissenschaftlicher Unterhaltung, auch Sache des Nämlichen, die Unterredung in richtiger Beziehung auf die gestellten Probleme zu führen und auf die gestellten Fragen Antwort zu geben; alles dies sei Sache eines mit der Dialektik wohl vertrauten Mannes. Das scheinen ihre Hauptsätze in der Logik zu sein.

Doch es gilt nun auch im einzelnen dasjenige mitzu-
teilen, was sich auf die Einleitungskunst bezieht. Dar-
über drückt sich der Magnesier Diokles in seiner Über-
sicht über die Philosophen wörtlich folgendermaßen
aus:[38]) Die Stoiker halten es für angemessen, die Lehre 49
von der Vorstellung und Wahrnehmung voranzustellen,
weil das Unterscheidungszeichen (Kriterium), an dem die
Wahrheit der Dinge erkannt wird, im allgemeinen die
Vorstellung ist und weil die Lehre von der Zustimmung
sowie von der Ergreifung und denkenden Auffassung,
die allem anderen vorausgeht, ohne Vorstellung keinen
festen Halt gewinnen kann. Denn der Vorstellung
kommt der Vorrang zu, dann folgt der Verstand, der als
ein Vermögen der Aussprache dasjenige, wozu er durch
die Vorstellung angeregt wird, durch das Wort kundgibt.
Vorstellung aber ist zu unterscheiden von der (unwill-
kürlichen) Einbildung. Denn Einbildung ist ein Wahn- 50
gebilde des Geistes, wie es sich in den Träumen einzu-
stellen pflegt. Dagegen ist Vorstellung ein wirklicher
Eindruck in der Seele, folglich eine Veränderung, wie
Chrysipp im zwölften Buch von der Seele annimmt. Man
darf sich nämlich diesen Eindruck nicht wie den eines
Siegelringes denken. Denn es ist nicht denkbar, daß viele
Abdrücke an derselben Stelle in Bezug auf das Nämliche
statthaben. Es wird aber die Vorstellung gedacht als
eine solche, die sich von etwas Wirklichem genau nach
dessen Muster gebildet, abgedrückt und abgeprägt hat,

ein Vorgang, der nicht möglich ist bei etwas, was nicht wirklich vorhanden ist.

51 Von den Vorstellungen sind ihnen zufolge die einen sinnlich wahrnehmbar, die andern nicht. Sinnlich wahrnehmbar diejenigen, die man durch einen oder mehrere Sinne empfängt, nicht wahrnehmbar solche, die durch das Denkvermögen aufgefaßt werden, wie die von den unkörperlichen Dingen und allem, was sonst noch durch den bloßen Verstand erfaßt wird. Bei den sinnlichen Wahrnehmungen bildet sich die Vorstellung auf der Grundlage wirklich vorhandener Dinge, die unserseits Nachgiebigkeit und Zustimmung zur Folge haben. Es gibt aber auch Scheinbilder von den Vorstellungen, die sich ausnehmen als stammten sie von wirklich vorhandenen Dingen her.

Ferner sind die Vorstellungen teils vernünftig, teils unvernünftig; vernünftig die der vernünftigen Geschöpfe, unvernünftig die der unvernünftigen; die vernünftigen sind Denkerzeugnisse, die unvernünftigen entbehren eines besonderen Namens. Auch sind die einen künstlerischer, die andern unkünstlerischer Art. Anders nämlich betrachtet der Künstler ein Bild, anders der Nichtkünstler.

52 Wahrnehmung (Sinn-Empfindung) heißt bei den Stoikern der Geisteshauch, der von der leitenden Stelle aus zu den Sinneswerkzeugen gelangt, sowie das durch diese bewirkte Ergreifen, und auch die ganze Einrichtung der Sinneswerkzeuge, in Bezug auf welche manche zu kurz weggekommen sind. Auch die Tätigkeit des Sinnes wird Wahrnehmung genannt.

Das Ergreifen vollzieht sich nach ihnen teils durch die Empfindung, wie die vom Weißen und Schwarzen, Rauhen und Glatten, teils durch den Verstand bei dem durch Beweis Einzusehenden, z. B. daß Götter seien und Vorsehung üben, denn bei dem, was durch Denken erkannt wird, liegt die Anregung zum Denken teils in zufälligen Umständen teils in der Ähnlichkeit teils in der Analogie teils in der Versetzung teils in der Zusammensetzung teils in der Entgegensetzung. Auf zufällige Ver-

anlassung wird das Sinnliche gedacht, nach Ähnlichkeit 53
auf Anregung durch irgend einen sich bietenden Gegen-
stand, wie der Gedanke an Sokrates durch sein Bild er-
weckt wird;[39]) nach Analogie aber teils vergrößernd wie
beim Tityos und beim Kyklopen, teils verkleinernd wie
bei den Pygmäen; auch das Zentrum der Erde wird
nach Analogie gedacht nach dem Vorbild kleinerer
Kugeln; nach Versetzung, z. B. die Augen auf der Brust;
nach Zusammenstellung bildet sich die Vorstellung des
Hippokentauros, nach Entgegensetzung die des Todes.
Einiges wird auch nach der Regel des Übergangs[40]) ge-
dacht, wie z. B. das Ausgesprochene und der Raum.[40a])
Nach natürlichen Gesetzen wird etwas als gerecht und
gut gedacht, und nach Verneinung in der Art von „Hand-
los".[41]) Das etwa sind ihre Lehren über Vorstellung,
Wahrnehmung und Denken. 54

Als Unterscheidungszeichen (Kriterium) der Wahr-
heit gilt ihnen die ergreifende (begriffliche) Vorstellung,
d. h. diejenige, die zur Grundlage das Wirkliche hat, wie
Chrysipp im zwölften[42]) Buche der Physik sagt, und
Antipater und Apollodor. Anders Boethos, denn dieser
nimmt eine Mehrzahl von Kriterien an, Vernunft und
Wahrnehmung, Trieb und Wissenschaft. Mit ihm setzt
sich Chrysipp auseinander[43]) im ersten Buche vom Vor-
trag, wo er behauptet, Kriterien seien Wahrnehmung
und Voraussetzung. Die Voraussetzung aber erklärt er
als ursprüngliche Vorstellung des Allgemeinen. Einige
andere Vertreter der älteren Stoa stellen den richtigen
Verstand als Kriterium auf, wie Poseidonios in seiner
Schrift über das Kriterium sagt.

Was aber die dialektische Schulung anlangt, so sind 55
wie es scheint die meisten darin einig, daß man den An-
fang mit dem Kapitel von der Stimme machen muß. Es
ist aber die Stimme eine Erschütterung der Luft (ge-
schlagene Luft) oder die dem Gehör eigentümlich zu-
kommende Wahrnehmung, wie Diogenes von Babylon in
seiner technischen Anweisung über die Stimme sagt.
Die Stimme des Tieres ist eine durch den bloßen natür-

lichen Trieb hervorgebrachte Lufterschütterung; die
Stimme des Menschen dagegen ist artikuliert (aus Buch-
staben zusammengesetzt) und hat ihren Ausgangspunkt
im Verstande, wie Diogenes sagt; sie erreicht mit dem
vierzehnten Jahre ihre Vollkommenheit. Auch ist nach
den Stoikern die Stimme ein Körper, wie Archedemos
sagt in seiner Schrift über die Stimme, und Diogenes
und Antipater und Chrysipp im zweiten Buch seiner
56 Physik. Denn alles was tätig wirkt, ist Körper; dies tut
aber die Stimme, indem sie von dem, der sie von sich gibt,
sich dem Hörenden mitteilt. Der Ausdruck (λέξις) ist
nach den Stoikern, wie Diogenes sagt, eine aus Buch-
staben zusammengesetzte Stimme, z. B. „Tag". Rede ist
eine etwas behauptende Stimme, ausgehend vom Ver-
stande, z. B. „es ist Tag". Dialekt aber ist eine volks-
tümlich und zugleich hellenisch bestimmte Ausdrucks-
weise von bestimmter dialektischer Beschaffenheit, z. B.
nach attischer Mundart Thalatta (Meer), und Hemera
(Tag) nach ionischer Mundart.

Die Elemente des Ausdrucks sind die vierundzwanzig
Buchstaben. Das Wort Buchstabe (στοιχεῖον) wird in
dreifacher Bedeutung gebraucht; es bedeutet erstens das
Element, zweitens das Schriftzeichen des Elements, drit-
57 tens den Namen, z. B. Alpha. Von den Buchstaben sind
sieben Vokale: Alpha (α), Epsilon (ε), Eta (η), Jota (ι),
Omikron (ο), Ypsilon (υ), Omega (ω), sechs stumme
Laute: Beta (β), Gamma (γ), Delta (δ), Kappa (κ), Pi (π),
Tau (τ). Es unterscheiden sich aber Stimme und Aus-
druck (Wort); denn als Stimme hat auch schon ein
bloßer Ton (Schall) zu gelten, als Ausdruck aber nur der
artikulierte Ton. Ausdruck und Rede sind verschieden
von einander, denn die Rede hat immer eine bestimmte
Bedeutung, während der Ausdruck auch ohne Bedeutung
sein kann, so z. B. Blitri,[44]) die Rede niemals. Es unter-
scheidet sich ferner das Reden von dem bloßen Laut-
werdenlassen; denn laut werden gilt von den Stimmen
(Töne), gesagt (geredet) aber werden die Sachen, die sag-
bar sind.

Die Rede hat fünf Teile, wie Diogenes[45]) in seinem
Buch über die Stimme sagt und ebenso Chrysipp, näm-
lich Name (Eigenname), Anrede (Substantiv), Verbum,
Konjunktion (Verbindung), Artikel; ihnen fügt Anti-
pater noch das Mittelwort (Adverbium) bei in seinem
Buch von den Ausdrücken und dem was gesagt wird.
Anrede ist nach Diogenes ein Redeteil, der eine allge- 58
meine Eigenschaft bezeichnet, wie Mensch, Pferd. Name
ist ein Redeteil, der eine besondere Eigenschaft (Eigen-
art) bezeichnet, z. B. Diogenes, Sokrates. Verbum ist ein
Redeteil, der nach Diogenes eine einfache Aussage be-
deutet, oder — nach anderen[46]) — ein Element der Rede
ohne Kasusformen, das etwas Zusammengesetztes über
ein oder mehrere Personen oder Gegenstände bedeutet,
wie (ich) schreibe, (ich) spreche. Konjunktion ist ein
Redeteil ohne Kasusformen, der die Teile der Rede ver-
bindet. Artikel aber ist ein Element der Rede mit Kasus-
formen, das den Unterschied der Geschlechter und des
Numerus bezeichnet, wie der (ὁ), die (ἡ), das (τό), die
(αἱ), (die τά).

Der löblichen Eigenschaften der Rede gibt es fünf: 59
Hellenismus, Deutlichkeit, Kürze, Angemessenheit, Durch-
feilung. Hellenismus ist fehlerfreie Ausdrucksweise in
der kunstgemäßen, den gewöhnlichen Sprachschlendrian
meidenden Sprache der Gebildeten. Deutlichkeit ist eine
Ausdrucksweise, die den Gedanken in voller Klarheit vor-
führt. Kürze ist eine Ausdrucksweise, die sich an das
eigentlich Notwendige hält zur Darlegung des Sachver-
halts. Angemessenheit ist eine Ausdrucksweise, die der
Eigenart der Sache entspricht. Durchfeilung ist eine Be-
handlung des Ausdrucks, die die gemeine Sprechweise
meidet. Barbarismus ist ein Sprachfehler, der wider die
Gewohnheit der heimischen[47]) Griechen verstößt. Solö-
cismus aber ist eine unpassende Redefügung.

Ein Gedicht ist, wie Poseidonios in seiner Einfüh- 60
rungsschrift „Über die Ausdrucksweise“ sagt, eine me-
trische oder rhythmische Darstellung, die sich mit ihrer
Gestaltung über die Prosa erhebt. Rhythmisch seien

Ausdrücke wie Größte Erde (Γαῖα μεγίστη) und des Zeus Äther (Διὸς αἰθήρ). Poesie aber ist ein ausdrucksvolles Dichtwerk, das in einer Nachahmung göttlicher und menschlicher Dinge besteht.

Definition (ὅρος) ist, wie Antipater im ersten Buche von den Definitionen sagt, eine Rede, die eine pünktliche Analyse (der Merkmale) gibt, oder, wie Chrysipp in seiner Schrift über die Definitionen sagt, auch eine Wiedergabe (des Eigentümlichen).[48])

Abriß (ὑπογραφή) ist eine Rede, die eine summarische Übersicht über die Dinge gibt, oder eine Definition, die auf einfachere Weise die Bedeutung der Definition zum Ausdruck bringt.

Geschlecht (γένος) ist die Zusammenfassung mehrerer beharrender Merkmale, z. B. „Tier"; denn dieser Begriff umfaßt alle besonderen Tierarten.

61 Gedankenbild (ἐννόημα) ist ein Bild im Geiste, das weder etwas ist noch eine Beschaffenheit hat, sondern nur gewissermaßen etwas ist und gewissermaßen eine Beschaffenheit hat, wie die Vorstellung eines Pferdes auch ohne die Gegenwart eines solchen.

Art (εἶδος) aber ist das, was unter einem Geschlechte begriffen ist, wie der Mensch in dem Tier mit begriffen ist.

Geschlecht im allgemeinsten Sinne (γενικώτατον) ist, was, selbst Geschlecht, doch kein Geschlecht über sich hat, wie z. B. das Seiende.

Art im engsten Sinne (εἰδικώτατον) ist, was, selbst Art, keine Art unter sich hat, wie z. B. Sokrates.

Einteilung ist die Zerlegung eines Geschlechtes in die zugehörigen Arten. So sind die Tiere z. B. teils vernünftig, teils unvernünftig. Gegenteilung (ἀντιδιαίρεσις) ist Zerlegung eines Geschlechtes nach dem (kontradiktorischen) Gegensatz, gewissermaßen nach der Verneinung. So ist z. B. von dem Seienden der eine Teil gut, der andere nicht gut. Untereinteilung ist die weiter fortgesetzte Teilung eines der Teilungsglieder; z. B. von dem Seienden ist der eine Teil gut, der andere nicht gut; das Nichtgute zerfällt dann wieder in das Böse und das Gleichgültige.

Teilung ist die Anordnung eines Geschlechtes nach 62
Klassen, wie Krinis sagt, z. B. die Güter beziehen sich teils auf die Seele, teils auf den Körper.

Zweideutigkeit haftet einer Ausdrucksweise an, die zwei oder noch mehr Dinge bedeutet, wörtlich und eigentlich genommen und nach dem nämlichen Sprachgebrauch. Wir können also unter diesem Ausdruck mehreres verstehen. So können die Worte Αὐλητρὶς πέπτωκε erstens bedeuten „das Gehöft ist dreimal gefallen" und zweitens „die Flötenspielerin ist gefallen".[49])

Die Dialektik ist, wie Poseidonios sagt, die Wissenschaft vom Wahren und Falschen und dem, was keines von beiden ist. Sie bezieht sich, wie Chrysipp sagt, auf das Bezeichnende und das Bezeichnete. Diese Lehren tragen die Stoiker in der Theorie von der Stimme vor.

In dem Kapitel aber von den Sachen und dem Be- 63
zeichneten handelt es sich um die Lehre von den Aussprüchen, von den vollständigen Sätzen, von den Urteilen und Schlüssen, ferner um die Lehre von den unvollständigen Sätzen sowie von den Aussagen, der geraden sowohl wie der umgekehrten (aktiven und passiven).[50])

Sie sagen, das Ausgesprochene (τὸ λεκτόν) sei das nach einer gedachten Vorstellung Bestehende. Das Ausgesprochene, behaupten die Stoiker, ist teils vollständig teils unvollständig. Unvollständig ist das, dessen Ausdruck nicht zum vollen Abschluß gebracht ist, z. B. (er) schreibt; denn man fragt da: Wer? Vollständig dagegen ist dasjenige, dessen Ausdruck zum vollen Abschluß gebracht ist, z. B. Sokrates schreibt. Zu den unvollständigen Aussprüchen gehören die bloßen Aussagen (κατηγορήματα, Prädikate); zu den vollständigen die Sätze (ἀξιώματα), die Schlüsse, die Fragen und die Erkundigungen. 64

Aussage ist das von etwas Ausgesagte, oder, wie Apollodor sagt, eine Sache, die von einem oder mehreren Subjekten gilt, oder ein unvollständiger Ausspruch, im geraden Abwandelungsfall (Aktiv) hingestellt, um einen Satz hervorzubringen. Die Aussagen sind aber zum Teil intransitive Sätze (συμβάματα) . . . . wie z. B. durch

Klippen schiffen.[51] Ferner sind die Aussagen teils gerade (aktive), teils umgekehrte (passive), teils keines von beiden. Gerade sind diejenigen, die in einem der schrägen Abwandelungsfälle in der Konstruktion auftreten zur Erzeugung einer Aussage, z. B. er hört, er sieht, er spricht. Schief aber ist, was in passiver Konstruktion gegeben wird, z. B. ich werde gehört, ich werde gesehen. Keines von beiden ist, was sich auf keine von beiden Weisen verhält, wie z. B. Denken, Umherwandeln.[52] Reziprok (medial) aber ist, was bei passiver Form doch nicht
65 passiv ist. Formen der Tätigkeit sind z. B. „Er läßt sich scheren". Denn wer sich scheren läßt, schließt sich selbst (als Tätigen) mit ein.

Schräge Abwandelungsfälle[53] sind der Genetiv, Dativ und Akkusativ.

Urteil (Axiom) ist, was entweder wahr oder falsch ist oder eine vollständige Sache, die an sich entweder bejaht oder verneint werden kann,[54] wie Chrysipp in seinen dialektischen Definitionen sagt: Ein Urteil ist, was an sich bejaht oder verneint werden kann, z. B. Es ist Tag, Dion wandelt umher. Es hat seinen Namen (ἀξίωμα) von dem Worte „gelten" (ἀξιοῦσθαι), weil es entweder gültig oder nicht gültig ist. Wer nämlich sagt: „Es ist Tag," der will doch das Tag sein als gültig hinstellen. Ist es also Tag, so ist sein vorgelegtes Urteil wahr, ist es
66 nicht Tag, so ist es falsch. Man hat zu unterscheiden zwischen Urteil, Frage, Erkundigung, Befehl, Eid, Wunsch, Annahme, Anrede und einer urteilsartigen Äußerung. Denn ein Urteil ist eine Aussage, mit der wir etwas kundgeben, was entweder wahr oder falsch ist. Eine Frage ist zwar eine vollständige Äußerung wie auch das Urteil, doch erheischt sie eine Antwort; z. B. Ist es Tag? Dies aber ist weder wahr noch falsch. Der Satz also: „Es ist Tag" ist ein Urteil, die Äußerung aber: „Ist es Tag?" ist eine Frage. Erkundigung (πύσμα) ist eine Äußerung, auf die man nicht durch ein allgemein gültiges Zeichen, wie bei der einfachen Frage mit „Ja", antworten kann, sondern man muß z. B. sagen: Er wohnt

in diesem Ort.[55]) Ein Befehl ist eine Äußerung, durch 67
die wir einen Befehl erteilen.

He, du, mach' auf dich zu der Furt des Inachos.

Anrede[56]) ist eine Äußerung, mit der man jemanden anredet, z. B.:

Atreus Sohn, ruhmvoller, du Völkerfürst Agamemnon.

Urteilsartig endlich ist eine Äußerung, welche die Ausdrucksform des Urteils hat, aber durch eine überflüssige Partikel oder erregte Sprache aus der Gattung der Urteile heraustritt; z. B.:[57])

Schön ist der Parthenon doch.
Wie gleicht des Priamos Söhnen doch der Rinderhirt.

Es gibt auch eine vom Urteil verschiedene, den 68
Zweifel ausdrückende Äußerungsweise, z. B.:

Sind Schmerz und Leben miteinander nicht verwandt?

Die Fragen sowie die Erkundigungen und was dem ähnlich ist, sind weder wahr noch falsch, während die Urteile entweder wahr oder falsch sind. Die Urteile sind teils einfach, teils nicht einfach, wie Chrysipp, Archedem, Athenodor, Antipater und Krinis behaupten. Einfach sind diejenigen, die aus einem oder mehreren unzweideutigen Urteilen bestehen, wie z. B.: „Es ist Tag." Nicht einfach dagegen solche, die aus einem oder mehreren
zweideutigen Urteilen bestehen. Aus einem zweideuti- 69
gen Urteil, z. B. „Wenn es Tag ist,"[58]) aus mehreren, z. B. „Wenn es Tag ist, gibt es Licht." Bei den einfachen Urteilen gibt es bejahende und verneinende, beraubende und beilegende, bestimmte und unbestimmte. Bei den nicht einfachen die (hypothetisch) verbundenen und die assertorisch verbundenen (παρασυνημμένα), die verflochtenen und die Disjunktionen, die kausalen und die das Mehr oder Weniger genau angebenden. Für das ver-

neinende Urteil ist ein Beispiel: „Es ist nicht Tag." Eine besondere Art desselben ist das höchstverneinende (d. h. doppelt verneinende) Urteil; es ist dies die Verneinung der Verneinung, z. B. „Es ist nicht der Fall, daß es nicht Tag ist." Damit bleibt es dabei, daß es Tag ist.

70 Das verneinende Urteil ist dasjenige, welches aus einer verneinenden Partikel und der Aussage besteht, z. B.: Niemand wandelt umher. Das beraubende ist dasjenige, welches aus einer beraubenden (negativen) Partikel besteht, und einer Aussage, die ihrer Bedeutung nach ein Urteil ist, z. B.: „Dieser ist ein Nicht-Menschenfreund." Ein aussagendes (kategorisches) Urteil besteht aus einem geraden Abwandelungsfall und einer Aussage, z. B.: Dion wandelt umher. Ein bestimmtes Urteil ist ein solches, das aus einem geraden hinweisenden Abwandelungsfall und einer Aussage besteht, z. B.: Dieser wandelt umher. Unbestimmt dagegen dasjenige, das aus einem oder mehreren unbestimmten Redeteilen besteht, z. B.: „Irgend einer wandelt umher." „Jener bewegt sich."

71 Von den nicht einfachen Urteilen ist, wie Chrysipp in seinen dialektischen Abhandlungen und Diogenes in seiner Schrift über die dialektische Kunst sagen, das verbundene dasjenige, das seine Verbindung durch das Bindewort „Wenn" erhält. Dies Bindewort zeigt an, daß das zweite als Folge sich aus dem ersten ergibt, z. B.: „Wenn es Tag ist, so ist Licht." Assertorisch verbunden aber ist, wie Krinis in der dialektischen Kunst sagt, ein Urteil, wenn es durch das Bindewort „da" (ἐπεί) seine Verbindung erhalten hat, ausgehend von einem Urteil und auch endigend in einem Urteil, z. B.: „Da es Tag ist, ist Licht."[59]) Das Bindewort zeigt hier an, daß das zweite aus dem ersten folgt und daß das erste wirkliche
72 Gültigkeit hat (also ein bejahendes Axiom ist). Mit seinen Teilen aber ineinander verflochten ist ein Urteil, das durch gewisse verflechtende Bindewörter zusammengeflochten ist, z. B.: „Es ist *sowohl* Tag *wie auch* Licht." Disjunktiv aber ist es, wenn es durch die Par-

tikeln Entweder — Oder getrennt ist, z. B.: „Es ist entweder Tag oder Nacht.“ Hier zeigen die Partikeln an, daß das eine der beiden Urteile falsch ist. Kausal aber ist das Urteil, wenn die Verbindung durch ein „Weil“ hergestellt ist, z. B.: „Weil es Tag ist, ist Licht.“ Denn hier ist das erstere gewissermaßen der Grund zu dem zweiten. Ein das Mehr genau angebendes Urteil ist dasjenige, welches seine Verbindung erhält durch die das Mehr genau bezeichnende und zwischen die beiden Urteile mittenein gestellte Partikel,[60]) z. B.: „Es ist mehr Tag als es Nacht ist.“ Dasjenige Urteil, welches das 73
Weniger genau anzeigt, ist das dem vorstehenden entgegengestellte, z. B.: „Es ist weniger Nacht als es Tag ist.“

Ferner sind von den Urteilen diejenigen in Bezug auf Wahrheit und Falschheit einander entgegengesetzt, von denen das eine die Negation des andern ist, z. B.: „Es ist Tag“ und „Es ist nicht Tag.“ Ein verbundenes Urteil nun ist wahr, wenn das kontradiktorische Gegenteil des Schlußsatzes (Nachsatzes) in Widerspruch steht mit dem Anfangssatz (Vordersatz), z. B.: „Wenn es Tag ist, ist es hell.“ Das ist wahr, denn das „Nicht hell“, das dem Nachsatz kontradiktorisch entgegengesetzt ist, steht mit dem Vordersatz „Es ist Tag“ in Widerspruch. Ein verbundenes Urteil aber ist falsch, wenn das Gegenteil des Nachsatzes nicht in Widerspruch steht mit dem Vordersatz, z. B.: „Wenn es Tag ist, wandelt Dion umher.“[61]) Denn der Satz „Dion wandelt nicht umher“, steht nicht in Widerspruch mit dem Satz „Es ist Tag“.

Ein assertorisch verbundenes Urteil ist wahr, wenn 74
der Vordersatz als wahr den Nachsatz zur Folge hat, z. B.: „Da es Tag ist, so ist die Sonne über der Erde.“ Falsch, wenn der Vordersatz entweder nicht wahr ist oder den Nachsatz nicht wirklich zur Folge hat, z. B.: „Da es Nacht ist, wandelt Dion umher,“ da dies letztere doch nur am Tage gilt.

Ein kausales verbundenes Urteil ist wahr, wenn der Vordersatz als wahr den Nachsatz zur Folge hat, während der Nachsatz den Vordersatz nicht zur Folge hat,

z. B.: „Weil es Tag ist, ist Licht." Denn aus dem „Es ist Tag" folgt das „Es ist Licht"; hingegen aus dem Satz „Es ist Licht" folgt nicht der Satz „Es ist Tag". Ein kausales Urteil ist falsch, wenn es entweder einen falschen Vordersatz hat, oder einen solchen, aus dem der Nachsatz sich nicht als notwendige Folge ergibt, oder einen solchen, der mit dem Nachsatz überhaupt in keinem Folgeverhältnis steht, z. B.: „Weil es Nacht ist, wandelt Dion umher."

75 Verführerisch ist ein Urteil, wenn es zur Beistimmung anreizt, z. B.: „Wenn eine etwas geboren hat, so ist sie dessen Mutter." Das ist indes falsch, denn der Vogel ist nicht Mutter des Ei's.

Ferner ist einiges möglich, anderes unmöglich, und einiges notwendig, anderes nicht notwendig. Möglich ist, was wahr sein kann, sofern die äußeren Umstände nicht gegen die Wahrheit sprechen, z. B.: „Diokles lebt." Unmöglich ist, was nicht wahr sein kann, wie z. B.: „Die Erde fliegt." Notwendig ist, was wahr ist und wovon nicht angenommen werden kann, daß es falsch ist, oder bei dem, wenn dies doch der Fall sein sollte, die Sache so liegt, daß die äußeren Umstände der Falschheit widerstreben, z. B.: „Die Tugend ist nützlich." Nicht notwendig ist, was wahr ist, aber auch falsch sein kann, wenn die äußeren Umstände nicht entgegen sind, z. B.:
76 „Dion wandelt umher." Wahrscheinlich ist ein Urteil, das die Mehrzahl der Anhaltepunkte für sich hat, z. B.: „Wir werden morgen noch leben." Es gibt aber auch noch andere Unterschiede unter den Urteilen und Übergänge von ihnen zur Falschheit und Anderseitigkeit, worüber wir uns nun ausführlich auslassen.

Ein Schluß ist, wie Krinis sagt, was aus einem oder mehreren Obersätzen, einem Untersatz und dem Schlußsatz besteht, wie in folgendem Beispiel: „Wenn es Tag ist, so ist es hell. Es ist aber Tag; also ist es hell." Obersatz ist hier: Wenn es Tag ist, so ist es hell; Untersatz: Es ist aber Tag; Schlußsatz: Also ist es hell. Die Schlußart (τρόπος) ist aber gleichsam die Figur des Schlusses,

z. B. so: „Wenn A ist, so ist auch B; nun ist aber das erste, also ist auch das zweite.“ Schlußform (λογότροπος) 77
ist das aus beiden Zusammengesetzte, z. B.: „Wenn Platon lebt, so atmet Platon; nun ist das erstere der Fall, also auch das zweite.“ Eingeführt wurde die Schlußform, um bei längeren Reihen von Schlüssen nicht mehr den Untersatz in seiner ganzen Länge und den Schlußsatz wörtlich anzuführen, sondern um kurz zu folgern: es ist aber A, also ist auch B.[62])

Die Schlüsse sind teils nicht bündig teils bündig. Und zwar sind nicht bündig diejenigen, bei denen das Gegenteil des Schlußsatzes nicht in der Richtung der Prämissen liegt, z. B.: „Wenn es Tag ist, so ist es hell; es ist aber Tag; also wandelt Dion umher.“[63]) Von den 78
bündigen Schlüssen aber werden die einen auch ihrerseits mit dem Gattungsnamen benannt, die anderen nennt man syllogistische. Syllogistisch sind, die entweder keines Beweises bedürfen oder auf diese unbewiesenen durch einen oder durch mehrere Sätze zurückgeführt werden, z. B.: „Wenn Dion umherwandelt, so bewegt sich Dion demzufolge.“ Die andere Klasse der durchführbaren Schlüsse, also die nicht syllogistisch schließenden, sind von der Art wie z. B. der folgende: „Es ist falsch, daß es Tag ist und Nacht ist; es ist aber Tag; also ist es nicht Nacht.“ Unsyllogistische Schlüsse sind diejenigen, welche zwar mit den syllogistischen eine gewisse bestechende Ähnlichkeit haben, aber ohne schließende Kraft sind, z. B.: „Wenn Dion ein Pferd ist, so ist Dion ein Tier; nun ist aber Dion kein Pferd; also ist Dion kein Tier.“[64])

Ferner sind die Schlüsse teils wahr, teils falsch. Wahr 79
sind sie, wenn sie vermittelst wahrer Sätze schließen, z. B.: „Wenn die Tugend nützlich ist, so ist das Laster schädlich.“[65]) Falsch sind sie, wenn sich in ihren Prämissen ein Fehler findet oder wenn sie undurchführbar sind, z. B.: „Wenn es Tag ist, so ist es hell; es ist aber Tag; also lebt Dion.“

Ferner sind die Schlüsse möglich und unmöglich, und notwendig und nicht notwendig.

Es gibt auch gewisse unbewiesene Schlüsse, so genannt, weil sie keines Beweises bedürfen. Bei den einen finden sich die, bei den andern jene, bei Chrysipp aber fünf, vermittelst deren jeder Schluß sein Gefüge erhält. Sie werden verwendet sowohl in den durchführbaren wie in den syllogistischen und auch in tropischen
80 Schlüssen. Der erste unbewiesene ist der, in welchem jeder Schluß zusammengesetzt wird aus dem verbundenen Urteil (συνημμένον) und dem Vordersatz,[66]) mit dem das verbundene Urteil beginnt, und den Nachsatz folgert, z. B.: „Wenn das erste ist, so ist auch das zweite. Das erste aber ist, also ist auch das zweite."[67])

Der zweite unbewiesene ist der, welcher sich vermittelst des verbundenen Urteils und des Gegenteils des Nachsatzes vollzieht, indem er das Gegenteil des Vordersatzes als Schlußsatz hat, z. B.: „Wenn es Tag ist, so ist es hell; nun ist es aber Nacht; also ist es nicht Tag." Hier wird der Untersatz aus dem Gegenteil des Nachsatzes gebildet, und der Schlußsatz aus dem Gegenteil des Vordersatzes.

Der dritte unbewiesene wird gebildet vermittelst der Verneinung der Verbindung bei den Prämissen und der Setzung eines der beiden Prämissenglieder und erschließt so das Gegenteil des andern, z. B.: „Es gilt nicht, daß Platon sowohl tot ist wie auch lebt; nun ist aber Platon tot, also lebt Platon nicht."

81 Der vierte unbewiesene ist der, welcher vermittelst einer Disjunktion und der Setzung eines der beiden Glieder der Disjunktion das Gegenteil des andern Gliedes als Schlußsatz erhält, z. B.: „Entweder gilt das erste oder das zweite; nun gilt aber das erste; also gilt das zweite nicht."

Der fünfte unbewiesene ist der, in dem jeder Schluß sich zusammensetzt aus einer Disjunktion und aus dem Gegenteil eines der beiden Glieder der Disjunktion und das andere Glied zum Schlußsatz hat, z. B.: „Entweder ist es Tag oder es ist Nacht; nun ist es aber nicht Nacht, also ist es Tag."

Aus Wahrem folgt Wahres nach den Stoikern, wie aus der Tatsache, daß es Tag ist, die, daß es hell ist. Und aus Falschem Falsches; wenn also fälschlich behauptet wird: es ist Nacht, so folgt daraus, daß es dunkel ist. Aus Falschem kann aber auch Wahres folgen: so folgt aus dem Satze: die Erde fliegt, der wahre Satz, daß die Erde ist. Aus einem wahren Satz aber folgt kein unwahrer; so folgt aus dem wahren Satz, daß die Erde ist, nicht der unwahre Satz, daß die Erde fliegt.

Es gibt auch rätselhafte Schlüsse (Fangschlüsse),[68]) 82
wie die vom Verhüllten, vom Verborgenen, der Sorites, der Gehörnte, der Niemand. So lautet z. B. der Verhüllte:[69]) Der Satz: „zwei ist wenig," gilt nicht ohne den weiteren, daß auch drei wenig ist, und auch dies gilt nicht ohne daß auch vier wenig sei und so fort bis zur zehn; die Zwei aber ist wenig, also ist auch die Zehn wenig. Der sogenannte Niemandschluß (Οὔτις) ist ein zusammengesetzter: er besteht aus einem unbestimmten (τις) und einem bestimmten (ἐκεῖνος) Satz und hat einen Untersatz und einen Schlußsatz, z. B.: „Wenn irgend jemand hier ist, so ist jener (jene bestimmte Person) nicht in Rhodos."

So stand es mit der Logik bei den Stoikern, die vor 83
allem immer wieder den Weisen mit größtem Nachdruck als den eigentlichen Dialektiker hinstellten,[70]) denn nur durch die logische Betrachtungsweise würde die Einsicht in alle Dinge gewonnen, möchten sie nun in das Gebiet der Physik oder in das der Ethik gehören — denn die Logik selbst braucht hier selbstverständlich gar nicht genannt zu werden —, und über die Richtigkeit der Wörter, d. h. über die Frage, wie die Namengeber[71]) die Worte auf die Dinge verteilten, würden sie (ohne Dialektik) überhaupt gar nicht reden können. Auf zwei Übungsfeldern aber bewährt sich die vorzügliche Stellung[72]) der Dialektik: auf dem einen ist die Forschung gerichtet auf das wahre Wesen des Seienden, auf dem andern handelt es sich um die Wortbezeichnung.[73]) Und so verhält es sich denn bei ihnen mit der Logik.

84 Der ethische Teil der Philosophie zerfällt ihnen in die Lehre vom Triebe, in die vom Guten und Bösen und in die von den Leidenschaften, sowie von der Tugend, von dem Endziel, von dem obersten Wert, von den Handlungen, von den Pflichten, von den Mahnungen und Abmahnungen. So teilen ins einzelne hinab das Gebiet ein Chrysipp, Archedemos, Zenon von Tarsos, Apollodor, Diogenes, Antipater und Poseidonios, während Zenon von Kition und Kleanthes, als der Zeit nach weiter zurückliegend, die Sache einfacher behandelten. Aber jene versahen auch das Gebiet der Logik und Physik mit mancherlei Einteilungen.

85 Der erste Trieb, so sagen sie, der sich in einem lebenden Wesen regt, sei der der Selbsterhaltung; dies sei eine Mitgabe der Natur von Anbeginn an, wie Chrysipp im ersten Buch über die Endziele sagt mit den Worten: für jedes lebende Wesen sei seine erste ihm von selbst zugewiesene Angelegenheit sein eigenes Bestehen sowie das Bewußtsein davon. Denn es war doch nicht zu erwarten, daß die Natur das lebende Wesen sich selbst entfremde, oder auch, daß sie, nachdem sie das Geschöpf einmal hervorgebracht, sich weder die Selbstentfremdung noch die Selbstbefreundung habe angelegen sein lassen.[74]) Es bleibt also nur übrig zu sagen, daß sie nach vollzogener Schöpfung es mit sich selbst befreundet habe. Denn so wehrt es alles Schädliche ab und verschafft allem, was seiner Eigenart dienlich ist, freien Zutritt. Wenn aber einige behaupten, die L u s t sei der erste Trieb für die lebenden Wesen, so weisen sie dies als falsch nach. Denn,
86 wenn es überhaupt eine Lust gibt, so sei sie, sagen sie, nur eine Folgeerscheinung, die dann eintritt, wenn die Natur nach Aufsuchen des ihr durchaus Gemäßen in den Besitz des für ihren Bestand Erwünschten gekommen sei. Das ist es, was den lebenden Wesen die heitere Stimmung und den Pflanzen das fröhliche Wachstum bringt. Die Natur, sagen sie, kennt keinen Unterschied zwischen Pflanzen und lebenden Wesen; denn sie läßt jene gedeihen auch ohne Trieb und Empfindung, wäh-

rend bei uns sich manches pflanzenartig entwickelt. Da aber den lebenden Wesen zum Überfluß auch noch der Trieb zuteil geworden sei, durch dessen Mitwirkung sie zu den ihnen eigentümlichen Zielen fortschreiten, so werde bei ihnen die natürliche Anlage durch[75]) die Beigabe des Triebmäßigen noch weiter ausgebildet. Da aber den Vernünftigen die Vernunft zu vollkommener Führung verliehen sei, so sei das vernunftgemäße Leben die richtige Entwickelung des naturgemäßen Lebens; denn die Vernunft wird zur eigentlichen Bildnerin des Triebes.

Daher erklärte Zenon als erster in dem Buch über die 87
Natur des Menschen als Endziel das mit der Natur in Einklang stehende Leben, welches übereinkommt mit dem tugendhaften Leben. Denn zu diesem leitet uns die Natur. Ebenso auch Kleanthes in der Schrift über die Lust, und Poseidonios und Hekaton in der Schrift über die Endziele. Anderseits ist aber das tugendhafte Leben nicht verschieden von dem auf erfahrungsmäßiger Kenntnis der Naturvorgänge beruhenden Leben, wie Chrysipp sagt in dem ersten Buch über die Endziele. Denn unsere Naturen sind Teile des Weltganzen. Daher stellt sich als 88
Endziel dar das der Natur gemäße Leben, d. h. das der eigenen Natur wie auch der Natur des Alls gemäße Leben, wo man nichts tut, was die Weltvernunft zu verbieten pflegt; diese aber ist die wahre Vernunft, die alles durchdringt und wesenseins ist mit Zeus, dem Ordner und Leiter des Weltalls. Eben darin bestehe auch die Tugend des Glückseligen und der ungetrübt schöne Ablauf des Lebens, daß alles was man tut die volle Übereinstimmung zeige des jedem einzelnen beschiedenen Genius mit dem Willen des Allherrschers. So erklärt denn Diogenes ausdrücklich, das Endziel sei das vernünftige Verfahren in der Auswahl des der Natur Gemäßen. Archedemos aber bestimmt es dahin, daß man lebe, ohne irgend eine Pflicht zu verletzen.

Unter der Natur aber, der gemäß man leben muß, 89
versteht Chrysipp sowohl die allgemeine wie auch die eigentümlich menschliche. Dagegen läßt Kleanthes nur

die allgemeine als diejenige gelten, der man folgen muß, nicht aber auch die besondere. Die Tugend erklärt er für die allgemein gebilligte Seelenverfassung, und zwar sei sie zu erstreben um ihrer selbst willen, nicht im Hinblick auf irgendwelche Furcht oder Hoffnung oder irgendwelche äußeren Umstände. In ihr liege die Glückseligkeit beschlossen für die Seele, die ja bestimmt sei zur vollen Übereinstimmung des ganzen Lebens. Es werde aber das vernünftige Geschöpf davon abgelenkt teils durch die verführerische Kraft äußerer Eindrücke, teils durch die Anleitung von seiten derjenigen, mit denen man umgeht. Denn die Natur selbst bietet immer unverrückbare Anhaltpunkte.

90 Tugend (Vorzüglichkeit) ist teils, allgemein genommen, eine gewisse Vollkommenheit wie bei einer Bildsäule, teils eine ohne theoretische Kunde, wie z. B. Gesundheit, teils eine mit theoretischer Betrachtung sich befassende, wie die Einsicht. Es sagt nämlich Hekaton im ersten Buch Von den Tugenden, es gebe Tugenden wissenschaftlicher und theoretischer Art, deren Wesen im Felde der Spekulation liege, wie Einsicht und Gerechtigkeit. Unberührt von theoretischer Betrachtung seien die, welche in gleicher Ausdehnung neben den auf Theorie sich gründenden einherlaufen, wie Gesundheit und Stärke. So ergibt es sich, daß der Besonnenheit (Mäßigkeit) sich die Gesundheit als Begleiterin auf dem ganzen Wege anschließt, ähnlich wie dem Bau eines Gewölbes
91 die Haltbarkeit sich beigeselle. Sie heißen aber untheoretische, weil sie nicht auf der Zustimmung des Verstandes beruhen, sondern eine Folgeerscheinung sind und auch bei Schwachköpfen sich finden, wie z. B. Gesundheit, Männlichkeit. Als Beweis aber für das wirkliche Vorhandensein der Tugend führt Poseidonios in seiner ersten Abhandlung über Ethik den Umstand an, daß Sokrates, Diogenes und Antisthenes wirkliche Fortschritte darin gemacht hätten. Auch die Schlechtigkeit habe wirklichen Bestand, weil sie sich der Tugend als Gegenteil entgegenstelle. Daß sie, die Tugend, lehrbar

sei, sagt auch Chrysipp im ersten Buch über das Endziel und Kleanthes und Poseidonios in seinen Mahnreden und Hekaton. Ihre Lehrbarkeit aber geht daraus hervor, daß aus untüchtigen Menschen tüchtige werden.

Panaitios nimmt zwei Arten von Tugend an, eine 92
theoretische und eine praktische; andere eine logische (Verstandestugend), physische und ethische. Poseidonios nimmt vier an, und mehr noch Kleanthes, Chrysipp und Antipater, während Apollophanes[76]) nur eine annimmt, nämlich die Einsicht. Ferner bezeichnen sie die Tugenden teils als erste teils als diesen untergeordnete. Als erste folgende: Einsicht, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Besonnenheit; als Arten derselben: Hochherzigkeit, Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit, Scharfsinn, Wohlberatenheit. Und zwar sei Einsicht ein Wissen des Bösen und Guten und dessen, was keines von beiden ist, Gerechtigkeit[77]) ein Wissen dessen, was man wählen und was man meiden muß, sowie dessen, was weder das eine noch das andere ist, Hochherzigkeit ein Wissen oder eine Seelen- 93
verfassung, die einem eine innere Überlegenheit verleihen über alle gewöhnlichen Begegnisse des Lebens, gleichviel ob schlimme oder gute, die Selbstbeherrschung ein unüberwindliches Festhalten an den Grundsätzen des gesunden Verstandes oder ein allen Reizen der Lust siegreich widerstehendes Verhalten, die Beharrlichkeit ein Wissen oder eine Fertigkeit in dem, worin man standhalten muß und nicht oder auch keines von beiden, Scharfsinn eine Fertigkeit im schnellen Auffinden dessen, was sich gebührt, Wohlberatenheit eine auf Wissen beruhende Sicherheit in der Erkenntnis dessen, was und wie man handeln muß, um nützlich zu handeln.

Dementsprechend kennzeichnen sie auch die Laster teils als erste, teils als diesen untergeordnet. Unverstand, Feigheit, Ungerechtigkeit und Zügellosigkeit zählen sie als erste auf, Unenthaltsamkeit, Geistesträgheit und Übelberatenheit als diesen untergeordnete. Die Laster erklären sie für Unwissenheit in Bezug auf diejenigen Dinge, deren Wissen die Tugenden sind.

94 Gut ist, allgemein genommen, was irgendwie nützlich ist, im bestimmteren Sinne, was entweder mit dem Nutzen gleich ist oder nicht verschieden davon. Daher komme der Tugend und dem Guten, das an ihr teil hat, eine dreifache Bedeutung zu; man mache z. B. bei der Tugend und dem Guten folgende Unterscheidungen: 1. Das Gute, von dem irgend ein Nutzen ausgeht, 2. dasjenige, dem gemäß der Nutzen sich ergibt, wie die Handlung gemäß der Tugend, 3. der Urheber der Handlung, wie z. B. der der Tugend teilhaftige brave Mann.[78]) Sie erklären das Gute aber auch noch anders in eigentümlicher Weise, nämlich als das nach der Natur des Vernünftigen als Vernünftigen Vollkommene. Von dieser Art sei die Tugend; und was[79]) an ihr teil hat, seien die tugendhaften Handlungen und die tugendhaften Menschen; Folgeerscheinungen seien die Freude und der Frohsinn und
95 was dem ähnlich. Dementsprechend seien Unverstand, Feigheit, Ungerechtigkeit und was dem ähnlich Laster; und teil an den Lastern hätten die lasterhaften Handlungen sowie die nichtswürdigen Menschen; Folgeerscheinungen aber seien Mißstimmung, Schwermütigkeit und dergleichen mehr.

Ferner teilen sie die Güter ein in seelische, äußere und solche, die weder das eine noch das andere sind. Seelische seien Tugenden und tugendhafte Handlungen. Zu den äußeren gehöre der Besitz eines ehrenwerten Vaterlandes und eines braven Freundes, sowie der glückliche Zustand beider; zu den weder äußeren noch
96 seelischen, daß man für sich selbst tugendhaft und glücklich sei. Anderseits sind ihnen zufolge auch die Übel teils seelische, wie die Laster und die ihnen entsprechenden Handlungen, teils äußere, wie z. B. die Zugehörigkeit zu einem unverständigen Vaterland und der Besitz eines unverständigen Freundes sowie die Unseligkeit beider; und weder ein äußeres noch ein seelisches Übel ist es, wenn man für sich selbst nichtswürdig und unselig ist.

Ferner seien die Güter teils zielteilhaftig teils darauf

hinarbeitend (schaffende) teils auch beides zugleich. Der Freund und der von ihm ausgehende Nutzen seien auf das Ziel hinarbeitende Güter; Mut, Einsicht, Freiheit, Ergötzung, Frohsinn, Schmerzlosigkeit sowie jede tugendhafte Handlung seien zielteilhaftig. Die Tugenden seien 97
beides: vorbereitend und zielteilhaftig; sofern sie nämlich die Glückseligkeit bewirken, sind sie schaffende Güter; sofern sie aber als vollzählige Teile die Glückseligkeit ausmachen, sind sie zielteilhaftig. Gleicherweise sind die Übel teils zielteilhaftig teils auf das Ziel hinarbeitend teils beides. Der Feind und der von ihm ausgehende Schaden gehören zu den letzteren; Stumpfsinn, Kleinmut, Knechtessinn, Freudlosigkeit, Mißstimmung, Traurigkeit sowie jede nichtswürdige Handlung zu den zielteilhaftigen. Beides zugleich aber sind sie, da sie, insofern sie die Unseligkeit bewirken, schaffend, insofern sie aber als vollzählige Teile die Unseligkeit ausmachen, zielteilhaftig sind.

Ferner sind die seelischen Güter teils Fertigkeiten 98
teils ausgebildete Anlagen teils keines von beiden. Ausgebildete Anlagen sind die Tugenden, Fertigkeiten die Berufstätigkeiten, weder das eine noch das andere die Handlungen. Gemeinhin gemischte Güter sind Kindersegen und Altersglück, wogegen die wissenschaftliche Einsicht ein einfaches Gut ist. Die Tugenden sind beständig gegenwärtig, nicht beständig gegenwärtig dagegen z. B. Freude, Umherwandeln.

Jedes Gut ist nach ihnen nützlich und zu statten kommend und gewinnbringend und brauchbar und vorteilhaft und schön und zweckdienlich und wünschenswert und gerecht. Nützlich, weil es Folgen hat, deren Ein- 99
treten uns Nutzen bringt; zu statten kommend, weil es uns bei der Sache hält, wo dies nötig ist; gewinnbringend, weil es den dabei gemachten Aufwand in einer Weise ersetzt, daß der Gewinn aus dem Geschäft den Aufwand um ein gut Stück überragt; brauchbar, weil es nützliche Verwendung gewährt; vorteilhaft, weil es dem löblichen Gebrauch in die Hände arbeitet; schön, weil es in einem angemessenen Verhältnis zu seinem Gebrauche steht;

zweckdienlich, weil es von einer Beschaffenheit ist, die die Erreichung des Zweckes befördert; wünschenswert (wählenswert), weil es von einer Beschaffenheit ist, die die Wahl als wohlbegründet erscheinen läßt; gerecht, weil es mit dem Gesetz in Einklang steht und auf die Förderung der Gemeinschaft hinwirkt.

100 Schön nennen sie das vollkommene (höchste) Gut, weil ihm alle von der Natur geforderten Zahlenverhältnisse, mit anderen Worten, weil ihm die vollkommene Symmetrie zuteil geworden ist. Der Arten aber des Schönen gebe es vier: Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maßhaltung und Verständigkeit; denn in diesen fänden die schönen Handlungen ihren vollen Ausdruck. Dementsprechend gebe es auch vier Arten des Häßlichen (sittlich Verwerflichen): Ungerechtigkeit, Feigheit, Maßlosigkeit und Unverstand. Man verstehe aber auf die *eine* Art unter dem Schönen dasjenige, was die im Besitz eines lobwürdigen Gutes Befindlichen lobwürdig mache; auf andere Art die glückliche Naturanlage zur Erfüllung der eigentümlichen Aufgabe, die einem gestellt ist; noch anders das, was als Schmuck hinzutritt, wenn wir sagen,
101 nur der Weise sei gut *und schön*. Sie behaupten, nur das Schöne sei gut, wie Hekaton in dem dritten Buch seiner Schrift über die Güter und Chrysipp in seinem Buch über das Schöne sagt. Dies aber sei die Tugend und was teil hat an der Tugend; dem ist gleichwertig der Satz, daß alles Gute schön sei und daß das Gute mit dem Schönen gleichbedeutend sei, was auf dasselbe hinauskommt. Denn da es gut ist, ist es schön; es ist aber schön, also ist es auch gut.

Sie sind auch der Meinung, daß alle Güter gleich sind und daß jedes Gut im höchsten Maße wünschenswert und weder einer Schwächung noch einer Verstärkung zugänglich sei. Das Seiende, behaupten sie, sei teils gut,
102 teils böse, teils keines von beiden. Gut seien die Tugenden, die Einsicht, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maßhaltung und so weiter, bös das Entgegengesetzte: Unverstand, Ungerechtigkeit und so weiter; keines von beiden aber,

was weder nützt noch schadet, z. B. Leben, Gesundheit, Lust, Schönheit, Kraft, Reichtum, Ruhm, hohe Geburt und so auch das diesen Entgegengesetzte: Tod, Krankheit, Schmerz, Häßlichkeit, Schwäche, Armut, Ruhmlosigkeit, niedere Geburt und was dem ähnlich, wie Hekaton sagt im siebenten Buch seiner Schrift über das Endziel, und Apollodor in seiner Ethik, und Chrysipp. Das seien nämlich keine Güter, sondern an sich gleichgültige Dinge,[80]) die nur teilweise in gewisser Hinsicht wünschenswert seien. Denn wie es das eigentümliche Merkmal der Wärme ist zu erwärmen und nicht zu erkälten, 103
so das besondere Merkmal des Guten zu nützen und nicht zu schaden. Nun aber schadet der Reichtum und die Gesundheit nicht weniger als sie nützen, also ist weder der Reichtum noch die Gesundheit ein Gut. Ferner behaupten sie: was sich gut und übel verwenden läßt, das ist kein Gut; Reichtum und Gesundheit aber lassen sich gut und übel verwenden, also ist Reichtum und Gesundheit kein Gut. Poseidonios indes rechnet auch diese zu den Gütern. Auch die Lust lassen Hekaton in dem neunzehnten Buch über die Güter, sowie Chrysipp in der Schrift über die Lust nicht als ein Gut gelten; denn es gebe auch verwerfliche Lüste; nichts Verwerfliches aber sei gut.

Nützen ist eine Bewegung oder ein Verhalten nach 104
Maßgabe der Tugend, schaden eine Bewegung oder ein Verhalten nach Maßgabe der Schlechtigkeit. „Gleichgültig“ aber wird in zwiefachem Sinne gebraucht, erstens von solchen Dingen, die weder zur Glückseligkeit noch zur Unglückseligkeit entscheidend mitwirken, wie Reichtum, Gesundheit, Kraft, Ruhm und dergleichen; denn man kann auch ohne diese glücklich werden, da nur die Art ihres Gebrauches Bedeutung hat für ihre Beziehung auf Glück oder Unglück. In einem anderen Sinn werden diejenigen Dinge gleichgültig genannt, die weder den Trieb noch die Abneigung erregen. So ist es z. B. gleichgültig, ob man auf dem Kopf Haare in gerader oder ungerader Zahl hat, oder ob man den Finger ausstreckt

oder einzieht, während die vorher genannten Dinge nicht in diesem Sinne gleichgültig hießen; denn sie erregen
105 Trieb oder Abneigung; daher werden sie teils ausgewählt, teils verworfen, während bei der anderen Klasse ein Unterschied zwischen Wahl und Flucht gar nicht in Betracht kommt.

Die gleichgültigen Dinge nennen sie teils wünschenswert (προηγμένα) teils verwerflich (ἀποπροηγμένα), wünschenswert diejenigen, die einen gewissen Wert (ἀξία) haben, verwerflich die wertlosen. Unter Wert verstehen sie einerseits einen gewissen Beitrag zum vernünftigen Leben, wie er sich bei jedem Gut vorfindet, anderseits eine gewisse vermittelnde Kraft oder Nutzbarkeit, die zu dem naturgemäßen Leben beiträgt, etwa wie derjenige Beitrag, den Reichtum und Gesundheit zu dem naturgemäßen Leben liefern. Eine weitere Bedeutung des Wortes „Wert“ bezieht sich auf den Warenumtausch, wobei der beurteilende Sachverständige das Wertverhältnis bestimmt, etwa wie man sagt, Weizen umtauschen
106 gegen Gerste mitsamt dem Maulesel.[81]) Wünschenswert also sei alles, was einen Wert hat, wie auf geistigem Gebiet gute natürliche Anlage, Kunstfertigkeit, Fortschritt und was dem ähnlich ist; auf körperlichem Gebiet Leben, Gesundheit, Stärke, Wohlbefinden, Geradheit, Schönheit; von äußeren Gütern Reichtum, Ruhm, hohe Geburt und dergleichen. Verwerflich dagegen auf geistigem Gebiet Talentlosigkeit, Ungeschicklichkeit und dergleichen; auf körperlichem Gebiet Tod, Krankheit, Schwäche, Übelbefinden, Verstümmelung, Häßlichkeit und dergleichen; in Bezug auf äußere Dinge Armut, Ruhmlosigkeit, niedere Abkunft und dergleichen. Weder wünschenswert noch verwerflich sind diejenigen Dinge, die in keinerlei
107 Beziehung zu einem von beiden stehen. Ferner werden die gewünschten Dinge teils um ihrer selbst willen gewünscht teils um anderer Ziele willen teils auch sowohl um des einen wie um des anderen willen; um ihrer selbst willen gute Naturanlage, günstiges Fortschreiten in der Ausbildung und was sonst dahin gehört; um anderer

Ziele willen Reichtum, hohe Geburt und dergleichen; um seiner selbst willen und zugleich um anderer Ziele willen Kraft, scharfe Sinne, gerade Gliedmaßen: um ihrer selbst willen, weil sie naturgemäß sind, um anderer Ziele willen, weil sie nicht geringen Nutzen gewähren. Entsprechend verhält es sich auch mit den verwerflichen Dingen in der entgegengesetzten Richtung.

Pflicht (καθῆκον) ferner nennen sie dasjenige, was, wenn man es handelnd vollzogen hat,[81a]) sich mit guten Gründen rechtfertigen läßt, wie das Naturgemäße im Leben, das sich auch auf Pflanzen und Tiere bezieht; denn auch bei ihnen lassen sich Pflichten erkennen. Der
Name ist zuerst von Zenon aufgebracht worden, und 108
zwar ist die Bezeichnung daher genommen, daß sie (die Pflicht) sich als Forderung an gewisse Menschen richtet.[82]) Sie sei aber eine Willensbetätigung, die mit den naturgemäßen Einrichtungen in innigem Einvernehmen stehe. Denn die triebmäßigen Handlungen seien teils pflichtmäßig, teils pflichtwidrig, teils weder das eine noch das andere. Pflichtgemäß sei alles, wofür sich die Vernunft entscheidet, wie z. B. Eltern, Brüder, Vaterland in Ehren zu halten und mit den Freunden in herzlichem Umgang zu stehn; pflichtwidrig dagegen, was die Vernunft verwirft, wie z. B. Pflichtversäumnis gegen die Eltern, Rücksichtslosigkeit gegen die Brüder, Mangel an Entgegenkommen gegen die Freunde, Verachtung des Vaterlandes und ähnliches; weder pflichtmäßig noch pflicht-
widrig ist alles, was die Vernunft weder gebietet noch 109
verbietet zu tun, z. B. Reisig aufzulesen, den Griffel oder den Striegel zu halten und was dem ähnlich. Und die Pflichten seien teils unbedenklicher, teils bedenklicher Art. Unbedenklich sei z. B. die schützende Fürsorge für Gesundheit und Sinneswerkzeuge und dergleichen, bedenklich dagegen die Selbstverstümmelung und die Preisgabe des Vermögens. Entsprechend steht es auch mit dem Pflichtwidrigen. Ferner haben die Pflichten teils dauernd verbindliche Kraft, teils nur zeitweilig. Dauernde Pflicht ist es, tugendgemäß zu leben, zeitweilige, zu

fragen und zu antworten und spazieren zu gehen. Dasselbe Verhältnis findet sich auch bei dem Pflichtwidrigen.
110 Auch für die zwischen Vernunft und Unvernunft in der Mitte stehenden Wesen gibt es eine gewisse Pflichtmäßigkeit, wie z. B. daß die Kinder ihren Aufsehern gehorchen.

Die Seele, sagen sie, bestehe aus acht Teilen, und zwar seien diese Teile die fünf Sinne, das Sprechorgan, das Denkvermögen, das der Verstand selbst ist, und das Zeugungsvermögen.[83]) Eine Folge aber der irrigen Meinungen sei die Geistesverwirrung, aus der zahlreiche Leidenschaften hervorsprossen und Anlässe zum Hin- und Herschwanken. Es ist aber nach Zenon die Leidenschaft selbst entweder eine unvernünftige und naturwidrige Bewegung der Seele oder ein das Maß überschreitender Trieb. Die oberste Stellung unter den Leidenschaften nehmen, wie Hekaton im zweiten Buch Von den Leidenschaften und Zenon in seiner Schrift über die Leidenschaften sagen, vier Gattungen ein: Schmerz,
111 Furcht, Begierde, Lust. Ihrer Meinung zufolge sind aber die Leidenschaften nichts anderes als Urteile, wie Chrysipp in dem Buch über die Leidenschaften sagt. Denn die Geldgier ist eine Annahme des Verstandes, der gemäß man das Geld für etwas Schönes hält, und ähnlich die Trunksucht und die Zügellosigkeit und die andern Leidenschaften.

Der Schmerz sei ein unvernünftiges Verzagen; als Arten sind ihm untergeordnet: Mitleid, Neid, Mißgunst, Eifersucht, Beschwerde, Bedrängnis, Betrübnis, Wehleid, Bestürzung. Mitleid sei Schmerz über das unverdiente Leiden eines andern, Neid der Schmerz über fremdes Glück, Mißgunst Schmerz darüber, daß ein anderer besitzt, was man selbst erstrebt, Eifersucht Schmerz dar-
112 über, daß auch ein anderer besitzt, was man selbst hat, Beschwerde ein drückender Schmerz, Bedrängnis ein beengender und Verlegenheit bereitender Schmerz, Betrübnis ein infolge von Grübeleien sich festsetzender und sich steigernder Schmerz, Wehleid ein bekümmernder Schmerz, Bestürzung ein unvernünftiger Schmerz,

der einen gewaltig packt und blind macht gegenüber der augenblicklichen Sachlage.

Furcht ist Erwartung eines Übels. Es sind der Furcht folgende Arten untergeordnet: Schrecken, Bedenklichkeit, Scham, Betäubung, Verwirrung, Beängstigung. Schrecken ist Furcht, die Angst erweckt, Scham ist Furcht vor Verachtung, Bedenklichkeit Furcht vor kommender Tätigkeit, Betäubung Furcht infolge des Eindrucks eines ungewohnten Ereignisses, Verwirrung Furcht mit Beschleunigung der Stimme, Beängstigung Furcht vor einem un- 11
gewissen Ereignis.

Begierde ist ein unvernünftiges Verlangen; es werden ihr folgende Arten untergeordnet: Bedarfsverlangen (Bedürftigkeit), Haß, Ehrgeiz, Zorn, Liebe, Groll, Jähzorn. Bedarfsverlangen ist eine gewisse Begierde unter Verfehlen des gewünschten (ersehnten) Gegenstandes und gleichsam abgesperrt von ihm, aber beständig auf ihn scharf hingerichtet und hingezogen;[54]) Haß aber ist eine gewisse zunehmende und andauernde Begierde, die darauf ausgeht, daß es einem andern schlecht ergehe. Ehr- 1
geiz ist eine Begierde, die sich auf Parteibestrebungen bezieht. Zorn ist Begierde nach Rache an einem, von dem man ungebührliches Unrecht erfahren zu haben glaubt. Liebe aber ist eine gewisse Begierde, die tugendhaften Männern nicht wohl ansteht; sie ist nämlich der Versuch einer Befreundung aus Anlaß der sich kundgebenden Schönheit. Groll ist ein gewisser eingenisteter 11
und feindseliger Zorn, der aber auf die Gelegenheit zur Rache lauert, wie sich aus folgenden Versen ergibt (Jl. I, 81 f.):

Wenn auch solcher die Galle den selbigen Tag noch zurückhält,
Dennoch hegt er beständig den heimlichen Groll in dem Busen,
Bis er ihn endlich gekühlt.

Jähzorn ist aufwallender Zorn.

Lust ist das unvernünftige Frohgefühl über eine scheinbar begehrenswerte Sache; ihr untergeordnet sind Entzücken, Schadenfreude, Ergötzung, Zerstreuung. Ent-

zücken ist die durch das Gehör bezaubernde Lust; Schadenfreude ist die Lust über das Unglück anderer; Ergötzung (τέρψις), gleichsam eine Wendung (τρέψις), ist eine Hinwendung der Seele nach der Abspannung hin; Zerstreuung ist eine Entspannung der Tugendstrenge.

Wie man beim Körper von krankhaften Schwächezuständen spricht, wie Podagra und Gliederschmerzen, so hat auch die Seele ihre Schwächen, die in Ruhmsucht und Vergnügungssucht und ähnlichen Gemütsrichtungen bestehen. Denn die krankhafte Entkräftung ist hier Krankheit verbunden mit Schwäche, die Krankheit aber ist hier eine Einbildung, die darin besteht, daß man etwas Verwerfliches für ein ganz besonders begehrenswertes Gut hält. Und wie es beim Körper leicht sich einstellende Störungen gibt, wie Schnupfen und Durchfall, so gibt es auch bei der Seele gewisse Anfälligkeiten, wie Scheelsucht, Mitleidigkeit, Streitsucht und ähnliches.

Es gibt aber nach ihnen auch drei leidenschaftsartige Gemütszustände, die keinem Tadel ausgesetzt sind, näm-
116 lich Freude, Vorsicht und Gutwilligkeit. Die Freude, sagen sie, stehe im Gegensatz zu der Lust als eine vor der Vernunft wohlgerechtfertigte Gemütserregung, Vorsicht aber stehe im Gegensatz zur Furcht als ein wohlbegründetes Ausweichen gegenüber von Gefahren; denn der Weise werde sich zwar niemals fürchten, wohl aber behutsam sein. Und der Begierde, sagen sie, steht als Gegensatz der gute Wille gegenüber, der ein von der Vernunft voll gebilligter Trieb ist.

Wie nun die obersten Leidenschaften mancherlei Arten unter sich haben, so auch die obersten billigenswerten leidenschaftlichen Gemütszustände. So gehören zum guten Willen Wohlwollen, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Herzlichkeit; zur Vorsicht Züchtigkeit (Scham), Keuschheit; zur Freude Ergötzung, Frohsinn, Gleichmut.

117 Den Weisen erklären sie für leidenschaftslos, weil er den Leidenschaften keinen Angriffspunkt biete; es gebe auch noch einen andern Leidenschaftslosen, nämlich den

Schurken, dessen Verhalten durch Härte und Unerweichlichkeit gekennzeichnet wird. Auch frei von hochfahrender Eitelkeit sei der Weise; denn er kenne keinen Unterschied zwischen Ruhm und Ruhmlosigkeit; es gebe auch noch einen anderen von Stolz freien, nämlich den Leichtsinnigen, der nichts taugt. Auch tragen alle tugendhaften Männer, wie sie sagen, das Gepräge strengsten Ernstes, indem sie weder selbst der lustigen Geselligkeit huldigen noch die Anregungen anderer zu Lustbarkeiten auf sich wirken lassen. Es gebe auch noch eine Art von Ernst, ähnlich dem herben Weine, der zur Arzneibereitung gut ist, aber zum Zutrinken durchaus
nichts taugt. Ohne Falsch seien die Tugendhaften, denn 118
sie hüteten sich wohl davor sich besser erscheinen zu lassen als sie sind durch Veranstaltungen, die darauf berechnet sind, die schlimmen Seiten zu verhüllen und das vorhandene Gute möglichst hervortreten zu lassen, jeder Heuchelei abhold, denn in Stimme und Miene entschlügen sie sich jeder Verstellung. Sie mischen sich nicht in die Händel dieser Welt; denn sie gehen allem aus dem Wege, was sie mit ihrem Pflichtgefühl in Widerspruch bringen könnte. Sie würden zwar den Weingenuß sich nicht versagen, nie aber sich ihm bis zur Trunkenheit hingeben. Auch würden sie niemals dem Irrsinn verfallen, wohl aber würden sie ab und zu von seltsamen Vorstellungen heimgesucht werden infolge von Melancholie oder Geistesschwäche, die es nicht zu richtiger und vernunftgemäßer Abschätzung der Dinge kommen lasse, sondern wider die Natur sei. Auch würde der Weise nicht von Traurigkeit heimgesucht werden, denn
diese sei eine vernunftwidrige Entmutigung der Seele, 119
wie Apollodor in seiner Ethik sagt. Sie seien von göttlicher Art, denn sie hätten die Gottheit gleichsam in sich. Der schlechte Mensch dagegen sei gottlos. Dies Wort habe eine zwiefache Bedeutung; es bezeichne einmal denjenigen, der dem Göttlichen entgegengesetzt wird, sodann denjenigen, der das Göttliche überhaupt für nichts achte; das treffe nicht auf jeden schlechten Menschen zu.

Gottesfurcht gehöre zu den Eigenschaften der Tugendhaften, denn sie seien kundig alles dessen, was man den Göttern schuldig sei, und die Frömmigkeit sei eben die Kenntnis des Gottesdienstes. Und so opferten sie denn auch den Göttern und seien sündenrein; denn sie wichen jedem Vergehen gegen die Götter aus. Und bei den Göttern erfreuten sie sich hoher Achtung, denn sie seien
120 fromm und gerecht gegen die Gottheit. Auch seien die Weisen allein Priester, denn sie hätten sich Klarheit verschafft über Opfer, Tempelgründungen, Sühnungen und was sonst zum Gottesdienst gehöre. Auch sind sie der Ansicht, man müsse Eltern und Brüder gleich in zweiter Reihe hinter den Göttern ehren. Auch behaupten sie, die Liebe gegen die Kinder sei ihnen selbst von Natur angeboren, während sie sich bei den schlechten Menschen nicht finde.

Was die Verfehlungen anlangt, so sind sie der Ansicht, daß alle einander gleich seien, wie Chrysipp im vierten Buch seiner ethischen Untersuchungen sagt und ebenso Persaios und Zenon. Denn wenn Wahres von Wahrem sich nicht durch ein Mehr oder Minder unterscheidet, dann auch nicht Falsches von Falschem;[85]) so auch nicht Täuschung von Täuschung und Verfehlung von Verfehlung. Denn wer hundert Stadien von Kanobus entfernt ist, der ist nicht in Kanobus, ebensowenig wie der, der nur eine Stadie davon entfernt ist; so ist auch der, welcher mehr, und der, welcher weniger fehl geht, in gleicher Weise ausgeschlossen von der richtigen
121 Handlungsweise. Dagegen vertreten Herakleides von Tarsos, der Freund des Antipater von Tarsos, und Athenodoros die Ansicht von der Ungleichheit der Fehler.

An der Staatsverwaltung wird sich ihrer Ansicht nach der Weise beteiligen, sofern kein Hinderungsgrund vorliegt, wie Chrysipp im ersten Buch über die Lebensweisen sagt. Denn er werde dem Bösen zu wehren und zur Tugend anzuregen versuchen. Auch heiraten werde der Weise und Kinder zeugen, wie Zenon in seinem Staate sagt. Ferner werde der Weise sich nicht mit

schwankenden Meinungen befassen, mit anderen Worten, er werde nichts Falschem seinen Beifall geben. Und er werde sich zu den Kynikern halten, denn der Kynismus (die Philosophie des Antisthenes und seiner Schüler) sei der unmittelbare Weg zur Tugend, wie Apollodor in der Ethik behauptet. Er werde sogar Menschenfleisch essen, wenn die Umstände es mit sich brächten. Er allein sei wahrhaft frei, alle Schlechten aber seien Sklaven. Denn die Freiheit bestehe in der Möglichkeit, selbständig zu handeln, die Knechtschaft dagegen in der
Entziehung dieser Möglichkeit. Es gebe auch noch eine 12
andere Knechtschaft, die in der Unterordnung, und eine dritte, die in Besitz und Unterordnung bestehe[86]) und der als Gegenstück die Gewaltherrschaft gegenübersteht, die auch ihrerseits verwerflich ist.

Doch nicht nur frei seien die Weisen, sondern auch Könige, denn das Königtum sei eine Herrschaft, die niemandem Rechenschaft schuldig sei, und das könne allein bei den Weisen Bestand haben, wie Chrysipp sagt in der Schrift, die das Thema behandelt: „Zenon hat sich der Wörter in ihrem eigentlichen Sinne bedient.“ Denn der Herrscher müsse sich ein sicheres Urteil gebildet haben über das Gute und Böse, kein schlechter Mensch aber wisse darüber Bescheid. Sie allein seien befähigt für die Tätigkeit als Staatsbeamte, als Richter und als Redner, von den schlechten Menschen dagegen keiner. Ferner seien sie auch unfehlbar, denn sie seien nicht fähig, einen Fehler zu begehen. Auch seien sie unschädlich,
denn sie schadeten weder anderen noch sich selbst. Mit- 12
leidig aber seien sie nicht und niemand dürfe von ihnen Verzeihung erwarten, und auf Erlaß der gesetzlich verhängten Strafen ließen sie sich nicht ein, denn das Nachlassen und das Mitleid und die Nachgiebigkeit selbst seien eine Schwäche der Seele, die ihre Gutherzigkeit zeigen wolle gegenüber den Züchtigungen.[87]) Auch glaubten sie nicht, daß diese etwa zu streng seien.

Ferner staune der Weise nichts an von den angeblichen Wunderdingen, als da sind Armsünderpfört-

chen,[88]) Ebbe und Flut, warme Quellen und Feuerausbrüche. Doch wird, wie sie sagen, der tugendhafte Mann auch nicht in der Einsamkeit leben, denn er ist von Natur gesellig und für das tätige Leben geschaffen. Und die Leibesübungen wird er nicht unterlassen, um dem Körper Ausdauer zu verleihen.

124 Auch beten wird der Weise, sagen sie, und von den
Göttern Gutes erflehen, wie Poseidonios im ersten Buch
„über die Pflichten" und Hekaton im dreizehnten Buch
„über Paradoxen" bemerken. Auch behaupten sie,
Freundschaft sei nur unter Tugendhaften möglich in-
folge der Gleichheit ihrer Lebensrichtung. Sie sei, sagen
sie, eine Gemeinschaft alles dessen, was zum Leben ge-
höre, indem wir uns mit den Freunden ganz eins fühlen.
Den Freund, behaupten sie, müsse man um seiner selbst
willen sich wählen, und ein großer Freundeskreis sei
eine gute Mitgabe fürs Leben. Unter schlechten Men-
schen gebe es keine Freundschaft, und kein Schlechter
habe einen Freund. Alle Toren wären dem Wahnsinn
verfallen, denn sie seien nicht bei Verstande und handel-
ten in allen Stücken nach einer an Sinnlosigkeit gren-
125 zenden Geistesverwirrung. Der Weise vollziehe alles mit
gutem Erfolg, wie wir auch vom Ismenias sagen, daß
er auf allen Flöten gut spiele. Den Weisen gehöre alles,
denn das Gesetz habe ihnen unbedingte Vollmacht ge-
geben. Den Schlechten gehöre auch einiges, aber doch
nur so wie den Ungerechten und zwar in verschiedener
Weise, je nachdem es sich um den Staat oder um die
Untertanen[89]) handelt.

Die Tugenden, sagen sie, stehen in einem so engen
Verhältnis zueinander, daß, wer e i n e hat, sie alle hat.
Denn es ist ein und dieselbe Theorie, die sie alle umfaßt,
wie Chrysipp in dem ersten Buch über die Tugenden
sagt, und ebenso Apollodor in seiner dem Muster der
Alten folgenden Physik, und Hekaton im dritten Buch
126 über die Tugenden. Denn der tugendhafte Mann sei so-
wohl theoretisch gebildet wie auch fähig, den Anforde-
rungen des praktischen Lebens zu entsprechen. Denn

was die Pflicht im Leben fordert, dafür muß man sich auch entscheiden, muß die daraus sich ergebenden Gefahren bestehen, muß jedem das Seine zukommen lassen und fest bei der Sache beharren dergestalt, daß, wenn man mit richtiger Wahl, mit unbeugsamem Mut, mit unparteiischem Sinn und mit fester Beharrlichkeit handelt, man einsichtig, tapfer, gerecht und besonnen ist. Es gebe aber für jede Tugend einen leitenden Gesichtspunkt, der maßgebend sei für die Bestimmung des ihr eigentümlichen Gehaltes. So handle es sich bei der Tapferkeit um die zu bestehenden Gefahren, bei der Einsicht um das zu Tuende oder zu Unterlassende sowie um das, was keines von beiden ist. Als Arten schließen sich der Einsicht an Wohlberatenheit und Urteilsfähigkeit, der Besonnenheit Ordnungsliebe und Sittsamkeit, der Gerechtigkeit Sinn für Gleichheit und Billigkeit, der Tapferkeit Unerschütterlichkeit und energische Kraft.

Sie lehren auch, es gebe kein Mittleres zwischen Tu- 127
gend und Schlechtigkeit, während nach den Peripatetikern zwischen Tugend und Schlechtigkeit der allmähliche Fortschritt liegt. Wie nämlich ein Holz entweder gerade oder krumm sein müsse, so, behaupten die Stoiker, müsse man auch entweder gerecht oder ungerecht sein; ein Mehr oder Minder von Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit sei ausgeschlossen, und ebenso stehe es mit den anderen Tugenden. Ferner erklärt Chrysipp die Tugend für verlierbar, Kleanthes dagegen für unverlierbar; verlierbar, sagt jener, durch Trunkenheit und Melancholie, unverlierbar, sagt dieser, wegen der festen Begriffe. An sich zu wählen aber sei sie in jedem Fall, denn wir schämen uns doch unserer etwaigen bösen Handlungen, als wären wir fest davon überzeugt, daß nur das Schöne gut ist. Sie reiche auch für sich allein aus zur Glückseligkeit, wie Zenon sagt und Chrysipp im ersten Buch von den Tugenden und Hekaton im zweiten von den Gütern. *„Denn wenn,“* sagt er, *„die Hochherzigkeit für* 128
sich allein dazu hinreichend ist, uns über alle Anfechtungen zu erheben, und wenn sie ein Teil der Tugend ist,

dann ist auch die Tugend für sich schon hinreichend zur Glückseligkeit, denn sie macht sich nichts aus den anscheinenden Störungen." Dagegen erklären Panaitios und Poseidonios die Tugend nicht für ausreichend, vielmehr bedürfe man auch der Gesundheit, ausreichender Geldmittel und der Kraft. Die Stoiker (im allgemeinen) behaupten auch die ununterbrochene Ausübung der Tugend gemäß der Meinung des Kleanthes; denn sie ist unverlierbar und der Tugendhafte bleibt immer im vollen Besitz seiner gesunden Seelenkräfte.

Das Recht besteht nach ihnen von Natur und nicht durch menschliche Satzung,[90]) wie auch das Gesetz und der richtige Verstand, wie Chrysipp in dem Buch über
129 das Schöne sagt. Auch die Meinungsverschiedenheit unter den Philosophen darf ihnen zufolge kein Grund sein zur Absage an die Philosophie, denn auf Grund dessen würde man ja auf das Leben überhaupt verzichten müssen, wie auch Poseidonios in seinen Mahnreden sagt. Auch der Unterricht in den üblichen Bildungsfächern erweise sich als nützlich, behauptet Chrysipp. Ferner lehren sie, daß es für uns keine rechtliche Verbindlichkeit gegen die Tierwelt gibt, wegen der Ungleichheit, wie Chrysipp im ersten Buch von der Gerechtigkeit und Poseidonios im ersten Buch von der Pflicht bemerken. Übrigens werde der Weise auch seine Liebe den Jünglingen zuwenden, die durch ihre äußere Erscheinung ihre innere Verwandtschaft und natürliche Anlage zur Tugend zu erkennen geben, wie Zenon in seinem Staate sagt und Chrysipp im ersten Buch von den
130 Lebensweisen und Apollodor in der Ethik. Es sei aber die Liebe ein Versuch der Befreundung auf Grund der sich kundgebenden Schönheit; sie sei keine Sache des (leiblichen) Beisammenseins sondern der Freundschaft. Denn Thrasonides, obschon in der Lage, über seine Geliebte nach Gutdünken zu verfügen, habe sich ihrer gleichwohl enthalten, weil er sich von ihr gehaßt wußte. Die Liebe sei also eine Sache der Freundschaft, wie auch Chrysipp im ersten Buch über die Liebe sagt, und sie

verdiene keinen Tadel. Es sei auch die Schönheit eine Blüte der Tugend.

Von den drei möglichen Lebensweisen, der theoretischen, praktischen und vernunftgemäßen, müsse man, so lehren sie, die dritte wählen; denn die Natur habe absichtlich das vernünftige Geschöpf auch zur Theorie und Praxis gleich geeignet gemacht. Wenn er gute Gründe hat, so wird der Weise, wie sie behaupten, sich auch selbst das Leben nehmen zur Rettung des Vaterlandes oder der Freunde und wenn er von gar zu hartem Leid heimgesucht wird, sei es von Verstümmelung oder von unheilbarer Krankheit.

Es findet sich bei ihnen auch die Lehre von der Ge- 131
meinsamkeit der Weiber bei den Weisen, so daß jeder Mann sich mit jeder Frau zusammentun kann, wie Zenon im Staate und Chrysipp in seinem Buche über den Staat sagt. [Außerdem auch der Kyniker Diogenes und Platon.][91]) Wir werden allen Kindern die gleiche väterliche Liebe zuteil werden lassen und aller Eifersucht wegen Ehebruchs wäre damit das Ende bereitet.

Für die beste Staatsverfassung ferner erklären sie die aus Demokratie, Königtum und Aristokratie gemischte.

So nehmen sich die Lehren aus, die sie in der Ethik vortragen, und es gibt deren noch mehr, verbunden mit den zugehörigen Beweisen. Doch mag es genügen, die Sache nach den Hauptpunkten und in ihren Grundzügen besprochen zu haben.

Die Physik teilen sie in die Lehre von den Körpern, 132
von den Urgründen, von den Elementen, von den Göttern, von den Grenzen, vom Raum und vom Samen. Und zwar ist dies die spezielle Einteilung, während sie nach der allgemeinen nur drei Teile unterscheiden, nämlich die Lehre von der Welt, die von den Elementen und drittens die von den Ursachen. Die Lehre von der Welt zerfällt wieder in zwei Teile. An der einen Betrachtungsweise sind auch die Mathematiker beteiligt; die Untersuchungen der Forscher beziehen sich hier auf die Fix-

sterne und auf die Planeten, z. B. auf die Frage, ob die Sonne so groß ist wie sie erscheint und ebenso der Mond, ferner auf die Umdrehung des Himmels und verwandte
133 Fragen. Für die andere Betrachtungsweise sind die Physiker allein zuständig; hier richtet sich die Forschung auf das eigentliche Wesen der Welt [und auf die Frage, ob die Sonne und die Sterne aus Stoff und Form gebildet sind] und ob sie erschaffen oder unerschaffen sei und ob beseelt oder unbeseelt und ob vergänglich oder unvergänglich und ob eine Vorsehung als Ordnerin über ihr walte und was sonst dahin gehört. Auch die Lehre von den Ursachen zerfalle wieder in zwei Teile. An der einen Betrachtungsweise habe die Forschung der Ärzte ihren Anteil; hier richte sich die Forschung auf das oberste, leitende Vermögen der Seele sowie auf die Vorgänge in der Seele, auf den Samen und dem Ähnliches; auf den anderen Teil hätten auch die Mathematiker Anspruch; hier handle es sich z. B. um die Frage nach der Natur des Sehvermögens, nach der Ursache der Spiegelerscheinungen, nach der Wolkenbildung, nach Donner, Regenbogen, Mondhof, Kometen und ähnlichem.

134 Ihrer Lehre zufolge hat das Weltall zwei Anfänge, das Tätige und das Leidende. Das Leidende sei die qualitätslose Wesenheit, die Materie, das Tätige sei die Vernunft in ihr, die Gottheit; denn diese, ewig in ihrem Bestand, walte schöpferisch über alle Gestaltungen der Materie. Diesen Lehrsatz stellt Zenon von Kition auf in seiner Schrift vom Sein, Kleanthes in seiner Schrift von den Atomen, Chrysipp im ersten Buch seiner Physik gegen das Ende (des Buches) hin, Archedemos in der Schrift über die Elemente und Poseidonios in dem zweiten Buch seiner Physik. Sie machen aber einen Unterschied zwischen Urgründen und Elementen; die ersteren nämlich seien unerschaffen und unvergänglich, die Elemente dagegen würden durch den Weltbrand zerstört; ferner seien die Urgründe unkörperlich und formlos, während die Elemente eine bestimmte Gestalt hätten.[92])

Körper ist, sagt Apollodor in der Physik, was drei- 135
fache Dimension hat, in die Länge, in die Breite, in die Tiefe. Ein solches Gebilde heißt auch fester Körper. Oberfläche ist die Begrenzung des Körpers oder das, was nur Länge und Breite hat, aber keine Tiefe. Ihr spricht Poseidonios im dritten Buch über Meteorologie eine Gültigkeit nicht nur der Vorstellung nach, sondern auch der Substanz nach zu. Linie ist die Grenze der Oberfläche oder Länge ohne Breite, oder das, was nur Länge hat. Punkt aber ist die Grenze der Linie; er ist das kleinste Zeichen.[93])

Gott sei ein einiges Wesen, sei Vernunft und Schicksal und werde Zeus genannt, werde aber auch noch mit
vielen anderen Namen bezeichnet. Zu Anbeginn in 136
seinem Sein auf sich selbst beschränkt, lasse er die gesamte Substanz vermittelst der Luft sich in Wasser verwandeln. Und wie im Samen der Keim enthalten ist, so behalte auch er als erzeugende Weltvernunft (λόγος σπερματικός) bei solcher Beschaffenheit seinen Sitz im Feuchten bei, indem er durch sich selbst die Materie fähig mache zu den weiteren schöpferischen Leistungen; dann erzeuge er zuerst die vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde. Darüber gibt Zenon Auskunft in seiner Schrift über das Weltganze und Chrysipp im ersten Buch der Physik und Archedemos in einem der Bücher über die Elemente. Element aber sei dasjenige, aus dem als dem ersten alles Entstehende wird und in das als
letztes es sich auflöst. Die vier Elemente also seien zu- 137
gleich die qualitätslose Substanz, d. i. die Materie. Es sei aber das Feuer das Warme, das Wasser das Feuchte, die Luft das Kalte und die Erde das Trockene. Doch sei auch noch in der Luft der nämliche (ursprüngliche) Teil.[94]) Zu oberst habe das Feuer seinen Platz, das Äther genannt werde; in ihm bilde sich zuerst die Sphäre der Fixsterne, sodann die der Planeten; darauf folge die Luft, dann das Wasser; die Unterlage aber für alles sei die Erde, der Mittelpunkt des Weltalls.

Welt nehmen sie in dreifacher Bedeutung: erstens

als Gott selbst als den Träger der eigenartigen Qualität der gesamten Substanz; er ist demnach unvergänglich und unerschaffen, der Schöpfer der Weltordnung, der nach bestimmten Zeitabschnitten die gesamte Substanz für seinen eigenen Bestand in sich aufzehrt und dann
138 wieder aus sich selbst erzeugt. Zweitens verstehen sie unter Welt die Gesamtordnung der Sterne und drittens das aus beiden Zusammengesetzte. Und die Welt ist der Träger der eigentümlichen Qualität der gesamten Substanz, oder, wie Poseidonios in der meteorologischen Elementarlehre sagt, der Gesamtaufbau von Himmel und Erde mitsamt den in ihnen befindlichen Wesen, oder der Inbegriff von Göttern und Menschen und allem, was ihretwegen erschaffen worden ist.

Himmel ist der äußerste Umschwung, in dem alles, was göttlich ist, seinen Sitz hat. Die Welt also werde geleitet und geordnet nach Maßgabe der Vernunft und der Vorsehung, wie Chrysipp sagt in dem Buch über Vorsehung und Poseidonios im dreizehnten Buch von den Göttern, indem die Vernunft jeden Teil derselben durchdringt, so wie es bei uns mit der Seele der Fall ist; doch trifft das für manches in höherem, für manches in
139 geringerem Maße zu. Manches nämlich durchdringt sie als wirkendes Vermögen (ἕξις), wie die Knochen und die Sehnen, manches als eigentliche Vernunft, wie den obersten leitenden Teil. So habe auch das Weltall als beseeltes und vernünftiges Lebewesen zum leitenden Teil den Äther, wie Antipater aus Tyros in dem achten Buch von der Welt sagt. Chrysipp dagegen im ersten Buch von der Vorsehung und Poseidonios in der Schrift über die Götter bezeichnen den Himmel als die eigentlich leitende Macht der Welt, Kleanthes aber die Sonne. Doch gerät Chrysipp wieder mit sich selbst in Widerspruch, indem er in dem nämlichen Buch den reineren Teil des Äthers als leitendes Prinzip bezeichnet, von dem sie auch als dem ersten, als dem Gott, sagen, daß er gleichsam sinnenfällig alle Teile der Luft sowie alle lebenden Wesen und die Pflanzen durchdringe und durch-

drungen habe; die Erde selbst aber als wirkendes Vermögen.

Die Welt sei e i n e und begrenzt, der Gestalt nach 140
kugelförmig, denn für die Bewegung sei dies die geeignetste Form, wie Poseidonios sagt im fünfzehnten Buch der Physik und Antipater in den Büchern über die Welt. Von außen aber sei sie rings umgeben von dem unendlichen Leeren, welches unkörperlich sei. Unkörperlich aber sei, was von Körpern eingenommen werden könne, ohne doch davon eingenommen zu sein. In der Welt aber gebe es nichts Leeres, vielmehr bilde sie eine in sich fest zusammenhängende Einheit; das folge mit Notwendigkeit aus der innigen Eintracht und Einstimmung zwischen den himmlischen und irdischen Erscheinungen. Auskunft über das Leere gibt Chrysipp in der Schrift über das Leere und in dem ersten Buch seiner Naturtechnik und Apollophanes in der Physik und Apollodor und Poseidonios im zweiten Buch seiner Physik. Hiernach gebe es auch noch ähnliches Unkörperliche.[95]) Ferner erklären sie die Zeit für un- 141
körperlich, denn sie sei ein Intervall der Weltbewegung. Die Vergangenheit und die Zukunft seien unendlich, die Gegenwart aber begrenzt.

Sie stellen auch den Lehrsatz auf, die Welt sei vergänglich, weil erschaffen nach Analogie des durch sinnliche Wahrnehmung Erkannten als etwas, dessen Teile sowohl vergänglich sind wie auch das Ganze; die Teile der Welt aber sind vergänglich, denn sie verwandeln sich gegenseitig ineinander; also ist auch die Welt vergänglich. Und wenn etwas einer Veränderung in das Schlechtere zugänglich ist, so ist es vergänglich; also auch die Welt; denn sie wird ausgetrocknet und wird auch mit Wasser überdeckt. Es entstehe aber die Welt, 142
wenn sich die Substanz aus dem Feuer vermittelst der Luft in Feuchtigkeit verwandle und dann die verdichtete Masse zu Erde werde, der weniger fest gegliederte Teil sich in die Luft hinaufziehe und so noch mehr verfeinert das Feuer erzeuge; dann entstünden durch Mi-

schung aus diesen Pflanzen, Tiere und die anderen Arten von Dingen. Über Entstehen und Vergehen der Welt spricht Zenon in dem Buch über das Weltganze, Chrysipp in dem ersten Buch der Physik, Poseidonios im ersten Buch über die Welt, Kleanthes und Antipater im zehnten Buch über die Welt. Panaitios aber behauptet die Unvergänglichkeit der Welt.

Daß die Welt auch ein lebendes Wesen und vernünftig und beseelt und verständig ist, sagt nicht nur Chrysipp im ersten Buch über die Vorsehung sondern auch Apollodor in der Physik und Poseidonios; lebendes
143 Wesen in dem Sinne, daß sie ein beseeltes, sinnlich empfindendes Wesen ist. Denn ein lebendes Geschöpf ist besser als ein nicht lebendes; nichts aber ist besser als die Welt, folglich ist die Welt ein lebendes Wesen.[96]) Daß sie beseelt sei, das zeige sich klar an unserer Seele, die ein losgerissenes Stück von jener sei. Boethos dagegen behauptet, die Welt sei kein lebendes Wesen. Daß sie nur *eine* ist, versichert Zenon in der Schrift über das Weltganze, Chrysipp und Apollodor in der Physik und Poseidonios in dem ersten Buch der Physik. Unter dem All ist, wie Apollodor sagt, einmal die Welt zu verstehen, sodann aber auch auf andere Art die Zusammenfassung der Welt und des sie von außen umgebenden Leeren. Die Welt ist also begrenzt, das Leere dagegen unbegrenzt.

144 Von den Sternen bewegen sich die Fixsterne mitsamt dem ganzen Himmelsgewölbe im Kreise herum, die Planeten dagegen haben ihre besonderen Bewegungen. Die Sonne beschreibe in ihrer Bewegung eine schrägliegende Bahn durch den Tierkreis, und ähnlich der Mond eine gewundene Bahn. Die Sonne sei ein durchaus reines Feuer, wie Poseidonios im siebenten Buch der Meteorologie sagt; sie sei größer als die Erde, wie der nämliche Philosoph im sechzehnten Buche der Physik sagt; sie sei auch, wie er gleichfalls sagt, kugelförmig, entsprechend dem Weltall. Feuer sei sie, weil von ihr alles ausgeht, was das Feuer schafft; sie sei aber größer

als die Erde, weil nicht nur diese ganz von ihr erleuchtet
werde, sondern auch der gesamte Himmel. Und der
Umstand, daß die Erde einen kugelförmigen Schatten
gibt, zeigt, daß die Sonne größer ist als sie. Überall sehe
man sie wegen ihrer Größe. Der Mond hat mehr Erd- 145
artiges an sich, da er ja der Erde auch näher ist. Diese
Feuerkörper hätten ebenso wie die anderen Sterne ihre
besonderen Nahrungsquellen; die Sonne nähre sich aus
dem großen Meere, aus dessen feuchten[97]) Dünsten sie
sich entzünde; der Mond aus trinkbarem Wasser, weil
er mit Luft vermischt und der Erde nahe sei, wie Posei-
donios in dem sechsten Buch seiner Physik sagt; die
anderen Gestirne von der Erde. Ihrer Ansicht nach sind
auch die Sterne überhaupt kugelförmig und die Erde
ist unbeweglich. Der Mond aber hat kein eigenes Licht,
sondern empfängt es von der Sonne, von der er beleuch-
tet wird. Sonnenfinsternis tritt ein, wenn der Mond vor
die Sonne auf der uns zugewandten Seite derselben zu
stehen kommt, wie Zenon in dem Buch über das Welt-
all schreibt. Denn wie der Augenschein lehrt, tritt er 146
bei ihrem Zusammenkommen vor sie, verdeckt sie und
macht sie dann wieder sichtbar. Man erkennt dies be-
sonders deutlich vermittelst einer mit Wasser gefüllten
Schüssel. Eine Mondfinsternis aber findet statt, wenn
der Mond in den Schatten der Erde eintritt. Daher ver-
finstert er sich auch nur (in gewissen Fällen) bei Voll-
mond, obschon er jeden Monat der Sonne gerade gegen-
über zu stehen kommt.[98]) Denn da er sich in schräger
Lage gegen den Sonnenkreis (die Ekliptik) bewegt, wech-
selt er in seiner Stellung nach beiden Seiten hin, indem
er entweder mehr nördlich oder mehr südlich steht.
Wenn aber seine Dimension im rechten Verhältnis zu
dem Sonnenkreis und Tierkreis steht und er so der Sonne
gerade gegenüber zu stehen kommt, dann verfinstert er
sich.[99]) Es tritt aber dies richtige Verhältnis zum Tier-
kreis ein im Zeichen des Krebses, des Skorpions, des
Widders und Stieres, wie Poseidonios sagt.

Von Gott aber lehren sie: er ist ein unsterbliches 147

Wesen, vernünftig, vollkommen, oder ein denkender Geist, glückselig, unempfänglich für alles Böse, voll vorschauender Fürsorge für die Welt und alles was in ihr ist; doch trägt er nicht Menschengestalt. Er ist der Schöpfer der Welt und gleichsam der Vater von allem, was, wie überhaupt so im besonderen von dem Teil von ihm gilt, welcher alles durchdringt und der je nach seinen Wirkungsweisen mit vielen Namen benannt wird. Man nennt ihn Dia (Zeus), weil durch (διά) ihn alles wird, Zena (Zeus), weil er Urheber des Lebens ist oder alles Leben (ζῆν) durchdrungen hat, Athena, weil seine Herrschaft sich bis in den Äther hinein erstreckt, Hera, weil er das Luftreich (ἀέρα) beherrscht, Hephaistos, als den Werkmeister des künstlerischen Feuers, Poseidon, wegen seiner Herrschaft über alle Gewässer, Demeter, wegen seiner Macht über die Erde. Ebenso verliehen sie ihm auch die sonstigen Beinamen in Beziehung auf
148 irgendwelche Eigentümlichkeit. Als Substanz Gottes bezeichnet Zenon die ganze Welt und den Himmel, ähnlich Chrysipp im elften Buch über die Götter sowie Poseidonios im ersten Buch über die Götter. Dagegen nennt Antipater im siebenten Buch über die Welt sein Wesen luftartig. Boethos aber in seinem Buch über die Natur erklärt das Wesen Gottes für identisch mit der Fixsternsphäre.

Was aber die Natur anlangt, so erklären sie die einen für das was die Welt zusammenhält, andere für die Erzeugerin dessen was auf der Erde ist. Es ist aber die Natur eine durch sich selbst bewegte Wirkungskraft, die gemäß den erzeugenden Geisteskräften das aus ihr Hervorgehende in bestimmten Zeiten zum Abschluß bringt und zusammenhält und es zu Dingen von der Art macht wie diejenigen sind, von denen es ausgeschieden
149 wurde.[100]) Ihr Absehen sei auch auf den Nutzen gerichtet und auf die Lust, wie aus der Schöpfung des Menschen ersichtlich.

Alles vollzieht sich nach fester Schicksalsordnung (εἱμαρμένη). Das versichern übereinstimmend Chry-

sipp in den Büchern über das Schicksal, Poseidonios im zweiten Buch über das Schicksal, Zenon und Boethos im elften Buch über das Schicksal. Es ist aber das Schicksal die Ursachsverkettung des Seienden oder die vernunftgemäße Veranstaltung, nach der die Welt ihren Verlauf nimmt.

Auch die Wahrsagekunst halten sie in ihrem ganzen Umfang für wohlbegründet,[101]) sofern es auch eine Vorsehung gebe. Sie erklären sie für eine Kunst auf Grund gewisser Erfolge, wie Zenon sagt und Chrysipp im zweiten Buch über Mantik und Athenodor und Poseidonios im zwölften Buch der Physik sowie im fünften über die Mantik, während Panaitios sie für unbegründet hält.

Substanz nennen sie die erste Materie aller Dinge, 150
wie Chrysipp sagt im ersten Buch der Physik und Zenon. Materie aber ist der Stoff, aus dem ein jegliches wird. Beide Ausdrücke aber, Substanz und Materie, werden zwiefach gebraucht, sowohl von dem Ganzen wie von den Einzeldingen. In Bezug auf das Ganze gibt es kein Mehr oder Weniger beider, in Bezug auf die Einzeldinge gibt es ein Mehr und ein Weniger. Die Substanz ist nach ihnen etwas Körperliches, und zwar ist sie begrenzt, wie Antipater im zweiten Buch von der Substanz sagt und Apollodor in der Physik. Auch ist sie eines Wechsels ihrer Zustände fähig, wie der nämliche sagt; denn wäre sie unwandelbar, so würde das Werdende aus ihr nicht werden. Daher sagt dieser denn auch, daß ihre Teilung ins Unendliche fortgehe, während Chrysipp den Ausdruck „unendlich" hier nicht gelten
lassen will, denn nichts sei unendlich, worauf die Teilung 151
angewandt wird, wohl aber sei es unaufhörlich.

Was die Mischung anlangt, so sei sie ein völliges Sichdurchdringen der Stoffe, wie Chrysipp im dritten Buch der Physik sagt, und keine Vereinigung gesonderter und *neben* einander gelagerter Teile; denn läßt man einen Tropfen Wein ins Meer fallen, so wird dieser eine

kurze Zeit widerstrebend sich zu behaupten suchen, um dann im Ganzen sich aufzulösen.

Sie behaupten auch, es gebe gewisse Dämonen, die für die Menschen Teilnahme empfinden, Beobachter der menschlichen Angelegenheiten; auch Heroen, die hinterbliebenen Seelen der Tugendhaften.

Was die Vorgänge im Luftreiche anlangt, so sagen sie, der Winter sei die Erkaltung der Luft infolge der weiten Entfernung der Sonne, der Frühling sei die wohltuende Temperatur der Luft gemäß der Annäherung der Sonne an uns, Sommer sei die Erhitzung der Luft infolge der Wanderung der Sonne nach dem Norden,
152 Herbst endlich stelle sich ein infolge des Rücklaufes der Sonne nach dem Süden hin.

[Wind, sagen sie, sei eine Strömung der Luft, die nur verschiedene Namen hätte,][102]) je nach der Verschiedenheit der Gegenden, aus denen sie komme. Ursache der Winderscheinungen sei die Sonne, welche die Wolken verdunsten lasse. Der Regenbogen sei eine Vereinigung von Strahlen, die von feuchten Wolken zurückgeworfen werden, oder, wie Poseidonios in der Meteorologie sagt, die Erscheinung eines Ausschnittes der Sonne oder des Mondes in einer wässerigen, scheinbar hohlen und in einem langen Streifen gleichmäßig verlaufenden Wolke, wie in einem Spiegel sich darstellend in kreisförmiger Abrundung. Die Kometen aber und die Bartsterne und Meteore seien wirkliche Feuererscheinungen, die dann hervortreten, wenn sich verdichtete Luft in die Region
153 des Äthers hinaufzieht. Sternschnuppe sei Entzündung einer Feuermasse, die in der Luft rasch fortschießt und sich wie ein langer Strich ausnimmt. Regen sei eine Umwandlung aus Wolke in Wasser, wenn die von der Erde oder aus dem Meere emporgestiegenen feuchten Dünste von der Sonne keine genügende Einwirkung erführen; kämen diese erkältet herab, so würden sie Reif genannt. Hagel sei eine geronnene (vereiste) Wolke, die vom Sturmwind zerstäubt worden sei; Schnee sei Feuchtigkeit aus einer geronnenen Wolke, wie Poseido-

nios im achten Buch der Physik sagt. Wetterstrahl ist die Entzündung von Wolken, die sich aneinander reiben oder durch einen Sturmwind zerrissen werden, wie Zenon in seinem Buch über das Weltall sagt; Donner aber sei das durch die Reibung oder durch das Bersten
derselben entstehende Geräusch. Blitz sei eine heftige 154
Entzündung, die sich mit großer Gewalt auf die Erde herunter entlade infolge des gegenseitigen Zerreibens der Wolkens oder ihres Berstens; andere deuten ihn als ein Zusammenballen flammender Luft, die gewaltsam darniederfahre. Wirbelsturm nennen sie einen heftigen, gewaltsamen und sturmartigen Wetterschlag oder einen rauchartigen Wind aus einer geborstenen Wolke; feurigen Wetterstrahl eine durch Feuer, verbunden mit Sturm zerrissene Wolke. [Erdbeben aber treten ein,][103]) wenn ein Sturm in die Höhlungen der Erde eindringt oder da festgehalten wird, wie Poseidonios im achten Buche sagt; als Arten werden aufgezählt Erdbeben, Erdspaltungen, Erdbrände, Erdstöße.

Von der Anordnung des Weltbaues haben sie fol- 155
gende Vorstellung: in der Mitte liegt die Erde, auf sie folgt kugelförmig das Wasser, das seinen Mittelpunkt mit der Erde teilt, so daß die Erde im Wasser liegt; auf das Wasser folgt dann das Luftgewölbe.

Der Kreise gibt es am Himmel fünf: erstens den immer sichtbaren Nordpolarkreis, zweitens den Sommerwendekreis, drittens den Kreis der Taggleiche (Äquator), viertens den Winterwendekreis, fünftens den unsichtbaren Südpolarkreis. Man nennt sie Parallelkreise, weil sie sich nicht gegeneinander neigen; sie werden aber um dieselbe Achse[104]) beschrieben. Der Tierkreis aber ist ein schiefer (schräger) Kreis, denn er berührt sich mit den
Parallelkreisen. Der Zonen gibt es fünf auf der Erde: 156
erstens die nördliche, jenseits des nördlichen Polarkreises, unbewohnt wegen der Kälte; zweitens die gemäßigte, drittens die heiße und wegen ihrer Hitze unbewohnte Zone; viertens die südliche gemäßigte, fünftens die Südpolarzone, unbewohnt wegen der Kälte.

Ihrer Lehre nach ist die Natur ein künstlerisches Feuer, das sich planvoll dem Werke der Erzeugung widmet; es ist ein feuriger, der Kunst verwandter Hauch. Die Seele aber ist zu sinnlicher Wahrnehmung angelegt; sie ist der uns angeborene Geisteshauch; daher sei sie auch Körper und dauere nach dem Tode fort; doch sei sie vergänglich, wogegen die Weltseele, deren Teile die Seelen der lebenden Einzelwesen sind, unvergänglich ist.
157 Zenon von Kition und Antipater in den Büchern von der Seele und Poseidonios nennen die Seele einen warmen Hauch, denn durch sie erhielten wir das Vermögen zum Atmen und zur Bewegung. Kleanthes behauptet das Fortdauern aller Seelen bis zum Weltbrand, Chrysipp läßt nur die Seelen der Weisen bis dahin leben.[105]) Teile der Seele unterscheiden sie acht, nämlich die fünf Sinne, die uns innewohnenden erzeugenden Seelenkräfte (σπερματικοὶ λόγοι), das Stimmorgan und die Denkkraft. Sie sehe, wenn das zwischen dem Gesicht und dem betreffenden Gegenstand befindliche Licht sich kegelförmig dehne, wie Chrysipp im zweiten Buche der Physik und Apollodor sagen. Die Spitze des Luftkegels befinde sich unmittelbar am Auge, die Grundfläche dagegen am gesehenen Gegenstand; wie durch einen Meldestab nun würde durch die ausgestreckte Luft das Geschaute
158 zur Anzeige gebracht. Sie höre, wenn die zwischen dem Redenden und dem Hörenden befindliche Luft nach Art eines Balles geschlagen würde, um dann in Wellenschwingungen auch dem Ohre zugeführt zu werden, ähnlich wie das Wasser in einem Behälter zu einem kreisförmigen Wellenschlag gebracht wird, wenn man einen Stein hineinwirft.[106]) Der Schlaf stelle sich ein, wenn die wahrnehmende Kraft im leitenden Teile der Seele erschlaffe. Als Ursachen der Leidenschaften nehmen sie die Wandlungen im Gebiete des Geisteshauches an.

Samen nennen sie dasjenige, was Erzeugnisse hervorzubringen vermag, die von gleicher Art sind wie das Wesen, von dem er selbst (der Same) ausgeschieden ward; und vom menschlichen Samen, den der Mensch

von sich gibt, behaupten sie, daß er sich unter Mitwirkung der Feuchtigkeit mit den Teilen der Seele so vermische, daß die Mischung in angemessenem Verhältnis stehe zu den Eigenschaften der Vorfahren.[107]) Von
diesem Samen sagt Chrysipp im zweiten Buch der Phy- 159
sik, er sei dem Wesen nach Geisteshauch, wie ersichtlich sei aus dem auf die Erde entflossenen Samen, der, alt geworden, keine Wachstumsfähigkeit mehr hat, da eben die Kraft in ihm erloschen sei.[108]) Und Sphairos behauptet, er (der Same) sondere sich aus der Gesamtheit des Leibes ab, denn er bringe alle Teile des Körpers hervor. Der weibliche Same aber sei unfruchtbar, denn er sei kraftlos, spärlich und wässerig, wie Sphairos sagt.

Die Führung liege bei dem obersten Teile der Seele, in dem die Vorstellungen und die Triebe entstehen und von dem der Verstand ausgeht; der Sitz dieser Leitung sei das Herz.

Dies sind ihre physischen Lehren in derjenigen Auswahl, die für die vorliegende Aufgabe uns ausreichend scheint mit Rücksicht auf den gleichmäßigen Charakter unseres ganzen Werkes. Einige davon abweichende Meinungen sollen nun im folgenden mitgeteilt werden.

Zweites Kapitel.

Ariston. Um 240 v. Chr.

Ariston von Chios, der Kahlkopf, Sirene mit Bei- 160
namen genannt, erklärte für das Endziel ein Leben, dessen Grundzug die volle Gleichgültigkeit sei gegen alles was zwischen Tugend und Laster in der Mitte liege, dergestalt, daß man keinerlei Unterschied zwischen diesen mittleren Dingen anerkenne, sondern sich gegen alle durchweg gleichmäßig verhalte, denn der Weise habe Ähnlichkeit mit einem guten Schauspieler, der, sei es nun, daß er die Rolle des Thersites oder die des Aga-

memnon spiele, beide in angemessener Weise durchführt. Die Physik und die Logik ließ er nicht gelten, indem er von der ersteren sagte, sie übersteige unsere Kraft, von der andern, sie gehe uns nichts an, nur die Ethik komme
161 für uns in Betracht. Die dialektischen Lehren glichen Spinngeweben, die, obschon sie den Eindruck einer gewissen Kunstfertigkeit machen, doch ohne Nutzen sind. Seine Lehre hatte es nicht zu tun mit einer Vielheit von Tugenden wie die des Zenon, auch nicht mit einer unter vielen Namen wie die der Megariker, sondern mit den bloß beziehungsweise gültigen Vorstellungen.[109]) Indem er so philosophierte und in seinen Vorträgen und Unterredungen im Kynosarges diesen Standpunkt vertrat, brachte er es dahin, daß er als Sektenstifter bezeichnet wurde. Miltiades und Diphilos nämlich wurden Aristoneer genannt. Er hatte auch eine gewisse Überredungsgabe und eine volkstümliche Ader, daher denn auch Timon von ihm sagt [Frg. 40 D.]:

Einer zählte sich auch zum Geschlecht des beliebten Ariston.

162 Er schloß sich unter Veränderung seines Standpunktes an Polemon an, da Zenon in eine langwierige Krankheit verfiel, blieb aber doch der stoischen Lehre vor allem in dem Punkte treu, daß der Weise jedem Schwanken der Meinung enthoben sein müsse.[110]) Dagegen kämpfte Persaios an und veranlaßte von zwei Zwillingsbrüdern den einen, ihm einen Wertgegenstand in Verwahrung zu geben, und dann den andern, ihn wieder zurückzunehmen. Und so bewies er ihm, daß er sich doch in die Irre führen ließ. Mit Arkesilaos lag er vielfach in Streit; als er einmal einen Stier mit einer ungeheuerlichen Gebärmutter sah, sagte er: „O weh, nun hat Arkesilaos einen handgreiflichen Beweis gegen die
163 unmittelbare Klarheit der Erkenntnis (ἐνάργεια).“[111]) Einen Akademiker, der zu ihm sagte, er nehme nichts wahr, fragte er: „Auch deinen unmittelbaren Tischnachbar siehst du nicht?“ und als jener es leugnete, entgegnete er:

Sage, wer hat dich geblendet, wer hat dir die Sehkraft
genommen?

Bücher gibt es von ihm folgende: Mahnreden zwei Bücher. Von den Lehrsätzen des Zenon. Dialoge, Schulvorträge 6 Bücher. Abhandlungen über die Weisheit 7 Bücher. Abhandlungen über die Liebe. Bemerkungen über eitle Ruhmsucht. Aufzeichnungen 25 Bücher. Denkwürdigkeiten 3 Bücher. Chrien 11 Bücher. Gegen die Redner. Gegen die Klageschriften des Alexinos. Gegen die Dialektiker. An Kleanthes. Briefe 4 Bücher. Panaitios und Sosikrates schreiben ihm nur die Briefe zu, das übrige dem Peripatetiker Ariston.

Es geht die Rede, er sei als Kahlköpfiger von der 164
Sonnenhitze stark mitgenommen worden und habe dadurch seinen Tod gefunden. Wir haben ihm folgendes kleine Gedichtchen in Hinkjamben gewidmet:

Warum, Ariston, gibst du, alt und kahlköpfig
Den Schädel preis dem Brand der Sonne, wahnwitzig;
Du suchtest mehr die Wärme auf als notwendig
Und fand'st in Wirklichkeit den Hades, den kalten.

Es hat auch noch einen anderen Ariston gegeben, den Julieten, einen Peripatetiker, sodann einen Musiker aus Athen, viertens einen tragischen Dichter, fünftens einen Alaeer, der ein rhetorisches Lehrbuch verfaßt hat, sechstens einen Alexandrinischen Peripatetiker.

Drittes Kapitel.

Herillos. Um 260 v. Chr.

Herillos aus Chalkedon stellte als Endziel das Wissen 165
auf, d. h. ein Leben, das stets darauf gerichtet ist, in allen Stücken dem Gebote der wissenschaftlichen Einsicht zu folgen und nicht der Unwissenheit geziehen zu werden. Wissen aber sei ein Verhalten in der Aneig-

nung von Vorstellungen, das vor jedem Wandel von seiten des Verstandes geschützt sei. Zuweilen, sagte er, gebe es überhaupt kein Endziel, sondern je nach den Umständen und Dingen ändere sich dasselbe, wie auch das nämliche Erz je nachdem entweder zu einer Bildsäule des Alexander oder des Sokrates würde. Es unterscheide sich aber das eigentliche Endziel von dem untergeordneten Ziel; nach letzterem nämlich trachteten auch die Nicht-Weisen, nach dem ersteren nur der Weise. Was zwischen Tugend und Laster liege, sei gleichgültig.

Seine Bücher sind von sehr geringem Umfang, aber voll von Kraft und zum Teil polemisch gegen Zenon gerichtet.

166 Man erzählt, daß, als er noch Knabe war, sich manche in ihn verliebten, die Zenon von ihm abziehen wollte; zu dem Ende zwang er den Herillos, sich scheren zu lassen und dies Mittel wirkte.

Seine Schriften sind folgende: Von der Leibesübung. Von den Leidenschaften. Von der Meinung. Der Gesetzgeber. Der Geburtshelfer. Der Widersacher. Der Lehrer. Der Umarbeiter. Der Rechenschaftsforderer. Hermes. Medea. Dialoge. Ethische Sätze.

Viertes Kapitel.

Dionysios Metathemenos. Drittes Jahrh. v. Chr.

Dionysios, genannt Metathemenos (der Übergänger), erklärte für das Endziel die Lust, und zwar aus Anlaß eines Augenleidens;[112]) denn von schweren Schmerzen heimgesucht, trug er Bedenken den Schmerz als etwas Gleichgültiges zu bezeichnen. Er war der Sohn des Theophantos, seine Heimat war Herakleia (am Pontos). Er hörte, wie Diokles sagt, zuerst seinen Mitbürger Herakleides, dann den Alexinos und Menedemos, zuletzt den
167 Zenon. Anfangs war er außerordentlich interessiert für

schöne Literatur und versuchte sich in allen möglichen Dichtungsarten; dann schloß er sich eng an Aratos[113]) an, dem er nacheiferte. Nachdem er sich von Zenon abgewandt hatte, ging er zu den Kyrenaikern über, trieb sich in den Bordellen umher und fröhnte ganz unverhüllt seinen schamlosen Leidenschaften. Als er achtzig Jahre alt geworden, gab er sich selbst den Tod durch Nahrungsenthaltung.

Folgende Bücher gehen unter seinem Namen: Von der Leidenschaftslosigkeit 2 B. Von der Leibesübung 2 B. Von der Lust 4 B. Von Reichtum, Anmut und Strafe. Vom Umgange mit Menschen. Vom Glück. Von den alten Königen. Vom Lobwürdigen. Von ausländischen Sitten und Gebräuchen.

Das sind diejenigen, die sich von der Schule getrennt haben. Zenons Nachfolger aber war Kleanthes, über den nunmehr zu reden ist.

Fünftes Kapitel.

Kleanthes. 331—232 v. Chr.

Kleanthes, des Phanias Sohn, stammte aus Assos. 168
Er war, wie Antisthenes in den Philosophenfolgen berichtet, zuerst Faustkämpfer. Als er nach Athen kam, war er, wie einige berichten, im Besitze von nur vier Drachmen. Er schloß sich an Zenon an, ward im edelsten Sinne ein Jünger der Philosophie und blieb der Lehre der Schule treu. Er machte sich bald einen Namen durch seine Arbeitsamkeit, denn drückender Armut wegen ging er auf Tagelohn aus: in der Nacht schöpfte er Wasser in den Gärten, tagsüber lag er den wissenschaftlichen Übungen ob; daher nannte man ihn denn auch Phreantles (Brunnenschöpfer).

Man sagt, er sei sogar vor Gericht gezogen worden, um sich darüber auszuweisen, wo er bei so guter Leibes-

beschaffenheit die Mittel zu seiner Ernährung her bekäme, doch sei er freigesprochen worden auf das Zeugnis des von ihm als Zeugen bestellten Gärtners, bei dem er Wasser schöpfte, und der Mehlverkäuferin, bei der
169 er den Brotteig knetete. Die Areopagiten hätten, voller Anerkennung für ihn, beschlossen, ihm zehn Minen zu geben, doch Zenon habe die Annahme verhindert. Auch Antigonos soll ihm dreitausend Minen geschenkt haben. Als er eine Anzahl Epheben (erwachsene Jünglinge) zu einem Schauspiel führte, soll er vom Winde ganz entblößt worden sein und ohne Gewand vor ihnen dagestanden haben; darüber hätten ihm die Athener Beifall geklatscht[114]) — so erzählt der Magnesier Demetrios in seinen Homonymen. Auch dies trug zu der Bewunderung bei, die man ihm schenkte. Auch Antigonos, sein zeitweiliger Zuhörer, soll an ihn die Frage gerichtet haben, warum er Wasser schöpfe. Er aber habe geantwortet: „Schöpfe ich denn etwa nur Wasser? Wie? Grabe ich denn nicht auch? Und wässere ich denn nicht auch und tue ich denn nicht alles der Philosophie wegen?" Auch Zenon suchte ihn in dieser Richtung zu bestärken und legte ihm eine tägliche Abgabe von einem
170 Obolos auf. Nach einiger Zeit legte er dann die angesammelten Geldstücke den versammelten Schulgenossen vor mit den Worten: „Kleanthes könnte noch einen zweiten Kleanthes ernähren, wenn er nur wollte; aber diejenigen, denen zum Lebensunterhalt nichts mangelt, lassen durch andere ihre Bedürfnisse befriedigen, ohne doch anders als nur nachlässig der Philosophie obzuliegen." Daher ward Kleanthes auch ein zweiter Herakles genannt. Er scheute also keine Mühe, war aber von Natur nicht glücklich beanlagt und überaus langsamen Geistes; daher läßt sich denn Timon über ihn folgendermaßen aus [Frg. 41 Diels]:

Wer ist's, der wie ein Widder die Reihen der Männer durchmustert?
Trägen Geistes, ein Assischer Stein, ein regloser Mörser.

Den Spott seiner Mitschüler nahm er geduldig hin; ja er ließ es sich sogar gefallen, Esel genannt zu werden, indem er sagte, er allein sei imstande das Lastgut des Zenon zu tragen. Und als man ihm einst den Vorwurf 171
machte, daß er feige sei, erwiderte er: „Eben deshalb sündige ich auch so wenig.“ Indem er die Vorzüge seiner Lebensweise vor der der Reichen hervorhob, sagte er: Während jene Ball spielen, bearbeite ich grabend den harten und unfruchtbaren Boden. Oftmals schalt er auch auf sich selbst. Als Ariston dies einmal hörte, fragte er: „Auf wen schiltst du denn?“ Da antwortete er lachend: „Auf einen alten Mann mit grauen Haaren aber ohne Verstand.“ Als einer zu ihm sagte, Arkesilaos verabsäume seine Pflicht, erwiderte er: „Das laß gut sein und tadle ihn nicht; denn mag er auch theoretisch die Pflicht verwerfen, so läßt er sie doch in seinen Handlungen durchaus gelten.“ Arkesilaos sagte zu ihm: „Ich lasse mir nicht schmeicheln.“ Worauf Kleanthes: „Aber ich schmeichele dir, denn ich sagte, du redetest anders als du handeltest.“ Auf die Frage eines Vaters, welche 172
Weisung er seinem Sohne auf den Lebensweg geben solle, sagte er [Eurip. Or. 140]:

Schweig, schweig, nur leichte Spur . . .

Und als ein Lakonier sagte, die Arbeit sei ein Gut, da sagte er freudig bewegt [Od. 4, 611]:

Edles Geblüts bist du, mein Sohn; das zeuget die Rede!

Hekaton berichtet in seinen Chrien, ein schöner Jüngling habe gesagt: „Wenn der auf den Bauch Schlagende Bauchkunst treibt, so treibt der auf die Schenkel Schlagende Schenkelkunst;“ da habe er erwidert: Behalte du deine Schenkelkünste für dich, mein Bester; [aber ähnliche Worte bedeuten durchaus nicht immer auch ähnliche Sachen].[115]) Bei einer Unterredung mit einem Jüngling fragte er diesen, ob er's auch merke; und als dieser Ja sagte, entgegnete er: „Wie kommt es denn, daß i c h nicht merke, daß du es merkst?“ Als der Dichter 173

Sositheos im Theater an ihn, den Anwesenden, die Worte richtete:

Kleanthes' Torheit treibt das Vieh zur Weide aus,

blieb er ruhig sitzen, ohne eine Miene zu verziehen; davon gerührt und zur Bewunderung hingerissen, klatschten ihm die Zuhörer Beifall, während sie den Sositheos aus dem Theater hinauswiesen. Als dieser dann Reue bezeugte über die Verleumdung, verzieh ihm Kleanthes mit den Worten, es wäre doch wider alle Vernunft, wenn, während Dionysos und Herakles den Spott der Dichter über sich ergehen ließen ohne zu zürnen, er bei jeder etwaigen Lästerung außer sich geraten wolle. Von den Peripatetikern sagte er, es ergehe ihnen ähnlich wie der Leier, die die schönen Klänge, die sie von sich gebe, selbst nicht vernehme.

Auch folgendes Geschichtchen wird von ihm erzählt: Als er einmal im Sinne Zenons die Bemerkung machte, man könne den Charakter schon aus dem Äußern erkennen, hätten einige zu Späßen aufgelegte Jünglinge einen Wollüstling, der auf dem Lande in harter Zucht hatte leben müssen, zu ihm gebracht mit der Aufforderung, über seinen Charakter Auskunft zu geben; er hätte nach einigem Schwanken den Menschen weggehen heißen. Beim Weggehen nieste er. Da sagte Kleanthes:
174 „Da habe ich ihn; er ist ein Weichling." Zu einem, der ganz allein mit sich selbst sprach, sagte er: „Das ist kein übler Gesell, mit dem du sprichst." Als ihm einer sein Alter vorrückte, sagte er: „Auch ich selbst wünsche mir den Abgang; wenn ich mich aber betrachte, wie ich durchweg gesund bin und schreibe und lese, dann bleibe ich wieder." Man erzählt von ihm, daß er auf Muscheln und Ochsenknochen geschrieben, was er beim Zenon hörte, weil es ihm an Pfennigen fehlte um Papier zu kaufen. Solche Eigenschaften waren es, die ihn unter den zahlreichen anderen berühmten Schülern des Zenon so hervorhoben, daß er ihm als Schulhaupt folgte.

Bücher hat er vortreffliche hinterlassen. Es sind fol-

gende: Von der Zeit. Über Zenons Naturlehre 2 B. Heraklitische Auslegungen 4 B. Von der Wahrnehmung. Von der Kunst. Gegen Demokrit. Gegen Aristarch. Gegen Herillos. Vom Triebe 2 B. Vom Altertum. Von den Göttern. Von den Giganten. Von der Hochzeit. 175
Vom Dichter. Von der Pflicht 3 B. Von der Wohlberatenheit. Von der Anmut. Mahnschrift. Von den Tugenden. Von der guten Naturanlage. Über Gorgippos. Vom Neide. Von der Liebe. Von der Freiheit. Liebeskunst. Von der Ehre. Vom Ruhm. Der Staatsmann. Vom Rate. Von den Gesetzen. Über das Rechtsprechen. Von der Erziehung. Vom Verstande 3 B. Vom Endziel. Vom Schönen. Von der Handlung. Von der Wissenschaft. Vom Königtum. Von der Freundschaft. Vom Gastmahl. Von der Einerleiheit der männlichen und weiblichen Tugend. Über die Anwendung von Sophismen von seiten der Weisen. Von Nutzanwendungen. Abhandlungen 2 B. Von der Lust. Von eigentümlichen Merkmalen. Von schwer lösbaren Fragen. Von der Dialektik. Von den Tropen. Von den Aussagen. Das sind seine Bücher.

Sein Tod erfolgte auf folgende Weise. Es bildete sich 176
eine Geschwulst im Zahnfleisch. Auf Gebot der Ärzte enthielt er sich zwei Tage der Nahrung. Sein Befinden besserte sich dadurch so, daß die Ärzte ihm erlaubten, wieder ganz nach seiner alten Gewohnheit zu leben; er aber habe sich darauf nicht eingelassen, sondern erklärte, er habe schon einen Teil des Weges hinter sich, und so habe er sich weiter der Nahrung enthalten bis der Tod erfolgt sei, nach Erreichung eines Alters, wie einige sagen, von achtzig Jahren.[115a]) Den Zenon hatte er neunzehn Jahre gehört. Auch wir haben einige Verslein auf ihn gemacht. Sie lauten:

Preis dem Kleanthes, Preis noch mehr dem Hadesfürst,
Der bei des Greises Anblick sich alsbald entschloß,
Ihm nun im Tode zu vergönnen Ruh und Rast
Von jenem Wasserschöpfen, das er trieb so lang.

Sechstes Kapitel.

Sphairos. Im dritten Jahrhundert v. Chr.

177 Ihn hörte, wie bereits mitgeteilt,[116]) nach dem Zenon auch der Bosporaner Sphairos. Nachdem er in den Wissenschaften weit genug vorgeschritten war, begab er sich nach Alexandreia zum Ptolemaios Philopator. Als da einmal die Rede darauf kam, daß der Weise auch schwankende Meinungen[117]) haben werde und Sphairos dies leugnete, wollte der König ihn widerlegen und ließ ihm aus Wachs geformte Granatäpfel vorlegen, und als Sphairos sich dadurch täuschen ließ, rief der König triumphierend aus, er habe einer falschen Vorstellung seinen Beifall gegeben. Da gab Sphairos die wohlgezielte Antwort, seine Beifallgebung habe nicht die Bedeutung, daß es wirklich Granatäpfel wären, sondern daß es wahrscheinlich sei, daß es Granatäpfel wären; es sei aber ein Unterschied zwischen einer ergreifenden (die Wirklichkeit unmittelbar anerkennenden) und einer wahrscheinlichen Vorstellung. Dem Mnesistratos, der ihm Vorwürfe machte, daß er den Ptolemaios nicht König nenne, erwiderte er, seinen Eigenschaften nach wäre er allerdings auch König.

Bücher hat er folgende verfaßt: Von der Welt 2 B.
178 Von den Elementen. Vom Samen. Vom Glück. Vom Kleinsten. Gegen die Atome und Idole. Von den Sinnesorganen. Über Herakleitos 5 B. Abhandlungen. Über das System der Ethik. Von der Pflicht. Vom Trieb. Von den Leidenschaften 2 B. Vom Königtum. Von der lakonischen Staatsverfassung. Von Lykurg und Sokrates 3 B. Vom Gesetz. Von der Wahrsagekunst. Liebesdialoge. Über die Eretrischen Philosophen. Vom Ähnlichen. Von den Definitionen. Von der Fertigkeit. Über die streitigen Punkte 3 B. Vom Verstande. Vom Reichtum. Vom Ruhm. Vom Tode. Die dialektische Kunst 2 B. Von den Aussagen. Von den Zweideutigkeiten. Briefe.

Siebentes Kapitel.

Chrysippos. 282—209 v. Chr.

Chrysippos, des Apollonios Sohn aus Soloi oder aus 179
Tarsos, wie Alexander in den Philosophenfolgen sagt, war ein Schüler des Kleanthes. Er übte sich anfangs auf der Rennbahn, dann ward er Hörer des Zenon oder, wie Diokles und die Mehrzahl berichten, des Kleanthes, zog sich aber von dem noch lebenden Lehrer zurück und machte sich bald in der Philosophie einen Namen. Er war ein hochbefähigter Mann, ungemein scharfsinnig auf allen Geistesgebieten, in dem Maße, daß er sich in den meisten Punkten nicht nur mit Zenon in Widerstreit sah sondern auch mit Kleanthes, zu dem er oft sagte, er bedürfe, was die Belehrung anlange, nur der Bekanntschaft mit den Lehrsätzen, die Beweise werde er selbst finden. Doch reute es ihn immer, wenn er in der Diskussion gegen ihn aufgetreten war, so daß er häufig in die Worte ausbrach [Eurip. Or. 533 f.]:

Zwar darf ich sonst mich freun der hohen Gunst des Glücks,
Nur für Kleanthes nicht: da hapert's mit dem Glück.

In der Dialektik brachte er es zu solchem Ruhm, daß 180
man allgemein sagte, wenn die Götter es mit der Dialektik zu tun hätten, so wäre dies keine andere Dialektik als die des Chrysipp. Aber bei übergroßem Reichtum an Sachen (Gedanken) legte er zu wenig Gewicht auf die Form der Darstellung.

An Arbeitsamkeit nahm er es mit jedem auf, wie schon aus der Zahl seiner Schriften hervorgeht; sie übersteigt noch die Zahl 705. Sie schwollen ihm aber zu so großer Zahl an, weil er sich häufig mit dem nämlichen Lehrsatz zu schaffen machte, alles, was ihm gerade einfiel, zu Papier brachte, es häufig wieder verbesserte und mit einer übergroßen Anzahl von Belegstellen ausstattete. Als er z. B. einmal in eine seiner Schriften nahezu die ganze Medea des Euripides einflocht, da gab einer, der

dies Buch in der Hand hatte und befragt wurde, was es wäre, die Antwort: „Des Chrysippos Medea.“ Und
181 Apollodoros von Athen sagt in seiner Sammlung der Lehrsätze, um darzutun, daß, was Epikur aus eigener Kraft und ohne herbeigezogene Belegstellen geschrieben, tausendmal mehr wäre als des Chrysippos sämtliche Werke, wörtlich folgendes: *„Entfernt man aus den Büchern des Chrysipp alles, was er an fremdem Gut mit beigelegt hat, so werden ihm schließlich nur die leeren Blätter verbleiben.“* So Apollodor. Das alte Weib aber, das ihm als dienstbarer Geist zur Seite stand,[118]) sagte, wie Diokles berichtet, daß er täglich fünfhundert Zeilen schreibe. Hekaton berichtet, er habe sich der Philosophie zugewandt, nachdem sein väterliches Vermögen dem königlichen Fiskus einverleibt worden sei.
182 Er war von Körper unansehnlich, wie ersichtlich aus seiner Bildsäule im Kerameikos, die sich förmlich versteckt hinter dem nahestehenden Reiter, weshalb ihn denn Karneades Krypsippos (Roßverkriecher) nannte.

Als er Vorwürfe darüber zu hören bekam, daß er nicht mit so vielen anderen des Ariston Schule besuche, sagte er: „Wollte ich auf die große Menge hören, so wäre ich niemals Philosoph geworden.“ Zu einem Dialektiker, der sich als Widersacher des Kleanthes auftat und ihn mit Sophismen behelligte, sagte er: „Laß ab davon, einen alten Mann von wichtigeren Dingen abzuziehen und lege uns Jüngeren diese Proben deiner Weisheit vor.“ Und ein andermal, als einer zunächst bescheiden fragend mit ihm sich unterhielt, dann aber, als er einen Haufen von Menschen herankommen sah, einen anmaßlichen Ton anschlug, brach er in die Worte aus [Eurip. Orest. 247 f.]:

Weh mir, mein Bruder, dein Gesicht ist ganz verstört,
Noch eben zeigtest du Verstand: jetzt rasest du.

183 Bei Trinkgelagen beharrte er in ruhiger Lage, nur in den Beinen machte sich Bewegung sichtbar, so daß die Sklavin sagte, bei Chrysipp würden nur die Beine

betrunken. Von sich selbst dachte er so hoch, daß er einem Vater, der fragte, wem er seinen Sohn zuführen sollte, antwortete: „Mir; denn wenn ich glaubte, ein anderer verstünde es besser als ich, so würde ich bei ihm die Philosophie erlernen.“ Daher wandte man, wie es hieß, auf ihn den Vers an [Od. 10, 495]:

Und er allein ist weise, die andern sind flatternde Schatten.

Und:

Denn ohne den Chrysipp gäb's auch die Stoa nicht.

Schließlich vereinigte er sich mit Arkesilaos und Lakydes nach deren Eintritt in die Akademie, wie Sotion im achten Buche mitteilt, zu gemeinsamen philosophischen
Betrachtungen. Aus diesem Anlaß schrieb er sowohl 184
gegen die Gewohnheit (συνήθεια) wie für die Gewohnheit, auch über Größen und Mengen im Sinne der Akademie. Als er im Odeon dem Unterricht oblag, soll er nach dem Bericht des Hermippos von seinen Schülern zu einem Opfer eingeladen worden sein. Da soll er ungemischten süßen Wein zu sich genommen und davon Schwindel bekommen haben und fünf Tage darauf gestorben sein, dreiundsiebzig Jahre alt, in der 143. Olympiade (208/5 v. Chr.), wie Apollodor in den Chronika sagt. Unser Epigramm auf ihn lautet folgendermaßen:

Von Schwindel ward erfaßt nach starkem Weingenuß
Chrysippos und ließ außer acht
Die Stoa und sein Vaterland und auch sich selbst,
Und zog hinab in Hades' Reich.

Einige wollen auch wissen, er sei an einem Anfall 185
übermäßigen Lachens gestorben. Als nämlich ein Esel ihm seine Feigen weggegessen, soll er seine alte Dienerin angewiesen haben, den Esel ungemischten Wein saufen zu lassen; an dem Lachkrampf, der ihn darüber befiel, soll er gestorben sein.

Den Kopf scheint er ziemlich hoch getragen zu haben; denn bei so umfangreicher Schriftstellerei hat er doch

keinem Könige eines seiner Werke gewidmet.[119]) Er begnügte sich mit einer einzigen alten Dienerin, wie Demetrios in den Homonymen sagt. Und als Ptolemaios den Kleanthes brieflich ersuchte, entweder selbst zu ihm zu kommen oder einen seiner Anhänger zu senden, machte sich Sphairos auf die Reise, während Chrysipp nichts davon wissen wollte. Die Söhne seiner Schwester, den Aristokreon und Philokrates, ließ er zu sich kommen und bildete sie aus. Auch war er es, der zuerst den Mut hatte, seine Vorträge unter freiem Himmel zu halten im Lykeion, wie der obengenannte Demetrios berichtet.

186 Es hat auch noch einen anderen Chrysippos gegeben, einen Arzt in Knidos,[120]) von dem Erasistratos bekennt vieles gelernt zu haben; noch ein anderer Chrysippos war der Sohn[121]) dieses, Leibarzt des Ptolemaios, der auf Grund von Verleumdungen gemißhandelt und mit Geißelhieben gestraft ward; ein vierter war ein Schüler des Erasistratos und ein fünfter ein Verfasser eines landwirtschaftlichen Lehrbuchs.

Auf unsern Philosophen gehen auch folgende denkwürdige Worte zurück: Wer den Uneingeweihten die Mysterien mitteilt, sündigt; der Hierophant teilt sie den Uneingeweihten mit, also sündigt der Hierophant.[122]) Sodann: Was nicht in der Stadt ist, ist auch nicht im Hause; nun ist kein Brunnen in der Stadt, also auch nicht im Hause. Ferner: Es gibt einen Kopf, du hast ihn aber nicht; aber es gibt doch einen Kopf (den du
187 nicht hast). Also hast du keinen Kopf. Ferner: Wenn einer in Megara ist, so ist er nicht in Athen; ein Mensch aber ist in Megara, also ist in Athen nicht ein Mensch. Ferner: Wenn du etwas redest, so geht dies durch deinen Mund; du redest aber (vom) den Wagen, also geht der Wagen durch deinen Mund. Und: Wenn du etwas nicht verloren hast, so hast du es (noch); du hast aber keine Hörner verloren, also hast du Hörner. Andere schreiben dies Wort dem Eubulides zu.[123])

Es gibt einige, die den Chrysipp hart mitnehmen als einen Verfasser von Büchern, die viel schändliche und

schamlose Dinge enthalten. So bringt er in seinem Buche über die alten Physiologen häßliche erfundene Geschichten von der Hera und von Zeus zu Markte, nicht weniger als sechshundert Zeilen lang, lauter Dinge, die niemand vortragen kann ohne sich den Mund zu besudeln. Es 188
gibt nichts Schandbareres, heißt es, als diese erfundene Geschichte, die, mag er sie auch vom physischen Standpunkt aus loben, mehr für ein Hurenhaus paßt als für Götter und die übrigens von den Verfassern von Büchern über Gemälde gar nicht mit verzeichnet worden ist. Denn sie findet sich weder bei Polemon noch bei Xenokrates,[124]) ja nicht einmal beim Antigonos,[125]) ist vielmehr von ihm erfunden worden. In dem Buch über den Staat gestattet er den fleischlichen Umgang mit Müttern, Töchtern und Söhnen. Dieselbe Ansicht äußert er in der Schrift über das nicht um seiner selbst willen zu Erstrebende gleich zu Anfang. In dem dritten Buch über die Gerechtigkeit gibt er in tausend Zeilen die Anweisung, auch die Gestorbenen zu verzehren. In dem zweiten Buch vom Leben und dem Unterhalt aber heißt es bei Gelegenheit der Auseinandersetzung darüber, wie der Weise sich den Unterhalt zu verschaffen habe, folgendermaßen: „*Indes, weshalb muß er sich Unterhalt ver-* 189
schaffen? Etwa des Lebens wegen? Aber das Leben ist etwas Gleichgültiges. Oder der Lust wegen? Auch diese ist gleichgültig. Oder der Tugend wegen? Sie ist für sich selbst genug zur Glückseligkeit. Lächerlich ist auch jede Art der Beschaffung des Unterhaltes, wie z. B. die durch die Gnade eines Königs; denn man muß sich dann dessen Launen fügen; oder die auf dem Wege der Freundschaft, denn dann wird diese käuflich für Gewinn; oder vermittelst der Weisheit; dann wird die Weisheit auf Lohn ausgehen.“ Dies ist es, was man ihm Schlimmes nachsagt.

Da aber seine Bücher überaus berühmt sind, so scheint es mir angezeigt, ein nach den Schriftgattungen gegliedertes Verzeichnis dieser Schriften hier einzurücken. Es sind folgende:

I. Zur Logik. Allgemeines.

Logische Thesen (θέσεις λογικαί).

Philosophische Betrachtungen (τὰ τοῦ φιλοσόφου σκέμματα).

Dialektische Definitionen an Metrodor 6 B. (ὅροι διαλεκτικοὶ πρὸς Μητρόδωρον).

Von den dialektischen Benennungen an Zenon 1 B. (περὶ τῶν κατὰ τὴν διαλεκτικὴν ὀνομάτων πρὸς Ζήνωνα).

190 Dialektische Kunst an Aristogoras 1 B. (τέχνη διαλεκτικὴ πρὸς Ἀρισταγόραν).

Wahrscheinliche verbundene Sätze an Dioskurides 4 B. (συνημμένα πιθανὰ πρὸς Διοσκουρίδην).

II. Zur Logik. Von den Sachen (λογικοῦ τόπου τοῦ περὶ τὰ πράγματα).

Erste Zusammenstellung (σύνταξις πρώτη).

Von den Urteilen 1 B. (περὶ ἀξιωμάτων).

Von den nicht einfachen Urteilen 1 B. (περὶ τῶν οὐχ ἁπλῶν ἀξιωμάτων).

Von dem Verflochtenen an Athenades 2 B. (περὶ τοῦ συμπεπλεγμένου πρὸς Ἀθηνάδην).

Von den verneinenden Urteilen an Aristogoras 3 B. (περὶ ἀποφατικῶν πρὸς Ἀρισταγόραν).

Von den aussagenden Urteilen an Athenodoros 1 B. (περὶ τῶν καταγορευτικῶν πρὸς Ἀθηνόδωρον).

Von den limitierenden (beraubenden) Urteilen an Thearos 1 B. (περὶ τῶν κατὰ στέρησιν λεγομένων πρὸς Θέαρον).

Von den unbestimmten Urteilen an Dion 3 B. (περὶ τῶν ἀορίστων ἀξιωμάτων πρὸς Δίωνα).

Vom Unterschied der unbestimmten 4 B. (περὶ τῆς διαφορᾶς τῶν ἀορίστων).

Von den die Zeit anzeigenden Urteilen 2 B. (περὶ τῶν κατὰ χρόνους λεγομένων).

Von den Vergangenheitssätzen 2 B. (περὶ συντελικῶν ἀξιωμάτων).

Zweite Zusammenstellung.

Von der wahren Disjunktion an Gorgippides 1 B. (περὶ ἀληθοῦς διεζευγμένου πρὸς Γοργιππίδην).

Von dem wahren Verbundenen an Gorgippides 4 B. (περὶ ἀληθοῦς συνημμένου πρὸς Γοργιππίδην).

Wahl (?) an Gorgippides 1 B. (αἵρεσις πρὸς Γ.) 191

Zu der Lehre von den Folgesätzen 1 B. (πρὸς τα περὶ ἀκολούθων).

Von dem Dreigliedrigen, wieder an Gorgippides 1 B. περὶ τοῦ διὰ τριῶν πάλιν πρὸς Γ.)

Vom Möglichen an Kleitos 4 B. (περὶ δυνατῶν πρός Κλεῖτον).

Zu Philons Buch von den Bedeutungen 1 B. (πρὸς τὸ περὶ σημασιῶν Φίλωνος).

Von dem Falschen 1 B. (περὶ τοῦ τίνα ἐστὶ τὰ ψευδῆ.)

Dritte Zusammenstellung.

Von den Befehlen 2 B. (περὶ προςταγμάτων).

Von der Frage 2 B. (περὶ ἐρωτήσεως).

Von der Erkundigung 4 B. (περὶ πεύσεως).

Überblick über Frage und Erkundigung 1 B. (ἐπιτομη περὶ ἐρωτήσεως καὶ πεύσεως).

Überblick über die Antwort 1 B. (ἐπιτομὴ περὶ ἀποκρίσεως).

Von der Forschung 2 B. (περὶ ζητήσεως).

Von der Antwort 4 B. (περὶ ἀποκρίσεως).

Vierte Zusammenstellung.

Von den Aussagen an Metrodor 10 B. (περὶ τῶν κατηγορημάτων πρὸς Μητρόδωρον).

Von geraden (aktiven) und umgekehrten (passiven) Sätzen an Philarchos 1 B. (περὶ ὀρθῶν καὶ ὑπτίων πρὸς Φίλαρχον).

Von den Verbindungen (?) an Apollonides 1 B. (περὶ τῶν συναμμάτων πρὸς Ἀπολλωνίδην).

An Pasylos von den Aussagen 4 B. (πρὸς Πάσυλον περὶ κατηγορημάτων).

Fünfte Zusammenstellung.

192 Von den fünf Fällen (Kasus) 1 B. (περὶ τῶν πέντε πτώσεων).
Von den Bezeichnungen nach dem zugrunde liegenden Gegenstand 1 B. (περὶ τῶν κατὰ τὸ ὑποκείμενον ὡρισμένων ἐκφορῶν).
Von der Nebenbedeutung an Stesagoras 2 B. (περὶ παρεμφάσεως πρὸς Στησαγόραν).
Von der Anrede 2 B. (περὶ τῶν προσηγορικῶν).

III. Zur Logik.

Vom Ausdruck und der danach gestalteten Rede (λογικοῦ τόπου περὶ τὰς λέξεις καὶ τὸν κατ' αὐτας λόγον).

Erste Zusammenstellung.

Über Singular und Plural bei den Bezeichnungen 6 B. (περὶ τῶν ἑνικῶν καὶ πληθυντικῶν ἐκφορῶν).
Von dem Ausdruck an Sosigenes und Alexander 5 B. (περὶ λέξεων πρὸς Σωσιγένην καὶ Ἀλέξανδρον).
Von der Anomalie in den Worten an Dion 4 B. (περὶ τῆς κατὰ τὰς λέξεις ἀνωμαλίας πρὸς Δίωνα).
Von den Soriten in Bezug auf die Laute 3 B. (περὶ τῶν πρὸς τὰς φωνὰς σωρειτῶν λόγων).
Von den Solöcismen 1 B. (περὶ σολοικισμῶν).
Von solöcisierenden Redewendungen an Dionysios 1 B. (περὶ σολοικιζόντων λόγων πρὸς Διονύσιον).
Ungewöhnliche Redewendungen 1 B. (λόγοι παρὰ τὰς συνηθείας).
Vom Ausdruck an Dionysios 1 B. (λέξις πρὸς Διονύσιον).

Zweite Zusammenstellung.

193 Von den Elementen des Wortes und des Satzes 5 B. (περὶ τῶν στοιχείων τοῦ λόγου καὶ τῶν λεγομένων).
Von der Syntax der Sätze 4 B. (περὶ τῆς συντάξεως τῶν λεγομένων).

Von der Syntax und den Elementen der Sätze an Philippos 3 B. (περὶ τῆς συντάξεως καὶ στοιχείων τῶν λεγομένων πρὸς Φίλιππον).
Von den Elementen der Rede an Nikias 1 B. (περὶ τῶν στοιχείων πρὸς Νικίαν).
Von den Verhältnisworten 1 B. (περὶ τοῦ πρὸς ἕτερα λεγομένου).

Dritte Zusammenstellung.

An die, welche keine Trennungszeichen setzen 2 B. (πρὸς τοὺς μὴ διαιρουμένους).
Von Zweideutigkeiten an Apollas 4 B. (περὶ ἀμφιβολιῶν πρὸς Ἀπολλᾶν).
Von tropischen Zweideutigkeiten 1 B. (περὶ τροπικῶν ἀμφιβολιῶν).
Von verbundener tropischer Zweideutigkeit 2 B. (περὶ συνημμένης τροπικῆς ἀμφιβολίας).
Wider des Panthoides Schrift von den Zweideutigkeiten 2 B. (πρὸς τὸ περὶ ἀμφιβολιῶν Πανθοίδου).
Von der Einführung in die Zweideutigkeiten 5 B. (περὶ τῆς εἰς τὰς ἀμφιβολίας εἰσαγωγῆς).
Überblick über die Zweideutigkeiten an Epikrates 1 B. (ἐπιτομὴ τῶν πρὸς Ἐπικράτην ἀμφιβολιῶν).
Verbundene Sätze, zur Einleitung in die Zweideutigkeiten 2 B. (συνημμένα πρὸς τὴν εἰσαγωγὴν τὴν εἰς τὰς ἀμφιβολίας).

IV. Zur Logik. Von den Reden und Tropen (λογικοῦ τρόπου πρὸς τοὺς λόγους καὶ τοὺς τρόπους).

Erste Zusammenstellung.

Kunst der Reden und Tropen an Dioskurides 5 B. (τέχνη λόγων καὶ τρόπων πρὸς Διοσκουρίδην).
Von den Reden 3 B. (περὶ τῶν λόγων). 194
Von der Bildung der Tropen an Stesagoras 2 B. (περὶ τρόπων συστάσεως πρὸς Στησαγόραν).

Vergleichung der tropischen Sätze 1 B. (σύγκρισις τῶν τροπικῶν ἀξιωμάτων).

Über sich entsprechende und verbundene Sätze 1 B. (περὶ ἀντιστρεφόντων λόγων καὶ συνημμένων).

An Agathon oder von der Reihenfolge der Probleme 1 B. (πρὸς Ἀγάθωνα ἢ περὶ τῶν ἑξῆς προβλημάτων).

Über die Frage der Schlußkraft eines mit einem oder mehreren anderen Urteilen verbundenen Urteils 1 B. (περὶ τοῦ τίνα συλλογιστικά τινος μετ' ἄλλου τε καὶ μετ' ἄλλων).

Über die Schlußsätze an Aristagoras 1 B. (περὶ τῶν ἐπιφορῶν πρὸς Ἀρισταγόραν).

Daß sich derselbe Satz in mehreren Wendungen geben lasse 1 B. (περὶ τοῦ τάττεσθαι τὸν αὐτὸν λόγον ἐν πλείοσι τρόποις).

Gegen die Widerlegung des Satzes, daß sich derselbe Satz in syllogistischer und nicht syllogistischer Form geben lasse 2 B. (πρὸς τὰ ἀντειρημένα τῷ τὸν αὐτὸν λόγον ἐν συλλογιστικῷ καὶ ἀσυλλογίστῳ τετάχθαι τρόπῳ).

Gegen die Widerlegung der syllogistischen Analysen 3 B. (πρὸς τὰ ἀντειρημένα ταῖς τῶν συλλογισμῶν ἀναλύσεσι).

Gegen Philons Schrift von den Tropen an Timostratos 1 B. (πρὸς τὸ περὶ τρόπων Φίλωνος πρὸς Τιμόστρατον).

Logische Satzzusammenstellungen an Timokrates und Philomathes in Beziehung auf die Lehre von den Reden und Tropen 1 B. (λογικὰ συνημμένα πρὸς Τιμοκράτην καὶ Φιλομαθῆ εἰς τὰ περὶ λόγων καὶ τρόπων).

195 Zweite Zusammenstellung.

Von den schlußkräftigen Sätzen an Zenon 1 B. (περὶ τῶν περαινόντων λόγων πρὸς Ζήνωνα).

Über die ersten und keines Beweises bedürftigen Schlüsse an Zenon 1 B. (περὶ τῶν πρώτων καὶ ἀναποδείκτων συλλογισμῶν πρὸς Ζήνωνα).

Von der Analyse der Schlüsse 1 B. (περὶ τῆς ἀναλύσεως τῶν συλλογισμῶν).

Von den überflüssigen Schlüssen an Pasylos 2 B. (περὶ τῶν παρελκόντων λόγων πρὸς Πάσυλον).

Von der Theorie der Schlüsse 1 B. (περὶ τῶν εἰς τοὺς συλλογισμοὺς ϑεωρημάτων).

Von den einleitenden Syllogismen an Zenon 1 B. (περὶ συλλογισμῶν εἰσαγωγικῶν πρὸς Ζήνωνα).

Die Arten der Einführung an Zenon 3 B. (οἱ πρὸς εἰσαγωγὴν τρόποι πρὸς Ζήνωνα).

Von den Schlüssen nach falschen Schlußfiguren 5 B. (περὶ τῶν κατὰ ψευδῆ σχήματα συλλογισμῶν).

Schlüsse gemäß der Analyse in den keines Beweises bedürftigen Sätzen 1 B. (λόγοι συλλογιστικοὶ κατὰ ἀνάλυσιν ἐν τοῖς ἀναποδείκτοις).

Tropische Fragen an Zenon und Philomathes 1 B. Gefälscht (τροπικὰ ζητήματα πρὸς Ζήνωνα καὶ Φιλομαϑῆ. τοῦτο δοκεῖ ψευδεπίγραφον).

Dritte Zusammenstellung.

Von den ins Gegenteil umschlagenden Sätzen an Athenades 1 B. Gefälscht. (περὶ τῶν μεταπιπτόντων λόγων πρὸς Ἀϑηνάδην. ψευδεπίγραφον).

Schlüsse, die nach dem Mittelglied umschlagen (?) 3 B. 196
Gefälscht. (λόγοι μεταπίπτοντες πρὸς τὴν μεσότητα. ψευδεπίγραφα).

Gegen die disjunktiven Schlüsse des Ameinias 1 B. πρὸς τοὺς Ἀμεινίου διαζευκτικούς).

Vierte Zusammenstellung.

Von den Voraussetzungen an Meleager 3 B. (περὶ ὑποϑέσεων πρὸς Μελέαγρον).

Hypothetische Schlüsse zu den Gesetzen, wieder an Meleager (λόγοι ὑποϑετικοὶ εἰς τοὺς νόμους πρὸς Μελέαγρον πάλιν).

Hypothetische Schlüsse zur Einführung 2 B. (λόγοι ὑποϑετικοὶ πρὸς εἰσαγωγήν).

Voraussetzungen zu Theoremen 2 B. (λόγοι ὑποϑετικοὶ ϑεωρημάτων).

Lösung der hypothetischen Schlüsse des Hedylos 2 B. (λύσις τῶν Ἡδύλου ὑποϑετικῶν).

Lösung der hypothetischen Schlüsse des Alexander 3 B. gefälscht (λύσις τῶν 'Αλεξάνδρου ὑποθετικῶν).
Über Erklärungen an Laodamas 1 B. (περὶ ἐκθέσεων πρὸς Λαοδάμαντα).

Fünfte Zusammenstellung.

Von der Einführung in den Lügner an den Aristokreon 1 B. (περὶ τῆς εἰς τὸν ψευδόμενον εἰσαγωγῆς πρὸς τὸν 'Αριστοκρέοντα).[126])
Schlüsse nach Art des Lügners zur Einführung 1 B. (λόγοι ψευδόμενοι πρὸς εἰσαγωγήν).
Vom Lügner an Aristokreon 6 B. (περὶ τοῦ ψευδομένου πρὸς 'Αριστοκρέοντα).

Sechste Zusammenstellung.

Wider die, welche den Lügner für falsch und für wahr halten 1 B. (πρὸς τοὺς νομίζοντας καὶ ψευδῆ καὶ ἀληθῆ εἶναι sc. τὸν ψευδόμενον).
197 Wider die, welche durch das Teilungsverfahren den Lügnerschluß auflösen, an Aristokreon 2 B. (πρὸς τοὺς διὰ τῆς τομῆς διαλύοντας τὸν ψευδόμενον λόγον πρὸς 'Αριστοκρέοντα).
Beweise, daß man das Unbegrenzte nicht teilen dürfe 1 B. (ἀποδείξεις πρὸς τὸ μὴ δεῖν τέμνειν τὰ ἀόριστα).
Replik auf die Widerlegung des gegen die Teilung des Unbegrenzten Vorgebrachten an Pasylos 3 B. (πρὸς τὰ ἀντειρημένα τοῖς κατὰ τῆς τομῆς τῶν ἀορίστων πρὸς Πάσυλον).
Lösung nach den Alten an Dioskurides 1 B. (λύσις κατὰ τοὺς ἀρχαίους πρὸς Διοσκουρίδην).
Von der Lösung des Lügners an Aristokreon 3 B. (περὶ τῆς τοῦ ψευδομένου λύσεως πρὸς 'Αριστοκρέοντα).
Lösung der hypothetischen Schlüsse des Hedylos an Aristokreon und Apollas 1 B. (λύσις τῶν 'Ηδύλου ὑποθετικῶν πρὸς 'Αριστοκρέοντα καὶ 'Απολλᾶν).

Siebente Zusammenstellung.

Gegen die, welche behaupten, der „Lügner“ habe falsche Obersätze 1 B. (πρὸς τοὺς φάσκοντας τὰ λήμματα ἔχειν ψευδῆ τὸν ψευδόμενον λόγον).

Über Verneinung an den Aristokreon 2 B. (περὶ ἀποφάσκοντος πρὸς τὸν 'Αριστοκρέοντα).

Verneinende Schlüsse zur Übung 1 B. (λόγοι ἀποφάσκοντες πρὸς γυμνασίαν).

Von dem vom Kleinen ausgehenden Schluß an Stesagoras 2 B. (περὶ τοῦ παρὰ μικρὸν λόγου πρὸς Στησαγόραν).[127])

Von den auf Annahme bezüglichen und ruhenden Schlüssen an Onetor 2 B. (περὶ τῶν εἰς τὰς ὑπολήψεις λόγων καὶ ἡσυχαζόντων πρὸς 'Ονήτορα).

Von dem Verhüllten an Aristobulos 2 B. (περὶ τοῦ ἐγκε- 198
καλυμμένου πρὸς 'Αριστόβουλον).

Von dem Versteckten an Athenades 1 B. (περὶ τοῦ διαλεληθότος προς 'Αθηνάδην).

Achte Zusammenstellung.

Über den Utis (Niemand) an Menekrates 8 B. (περὶ τοῦ οὔτιδος πρὸς Μενεκράτην).

Von den Schlüssen aus unbestimmten und bestimmten Sätzen an Pasylos 2 B. (περὶ τῶν ἐξ ἀορίστου καὶ ὡρισμένου λόγων πρὸς Πάσυλον).

Vom Niemandschluß an Epikrates 1 B. (περὶ οὔτιδος λόγου πρὸς 'Επικράτην).

Neunte Zusammenstellung.

Von den Sophismen an Herakleides und Pollis 2 B. (περὶ τῶν σοφισμάτων πρὸς 'Ηρακλείδην καὶ Πόλλιν).

Von den schwierigen dialektischen Fragen an Dioskurides 5 B. (περὶ τῶν ἀπόρων διαλεκτικῶν πρὸς Διοσκουρίδην).

Gegen des Arkesilaos Wegweiserbüchlein an Sphairos 1 B. (πρὸς τὸ 'Αρκεσιλάου μεθόδιον πρὸς Σφαῖρον).

Zehnte Zusammenstellung.

Gegen die Gewöhnung an Metrodoros 6 B. (κατὰ τῆς συνηθείας).
Von der Gewöhnung an Gorgippides 7 B. (περὶ τῆς συνηθείας πρὸς Γοργιππίδην).

V. Zur Logik.

Was es außer den vier aufgeführten Hauptstücken sonst noch an zerstreuten und nicht zu einem Ganzen vereinten logischen Untersuchungen über die genannten Punkte gibt (λογικοῦ τόπου τὰ τῶν προειρημένων τεττάρων διαφορῶν ἐκτὸς ὄντα καὶ περιέχοντα τὰς σποράδην καὶ οὐ σωματικὰς ζητήσεις λογικὰς περὶ τῶν καταλεγομένων).

Untersuchungen 39 (ζητημάτων ἐννέα καὶ τριάκοντα).
Im Ganzen 311 logische Schriften.

199 **1. Zur Ethik.** Gliederung des ethischen Gedankenkreises (Ἠθικοῦ λόγου τοῦ περὶ τὴν διάρθρωσιν τῶν ἠθικῶν ἐννοιῶν).

Erste Zusammenstellung.

Grundriß der Ethik an Theoporos 1 B. (ὑπογραφὴ τοῦ λόγου τοῦ ἠθικοῦ πρὸς Θεόπορον).
Ethische Sätze 1 B. (θέσεις ἠθικαί).
Wahrscheinliche Vordersätze zu den Lehrsätzen an Philomathes 3 B. (πιθανὰ λήμματα εἰς τὰ δόγματα προς Φιλομαθῆ).
Definitionen des Mannes von vollendeter Bildung an Metrodoros 2 B. (ὅροι τῶν τοῦ ἀστείου πρὸς Μητρόδωρον).
Definitionen des Taugenichtes an Metrodoros 2 B. (ὅροι τῶν τοῦ φαύλου πρὸς Μητρόδωρον).
Definitionen der Mittleren (zwischen Guten und Schlechten) an Metrodoros 2 B. (ὅροι τῶν ἀνὰ μέσων πρὸς Μ.).

Definitionen der Gattungsbegriffe an Metrodor 7 B. (ὅροι πρὸς M. τῶν κατὰ γένος).

Definitionen der sonstigen Kunstgebiete an Metrodoros 2 B. (ὅροι κατὰ τὰς ἄλλας τέχνας πρὸς M.).

Zweite Zusammenstellung.

Von dem Ähnlichen an Aristokles 3 B. (περὶ τῶν ὁμοίων πρὸς Ἀριστοκλέα).

Von den Definitionen an Metrodoros 7 B. (περὶ τῶν ὅρων πρὸς M.).

Dritte Zusammenstellung.

Von den falschen Einwendungen gegen die Definitionen an Laodamas 7 B. (περὶ τῶν οὐκ ὀρϑῶς τοῖς ὅροις ἀντιλεγομένων πρὸς Λαοδάμαντα).

Wahrscheinliches zu den Definitionen an Dioskurides 200
2 B (πιϑανὰ εἰς τοὺς ὅρους πρὸς Διοσκουρίδην).

Von Arten und Gattungen an Gorgippides 2 B. (περὶ εἰδῶν καὶ γενῶν πρὸς Γ.).

Von den Einteilungen 1 B. (περὶ τῶν διαιρέσεων).

Von den Gegensätzen an Dionysios 2 B. (περὶ τῶν ἐναντίων πρὸς Δ.).

Wahrscheinliches zu den Einteilungen, Gattungen, Arten und Gegensätzen 1 B. (πιϑανὰ πρὸς τὰς διαιρέσεις καὶ τὰ γένη καὶ τὰ εἴδη καὶ τὰ περὶ τῶν ἐναντίων).

Vierte Zusammenstellung.

Über Etymologie an Diokles 7 B. (περὶ τῶν ἐτυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα).

Etymologisches an Diokles 4 B. (ἐτυμολογικὰ πρὸς Δ.).

Fünfte Zusammenstellung.

Von den Sprichwörtern an Zenodotos 2 B. (περὶ παροιμιῶν πρὸς Ζηνόδοτον).

Von den Gedichten an Philomathes 1 B. (περὶ ποιημάτων πρὸς Φ.).
Wie man Gedichte anhören muß 2 B. (περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν).
Gegen die Kunstrichter an Diodoros 1 B. (πρὸς τοὺς κριτικοὺς πρὸς Δ).

201 2. Zur Ethik.

Die gangbaren Vorstellungen darüber und die dadurch bestimmten Künste und Tugenden (ἠθικοῦ τόπου περὶ τὸν κοινὸν λόγον καὶ τὰς ἐκ τούτων συνισταμένας τέχνας καὶ ἀρετὰς).

Erste Zusammenstellung.

Gegen die Wiederauffrischung von Gemälden an Timonax 1 B. (πρὸς τὰς ἀναζωγραφήσεις πρὸς Τιμώνακτα).
Wie wir jedes nennen und denken 1 B. (περὶ τοῦ πῶς ἕκαστα λέγομεν καὶ διανοούμεθα).
Von den Vorstellungen an Laodamas 2 B. (περὶ τῶν ἐννοιῶν πρὸς Λ.).
Von der Meinung an Pythonax 3 B. (περὶ ὑπολήψεως πρὸς Πυθώνακτα).
Beweise zu dem Satz, daß der Weise keine Meinungen habe 1 B. (ἀποδείξεις πρὸς τὸ μὴ δοξάσειν τὸν σοφόν).[128]
Vom Erfassen, vom Wissen und von der Unwissenheit 4 B. (περὶ καταλήψεως καὶ ἐπιστήμης καὶ ἀγνοίας).
Vom Verstande 2 B. (περὶ λόγου).
Vom Gebrauche des Verstandes an Leptinas (περὶ τῆς χρήσεως τοῦ λόγου πρὸς Λεπτίναν).

Zweite Zusammenstellung.

Daß die Alten mit Recht die Dialektik aufgenommen haben, mit den Beweisen an Zenon 2 B. (περὶ τοῦ ἐγκρίνειν τοὺς ἀρχαίους τὴν διαλεκτικὴν σὺν ταῖς ἀποδείξεσι πρὸς Z.).

Von der Dialektik an Aristokreon 4 B. (περὶ τῆς διαλεκτικῆς πρὸς 'Α.). 203
Von den Einwendungen gegen die Dialektiker 3 B. (περὶ τῶν ἀντιλεγομένων τοῖς διαλεκτικοῖς).
Von der Rhetorik an Dioskurides 4 B. (περὶ τῆς ῥητορικῆς πρὸς Δ.).

Dritte Zusammenstellung.

Von der Fertigkeit an Kleon 3 B. (περὶ ἕξεως πρὸς Κλέωνα).
Von der Kunst und der Kunstlosigkeit an Aristokreon 4 B. (περὶ τέχνης καὶ ἀτεχνίας πρὸς 'Α.).
Von dem Unterschied der Tugenden an Diodoros 4 B. (περὶ τῆς διαφορᾶς τῶν ἀρετῶν πρὸς Δ.).
Von der Eigenart der Tugenden 1 B. (περὶ τοῦ ποιὰς εἶναι τὰς ἀρετάς).
Von den Tugenden an Pollis 2 B. (περὶ ἀρετῶν πρὸς Π.).

3. Zur Ethik. Vom Guten und Bösen (ἠθικοῦ τόπου περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν).

Erste Zusammenstellung.

Vom Schönen und von der Lust an Aristokreon 10 B. (περὶ τοῦ καλοῦ καὶ τῆς ἡδονῆς πρὸς 'Α.).
Beweise zu dem Satz, daß die Lust nicht Endziel sei 4 B. (ἀποδείξεις πρὸς τὸ μὴ εἶναι ἡδονὴν τέλος)
Beweise zu dem Satz, daß die Lust kein Gut sei 4 B. (ἀποδείξεις πρὸς τὸ μὴ εἶναι ἡδονὴν ἀγαθόν).
Von dem, was gesagt wird zu Gunsten . . . .

Achtes Buch.[1])

Erstes Kapitel.

Pythagoras. Etwa 582—500 v. Chr.

1 Nachdem wir von der ionischen Philosophie, die mit Thales beginnt, und den Männern gehandelt haben, die sich in ihr einen Namen gemacht haben, wendet sich unsere Betrachtung nunmehr der italischen Philosophie zu. Sie begann mit Pythagoras, des Ringstechers Mnesarchos Sohn, aus Samos, wie Hermippos sagt, oder, nach Aristoxenos, von einer der tyrrhenischen Inseln,[2]) welche die Athener nach Vertreibung der Tyrrhenier in Besitz genommen hatten. Einige nennen ihn einen Sohn des Marmakos, eines Sohnes des Hippasos, Enkels des Euthyphron und Urenkels des Kleonymos, eines Landesflüchtigen aus Phlius. Marmakos soll seinen Wohnsitz in Samos gehabt haben; daher die Bezeichnung des
2 Pythagoras als Samiers. Von da soll er sich nach Lesbos begeben haben und dort durch Vermittlung seines Oheims Zoïlos mit Pherekydes bekannt geworden sein. Er verfertigte drei silberne Pokale und nahm sie mit sich nach Ägypten als Geschenk für drei Priester. Er hatte auch Brüder, einen älteren Eunomos und einen mittleren Tyrrhenos; auch einen Sklaven Zamolxis, dem die Geten opfern und den sie für Kronos halten, wie Herodot sagt.[3])

Er hörte, wie schon bemerkt, den Pherekydes aus Syros; nach dessen Tod kehrte er nach Samos zurück

und hörte den bereits in hohen Jahren stehenden Hermo-
damas, den Enkel des Kreophylos. Jung und wiß-
begierig, wie er war, machte er sich dann auf in die
Fremde und ließ sich in alle griechischen und barba-
rischen Mysterien einweihen. So kam er nach Ägypten 3
zur Zeit des Polykrates, der ihn durch ein Schreiben dem
Amasis empfahl. Er erlernte die ägyptische Sprache,
wie Antiphon berichtet in seinem Buch über die hervor-
ragendsten Geisteshelden; auch bei den Chaldäern weilte
er und bei den Magiern. Dann besuchte er in Kreta mit
Epimenides die Idäische Grotte, ja in Ägypten erhielt er
sogar Zutritt zu den heiligsten Stätten und machte sich
bekannt mit den geheimnisvollen Lehren über die Götter.
Darauf kehrte er nach Samos zurück; da er aber sein
Vaterland unter der Tyrannengewalt des Polykrates
fand, wandte er sich nach Kroton in Italien. Dort gab
er den angesiedelten Griechen Gesetze und machte sich
berühmt mitsamt seinen Schülern, die, etwa dreihundert
an der Zahl, das Gemeinwesen zu hoher Blüte brachten
dergestalt, daß der Staat nahezu eine wirkliche Aristo-
kratie (Herrschaft der Besten) war.

Herakleides Pontikos schreibt ihm als Äußerung, die 4
er oft wiederholte, zu, er sei vor Zeiten schon auf Erden
gewesen als Aithalides und für des Hermes Sohn gehalten
worden; Hermes aber habe ihm erlaubt, zu wählen, was
er nur immer wünsche, ausgenommen die Unsterblich-
keit. So habe er sich denn die Gabe erbeten, alle Ge-
schehnisse im Leben wie im Tode im Gedächtnis zu be-
halten. Alles nun, was er erlebt habe, sei ihm im Ge-
dächtnis geblieben, aber auch nach seinem Tode sei ihm
diese Gedächtnisstärke verblieben. Einige Zeit darauf
sei er als Euphorbos wieder auf Erden erschienen und
von Menelaos verwundet worden. Euphorbos aber er-
klärte, er sei einst Aithalides gewesen; auch erzählte er
von dem Geschenk, das er von Hermes erhalten, sowie
von der Wanderung seiner Seele und von allen den
Pflanzen und Tieren, in die er sich verwandelt, und von
Erlebnissen der Seele im Hades sowie von dem, was die

5 übrigen Seelen durchzumachen haben. Nachdem
Euphorbos gestorben, sei seine Seele übergegangen in
den Leib des Hermotimos, der seinerseits sich beglaubigen
wollte und zu dem Ende sich[4]) zu den Branchiden be-
gab; dort wies er nach seinem Eintritt in den Tempel
des Apollon auf den Schild hin, den Menelaos da auf-
gehängt hatte. Menelaos nämlich — so sagte er — habe
nach seiner Abfahrt von Troja dem Apollon den Schild
geweiht, der bereits stark vom Zahne der Zeit gelitten,
so daß nur noch das elfenbeinerne Antlitz erhalten war.
Nach dem Tode des Hermotimos sei er als delischer
Fischer Pyrrhos wieder aufgetreten, und immer wieder
habe er sich an alles erinnert, wie er vordem Aithalides,
dann Euphorbos, sodann Hermotimos und weiterhin
Pyrrhos gewesen. Nachdem Pyrrhos gestorben, sei er
Pythagoras geworden und bewahre alles das Gesagte
treu im Gedächtnis.

6 Einige behaupten, Pythagoras habe keine einzige
Schrift hinterlassen; doch sind sie im Irrtum. Denn Hera-
kleitos der Physiker sagt in vernehmlichstem Tone:
*„Pythagoras, des Mnesarchos Sohn, hat von allen Men-
schen am meisten sich der Forschung beflissen, und
nachdem er sich diese Schriften auserlesen, machte er
daraus eigene Weisheit: Vielwisserei, Rabulisterei.“* [Frg.
129 D.] Diese Äußerung tat er, weil Pythagoras zu Be-
ginn seiner physischen Schrift sich folgendermaßen ver-
nehmen läßt: *„Nein, bei der Luft, die ich atme, nein, bei
dem Wasser, das ich trinke, niemals*[5]) *werde ich mir*
7 *Tadel gefallen lassen über diese Darlegung.“* Pythagoras
hat drei Schriften verfaßt, über Erziehung, über Politik
und über Physik. Was aber unter des Pythagoras
Namen in Umlauf ist, stammt von dem Tarentinischen
Pythagoreer Lysis, der nach Theben in die Verbannung
ging und dort Lehrer des Epaminondas wurde. Es be-
hauptet aber Herakleides, des Sarapion Sohn, in dem
Auszug aus Sotion, er habe auch ein Werk über das
Weltall in Hexametern geschrieben, und ein zweites, die
heilige Rede, dessen Anfang lautet:

Jünglinge, haltet in Ehren mit heiligem Schweigen dies alles;

ein drittes über die Seele, ein viertes über Frömmigkeit, ein fünftes Helothales, des Koers Epicharm Vater, ein sechstes Kroton und noch andere mehr. Die „mystische Rede“, sagt man, sei von Hippasos, geschrieben zur Verunglimpfung des Pythagoras; ebenso seien viele von dem Krotoniaten Aston verfaßte Schriften dem Pythagoras beigelegt worden. Es sagt aber auch Aristoxenos, das 8
meiste von seinen ethischen Lehren habe Pythagoras von der delphischen Priesterin Themistokleia empfangen. Und Ion von Chios sagt in den Triagmen, er habe einiges, was er gedichtet, als Verse des Orpheus ausgegeben. Man legt ihm auch die Skopiaden bei, deren Anfang lautet: „Verhalte dich niemandem gegenüber schamlos.“

Sosikrates sagt in den Philosophenfolgen, er habe auf die Frage des Leon, des Tyrannen von Phlius, was er denn sei, geantwortet: „ein Philosoph.“ Das Leben habe er mit einer Festversammlung verglichen; wie nämlich zu einer solchen die einen sich einfänden als Kämpfer um den Preis, die andern als Händler, die Besten aber als Zuschauer, so zeigten sich[6]) im Leben die einen als Sklavenseelen, als gierig nämlich nach Ruhm und Gewinn, die Philosophen aber als Forscher nach Wahrheit. So viel hiervon. Was aber die drei obengenannten mut- 9
maßlichen Schriften des Pythagoras anlangt, so findet sich in ihnen im allgemeinen folgender Lehrgehalt. Der Mensch soll nicht die Erfüllung von Wünschen durch die Götter erflehen, da niemand weiß, was ihm wirklich not tut. Die Trunkenheit erklärt er, alles gehörig gegeneinander abgewogen, für schädlich und verurteilt jede Übersättigung mit der Weisung, niemand dürfe das rechte Maß überschreiten weder in Getränken noch in Speisen. Und was die Liebesgenüsse anlangt, so äußert er sich darüber folgendermaßen: „Den Liebesgenüssen mag man sich im Winter hingeben, nicht im Sommer; im Herbst und Frühling sind sie weniger schädlich,

schädlich aber zu jeder Jahreszeit und der Gesundheit nicht zuträglich.“ Ein andermal aber erwiderte er auf die Frage, wann man dem Liebesdrang folgen dürfe: „Dann, wenn du dich an deiner Kraft schwächen willst.“

10 Das menschliche Leben teilte er in folgende Stufen: Knabe zwanzig Jahre, Jüngling zwanzig Jahre, junger Mann zwanzig Jahre, Greis zwanzig Jahre. Es entsprechen aber die Lebensalter den Jahreszeiten folgendermaßen: Knabe dem Frühling, Jüngling dem Sommer, junger Mann dem Herbst, Greis dem Winter; dabei ist ihm Jüngling so viel wie der Mannbare, junger Mann so viel wie der Mann in seiner Vollkraft.

Wie Timaios sagt, war er der erste, der den Satz verkündete, daß unter Freunden alles gemeinsam und daß Freundschaft Gleichheit sei. So legten denn seine Schüler ihr Vermögen zu gemeinsamem Besitz zusammen. Fünf Jahre lang mußten sie schweigen und ausschließlich den Lehrvorträgen folgen als Hörer und ohne noch den Pythagoras zu Gesicht zu bekommen,[7]) bis sie sich hinreichend bewährt hätten; von da ab gehörten sie zu seinem Hause und durften ihn sehen. Särge aus Zypressenholz waren ihnen untersagt, weil das Zepter des Zeus aus solchem Holze gefertigt wäre, wie Hermippos im zweiten Buche über Pythagoras sagt.

11 In seiner Erscheinung soll er etwas ungemein Ehrfurchtgebietendes gehabt haben und seine Schüler hielten ihn für den von den Hyperboreern hergekommenen Apollon. Als er sich einst an der Seite entblößt hatte, soll man seinen Schenkel als golden erkannt haben; auch ging vielfach die Rede um, beim Überschreiten des Flusses Nessos habe dieser ihn angeredet.[8])

Timaios legt ihm im zehnten Buch seiner Geschichte die Äußerung bei, die den Männern beiwohnenden Weiber würden mit himmlischen Namen benannt, hießen Feen und Nymphen, weiterhin würden sie Mütter genannt.

Er soll auch die Geometrie zu ihrem Höhepunkt geführt haben, nachdem zuerst Möris die elementaren

Grundlagen für sie aufgefunden habe, wie Antikleides
im zweiten Buch über Alexander sagt. Vor allem aber 12
habe sich Pythagoras mit der Arithmetik beschäftigt, und
habe den Monochord (Stimmsaite) auf einer Saite
gefunden. Aber auch die ärztliche Kunst vernachlässigte
er nicht. Der Mathematiker Apollodor berichtet, er habe
eine Hekatombe geopfert nach Entdeckung des Satzes,
daß das Quadrat der Hypotenuse im rechtwinkligen Drei-
eck gleich sei den Quadraten der beiden Seiten. Darauf
gibt es auch folgendes Epigramm:

Als Pythagoras einst die berühmte Zeichnung gefunden,
Brachte als Opfer er dar herrliche Stiere dem Gott.

Auch sagt man, er habe zuerst den Athleten Fleisch-
nahrung zugeführt und zwar zuerst dem Eurymenes,
wie Favorin im dritten Buch seiner Denkwürdigkeiten
berichtet, während sie früher sich zu ihrer Kräftigung
mit getrockneten Feigen, weichem Käse und auch mit
Weizen nährten, wie der nämliche Favorin im achten
Buch seiner Vermischten Geschichten berichtet. Andere 13
dagegen behaupten, nicht dieser, sondern ein anderer
Pythagoras, ein Einsalber nämlich, sei es gewesen, der
die neue Ernährungsart eingeführt habe. Habe doch
Pythagoras sogar schon das Töten von Tieren verboten,
geschweige denn, daß er den Genuß ihres Fleisches gut-
geheißen hätte, da sie doch in Bezug auf Seele und Leben
mit uns ganz gleichberechtigt wären. Das war aller-
dings nur ein Vorwand; in Wahrheit verbot er die
Fleischnahrung deshalb, weil er die Menschen zu mög-
lichster Genügsamkeit im Lebensunterhalt anhalten und
an eine Lebensweise gewöhnen wollte, bei der die Be-
schaffung der Lebensmittel keine Sorge machte, indem
man sich mit ungekochter Nahrung und einfachem
Wasser zufrieden gebe; das würde auch, meinte er, dem
Körper zur Gesundheit, dem Geiste zur Schärfe ver-
helfen. Soll er doch auch nur an dem Altare Apollons,
des Erzeugers, in Delos seine Andacht verrichtet haben,
der hinter dem Gehörnten steht, weil man auf demselben

nur Weizen und Gerste und Opferkuchen niederlegte
ohne Feuer und ohne ein Opfertier zu schlachten, wie
Aristoteles in der delischen Staatsverfassung bemerkt
14 [Fr. 489 Rose]. Er ist, wie man sagt, der erste Verkünder
der Lehre gewesen, daß die Seele, den Kreislauf der Not-
wendigkeit vollziehend, bald an diese bald an jene Kör-
perform gebunden sei.

Er zuerst hat bei den Griechen Maße und Gewicht
eingeführt, wie Aristoxenos, der Musiker, sagt. Auch
soll er zuerst die Identität des Abendsterns und des
Morgensterns behauptet haben, während andere dies
dem Parmenides zuschreiben.[9]) Er wurde dermaßen be-
wundert, daß man seine Schüler Deuter der göttlichen
Stimme[10]) nannte, und er selbst sagt in einer Schrift,
er sei immer je nach Verlauf von zweihundertund-
sieben Jahren aus der Unterwelt wieder zu den Men-
schen gekommen. Darum hielten sie fest an ihm und
seine Vorträge übten ihre Anziehungskraft aus auf Lu-
15 kanier und Peucetier, auf Messapier und Römer. Bis
auf Philolaos aber war kein pythagoreischer Lehrsatz
bekannt; dieser allein veröffentlichte die drei berühmten
Bücher, die Platon für hundert Minen für sich kaufen
ließ. Nicht weniger als sechshundert Zuhörer strömten
zur Nachtzeit ihn zu hören zusammen,[11]) und wenn
einige gewürdigt wurden ihn zu sehen, so schrieben sie
darüber an die Ihrigen als über ein großes Glück, das
ihnen widerfahren sei. Die Metapontiner nannten sein
Haus ein Heiligtum der Demeter und den Zugang da-
zu ein Museum, wie Favorin in seinen Vermischten Ge-
schichten bemerkt. Auch die anderen Pythagoreer
pflegten zu sagen, es dürfe nicht alles allen mitgeteilt
werden, wie Aristoxenos im zehnten Buch seiner Er-
ziehungsgesetze sagt, wo sich auch die Bemerkung
16 findet, der Pythagoreer Xenophilos habe auf die Frage
eines Vaters, wie er seinen Sohn am besten erziehen
könne, geantwortet: wenn er Mitglied eines musterhaft
verwalteten Gemeinwesens würde. Noch viele andere in
Italien soll er zu tüchtigen und braven Männern ge-

macht haben, vor allem auch die Gesetzgeber Zaleukos und Charondas.[12]) War er doch wie geschaffen zum Freundschaftsstifter, und erfuhr er vollends, daß einer seine Symbole[13]) mit ihm teilte, so trat er alsbald in enge Gemeinschaft mit ihm und machte ihn sich zum Freunde.

Seine symbolischen Sprüche aber waren folgende: 17
Man soll Feuer nicht mit dem Schwerte schüren, soll die Wage nicht überschlagen lassen, nicht müßig auf dem Kornmaß sitzen, das Herz nicht essen, nicht beim Abnehmen sondern beim Aufsichnehmen der Last sich beteiligen, die Decken immer zusammengebunden haben, das Bild der Gottheit nicht auf dem Ringe mit sich herumtragen, die Spur des Topfes in der Asche verwischen, das Gesäß[14]) nicht mit der Fackel abwischen, nicht der Sonne zugewandt sein Wasser abschlagen, nicht auf der großen Heerstraße wandeln,[15]) nicht leicht mit der Rechten einschlagen, nicht Schwalben unter dem nämlichen Dache haben, Vögel mit krummen Klauen nicht bei sich züchten, auf abgeschnittene Nägel und Haare nicht pissen und nicht darauf treten, ein scharfes Schwert abseits kehren, wenn man verreist, nicht an der Grenze
sich umwenden. Was den Sinn dieser Sprüche anlangt, 18
so bedeutete das Wort „Mit dem Schwerte nicht das Feuer schüren“ so viel wie: wecke nicht den Zorn und die schwellende Wut der Gewalthaber; „die Wage nicht überschlagen lassen“: nicht Recht und Billigkeit überschreiten; „nicht auf dem Kornmaß sitzen“: für Gegenwart und Zukunft Fürsorge tragen, denn das Kornmaß (χοῖνιξ) ist die tägliche Nahrung. Der Spruch „das Herz nicht essen“ bedeutete, nicht durch Kummer und Leid die Seele auszehren. Der Spruch, sich nicht umzuwenden, wenn man auf Reisen geht, enthielt die Mahnung an die aus dem Leben Scheidenden, sich nicht sehnsüchtig ans Leben zu hängen und sich nicht von den irdischen Lüsten bestricken zu lassen. Hiernach mag man auch das weitere deuten, um uns bei der Sache nicht länger aufzuhalten.

Vor allen Dingen verbot er das Essen von Meerbarben 19

und Schwarzschwänzen; des Herzens und der Bohnen
sollte man sich strengstens enthalten; Aristoteles sagt
[Frg. 189] auch der Gebärmutter und Seebarbe mit-
unter. Er selbst aber begnügte sich, wie einige sagen,
mit Honig oder Honigseim oder Brot. Wein habe er
bei Tage nicht genossen. Seine Zukost bestand meist aus
gekochtem oder rohem Kohl, nur ausnahmsweise aus
Seefischen. Er trug ein langes, weißes, sauberes Gewand
und bediente sich weißer Decken aus Wolle; denn Linnen
gab es zu jener Zeit noch nicht in dortigen Gegenden.
Niemals ward er dabei betroffen, daß er seine Notdurft
verrichtete oder sich der Liebeslust hingab oder be-
20 trunken war. Er enthielt sich sowohl des Lachens[16])
wie jeder Gefallsucht, sei es durch Scherzreden oder auf-
dringliche Geschichten. War er im Zorn, so züchtigte
er weder einen Sklaven noch einen Freien. Für das ver-
ständige Mahnen brauchte er die Bezeichnung „Um-
formen" (πεδαρτᾶν).[17]) Was die Wahrsagekunst anlangt,
so beschränkte er sich auf Vorzeichen durch Laute oder
Vogelflug, am wenigsten ließ er sich auf Wahrzeichen
durch Feuer ein, ausgenommen den Weihrauch. Er
opferte nur leblose Gegenstände; manche allerdings be-
haupten, er habe nur Hähne und Milchböckchen,[18]) so-
genannte Zärtlinge, geopfert, aber gar keine Lämmer.
Aristoxenos dagegen berichtet, er habe den Genuß aller
übrigen lebenden Wesen erlaubt, nur des Ackerstieres
und Widders solle man sich enthalten.

21 Eben derselbe (Aristoxenos) sagt, wie bereits oben bemerkt [VIII 8], er habe seine Lehrsätze von der delphischen Priesterin Themistokleia empfangen. Und Hieronymos berichtet, er habe, in der Unterwelt angelangt, die Seele des Hesiod an einer ehernen Säule befestigt und knirschend, Homers Seele aber von einem Baume herunterhängend und von Schlangen umringt gesehen zur Strafe für ihre lästerlichen Reden über die Götter, auch habe er die Strafen derjenigen gesehen, die ihren Weibern nicht beiwohnen wollten; und eben deshalb sei er von den Krotoniaten geehrt worden. Aristipp

von Kyrene sagt in dem Buch über die Physiologen, er sei Pythagoras genannt worden, weil er im Verkünden (ἀγορεύειν) der Wahrheit nicht hinter dem pythischen
Gott (Πύθιος) zurückstand. Man sagt auch, er habe 22
seine Schüler immer ermahnt, beim Eintritt ins Haus sich zu fragen:

Worin hab' ich gefehlt, was getan, welcher Pflicht mich entzogen?

Blutige Opfer sollten den Göttern nicht gebracht werden, nur am unblutigen Altar sollte man seine Andacht verrichten. Auch dürfe man nicht bei den Göttern schwören, denn es sei Pflicht eines jeden, sich selbst vertrauenswürdig zu machen. Die Älteren müsse man in Ehren halten, denn das was zeitlich vorangehe, verdiene die höheren Ehren, wie im Weltall der Aufgang vor dem Untergang, im Leben der Anfang vor dem Ende, in der
Belebung die Zeugung vor der Vernichtung. So müsse 23
man auch die Götter höher ehren als die Dämonen, die Heroen höher als die Menschen, unter den Menschen aber am meisten die Eltern. Den gegenseitigen Umgang müsse man so gestalten, daß man sich die Freunde nicht zu Feinden, dagegen die Feinde zu Freunden mache. Nichts dürfe man für sein Eigentum halten. Dem Gesetz müsse man beistehen, der Gesetzwidrigkeit die Stirne bieten. Ein zahmes Gewächs dürfe man nicht zerstören oder schädigen, auch kein Tier, das den Menschen nicht schadet. Sittsamkeit und Achtsamkeit bestehe darin, daß man weder sich ausgelassener Lachlust hingibt noch allzu finster dreinschaut. Zu große Körperfülle müsse man meiden, auf Reisen Erholung und Anstrengung wechseln lassen, das Gedächtnis üben, im Zorn weder reden noch handeln, nicht[19]) jede Art von Wahrsagung
hochhalten, die Leier mit Gesang begleiten und den Lob- 24
gesängen auf Götter und hochbegnadete Menschen gebührenden Beifall spenden. Der Bohnen aber müsse man sich enthalten, weil sie infolge ihrer hauchartigen Beschaffenheit mehr Anteil am Seelenhaften hätten; überdies verhelfe ihr Nichtgenuß dem Leibe zu größerer

Bescheidenheit und Ruhe[20]) und mache dadurch auch die Traumbilder milder und weniger aufregend.

Es erzählt aber Alexander in den Philosophenfolgen, er habe auch folgende Angaben in den Aufzeichnungen
25 der Pythagoreer gefunden: Der Anfang von allem sei die Einheit (Monade); aus der Einheit aber stamme die unbestimmte Zweiheit, die gleichsam als Materie der Einheit, ihrer Ursache, zugrunde liege.[21]) Aus der Einheit ferner und der unbestimmten Zweiheit stammen die Zahlen; aus den Zahlen die Punkte, aus diesen die Linien, aus diesen die Flächengestaltungen, aus den Flächen die stereometrischen (mathematischen) Körper, aus diesen die sinnlich wahrnehmbaren Körper, deren Elemente, vier an der Zahl, folgende sind: Feuer, Wasser, Erde, Luft; sie unterliegen der Veränderung und einer durchgängigen Wandelbarkeit, und es bildet sich aus ihnen eine beseelte Welt, vernunftbegabt, kugelförmig, mit der Erde als ihrem Mittelpunkt, die auch ihrerseits
26 kugelrund und bewohnt ist. Auch Antipoden gibt es, denen unser Unten das Oben ist. In gleichen Massen über die Welt verteilt sind Licht und Finsternis, Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit; wenn und wo die Wärme das Übergewicht hat, tritt Sommer ein, wo die Kälte, Winter, wo die Trockenheit, Frühling, und wo die Feuchtigkeit, Herbst. Wenn die Massen sich einander das Gleichgewicht halten, gibt es die schönsten Zeiten des Jahres, dessen sprossender Frühling gesund, dessen welkender Herbst ungesund ist; auch der Tag zeige den nämlichen Unterschied: der frühe Morgen sei sein frisch sprossender Teil, der Abend sein hinwelkender Teil; daher sei er auch ungesunder. Die Luft um die Erde herum sei festgelagert und ungesund und alles in ihr sei vergänglich, wogegen die oberste Luft in unausgesetzter Bewegung sei und rein und gesund und alles
27 in ihr unvergänglich und darum göttlich. Sonne, Mond und die übrigen Gestirne seien Götter; denn es überwiege in ihnen die Wärme, welche die Erzeugerin des Lebens ist. Der Mond aber erhalte sein Licht von der Sonne.

Mit den Menschen seien die Götter verwandt, insofern
der Mensch an der Wärme teil habe; daher die Fürsorge
(Vorsehung) Gottes für uns. Das Schicksal sei die Ur-
sache des festgeordneten Ganges des Ganzen wie der ein-
zelnen Teile. Der Sonnenstrahl dringe auch durch den
kalten und dichten Äther. Sie nennen nämlich die Luft
den kalten Äther, das Meer und das Feuchte den dichten
Äther. Dieser Strahl also dringe auch in die Tiefe ein
und belebe so alles. Es lebe nämlich alles, was der 28
Wärme teilhaftig werde; daher seien denn auch die
Pflanzen belebt. Doch habe nicht alles eine Seele. Es
sei aber die Seele ein losgerissenes Stück sowohl des
warmen wie des kalten Äthers, da sie auch Anteil am
kalten Äther habe. Und es sei ein Unterschied zwischen
Seele und Leben; denn die Seele sei unsterblich, da auch
das, wovon sie losgerissen ist, unsterblich (unvergäng-
lich) ist. Die lebenden Wesen entstünden durch ein-
ander durch Ergießung des Samens, die Entstehung aus
der Erde dagegen sei unmöglich. Der Same aber sei ein
Tropfen des Gehirns, der einen warmen Hauch in sich
enthalte, und wenn dieser sich in die Gebärmutter er-
gieße, sondere sich vom Gehirn Lymphe, Feuchtigkeit
und Blut ab, aus denen sich Fleisch, Sehnen, Knochen,
Haare und der ganze Körper bilde, durch den Hauch
aber Seele und Wahrnehmung. Ihre Gestalt erhalte die 29
erste Verdichtung in vierzig Tagen; nach den bestimmten
harmonischen Verhältnissen würde dann in sieben oder
neun oder höchstens zehn Monaten das Kind in ferti-
gem Zustand zur Welt gebracht; es habe aber in sich
alle erforderlichen Verhältnismäßigkeiten des Lebens,
deren Aufeinanderfolge das feste Band bilde, durch das
es nach den bestimmten harmonischen Verhältnissen
zusammengehalten werde, indem an bestimmten Zeit-
punkten jedes Einzelne sich an das Vorige anschließe.

Die Wahrnehmung im allgemeinen wie insbesondere
das Gesicht sei eine Art besonders warmen Hauches.
Daher heißt es von ihm auch, daß es durch die Luft und
durch das Wasser sehe. Denn das Warme erfahre einen

Gegendruck vom Kalten. Wäre nämlich der Hauch in den Augen kalt, so würde er von der gleichartigen Luft getrennt bleiben; so aber findet sich gegensätzliche[22]) Luft in den Augen, welche er (Pythagoras) Pforten der Sonne nennt. Dasselbe lehrt er vom Gehör und den übrigen Sinnen.

30 Die menschliche Seele teilt er in drei Teile: Vernunft, Verstand, Mut. Vernunft und Mut finde sich auch in den übrigen lebenden Wesen, Verstand aber nur beim Menschen. Es erstrecke sich aber das Reich der Seele vom Herzen bis zum Gehirn, und der dem Herzen zugehörige Teil derselben sei der Mut, während Verstand und Vernunft ihren Sitz im Gehirn hätten; die Sinne seien Tropfen von diesen (letzteren). Der Verstand sei unsterblich, das übrige sterblich. Ihre Nahrung erhalte die Seele vom Blute; ihre inneren Verhältnismäßigkeiten seien Windhauche. Sie selbst wie auch ihre Verhältnismäßigkeiten seien unsichtbar, da auch der Äther un-
31 sichtbar ist. Bänder der Seele seien die Adern und die Arterien und die Sehnen. Wenn sie aber bei Kraft und ruhig mit sich selbst beschäftigt sei, dann gäben ihr ihre Worte und ihre Werke den festen Halt. Aus ihrem Gefüge herausgerissen aber schweife sie über die Erde hin in der Luft, dem Körper ähnlich. Hermes aber sei der Hüter der Seelen, weshalb er denn Geleiter genannt werde und Torwächter,[23]) und Unterirdischer, da er die vom Leibe geschiedenen Seelen von Land und Meer nach ihrem Bestimmungsort bringt, und zwar würden die reinen Seelen nach dem höchsten Platze gebracht, die unreinen dagegen dürften sich weder jenen nähern noch auch einander, sondern würden in unlösbaren Fesseln
32 von den Erinnyen festgehalten. Das ganze Luftreich sei voll von Seelen, und diese seien es, die man Dämonen und Heroen nenne.[24]) Von diesen würden den Menschen die Träume und die Vorzeichen von Krankheit und Gesundheit zugesandt, und nicht nur den Menschen sondern auch den Schafen und dem sonstigen Hausvieh; auf sie bezögen sich auch die Reinigungen und

Sühnungen, sowie alle Wahrsagerei und Vorausverkündigung und was dem ähnlich. Das Schwerwiegendste aber sei es im Menschenleben, die Seele zum Guten (oder zum Bösen) zu bereden. Glücklich seien die Menschen, wenn ihnen eine gute Seele beiwohne, doch beharre diese niemals in völliger Ruhe und es herrsche nicht immer die gleiche Strömung.

Der Gerechte sei dem Eide treu, weshalb denn Zeus 33
der Eideswahrer genannt werde. Die Tugend sei eine Harmonie und ebenso auch die Gesundheit und alles Gute und die Gottheit; daher bestehe das Weltall durch Harmonie. Auch die Freundschaft sei eine harmonische Gleichheit. Göttern und Heroen gebühren nicht die gleichen Ehren; den Göttern erweise man sie stets in heiliger Ehrfurcht, in weißem Gewande und keuschen Leibes, den Heroen vom Mittag ab. Die Reinheit erlange man durch Sühnungen, Bäder, Besprengungen, sowie dadurch, daß man sich selbst unbefleckt erhalte von der Berührung mit Leichen, von Beischlaf und von Verunreinigung jeglicher Art, auch dadurch, daß man sich des Fleisches verreckter Tiere enthält sowie der Seebarben und Schwarzschwänze, der Eier und eierlegenden Tiere, der Bohnen und anderer dergleichen Dinge, deren Genuß die Priester verbieten, die in den Tempeln
die mystischen Weihen vollziehen. Was aber die Bohnen 34
anlangt, so sagt Aristoteles,[25]) Pythagoras mahne zur Enthaltung von den Bohnen entweder wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Schamteilen oder mit den Hadespforten; denn sie seien alle ohne Schlußknoten; oder auch wegen ihrer Schädlichkeit oder wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Weltganzen oder wegen ihrer Beziehbarkeit auf die Oligarchie, denn die Oligarchen bedienen sich ihrer zum Losen. Ferner: Was vom Tische herunterfalle, dürfe man nicht aufheben, um sich daran zu gewöhnen, nicht unmäßig zu essen oder weil es auf den Tod von irgend jemand hinweise; sagt doch Aristophanes in den Heroen, das zu Boden Fallende gehöre den Heroen:

Was vom Tische fällt laßt liegen, unberührt von eurem Mund.

An einem weißen Hahn solle man sich nicht vergreifen, weil er dem Monat heilig sei und ein Schutzflehender, d. h. einer, der Achtung verdient,[26]) und dem Monat heilig, weil er die Stunden verkündet. An Fischen solle man sich nicht vergreifen, soweit sie heilig sind; denn man dürfe nicht Göttern und Menschen das Nämliche vorsetzen, so wenig wie den Freien und den Skla-
35 ven. Das Weiße gehöre seiner Natur nach zum Guten, das Schwarze zum Schlechten. Brot solle man nicht brechen, weil in der Vorzeit die Freunde sich bei e i n e m (gemeinsamen) Brote zusammenfanden, wie noch jetzt die Barbaren; man dürfe nicht teilen, was sie zusammenführt;[27]) andere beziehen es auf das Gericht im Hades, andere wieder darauf, daß es Entmutigung für den Krieg bewirke, und noch andere, weil damit[28]) das Ganze seinen Anfang nimmt.

Unter den Figuren sei von den stereometrischen die schönste die Kugel, von den Flächen der Kreis. Alter habe Ähnlichkeit mit allem, was im Abnehmen begriffen sei, wie anderseits Wachstum und Jugend einander glichen. Gesundheit sei festes Beharren der Gestaltung, Krankheit sei deren Verfall. Vom Salz meinte er, man müsse es auf den Tisch setzen als Mahnung zur Gerechtigkeit; denn das Salz erhält alles, was es unter seine Obhut nimmt, und entsteht aus dem Reinsten was es
36 gibt: aus Sonne[29]) und Meer. Dies behauptet Alexander in den Aufzeichnungen der Pythagoreer gefunden zu haben, und das daran sich Anschließende Aristoteles.

Das feierliche Auftreten des Pythagoras hat auch Timon in den Sillen nicht unerwähnt gelassen, wenn er, allerdings in beißendem Ton, sagt [Frg. 58 D.]:

Ihn, den Pythagoras, der sich auf blendende Weisheit verlegte
Und, ein erhab'ner Prophet, geschwätzig auf Menschenjagd auszog.

Darüber, daß er zu verschiedenen Zeiten immer wieder als ein anderer aufgetreten, findet sich ein Zeugnis in einer Elegie des Xenophanes, die mit den Worten anhebt [Frg. poet. phil. 7 Diels]:

Folget mir nun auf ein andres Gebiet, den Weg will ich zeigen.

Was er aber über ihn selbst sagt, ist folgendes:

Als er, des Weges gehend, ein Hündchen mit Schlägen bedacht sah,
Ließ er, von Mitleid erfaßt, gleich sich vernehmen wie folgt:
Weg mit der Peitsche, mein Freund ist's ja, dessen Seele du quälest;
An ihrer Stimme hab' ich deutlich sie wieder erkannt.

So Xenophanes. Auch Kratinos witzelt über ihn in 37
seiner „Pythagoristin". Und auch in seinen „Tarantinern" läßt er sich über ihn folgendermaßen aus:

Das ist so ihre Art: stellt sich wer weiß woher
Ein Dutzendmensch bei ihnen ein, um zu erschaun
Was sie an Weisheit leisten, machen sie ihn wirr
Mit Gegensätzen, Schlüssen, Gleichheitsformeln,
Mit Quantitäten kreuz und quer — ein Weisheitsmeer.

Und Mnesimachos im Alkmaion:

Wie pythagoristisch opfern wir dem Loxias!
Beseeltes ist als Nahrung uns durchaus verpönt.

Und Aristophon im Pythagoristen: 38

Bei seiner Ankunft drunten bei den Toten bot
— So sagte er — sich ihm der schöne Anblick dar
Der Vorzugsstellung der Pythagoristen: sie
Als einz'ge nahmen ihre Mahlzeit im Verein
Mit Pluton ein, als Frömmste. B. Traun, ein güt'ger Gott,
Der sich zu diesem Schmutzgesindel gern gesellt.

Und in demselben Stück:

Sie nähren sich
Mit Kräutern, stillen auch mit Wasser nur den Durst,
Doch Läuse und den Mantel und den starren Schmutz,
Wer kann sie noch ertragen von den Jüngeren?

Es starb aber Pythagoras auf folgende Weise: Er 39
wohnte einer Gesellschaft bei im Hause des bekannten[30]) Milon. Da trug es sich zu, daß einer von denen, die der Zulassung nicht für würdig erachtet worden waren,

aus Rache und Neid das Haus in Brand steckte; einige
wollen wissen, die Krotoniaten selbst hätten das ins
Werk gesetzt aus Angst vor drohender Gewaltherrschaft.
Man habe bemerkt, wie Pythagoras sich von der Unheils-
stätte entfernte; vor einem Bohnenfelde angekommen,
blieb er stehen mit den Worten: „Besser sich gefangen
geben als die Bohnen niederzutreten, und besser ermor-
det zu werden als sich auf Unterhandlungen einzu-
lassen;“ und so sei er von den Verfolgern niedergemacht
worden. Ebenso sei auch die Mehrzahl seiner Genossen
umgekommen, an die vierzig; nur ganz wenige seien ent-
kommen, zu denen der Tarentiner Archippos gehörte
und der oben genannte Lysis. Dagegen berichtet Dikai-
40 arch, Pythagoras habe sich in das Heiligtum der Musen
in Metapont geflüchtet und sei dort nach vierzigtägiger
Nahrungsenthaltung gestorben. Herakleides hinwieder-
um behauptet in seinem Auszug aus des Satyros Lebens-
beschreibungen, Pythagoras sei nach der Beerdigung des
Pherekydes auf Delos nach Italien zurückgekehrt, und
da er in Kroton die Tafel vollständig besetzt und den
Kylon an ihrer Spitze fand,[31]) sei er nach Metapont
übergesiedelt, wo er durch Nahrungsentsagung seinen
Tod gefunden habe, da er nicht länger mehr leben wollte.
Hermippos aber berichtet, nach Ausbruch eines Krieges
zwischen Agrigent und Syrakus sei Pythagoras mit
seinen Anhängern ausgerückt zur Hilfeleistung an die
Agrigentiner; als es da aber zu einer Niederlage kam,
habe er auf der Flucht (aus Schonung) ein Bohnenfeld
umgehen wollen, wobei er von den Syrakusanern um-
gebracht worden sei; die übrigen aber, an die fünfund-
dreißig, seien in Tarent verbrannt worden, da sie sich
als politische Gegner der Häupter der Regierung er-
wiesen. Und noch ein anderes Geschichtchen teilt Her-
41 mippos vom Pythagoras mit. Er erzählt nämlich, er
habe, als er nach Italien gekommen, eine kleine Wohn-
stätte unter der Erde angelegt und seiner Mutter auf-
getragen, sie solle, was vorginge, auf einer Tafel ver-
merken und dabei auch die Zeit mit verzeichnen, dann

es ihm herunterlassen bis zu seiner Rückkunft. Das habe die Mutter getan. Pythagoras aber sei nach einiger Zeit wieder zu Tage gekommen, schmächtig und abgezehrt. So sei er unter die Volksmenge getreten mit der Verkündung, er komme aus der Unterwelt; auch las er ihnen vor, was sich zugetragen. Die Bürger aber, gerührt von seinen Mitteilungen, bezeugten ihm unter Tränen und Klagen ihre Teilnahme und waren des festen Glaubens, Pythagoras habe etwas Gottverwandtes in sich, so daß sie sogar ihre Weiber ihm in die Lehre gaben, um von seiner Weisheit etwas auf sie übergehen zu lassen; so seien sie denn Pythagoreerinnen genannt worden. So der Bericht des Hermippos.

Pythagoras hatte auch eine Frau, namens Theano, 42
Tochter des Krotoniaten Brontinos, nach andern die Frau des Brontinos und Schülerin des Pythagoras. Auch hatte er eine Tochter Damo, wie Lysis in dem (unechten) Brief an Hipparch schreibt, wo er sich über Pythagoras folgendermaßen ausläßt: *„Es behaupten viele, daß du auch öffentlich als Philosoph (schriftstellerisch) auftrātest, was Pythagoras streng von sich abwies; denn als er seiner Tochter Damo seine Aufzeichnungen zur Bewahrung anvertraute, legte er es ihr dringend ans Herz, sie niemandem zu übergeben, der nicht zum Hause gehöre. Und sie, obschon in der Lage, die Niederschriften für große Summen verkaufen zu können, mochte sich doch nicht dazu herbeilassen; denn sie erachtete Armut und die Aufträge ihres Vaters für schätzbarer als Gold, und dies, obschon nur Weib!"*

Er hatte auch einen Sohn, Telauges, der des Vaters 43
Nachfolger wurde und nach einigen Lehrer des Empedokles war. Hippobotos schreibt nämlich dem Empedokles die Worte zu [Frg. 155 Diels]:

Telauges, herrlicher Sproß des Pythagoras und der Theano!

Von einer Schrift des Telauges weiß man nichts, wohl aber von einer Schrift seiner Mutter Theano. Von ihr erzählt man auch, sie habe auf die Frage, wann eine

Frau vom Manne rein würde, geantwortet: „Vom eigenen Manne augenblicklich, von einem andern (fremden) aber niemals." Und der Frau, die zum eigenen Manne gehen wolle, riet sie angelegentlich, mit den Kleidern zugleich die Scham abzulegen, beim Aufstehen aber mit den Kleidern auch die Scham wieder anzulegen. Und gefragt: „Welche denn?", antwortete sie: „Die, wegen deren ich Weib genannt werde."

44 Pythagoras starb, wie Herakleides, des Sarapion Sohn, sagt, im Alter von achtzig Jahren, entsprechend seiner eigenen Schilderung der Lebensalter; nach anderen indes, und zwar der Mehrzahl, ist er neunzig Jahre alt geworden. Von unseren Scherzgedichtchen auf ihn lautet das eine so:

Nicht als einziger hast du des lebenden Fleischs dich enthalten,
Sage, Pythagoras, wer nährt sich von lebendem Fleisch?
Aber ist es gekocht und gebraten und richtig gesalzen,
Dann verspeisen wir's gern, weil es dann seelenlos ist.

Und ein anderes:

So war's also bestellt mit des großen Pythagoras Weisheit:
Selbst sich zu nähren von Fleisch galt ihm als Frevel und Schmach;
Anderen setzte er's vor. Was für ein Weiser! Er selbst will
Unrecht meiden und regt and're zum Unrecht doch an!

45 Und noch eines:

Willst du recht deutlich erkunden des großen Pythagoras Weisheit,
Blick' auf den Buckel des Schilds, den einst Euphorbos geführt.
Denn er sagt dir: Ich war schon ein Mensch. Und diese Erklärung
Spricht ihm ein Dasein zu und doch ein Nichtsein zugleich.

Und ein weiteres auf seinen Tod:

Warum verehrte Pythagoras doch die Bohnen so heilig?
Mit seinen Schülern vereint ward er dem Tode geweiht.

Dort, am Bohnenfeld war's; er wollte die Früchte verschonen
Und so fiel er; es schlug Akragas' Mannschaft ihn tot.

Seine Blütezeit fällt in die 60. Olympiade (540/37 v. 46
Chr.) und seine Schule erhielt sich neun oder auch zehn Generationen hindurch. Denn die letzten Pythagoreer waren die, deren Lebenszeit sich noch mit der des Aristoxenos berührt, nämlich der Chalkidier Xenophilos aus Thrakien und Phanton aus Phlius, und Echekrates und Diokles und Polymnestos, gleichfalls Phliasier. Sie waren Schüler der Tarentiner Philolaos und Eurytos.[32])

Es hat vier Männer namens Pythagoras gegeben, der Zeit nach nicht weit von einander entfernt. Einer ein Krotoniate, ein Mann von tyrannischer Sinnesart; zweitens ein Phliasier, ein Turnlehrer (Einsalber, wie einige sagen);[33]) drittens ein Zakynthier; viertens der unsere hier, dem die philosophischen Geheimlehren beigelegt werden (deren Lehrer er war) und von dem auch das „Er selbst hat's gesagt" gilt, dieser zum allgemeinen
Sprichwort gewordene Ausspruch. Andere behaupten, 47
es habe auch noch einen anderen Pythagoras gegeben, einen Bildhauer aus Rhegium, der zuerst die Gesetze des Rhythmus und der Symmetrie aufgefunden zu haben scheine, und noch einen anderen Bildhauer aus Samos; ferner noch einen weiteren, einen wenig erfreulichen Rhetor; auch einen Arzt, der über den Kropf geschrieben und einige Erläuterungen zu Homer verfaßt hat; und noch einen, der sich mit dorischen Altertümern beschäftigt hat, wie Dionysios berichtet. Eratosthenes aber sagt — und Favorin im achten Buch seiner Vermischten Geschichten führt ihn als Zeugen an —, dieser sei es gewesen, der in der 48. Olympiade (588/5 v. Chr.) als kunstmäßiger Faustkämpfer aufgetreten sei, mit langem Haar und in purpurnem Gewand; er sei ausgeschlossen worden vom Wettkampf der Knaben und habe, von Spott verfolgt, sich alsbald an die Männer herangemacht
und gesiegt. Das gehe auch aus dem Epigramm hervor, 48
dessen Verfasser Theaetet ist:

Kennst du Pythagoras nicht, den Haarumwallten, o Wand'rer,
 Ihn, den Samier, der weithin als Fechter berühmt?
Ich bin's Pythagoras hier; und willst du Genaueres hören,
 Frage die Elier nur, Wunder erzählen sie dir!

Von unserem Pythagoras sagt Favorin, er habe zur Bearbeitung des mathematischen Stoffes Definitionen eingeführt und auf diesem Wege seien dann Sokrates und dessen Schüler weiter fortgeschritten, und dann Aristoteles und die Stoiker. Auch habe er das Himmelsgebäude zuerst Kosmos genannt und die Erde als rund bezeichnet; nach Theophrast dagegen Parmenides, und
49 nach Zenon Hesiod. Ihm soll als Gegner Kylon gegenübergestanden haben wie Antilochos[34]) dem Sokrates.

Auf den Athleten Pythagoras aber gibt es auch folgendes Epigramm:

Nach Olympia kam, im Faustkampf zu siegen, als Knabe
 Dieser Pythagoras einst, Samier, Krateos' Sohn.

Der Philosoph aber schrieb folgenden (unechten) Brief an Anaximenes:

Auch du, mein Bester, würdest, wenn du nicht an Abkunft und Ruhm den Pythagoras in Schatten stelltest, dich schon auf und davon gemacht haben von Milet; so aber hält dich dein von den Vätern ererbter Ruhm fest und würde auch mich festgehalten haben, wenn ich dem Anaximenes gliche. Aber wenn ihr, die Trefflichsten, die Städte verlaßt, dann werden sie ihrer Zierde verlustig gehen und die Gefahr von seiten der Perser wird sich
50 *verdoppeln. Nicht immer ist's gut, den Himmel zu erforschen; schöner ist es, dem Vaterlande seine Dienste zu weihen. Auch ich lebe nicht ganz bloß für meine Gedankenwelt, sondern nehme auch teil an den Kriegen, die die Italiker wider einander führen.*

Nachdem wir den Pythagoras besprochen, kommen nun die namhaften Pythagoriker an die Reihe; nach ihnen die, von denen nur hie und da Einzelheiten überliefert werden; dann folgt die Reihe der hervorragenden Denker bis auf Epikur, wie bereits gesagt.[35]) Von Theano

und Telauges haben wir gesprochen. Nun gilt es zunächst von Empedokles zu reden, denn nach einigen war er des Pythagoras Schüler.

Zweites Kapitel.

Empedokles. 484—424 v. Chr.

Empedokles war, wie Hippobotos berichtet, der Sohn 51
des Meton und Enkel des Empedokles; seine Heimat war Akragas (Agrigent). Das Nämliche berichtet auch Timaios im fünfzehnten Buch seiner Geschichte mit dem Zusatz, Empedokles, der Großvater des Dichters, sei ein hervorragender Mann gewesen. Auch Hermippos stimmt damit überein. Ähnlich äußert sich Herakleides in seinem Buch über die Krankheiten, er stamme aus einem glänzenden Haus, da sein Großvater einen Rennstall gehalten hätte. Auch Eratosthenes berichtet in seinem Buch von den olympischen Siegern, der Vater des Meton habe in der 71. Olympiade (496 v. Chr.) einen Sieg davongetragen, indem er sich auf des Aristoteles Zeugnis [Frg. 71 Rose] beruft. Und Apollodor, der Grammatiker, sagt in den Chronika:

> Er war des Meton Sohn und kam nach Thurii, 52
> Wie Glaukos sagt, als diese Stadt soeben erst
> Gegründet war.[36])

Und bald darauf:

> Wenn aber Forscher der Geschichte meinen, er
> Hab' sich als Flüchtling angeschlossen an das Heer
> Der Syrakuser wider die Athener, dann
> Sind sie im Irrtum, wie mir scheint; er war damals
> Entweder tot schon oder ganz unglaublich alt.

Denn Aristoteles sagt, und ebenso Herakleides, er sei im Alter von sechzig Jahren gestorben. Jener aber, der in der 71. Olympiade den Sieg davongetragen

> Zu Roß, war sein Großvater, gleich benannt mit ihm.

53 Damit deutet also Apollodor zugleich auch die Zeit an. Satyros dagegen sagt in seinen Lebensbeschreibungen, er sei der Sohn des Epainetos gewesen und habe selbst einen Sohn Epainetos hinterlassen, und in derselben Olympiade habe der Vater im Reiterrennen, sein Sohn aber im Ringkampf gesiegt, oder, wie Herakleides in der kurzen Übersicht sagt, im Wettlauf. Ich[37]) aber fand in den Denkwürdigkeiten Favorins die Bemerkung, Empedokles habe den Zuschauern einen Stier aus Honig und Mehl geopfert, und er habe einen Bruder gehabt namens Kallikratides. Und Telauges, des Pythagoras Sohn, sagt in dem Brief an Philolaos, Empedokles sei
54 der Sohn des Archinomos. Daß er aber aus Akragas in Sizilien stamme, sagt er selbst zu Anfang seines Sühneliedes (Καθαρμοί) [Frg. 112 Diels]:

Die ihr am gelblichen Akragas wohnt, in der großen Stadt, Freunde,
Die von den Höh'n sich hinabsenkt.

So viel von seinem Geschlecht.

Daß er aber den Pythagoras gehört habe, berichtet Timaios im neunten Buche, wo er sagt, er sei (wie auch Platon)[38]) damals ertappt worden, wie er heimlich die Vorträge entwendete, weshalb er denn von der Schulgemeinschaft ausgeschlossen worden sei. Er tue auch selbst des Pythagoras Erwähnung mit den Worten [Frg. 129 Diels]:

Unter denselben lebte ein Mann von erstaunlichem Wissen
Reich gesegnet an Schätzen des Geistes, wie keiner der Menschen.

55 Andere meinen, er sage dies mit Bezug auf Parmenides. Neanthes berichtet, daß die Pythagoreer bis auf Philolaos und Empedokles den Zutritt zu den Vorträgen allen frei ließen. Nachdem aber Empedokles durch seine Dichtung die pythagorischen Lehren unter das große Publikum gebracht, hätten sie die feste Bestimmung getroffen, keinem Dichter den Zutritt zu gestatten (das

Nämliche sei auch dem Platon widerfahren, denn auch
ihm sei der Zutritt untersagt worden). Wen von ihnen
aber Empedokles gehört hat, sagt er nicht, denn das an-
geblich von Telauges herrührende Schreiben, dem zu-
folge er den Hippasos und Brontinos gehört habe, ver-
diene keinen Glauben. Theophrast sagt, er sei ein eif-
riger Verehrer des Parmenides gewesen und habe sich
dessen Gedichte zum Vorbild genommen; denn auch jener
habe in epischem Versmaß seine Lehre von der Natur
vorgetragen. Hermippos dagegen meint, er sei nicht des 56
Parmenides sondern des Xenophanes Nacheiferer ge-
wesen, mit dem er auch in engem Verkehr gestanden
habe als Nachahmer seiner Dichtungsweise. Erst später
sei er mit den Pythagoreern in Verbindung gekommen.
Alkidamas aber in seinem „Physikos“ sagt, es hätten zu
der nämlichen Zeit Zenon und Empedokles den Parme-
nides gehört, dann aber hätten sie sich von ihm abge-
wandt und zwar habe Zenon nach eigener Art philo-
sophiert, während Empedokles den Anaxagoras und
Pythagoras gehört habe; und zwar habe er sich des
lezteren feierliche Ehrwürdigkeit in Lebensführung und
Haltung, des ersteren Naturphilosophie zum Vorbild ge-
nommen. Aristoteles aber bezeichnet im Sophistes [Frg. 57
65 Rose] den Empedokles als ersten Erfinder der Rhe-
torik und den Zenon als Erfinder der Dialektik. Und
in der Schrift von den Dichtern [Frg. 70 Rose] sagt er,
Empedokles habe eine homerische Ader und eine große
Gewandtheit in der Darstellung gehabt, reich an bild-
lichem Ausdruck und gebietend über alle sonstigen Mittel
zu dichterischem Erfolg; und weiter berichtet er, da er
auch noch andere Gedichte wie den Übergang des Xerxes
(über den Hellespont) und einen Hymnus auf Apollon
gedichtet habe, habe eine Schwester von ihm (oder eine
Tochter, wie Hieronymos sagt) diese später verbrannt,
den Hymnus aus Versehen, die Persika aber mit Willen,
weil sie unvollendet waren. Zusammenfassend sagt er, 58
er habe auch Tragödien geschrieben und politische Ab-
handlungen. Dagegen behauptet Herakleides, des Sara-

pion Sohn, die Tragödien seien von einem anderen. Hieronymos behauptet, dreiundvierzig zu Gesichte bekommen zu haben, Neanthes dagegen sagt, er habe seine Trägödien in jungen Jahren geschrieben und ihm seien nur sieben[39]) zu Gesicht gekommen.

Satyros sagt in den Lebensbeschreibungen, er sei auch Arzt gewesen und ein trefflicher Redner, denn Gorgias von Leontinoi sei sein Schüler gewesen, dieser hervorragende Vertreter der Redekunst, der auch ein Lehrbuch der Rhetorik hinterlassen hat; von diesem sagt Apollodor in den Chronika, er sei hundertundneun Jahre
59 alt geworden. Und Satyros erzählt von ihm, er habe selbst den Zauberkünsten des Empedokles zugesehen, wie dieser sich denn auch selbst in seinen Gedichten dazu bekenne wie noch zu manchen anderen Dingen. Denn da heißt es [Frg. 111 Diels]:

Was für Mittel es gibt gegen Krankheit und drückendes Alter
Sollst du vernehmen; nur dir geb' ich Macht über all solche Mittel.
Auch der rastlosen Winde Gewalt, die, über die Erde
Fegend, die Felder verheeren, sollst du zur Ruhe verweisen.
Wünschst du im Gegenteil Wind, so wird deinem Winke er folgen.
Wandeln wirst du den dunkelen Regen in trockenes Wetter,
Heilsam den Menschen, und wirst die dörrende Hitze des Sommers
Wandeln in Ströme von Regen, die Bäume zu nähren vom Himmel.
Und aus dem Hades erweckst du die Kraft des gestorbenen Mannes.

60 Auch Timaios sagt im achtzehnten[40]) Buch, der Mann habe nach den verschiedensten Seiten hin Bewunderung erweckt. Als die Jahreswinde einmal derartig heftig wehten, daß die Feldfrüchte litten, ließ er Esel schlachten und Schläuche anfertigen, die er an den Hügeln und Höhen hin ausspannen ließ, um den Wind aufzufangen. Nach eingetretener Wirkung erhielt er den Namen Kolysanemas (Windebändiger). Herakleides sagt in dem Buche über die Krankheiten, Empedokles habe auch dem Pausanias die auf die Atemlose bezüg-

lichen Weisungen übermittelt. Wie nämlich Aristipp und Satyros berichten, war Pausanias sein Geliebter, dem er auch sein Gedicht von der Natur widmete mit folgenden Worten [Frg. 1 Diels]:

Anchitos' Sohn, Pausanias horch', vernimm meine Worte! 61

Auch ein Epigramm auf ihn hat er verfaßt [Frg. 156 Diels]:

Gela erzeugte des Anchitos Sohn, Pausanias, ihn den
Schmerzensstiller, den Arzt, Sproß aus Asklepios Haus:
Viele vom Schicksal Verfolgte, von zehrender Krankheit Geplagte
Rettete durch seine Kunst er aus Persephone's Arm.

Mit der Atemlosen[41]) nämlich war es, wie Herakleides berichtet, so bestellt, daß sie, obschon dreißig Tage lang ohne Atem und Pulsschlag, doch am Leben erhalten ward; deshalb nennt ihn denn Herakleides auch Arzt und Wahrsager, wobei er sich auch besonders auf folgende Verse beruft [Frg. 112 Diels]:

Freunde, Bewohner der großen Stadt an des Akragas Ufern, 62
Die von den Höhen sich senkt, ihr Pfleger trefflicher Werke,
Die ihr die Fremdlinge bergt voll Achtung und arglos, mein Gruß euch!
Ich aber wandle vor euch als unsterblicher Gott, und erhaben
Über das Sterbliche, werd' ich von allen verehrt, wie gebührlich,
Werde mit Binden geschmückt und mit blühenden Kränzen empfangen;
Komm' ich, begleitet von Männern und Fraun, in blühende Städte,
Ehrt man mich gleich einem Gott, und Tausende folgen mir, forschend,
Wo sich der Pfad auftut, der zum Heil hinleitet. Orakel
Wünschen die einen, die andern erbitten sich heilsamen Ratschlag,
Wie sie Befreiung erlangen von mancherlei Krankheit und Schmerzen,
Die schon lange mit bohrender Qual ihr Leben verkümmern.

Groß aber, sagt er (Herakleides), habe er (Empedokles) 63
die Stadt genannt,[42]) denn sie hatte nicht weniger als achtmalhunderttausend Einwohner; daher habe Empedokles in Beziehung auf ihr schwelgerisches Leben den

Ausspruch getan: *„Die Akragantiner schwelgen, als müßten sie morgen sterben; ihre Häuser aber richten sie her, als würden sie ewig leben.“*

Dies sein Sühnelied soll der Rhapsode Kleomenes in Olympia vorgetragen haben, wie auch Favorin in seinen Denkwürdigkeiten erwähnt.

Aristoteles [Frg. 66 Rose] sagt, er sei ein freiheitsliebender Mann gewesen, abhold jedem Herrschertum, wie er denn die ihm angebotene königliche Würde ausschlug nach dem Zeugnis des Xanthos in seinem Buch über Empedokles, offenbar, weil er ein einfaches Leben
64 vorzog. Die nämliche Ansicht vertritt auch Timaios, der zugleich die Ursache der Popularität des Mannes angibt. Er erzählt nämlich, er sei von einem der Gewalthaber (Archonten) zur Tafel eingeladen worden; da aber im Fortgang der Mahlzeit der Wein nicht aufgetragen ward, habe er, während die andern[43]) schwiegen, in einem Anfall übler Laune den Befehl erteilt, ihn aufzutragen. Der Gastgeber erklärte, er warte auf den Ratsdiener; als dieser nun erschien, ward er zum Vorsitzenden der Tafel (Symposiarchen) gemacht, offenbar auf Anordnung des Gastgebers, der erkennen ließ, daß man am Beginn der Tyrannenherrschaft stehe; denn er befahl zu trinken, widrigenfalls der Wein über den Kopf geschüttet werden solle. Für den Augenblick hielt sich Empedokles zwar nun ruhig; am nächsten Tage aber zog er ihn vor Gericht und ließ beide zum Tode verurteilen, sowohl den Gastgeber wie den Symposiarchen. Das war der Anfang seiner staatsmännischen Tätigkeit.
65 Als dann bei anderer Gelegenheit der Arzt Akron[44]) die Ratsversammlung um Gewährung eines Platzes ersuchte zur Anlegung eines Erbbegräbnisses, unter Berufung auf die hohe Schätzung, die er unter den Ärzten genoß, trat Empedokles auf und brachte den Antrag zu Fall, indem er neben anderen Ausführungen über die Gleichheit auch die Frage aufwarf: Wie soll die Aufschrift lauten, die wir auf das Grabmal setzen? Etwa so? [Frg. 157 Diels]:

Hochmann, Hochherrns Sohn, ruht hier auf erhabenster Höhe,
Hochstadts Bürger, als Arzt höchlichst gefeiert dereinst.

Einige aber geben dem zweiten Vers eine etwas andere Gestalt. Manche schreiben das Epigramm dem
Simonides zu. Später machte Empedokles auch der 66
Ratsversammlung der Tausend ein Ende, die drei Jahre lang bestanden hatte, so daß er nicht nur zu den Reichen sondern auch zu den volkstümlich Gesinnten gehörte. Timaios aber sagt im elften[45]) und zwölften Buche (denn er erwähnt ihn häufig), es scheine, als sei er mit dem Gang der Dinge im Staate nicht zufrieden gewesen, wie er denn auch in seinen Dichtungen sich hier und da prahlerisch und selbstgefällig zeige. So sagt er z. B. [112, 4. 5 Diels]:

Ich aber wandle vor euch als unsterblicher Gott, und erhaben
Über das Sterbliche, werd' ich von allen verehrt wie gebührlich

und was weiter folgt. Zu der Zeit, als er in Olympia weilte, zog er in besonderem Maße die Aufmerksamkeit auf sich, so daß im geselligen Verkehr von keinem anderen mit so lebhaftem Interesse gesprochen wurde wie
von Empedokles. Als aber späterhin seine Vaterstadt 67
Akragas Mitleid mit ihm empfand,[46]) widersetzten sich die Nachkommen seiner Feinde seiner Rückkehr. Darum kehrte er nach dem Peloponnes zurück, wo er starb. Auch ihn hat Timon nicht unberührt gelassen, stichelt vielmehr in folgenden Worten auf ihn [Frg. 42 Diels]:

Und Empedokles auch, der schreiend die Menge betörte;
Alles, was kräftig in sich, ließ er gesondert bestehen;[47])
Wie er befahl, so mußten der Anfang und Urgrund sich decken.

Von seinem Tode gehen verschiedene Erzählungen. Herakleides nämlich, nachdem er die Geschichte von der Atemlosen vorgetragen, wie Empedokles sich einen großen Namen machte dadurch, daß er die für tot Gehaltene lebend entließ, erzählt, er sei mit einem Opfer beschäftigt gewesen bei dem Landgut des Peisianax. Es waren dazu mehrere Freunde gebeten, unter ihnen auch

68 Pausanias. Nach dem Opferschmause entfernten sich die anderen, um der Ruhe zu pflegen, die einen unter den Bäumen, die neben dem Landgut standen, die anderen wo es ihnen gerade behagte; er selbst aber blieb an der Stelle, wo er bei Tische gelegen. Als man nun bei Anbruch des Tages sich wieder erhob, war er der einzige, den man nicht fand. Als man denn nach ihm suchte und auch die Sklaven, wenn auch im übrigen vergeblich, befragte, erklärte einer, um Mitternacht habe er eine mächtige Stimme vernommen, die nach Empedokles rief; da sei er aufgestanden und habe ein himmlisches Licht und Fackelschein gesehen, sonst aber nichts. Noch waren alle voll Schrecken über das Geschehene, als Pausanias herunterkam und einige Leute zur Aufsuchung entsandte. Bald darauf aber ließ er alle weiteren Veranstaltungen einstellen,[48]) indem er erklärte, sein (des Empedokles) Gebet sei erhört worden und man müsse ihm opfern als einem zu göttlicher
69 Würde Erhobenen. Hermippos erzählt, er habe eine gewisse Pantheia aus Akragas, die von den Ärzten aufgegeben, geheilt und deshalb das Opfer vollzogen; der dazu Geladenen seien es an die achtzig gewesen. Hippobotos aber berichtet, er sei, nachdem er sich erhoben, in der Richtung auf den Ätna zu gewandert und bei den Feuerschlünden angelangt, sei er hineingesprungen und verschwunden, in der Absicht, den über ihn verbreiteten Glauben, er sei zum Gott geworden, zu bestärken; weiterhin aber sei die Wahrheit zu Tage gekommen, als eine seiner Sandalen aus dem Krater herausgeschleudert worden sei; denn er pflegte eherne zu tragen. Dagegen
70 erhob Pausanias Einspruch.[49]) (Diodoros von Ephesos sagt in seiner Schrift über Anaximander, er hätte diesen sich zum Vorbild genommen, indem er seine tragische Großsprecherei und seine feierliche Kleidung angenommen hätte.)

Als die Selinuntier von einer Seuche befallen wurden infolge der bösen Ausdünstungen des benachbarten Flusses, so daß die Menschen hinweggerafft und die

Weiber mit Fehlgeburten heimgesucht wurden, soll
Empedokles auf den Gedanken gekommen sein, zwei
nahe liegende Flüsse in jenen Fluß hineinzuleiten und
zwar auf eigene Kosten. Die dadurch erzielte Mischung
soll das strömende Wasser unschädlich gemacht haben.
Nachdem so die Seuche ihr Ende erreicht und die Seli-
nuntier am Ufer des Flusses einen Festschmaus ver-
anstalteten, soll Empedokles erschienen sein; die Ver-
sammlung aber hätte sich erhoben, ihn feierlich begrüßt
und zu ihm gebetet wie zu einer Gottheit. Diese Meinung
zu bekräftigen sei er in den Feuerschlund gesprungen.
Dem widerspricht indes Timaios, indem er ausdrücklich 71
erklärt, er sei nach dem Peloponnes ausgewandert und
überhaupt nicht wieder zurückgekehrt; daher wisse man
auch nichts über seinen Tod. Gegen den Herakleides
aber erhebt er Widerspruch im vierzehnten Buch unter
ausdrücklicher Nennung seines Namens. Peisianax
nämlich sei ein Syrakusaner und habe kein Landgut im
Bezirk von Akragas gehabt; auch würde Pausanias dem
Freunde ein Denkmal errichtet haben nach Verbreitung
dieser Kunde, oder ein bescheidenes Standbild oder eine
Kapelle wie einem Gott, denn er war dazu reich genug.
„Wie also," sagt er, „konnte er sich in den Krater
stürzen, dessen er trotz seiner Nähe niemals die geringste
Erwähnung getan? Er ist also im Peloponnes ge-
storben. Und es kann nicht auffallen, daß sein Grab 72
nirgends gezeigt wird; denn das ist auch bei vielen
anderen der Fall." Diesen und dergleichen Bemerkungen
fügt Timaios noch die Worte hinzu: „Aber das ist eben
durchgängig des Herakleides Art: er tischt Wunder-
geschichten auf wie auch die, es sei ein Mensch vom
Monde herabgefallen." Hippobotos aber erzählt, es
hätte eine verhüllte (?) Statue des Empedokles früher in
Akragas gestanden, späterhin aber vor der Kurie in Rom
unverhüllt, offenbar von den Römern dahin übergeführt.
Gemälde von ihm gibt es auch jetzt noch mehrere.
Neanthes aus Kyzikos, der auch über die Pythagoreer
gehandelt hat, erzählt, es seien nach dem Tode des

Meton Ansätze zur Tyrannenherrschaft hervorgetreten. Da habe es Empedokles durch die Macht seines Wortes erreicht, daß die Akragantiner dem Parteihader entsagten und dem Grundsatz des gleichen bürgerlichen
73 Rechtes huldigten. Ferner habe er viele Bürgerinnen, die ohne Mitgift waren, selbst ausgestattet aus den Mitteln, die ihm sein Reichtum gewährte; das habe denn auch zur Folge gehabt, daß er ein Purpurgewand angelegt und eine goldene Kopfbinde getragen habe, wie Favorin in den Denkwürdigkeiten bemerkt, ferner eherne Sandalen und einen delphischen Kranz. Sein Haar trug er lang und hatte Knaben zum Gefolge. Er selbst trug eine finstere Miene zur Schau und blieb sich darin immer gleich. So zeigte er sich vor seinen Mitbürgern, die ihm begegneten und dies Auftreten als eine Art Anzeichen von königlicher Würde auffaßten. Späterhin brach er auf einer Reise zu einer Festversammlung nach Messene durch einen Sturz vom Wagen das Bein. Daran krankend soll er im siebenundsieben-
74 zigsten Jahre gestorben sein. Sein Grab aber soll sich zu Megara befinden. In der Altersbestimmung weicht Aristoteles ab, denn nach ihm ist er im Alter von sechzig Jahren gestorben, nach anderen von hundertundneun Jahren. Seine Blütezeit fällt in die 84. Olympiade (444/1 v. Chr.). Demetrios aus Troizen bemerkt in seinem Buch Wider die Sophisten, er habe, mit Homer zu reden [Od. XI, 278 f.]

Festgeknüpft an dem hohen Gebälk in der Wut der Verzweiflung
Selbst das erdrosselnde Seil, die Seele zum Hades entsendend.

In dem vorher bereits angeführten Briefchen des Telauges[50]) heißt es, er habe, vom Alter beschwert, seinem Leben durch einen Sturz ins Meer ein Ende gemacht. So viel über seinen Tod.

Auch bei mir in meinem Sammelband findet sich ein kleines Scherzgedicht, das folgendermaßen lautet:

75 Auch du weihtest dich einst, Empedokles, himmlischem Feuer,
Läuternd in lodernder Glut deinen vergänglichen Leib;

Nicht als ob du absichtlich hinab in den Ätna dich stürztest.
Nein, du suchtest Versteck; dabei versankst du hinein.

Und noch eines:

Vom Empedokles heißt's: er stürzte einstens vom Wagen,
Brach sich das Bein und starb an dem unheilbaren Bruch.
Stürzt' er sich aber hinab in den Krater, um ewig zu leben,
Konnte dann noch seinen Leib Megara bergen im Grab?

Seine Lehre war folgende: Der Elemente sind vier: 76
Feuer, Wasser, Erde, Luft; Freundschaft ist die Macht, die sie zusammenführt, Zwietracht die, welche sie trennt. Seine Worte lauten [Frg. 6, 2. 3 Diels]:

Zeus, der Helle, und Here, die segnende und Aïdoneus
Und die durch ihre Tränen die Menschen befeuchtende Nestis.

Dabei meint er mit Zeus das Feuer, mit Here die Erde, mit Aïdoneus die Luft und mit Nestis das Wasser. Von ihnen sagt er [Frg. 17, 6 Diels]:

Und in beständigem Wechsel geht eines ins andere über,

denn diese Weltordnung ist eine ewige; daher heißt es weiter [Frg. 17, 7. 8]:

Jetzt vereinigt sich alles zu Einem in Liebe, dann wieder
Sondert sich alles, im Hasse des Streits auseinander getrieben.

Die Sonne nennt er eine große Feuermasse, die größer 77
sei als der Mond; den Mond aber bezeichnet er als scheibenförmig und den Himmel selbst als kristallartig. Die Seele, meint er, gehe in alle möglichen Gestaltungen von Lebewesen und Pflanzen ein; so sagt er [Frg. 117]:

Knabe bin ich bereits vor Zeiten gewesen und Mädchen,
Strauch und Vogel und Fisch, der aus dem Meere emporschnellt.

Sein Gedicht von der Natur und sein Sühnelied umfassen an die fünftausend Verse, seine ärztliche Anweisung an die sechshundert Verse. Von seinen Tragödien war schon oben [§ 58] die Rede.

Drittes Kapitel.

Epicharmos. Etwa 550—460 v. Chr.

78 Epicharmos, des Helothales Sohn, ist geboren in Kos. Auch er war ein Hörer des Pythagoras. Erst drei Monate alt ward er nach dem sizilischen Megara gebracht, von da nach Syrakus, wie er selbst in seinen Schriften sagt. Auf seiner Bildsäule findet sich folgende Inschrift:

Wie die gewaltige Sonne an Glanz überstrahlt die Gestirne,
  Wie auch der größeste Fluß winzig ist gegen das Meer,
So weit raget an Weisheit empor Epicharm — so behaupt' ich —
  Er, den in Dank Syrakus als seinen Landsmann verehrt.

Er hat Schriften hinterlassen, in denen er seine Ansichten über Natur, Sittlichkeit und ärztliche Kunst entwickelt, und meistens hat er seinen Schriften eine besondere Bemerkung in dichterischer Form beigefügt, daß sie von ihm sind.[51]) Er starb in einem Alter von neunzig Jahren.

Viertes Kapitel.

Archytas. Um 400 v. Chr.

79 Archytas war des Mnesagoras, oder, wie Aristoxenos sagt, des Hestiaios Sohn. Er stammte aus Tarent und war gleichfalls ein Pythagoreer. Er war es, der durch einen Brief an Dionysios den Platon vor dem ihm von diesem drohenden Tode rettete. Seine vielseitige und hervorragende Tüchtigkeit fand bei den meisten bewundernde Anerkennung. So wurde er denn siebenmal von seinen Mitbürgern zum Strategen ernannt, während die andern der gesetzlichen Bestimmung gemäß nicht länger als ein Jahr dies Amt verwalten durften. An ihn schrieb auch Platon zwei (gefälschte) Briefe, nachdem Archytas zuvor folgenden Brief geschrieben:

Archytas wünscht dem Platon Heil.

Ich freue mich, daß du dich von deiner Krankheit 80
wieder erholt hast; du selbst hast mir darüber geschrieben wie auch Lamiskos mich davon benachrichtigt hat. Was die Schriftwerke anlangt, so habe ich mich darum bemüht und habe eine Reise nach Lukanien gemacht, wo ich die Schriften[52]*) des Okellos gefunden habe. Die Abhandlungen über Gesetz, über Königtum, über Frömmigkeit und über die Entstehung des Weltalls sind in meiner Hand und ich habe auch Abschriften an dich abgesandt; die übrigen können vor der Hand nicht aufgefunden werden, finden sie sich aber, so sollst du sie haben.*

So Archytas. Platons Antwort aber lautet folgendermaßen:

Platon wünscht dem Tarentiner Archytas Heil und Wohlverhalten![53])

Die von dir mir übersandten Abhandlungen habe ich 81
mit lebhafter Freude empfangen. Ich zolle dem Verfasser die allerhöchste Bewunderung, ja es scheint mir, als stünde er an Bedeutung nicht zurück hinter seinen altberühmten Vorfahren. Denn, wie es scheint, waren diese Altvorderen Myraier und gehörten zu jenen Troern, die unter Laomedon auswanderten, tapfere Männer, wie die sagenhafte Überlieferung berichtet. Was meine eigenen Abhandlungen anlangt, deren Übersendung du, wie du schreibst, wünschst, so sind sie noch in unfertigem Zustand, doch sende ich sie dir so wie sie eben sind. Über die dabei zu beobachtende Vorsicht sind wir beide einverstanden, so daß es keiner besonderen Mahnung bedarf. Laß dir's wohlgehen.

So steht es mit den beiderseitigen Briefen.

Der Archytas hat es vier gegeben. Der erste ist der 82
hier besprochene, der zweite ein Musiker aus Mytilene,

der dritte ein Verfasser eines Buches über Landwirtschaft, der vierte ein Epigrammendichter. Einige nennen auch noch einen fünften, einen Architekten, von dem es ein Buch gibt über Mechanik, das mit den Worten beginnt: „Dieses vernahm ich vom Karchedonier (Karthager)-Teukros.“ (Von dem Musiker wird auch das Wort überliefert, er habe, darüber gescholten, daß er zu leise spräche, entgegnet: „Mein Instrument tritt für mich ein und spricht für mich.“

Von dem Pythagoriker sagt Aristoxenos, er sei als Heerführer niemals überwunden worden; er habe einmal, der Mißgunst weichend, das Feldherrnamt niedergelegt und gleich sei das Heer in Gefangenschaft ge-
83 raten. Er behandelte zuerst die Mechanik methodisch unter Anwendung von mathematischen Prinzipien und verband zuerst die organische Bewegung mit der geometrischen Zeichnung; er suchte nämlich durch den Schnitt des Halbzylinders zwei mittlere Proportionale zu gewinnen zum Zwecke der Verdoppelung des Würfels.[54]) Und in der Geometrie fand er zuerst den Würfel, wie Platon im Staate sagt.[55])

Fünftes Kapitel.

Alkmaion. Zeit unbestimmt.

Alkmaion stammte aus Kroton. Auch er war ein Schüler des Pythagoras. Seine Schriften beziehen sich vorwiegend auf die Heilkunst, gleichwohl stellt er mitunter auch allgemeine Betrachtungen über die Natur an, wie er z. B. sagt: „In menschlichen Dingen vollzieht sich das meiste paarweise.“ Er scheint zuerst eine physische Abhandlung verfaßt zu haben, wie Favorin in den Vermischten Geschichten bemerkt; und nach ihm ist der Mond und dies ganze Himmelsgewölbe[56]) eine Schöpfung von ewiger Dauer. Er war der Sohn des Peirithoos, wie er selbst zu Beginn seiner Schrift sagt

[Frg. 1 Diels]: „Also sprach Alkmaion des Peirithoos Sohn aus Kroton zu Brontinos, Leon und Bathyllos: Über das Unsichtbare wie über das Irdische haben nur die Götter Gewißheit, uns aber als Menschen ist nur Mutmaßung gestattet.“ Und so weiter. Er behauptete auch, die Seele sei unsterblich und bewege sich ohne Unterlaß wie die Sonne.

Sechstes Kapitel.

Hippasos. Viertes Jahrhundert v. Chr.

Hippasos aus Metapont war gleichfalls Pythagoriker. 84
Er behauptete, die Veränderung der Welt vollziehe sich in festbestimmter Zeit und das All sei begrenzt und in steter Bewegung. Nach der Versicherung des Demetrios in den Homonymen hat er keine Schrift hinterlassen. Es hat aber zwei dieses Namens gegeben, der eine ist der hier besprochene, der andere der Verfasser einer lakonischen Staatsverfassung in fünf Büchern. Er selbst war auch Lakonier.

Siebentes Kapitel.

Philolaos. Um 440 v. Chr.

Philolaos aus Kroton, Pythagoriker. Von ihm hat Platon, wie er an den Dion schreibt, die pythagoreischen Schriften gekauft. Er[57]) fand seinen Tod auf Grund des Verdachtes nach der Tyrannis zu streben. Unser Epigramm auf ihn lautet:

Gegen Verdächtigung gilt es vor allem sich sorglich zu wahren,
Denn auch der Schein, ohne Tat, bringt dir schon Unheil und Leid.
So ward einst Philolaos in Kroton zum Tode verurteilt,
Als sein Vaterland ihn zieh des Tyrannengelüsts.

85 Er lehrt, alles geschehe nach dem Gesetz der Notwendigkeit und der Harmonie. Er soll zuerst die kreisförmige Bewegung der Erde gelehrt haben, während andere den Hiketas von Syrakus als Urheber dieser Ansicht bezeichnen.

Er hat nur ein einziges Buch geschrieben. Von diesem Buch berichtet Hermippos, irgend ein Schriftsteller behaupte, Platon, der Philosoph, habe es während seiner Anwesenheit in Sizilien bei Dionysios von den Verwandten des Philolaos für vierzig alexandrinische Silberminen gekauft und daraus seinen Timaios geschöpft. Doch lassen manche den Platon auf andere Weise in den Besitz dieser Schrift gekommen sein; danach hätte er durch Fürsprache beim Dionysios einem dem Kerker überantworteten Jüngling, einem Schüler des Philolaos, die Freiheit verschafft.

Von Philolaos sagt Demetrios in den Homonymen, er habe zuerst die pythagoreischen Schriften unter dem Titel „Über die Natur" herausgegeben, die mit den Worten anheben: „Die Natur ward aber bei der Weltordnung aus Unbegrenztem und Begrenzendem zusammengefügt, wie denn auch die ganze Weltordnung und alles in ihr aus diesen beiden besteht."

Achtes Kapitel.

Eudoxos. Etwa 407—357 v. Chr.

86 Eudoxos,[58]) des Aischines Sohn aus Knidos, war Astronom, Geometer, Arzt und Gesetzgeber. In der Geometrie war er des Archytas Schüler, in der Heilkunst des Siziliers Philistion, wie Kallimachos in seinem Katalogenwerk berichtet. Sotion aber sagt in den Diadochae, er habe auch den Platon gehört. Im Alter nämlich von etwa dreiundzwanzig Jahren sei er trotz sehr knapper Mittel, gelockt durch den Ruf der Sokratiker,

nach Athen gereist als Begleiter des Arztes Theomedon,
auf dessen Kosten er lebte; manche machen ihn auch
zum Geliebten desselben. Angelangt im Peiraieus soll er
Tag für Tag hinaufgewandert sein nach Athen, um die
Sophisten zu hören, und dann wieder zurückgekehrt
sein. Zwei Monate verweilte er da. Dann kehrte er 87
wieder nach seiner Heimat zurück und trat, von seinen
Freunden unterstützt, eine Reise nach Ägypten an in
Begleitung des Arztes Chrysippos, ausgerüstet mit einem
Empfehlungsschreiben des Agesilaos an den Nekta-
nabis; der aber soll ihn mit den Priestern bekannt ge-
macht haben. Dort verweilte er ein Jahr und vier Mo-
nate, ließ sich die Schamhaare und Augenbrauen ab-
scheren und verfaßte nach einigen die Oktaeteris.[59]) Von
da ging er nach Kyzikos und der Propontis, mit philo-
sophischen Studien beschäftigt. Auch den Mausolos
soll er aufgesucht haben. Darauf kehrte er nach Athen
zurück und versammelte da eine große Schar von Schü-
lern um sich, absichtlich zum Leidwesen Platons, weil
dieser ihm anfänglich den Zutritt versagt hatte. Einige 88
indes berichten, er habe bei einem Gastmahle des Platon,
weil die Zahl der Gäste sehr groß war, die halbkreis-
förmige Anordnung der Plätze eingeführt.[60]) Niko-
machos, des Aristoteles Sohn,[61]) behauptet, er habe die
Lust als das eigentliche Gute bezeichnet.

In seiner Heimat ward er denn mit großen Ehren
empfangen, wie das ihm erteilte Ehrendekret bezeugt.
Aber auch bei den Hellenen überhaupt gelangte er zu
hohem Ruhm, nachdem er seinen eigenen Mitbürgern
Gesetze gegeben, wie Hermippos im vierten Buch seiner
Schrift über die sieben Weisen berichtet, und nachdem
er auch Schriften über Astronomie und Geometrie, und
daneben noch andere hervorragende Werke veröffent-
licht hatte.

Er hatte drei Töchter, Aktis, Philtis, Delphis. Era- 89
tosthenes berichtet von ihm in der Schrift an den Baton,
er habe auch Hundedialoge verfaßt; andere dagegen be-
haupten, es seien Ägypter gewesen, die diese Dialoge in

ihrer Sprache verfaßt hätten; Eudoxos hätte sie nur übersetzt und seinen Landsleuten zugänglich gemacht. In der Theologie, Kosmologie und Meteorologie war Chrysippos, des Erineos Sohn aus Knidos, sein Schüler, in der Heilkunst war er selbst Schüler des Siziliers Philistion. Er hinterließ außerordentlich wertvolle Schriften. Sein Sohn war Aristagoras, und dessen Schüler war Chrysippos, des Aethlios Sohn, von dem man Heilmittel für das Auge kennt, denn er hatte Interesse für naturwissenschaftliche Probleme.

90 Es finden sich drei Eudoxos: erstens der hier besprochene, zweitens ein Rhodier, Historiker, drittens ein Sizilier, Sohn des Agathokles, ein Komödiendichter, der dreimal den städtischen Sieg und fünfmal den Lenäensieg errang, wie Apollodoros in den Chronika berichtet. Es findet sich auch noch ein anderer Arzt aus Knidos, von dem Eudoxos in seiner Reisebeschreibung (γῆς περίοδος) erzählt, er sei nicht müde geworden, den Menschen einzuschärfen, sie müßten ihre Glieder fortwährend in jeder Art von Bewegung üben, aber ebenso auch die Sinneswerkzeuge.

Eben derselbe (Apollodor) berichtet, Eudoxos der Knidier habe seine Blütezeit gehabt in der 103. Olympiade (368/5 v. Chr.) und er habe die Entdeckungen über die krummen Linien gemacht. Er starb im dreiundfünfzigsten Lebensjahr. Als er in Ägypten dem Heliopoliten Chonuphis einen Besuch machte, beleckte der Apis sein Gewand. Da sagten die Priester, er würde ein berühmter Mann werden, aber nicht lange leben, wie
91 Favorin in den Denkwürdigkeiten berichtet. Auch wir haben seinem Andenken folgende Zeilen gewidmet:

In Memphis soll Eudoxos einst sein eigen Schicksal
Erkundet haben von dem schön gehörnten Stier;
Zwar ohne Worte; denn wie könnt' ein Stier denn reden?
Dem Apis schenkte die Natur nicht Zungenfertigkeit.
Doch von der Seite her beleckt' er sein Gewand,
Wodurch er sichtlich lehrte: Deines Lebens wirst du
Bald ledig sein. So ward denn sein Geschick auch bald erfüllt.
Nur dreiundfünfzigmal sah der Plejaden Aufgang er.

Ihn nannten sie nun statt Eudoxos Endoxos (den Berühmten) wegen seines Namens Glanz.

Nachdem wir die berühmten Pythagoreer durchgesprochen, wollen wir nun von denjenigen Philosophen handeln, die man gemeinhin als die vereinzelt dastehenden bezeichnet, und zwar zuerst von Herakleitos.

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

Herakleitos.[1]) Um 500 v. Chr.

1 Herakleitos, des Blyson, oder nach einigen des Herakon[2]) Sohn, stammte aus Ephesos. Seine Blütezeit fällt in die 69. Olympiade (504/501 v. Chr.). Stolzen Sinnes, wie kaum ein anderer, blickte er mit Verachtung auf die ihn umgebende Welt, wie sich dies auch schon aus seiner Schrift zeigt, in der er sagt [Frg. 40. 41 Diels]: „Vielwisserei lehrt nicht Verstand haben. Sonst hätte Hesiod es gelernt und Pythagoras, ferner auch Xenophanes und Hekataios.“ Denn es bestehe „in Einem, die Weisheit, die Vernunft zu erkennen, als welche alles und jedes zu lenken weiß“. Auch sagte er [Frg. 42], Homer verdiente aus den Preiswettkämpfen verwiesen und mit Ruten gestrichen zu werden und ebenso Archi-
2 lochos. Ferner sagte er [Frg. 43]: „Frevelmut soll man eher löschen als Feuersbrunst,“ und [Frg. 44]: „Das Volk soll kämpfen um sein Gesetz wie um seine Mauer.“ Auch ergeht er sich in hartem Tadel gegen die Ephesier, daß sie seinen Freund Hermodoros des Landes verwiesen, mit folgenden Worten [Frg. 121]: „Recht täten die Ephesier, wenn sie sich alle Mann für Mann aufhängten und den Unmündigen ihre Stadt überließen, sie, die Hermodoros, ihren wackersten Mann, aus der Stadt gejagt haben mit den Worten: Von uns soll keiner der wackerste sein oder, wenn schon, dann anderswo und

bei anderen.“ Als man ihn gemäß dem Ansehen, in dem er stand, ersuchte, als Gesetzgeber aufzutreten, wies er es mit Entrüstung von sich, weil die Stadt bereits zu sehr der Strömung der schlechten Verfassung anheimgefallen
sei. Er wich dem Verkehre aus und spielte im Artemis- 3
tempel mit den Knaben Würfel, und als sich die Ephesier dort an ihn herandrängten, rief er ihnen zu: „Was wundert ihr euch, ihr heilloses Gesindel? Ist dies nicht eine anständigere Beschäftigung als mit euch die Staatsgeschäfte zu führen?“ Endlich wurde er des Zusammenseins mit den Menschen völlig überdrüssig, schied aus ihrer Gesellschaft aus und lebte einsam im Gebirge, sich von Gras und Kräutern nährend. Dadurch verfiel er der Wassersucht, kehrte in die Stadt zurück und fragte die Ärzte in rätselartigen Worten, ob sie aus Überschwemmung Dürre machen könnten. Da sie es nicht verstanden, grub er sich selbst in einen Kuhstall in den Rindermist ein in der Hoffnung, durch die Wärme werde das Wasser sich ausdunsten. Aber auch das half nichts. Er starb im sechzigsten Jahre. Unser Epigramm auf ihn lautet:

Rätselhaft war mir oft Heraklit: wie konnt' er sein Leben 4
Nach so viel Mühe und Qual schließen mit solch einem Tod?
Denn die unleidliche Krankheit durchtränkte den Körper mit Wasser,
Löschte das Augenlicht, und gab ihn der Finsternis preis.

Hermippos aber berichtet, er habe die Ärzte gefragt, ob einer durch Druck auf seine Eingeweide das Wasser heraustreiben könne; als sie es verneinten, habe er sich in die Sonne gelegt und den Knaben befohlen, sie sollten ihn mit Rindermist bedecken; so sich abquälend sei er am zweiten Tage gestorben und auf dem Markte beerdigt worden. Neanthes von Kyzikos dagegen behauptet, er sei, weil er den Mist nicht hätte entfernen können, liegen geblieben und, durch die Veränderung unkenntlich gemacht, von den Hunden verzehrt worden.

Schon von jung auf erregte er Aufsehen: als Jüng- 5
ling erklärte er nichts zu wissen, als reifer Mann da-

gegen alles zu wissen. Er ging bei niemandem in die Lehre, erklärte vielmehr, er erforsche sich selbst und schöpfe sein ganzes Wissen aus sich selbst.[3]) Sotion aber berichtet, nach der Meinung einiger hätte er den Xenophanes gehört, und Ariston behaupte in seinem Buche über Herakleitos, er sei auch von der Wassersucht geheilt worden und an einer anderen Krankheit gestorben; das wird auch von Hippobotos bestätigt.

Sein bekanntes Buch handelt im allgemeinen von der Natur, gliedert sich aber in drei Teile,[4]) deren erster von dem All, der zweite vom Staat, der dritte von der Gott-
6 heit handelt. Er legte es im Artemistempel nieder, absichtlich, wie einige meinen, in dunkler Sprache gehalten, damit nur die wirklich Berufenen sich mit ihm beschäftigten, während ein zu volkstümlicher Ton seiner Schätzung leicht Eintrag tun könnte. Auch Timon zeichnet ihn mit ein paar Strichen [Frg. 43 Diels]:

Unter ihnen erhob sich der Schreier, der Schmäher der Menge,
Herakleitos, der Rätselersinner.

Theophrast schreibt es seiner Schwarzgalligkeit zu, daß seine Ausführungen teils nur halbfertig seien, teils bald dieses bald jenes Gesicht zeigten. Antisthenes führt als Zeichen seiner hohen Sinnesart in seinen Philosophenfolgen an, daß er zugunsten seines Bruders auf die amtliche Königswürde verzichtet habe. Seine Schrift gelangte zu so hohem Ansehen, daß es auch schülermäßige Anhänger von ihm gab, die sogenannten Herakleiteer.

7 Seine Lehre läuft im ganzen auf folgende Punkte hinaus: alles entsteht aus dem Feuer und löst sich wieder in dieses auf. Alles geschieht nach unverbrüchlicher Schicksalsfügung und durch Lauf und Gegenlauf wird alles in Einklang erhalten. Alles ist voll von Seelen und Dämonen. Auch über alle kosmischen Erscheinungen hat er seine Meinung geäußert und daß die Größe der Sonne sich danach bestimmt, wie sie einem erscheint. (Auch geht der Spruch von ihm um [Frg.

45]: „Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfinden, und ob du jegliche Straße abschrittest; so tiefen Grund hat sie.“ Eigendünkel nannte er [Frg. 46] eine fallende Sucht und trügerisch das Auge. Zuweilen ist die Ausdrucksweise in seiner Schrift klar und verständlich, so daß sie auch der Stumpfsinnigste leicht versteht und sich geistig gehoben fühlt. Die Kürze und die Wucht seines Ausdrucks sind unvergleichlich.)

Was die Lehre *im einzelnen*[5]) anlangt, so steht 8
es damit so: Feuer ist der Grundstoff (das Element) und alle Naturvorgänge sind Umwandlungen des Feuers, die sich durch Verdünnung oder Verdichtung vollziehen [Frg. 90]; deutliche Darlegungen aber gibt er nicht. Alles geschieht nach dem Gesetz der Gegensätzlichkeit und das Ganze ist in strömender Bewegung wie ein Fluß [Frg. 12, 91]. Das All ist begrenzt und es ist nur *eine* Welt. Sie entsteht aus dem Feuer und löst sich nach Maßgabe gewisser Umläufe (Perioden) auch wieder in Feuer auf, ein Vorgang, der sich wechselsweise im Verlaufe der ewigen Zeit immer wiederholt; dies geschieht nach unverbrüchlicher Schicksalsfügung. Von den Gegensätzen aber wird dasjenige Glied, welches zur Entstehung führt, Krieg und Streit genannt [Frg. 80],[6]) dasjenige, welches zum Weltbrand führt, Eintracht und Friede, und die Umwandlung ist der Weg nach oben
und unten; ihr gemäß bildet sich die Welt. Denn durch 9
Verdichtung nimmt das Feuer Feuchtigkeit an, durch deren Zusammenschluß es Wasser wird. Verdichtet sich aber das Wasser, so wandelt es sich in Erde: dies ist der Weg nach unten. Anderseits wird die Erde flüssig und so entsteht aus ihr das Wasser, aus diesem aber fast alles übrige, denn er führt es auf die Ausdünstung aus dem Meere zurück. Das ist der Weg nach oben. Ausdünstungen entstehen aus der Erde und aus dem Meere, die einen hell und rein, die anderen dunkel. Das Feuer vermehrt sich durch die hellen, das Feuchte durch die anderen. Über die Natur des Umfassenden (περιέχον Himmelsgewölbe) erklärt er sich nicht. Doch

birgt es, meint er, in sich Kähne, die mit ihrer hohlen Seite uns zugewandt sind; in ihnen sammeln sich die
10 hellen Ausdünstungen und entzünden sich zu Flammen: dies sind die Sterne. Am hellsten und wärmsten ist die Flamme der Sonne. Denn die andern Sterne sind weiter entfernt von der Erde, weshalb sie denn schwächer sind an Licht wie an Wärme; der Mond aber, der der Erde näher ist, bewegt sich nicht in der reinen Atmosphäre. Die Sonne bewegt sich[7]) in durchsichtiger und reiner Atmosphäre, wie sie denn auch eine angemessene Entfernung von uns hat. Daher spendet sie uns auch in höherem Maße Wärme und Licht. Sonnen- und Mondfinsternisse entstehen dadurch, daß die Kähne sich nach oben drehen.[8]) Der monatliche Wechsel der Mondgestaltungen ist darauf zurückzuführen, daß sich der Kahn bei ihm stetig ein wenig zur Seite wendet. Das Wechselspiel von Tag und Nacht, der Ablauf der Monate, der Jahreszeiten, der Jahre, der Regengüsse und Winde und was dahin gehört, vollzieht sich nach Maß-
11 gabe der verschiedenen Ausdünstungen. Dieselbe Ausdünstung nämlich, zur Flamme entzündet in der Höhlung[9]) der Sonne, bringt den Tag; die entgegengesetzte läßt, nachdem sie das Übergewicht gewonnen, die Nacht entstehen. Die Steigerung der Wärme aus dem Leuchtenden macht den Sommer; die Vermehrung der Feuchtigkeit aus dem Dunkeln führt zum Eintritt des Winters. Dementsprechend erklärt er auch die übrigen Erscheinungen. Über die Natur der Erde spricht er sich nicht aus, ebensowenig über die der Kähne. Das wären denn seine Lehrmeinungen.

Was aber den Sokrates betrifft und die Äußerung, welche er tat, als er durch des Euripides Vermittlung, wie Ariston[10]) sagt, mit der Schrift bekannt gemacht wurde, so haben wir in dem Abschnitt über Sokrates
12 [II 22] darüber das Nötige mitgeteilt. Der Grammatiker Seleukos aber behauptet, ein gewisser Kroton berichte in seinem Taucher (Κατακολυμβητής), ein gewisser Krates habe die Schrift zuerst nach Hellas gebracht und dabei

das Wort fallen lassen, es bedürfe einer Art delischen Tauchers, wenn man an ihr nicht ersticken wolle. Was ihren Titel anlangt, so lautet er nach den einen „Musen“, nach anderen „Von der Natur“; nach Diodotos aber

Das scharfe Steuerruder nach des Lebens Ziel.

Nach noch anderen: „Richtmaß für die Charakterbildung“, „Welt des Einen, dem sich alles fügt.“[11])

Gefragt, warum er schweige, soll er erwidert haben: „Damit ihr plappern könnt.“

Auch Dareios war voller Verlangen, ihn an sich zu ziehen und schrieb folgenden (unechten) Brief an ihn:

König Dareios, Sohn des Hystaspes, entbeut dem 13
Herakleitos, dem Weisen in Ephesos, seinen Gruß.

Du hast ein Buch geschrieben über die Natur, das
schwer verständlich und schwer zu erklären ist. Deutet
man es nun stellenweise genau nach deinen Worten, so
scheint seine Bedeutung darin zu liegen, daß es eine
Theorie der gesamten Welt sowie der in ihr sich abspie-
lenden Erscheinungen bietet, die sich in der göttlichsten
Bewegung bekunden. Indes bei dem meisten kommt
man zu keinem sichern Urteil, so daß auch die größten
Schriftgelehrten in Zweifel bleiben über die richtige Aus-
legung deiner Ausführungen. König Dareios nun, Sohn
des Hystaspes, wünscht deiner Belehrung sowie grie-
chischer Bildung teilhaftig zu werden. Mache dich also
unverweilt auf, vor meinem Angesicht und in meinem
königlichen Palast zu erscheinen. Denn die Hellenen, 14
meist gleichgültig[12]) *gegen ihre Weisen, beachten nicht*
die von diesen zu ernster Aufnahme und Belehrung ge-
gebenen Anweisungen. Bei mir aber soll dir jede Ehre
widerfahren; jeden Tag findest du wohlgemeinte und
ernste Ansprache sowie ein Leben, das deinen Grund-
sätzen entspricht.

Herakleitos, der Ephesier, entbeut dem König Dareios, des Hystaspes Sohn, seinen Gruß.

Alle, die hier auf Erden wandeln, bleiben der Wahrheit und Gerechtigkeit fern, hängen ihr Herz vielmehr an Befriedigung ihrer Geldgier und Ruhmsucht infolge ihrer elenden Unwissenheit. Ich aber übe strenge Entsagung[13]*) gegenüber jeder Schlechtigkeit, meide die Befriedigung jedes Neides, der sich bei mir geltend machen will, und gehe jeder Überhebung aus dem Wege; darum kann ich mich nicht entschließen, nach dem Perserland zu kommen, denn ich bin mit wenigem zufrieden, wie es meinem Wunsche entspricht.*

15 So zeigte sich der Mann auch einem Könige gegenüber.

Demetrios erzählt in den Homonymen, er habe auch von den Athenern, bei denen er in höchstem Ansehen stand, geringschätzig gedacht und habe, obschon von den Ephesiern mißachtet, gleichwohl seiner Heimat den Vorzug gegeben. Auch der Phalereer Demetrios gedenkt seiner in der Apologie des Sokrates.

Sehr zahlreich ist die Schar seiner Ausleger. Zu ihnen gehören Antisthenes, Herakleides Pontikos, Kleanthes der Pontiker und der Stoiker Sphairos; ferner Pausanias, der sogenannte Herakleitist, sowie Nikomedes und Dionysios. Von Grammatikern Diodotos, der behauptet, die Schrift handle nicht von der Natur sondern vom Staate, die Ausführungen über die Natur
16 hätten nur die Bedeutung eines Beispieles. Hieronymos aber sagt, der Jambendichter Skythinos habe den Versuch gemacht, die Schrift in Versen wiederzugeben.

Es gibt viele Epigramme auf ihn, darunter auch folgendes:

Ich hier bin's, Heraklit; wozu euer Sticheln, ihr Toren?
Nicht euch galt mein Werk; denen nur, die mich verstehn.
Einen achte ich Tausenden gleich, die zahllose Menge
Acht' ich für nichts, und dies bleibt auch im Hades mein Wort.

Und ein weiteres:

Nicht schnell wende die Blätter des Herakleitischen Buches,
Steil und schroff ist der Pfad, den zu erklimmen es gilt.
Finsternis herrscht und düsteres Dunkel; doch, führt ein Geweihter
Dich durch das Buch, so strahlt's heller als Sonnenschein dir.

Es sind aber der Heraklite fünf gewesen: erstens der 17
unsere hier, zweitens ein lyrischer Dichter, von dem es ein Preislied auf die zwölf Götter gibt; drittens ein Elegiendichter aus Halikarnaß, auf den Kallimachos folgende Verse gedichtet hat:

Heraklit, die Kunde von deinem Tode, sie rührte
Mich zu Tränen, denn ich dachte der Zeiten, da wir
Plauderten bis die Sonne sich neigte; aber nun bist du,
Freund aus Halikarnaß, Asche schon lange und Staub.
Deine Gesänge jedoch, sie werden nicht Beute des Hades;
Nein, sie bleiben verschont von seiner raubenden Hand.

Viertens ein Lesbier, der eine Geschichte Makedoniens geschrieben hat; fünftens ein gewerbsmäßiger Spaßmacher (Witzbold), der vorher Lautenschläger gewesen war.

Zweites Kapitel.

Xenophanes. Um 540 v. Chr.

Xenophanes, des Dexios oder, nach Apollodor, des 18
Orthomenes Sohn, aus Kolophon, wird von Timon gelobt. Denn er sagt [Frg. 60 Diels]:

Auch der Tadler homerischen Trugs, Xeinophanes, stolzfrei.

Aus seiner Heimatstadt verbannt, hielt er sich in Zankle in Sizilien auf und in Katane. Nach einigen ist er niemandes Schüler gewesen (nach einigen aber des Atheners Boton oder, wie andere behaupten, des Archelaos).[14] Und, wie Sotion berichtet, lebte er zu Anaxi-

manders Zeiten. Er ist Verfasser von Gedichten in epischem Versmaß, von Elegien und Jamben, gerichtet gegen Hesiod und Homer, deren Äußerungen über die Götter er hart mitnimmt. Er trug seine Gedichte auch selbst als Rhapsode öffentlich vor. Er soll den Ansichten des Thales und Pythagoras entgegengetreten sein, auch den Epimenides getadelt haben. Er hat ein sehr hohes Alter erreicht, wie er selbst irgendwo sagt [Frg. 8 Diels]:

19 Siebenundsechzig Jahre sind schon verflossen, seitdem ich
Durch das hellenische Land wandere, sorgenbeschwert;
Noch um fünfundzwanzig vermehrt sich die Zahl, wenn ich rechne
Von der Geburt ab, sofern mich das Gedächtnis nicht täuscht.

Er nimmt vier Elemente an und unzählige, aber unveränderliche Welten. Die Wolken bilden sich, wenn der Dunst von der Sonne nach oben steigt und sie nach dem umschließenden Himmel hinhebt. Gott ist ein kugelförmiges Wesen, ohne Ähnlichkeit mit dem Menschen. Er ist ganz Gesicht, ganz Gehör, atmet aber nicht. Er ist ganz Verstand und Vernunft und ewig. Er wies zuerst nach, daß alles, was da wird, vergänglich ist und die Seele Geist.

Ein Spruch von ihm lautete, das meiste, gegen die Vernunft gehalten, sei minderwertig; und was Begegnungen mit Tyrannen anlange, so müßten sie entweder
20 möglichst selten oder möglichst genußreich sein. Und als Empedokles zu ihm sagte, ein Weiser sei nicht auffindbar, erwiderte er: „Sehr natürlich; denn wer die Weisen erkennen will, muß selbst weise sein." Sotion sagt, er habe als erster alles für unbegreiflich erklärt, doch irrt er.

Er besang auch in Gedichten die Gründung von Kolophon und die Anlegung der Kolonie Elea in Italien, zweitausend Verse. Seine Blütezeit fällt in die 60. Olympiade (540/37 v. Chr.). Demetrios der Phalereer in seinem Buch über das Alter und der Stoiker Panaitios in dem Buche von der Gemütsruhe behaupten, er hätte seine Söhne mit eigenen Händen begraben wie Anaxa-

goras.[15]) Er soll von den Pythagoreern Parmeniskos und Orestades verkauft[16]) worden sein, wie Favorin im ersten Buch seiner Denkwürdigkeiten bemerkt. Es hat auch noch einen anderen Xenophanes gegeben, einen Jambendichter aus Lesbos. Das sind die vereinzelt dastehenden Philosophen.[17])

Drittes Kapitel.

Parmenides. Um 500 v. Chr.

Den Xenophanes hörte Parmenides, des Pyres Sohn, 21
aus Elea. (Von diesem — dem Xenophanes — sagt Theophrast in der Epitome, er habe den Anaximander gehört.)[18]) Obschon er aber sein Hörer war, war er doch nicht sein Nachfolger. Er stand auch in engem Verkehr mit dem Pythagoreer Ameinias, des Diochaitas Sohn, wie Sotion berichtet, einem armen, aber ganz vortrefflichen Mann. An ihn schloß er sich enger an und errichtete ihm nach seinem Tode ein Heroenheiligtum, denn er stammte aus einem glänzenden und reichen Hause, auch war er durch Ameinias, nicht durch Xenophanes zum Seelenfrieden gelangt.

Er war es, der zuerst die Lehre von der Kugelgestalt der Erde und von ihrer Lage in der Mitte des Weltalls aufstellte. Zwei Elemente gibt es nach ihm: Feuer und Erde; das erstere gilt ihm als Werkmeister, die letztere
als Stoff. Die Erzeugung der Menschen habe sich zu- 22
erst von der Sonne aus vollzogen; über sie selbst aber rage hinaus[19]) das Warme und Kalte, aus denen alles bestehe. Seele und Vernunft seien einerlei, wie auch Theophrast in der Physik sagt, wo er die Lehrmeinungen fast aller Philosophen vorführt. Die Philosophie, meint er, entfalte sich nach zwei Seiten, erstens nach der Seite der Wahrheit, zweitens nach der Seite der bloßen Meinung. In diesem Sinne sagt er auch irgendwo [Frg. 1, 28—30 Diels]:

So sollst du denn alles erfahren:
Nicht nur den innersten Kern der wohlgerundeten Wahrheit,
Sondern die menschlichen Meinungen auch, auf die kein Verlaß ist.

Auch er gibt seine Philosophie in dichterischem Gewand, wie Hesiod, Xenophanes und Empedokles. Als Kriterium stellte er den Verstand hin; die sinnlichen Wahrnehmungen erklärte er für der Schärfe entbehrend. So sagt er [Frg. 1, 34—36 D.]:

Laß dich die Macht der Gewohnheit auf falsche Wege nicht drängen,
Trau nicht dem irrenden Blick und dem töneversammelnden Ohre,
Auch nicht der Zunge: allein der Verstand sei Prüfer und Richter.

23 Daher sagt denn auch Timon von ihm [Frg. 44 Diels]:

Auch den gewaltigen Denker Parmenides, abhold der Meinung,
Der von der Vorstellung Trug den Gedanken führte zur Höhe.

Auf ihn bezieht sich auch des Platon Dialog, der den Titel führt: „Parmenides oder über die Ideen." Seine Blütezeit fällt in die 69. Olympiade (504/501 v. Chr.). Er scheint zuerst die Identität des Abendsternes und des Morgensternes entdeckt zu haben, wie Favorin im fünften Buch seiner Denkwürdigkeiten sagt. Andere schreiben diese Entdeckung dem Pythagoras zu.[20]) Kallimachos aber bestreitet die Sache.[21]) Er scheint auch als Gesetzgeber für seine Mitbürger tätig gewesen zu sein, wie Speusipp in seiner Schrift über die Philosophen berichtet. Auch soll er zuerst die als „Achilles" bezeichnete Schlußfolgerung aufgestellt haben, wie Favorin in den Vermischten Geschichten sagt. Es hat noch einen anderen Parmenides gegeben, einen Rhetor, der ein Lehrbuch über seine Kunst verfaßt hat.

Viertes Kapitel.

Melissos. Um 440 v. Chr.

Melissos, des Ithagenes Sohn, war ein Samier. Er 24
war ein Schüler des Parmenides. Doch kam er auch in wissenschaftliche Berührung mit Herakleitos, aus welchem Anlaß er ihn auch den Ephesiern, die von seiner Bedeutung keine Vorstellung hatten, empfahl, wie Hippokrates den Demokrit den Abderiten empfahl. Auch als Staatsmann war er bedeutend und stand bei seinen Mitbürgern in hoher Achtung. Daher wurde er auch zum Seebefehlshaber erwählt, in welcher Stellung er noch größere Anerkennung und Bewunderung fand wegen der ihm eigenen hohen Vorzüge.

Sein philosophischer Standpunkt war folgender: Die Welt sei unendlich und unveränderlich und unbeweglich, eine sich selbst gleiche Einheit und durchaus gefüllt; Bewegung gebe es nicht, wohl aber den Schein derselben. Aber auch über die Götter, sagte er, dürfe man sich nicht auf Erörterungen einlassen, denn es gebe keine strenge Erkenntnis derselben.

Apollodor sagt, seine Blütezeit liege in der 84. Olympiade (444/1 v. Chr.).

Fünftes Kapitel.

Zenon. Um 460 v. Chr.

Zenon war Eleate. Von ihm berichtet Apollodor in 25
den Chronika, er sei der natürlichen Abstammung nach ein Sohn des Teleutagoras, durch Adoption aber ein Sohn des Parmenides (Parmenides aber sei ein Sohn des Pyres).[22]) Über ihn und Melissos äußert sich Timon folgendermaßen [Frg. 45 Diels]:

Zenons, des Gegensatzredners und Tadlers gewaltige Stärke,
Die sich als unüberwindlich erwies im Streit, und Melissos,
Über die meisten Phantasmen erhaben, nur wenigen trauend.

Zenon war treuer Hörer des Parmenides und ward sein Geliebter. Er war von stattlicher Figur, wie Platon im Parmenides bemerkt [127 B]. Auch im Sophistes [215 A] (und im Phaidros erwähnt er ihn) und nennt ihn den Eleatischen Palamedes [Phaidr. 261 D]. Aristoteles bezeichnet ihn als Erfinder der Dialektik wie den Empedokles als den der Rhetorik.[23]) Er war ein Mann, der die höchste Achtung verdient, sowohl als Philosoph wie als Staatsmann, und es gibt noch Bücher von ihm,
26 die ein hohes Maß von Einsicht bekunden. Als er den Tyrannen Nearchos (nach anderen Diomedon) stürzen wollte, ward er ergriffen, wie Herakleides[24]) in dem Auszug aus Satyros berichtet. Als man ihn nach den Mitwissern fragte sowie nach dem Waffentransport nach Lipara, gab er sämtliche Freunde des Tyrannen als Mitschuldige an in der Absicht, ihn als völlig verlassen hinzustellen; dann bemerkte er, über einige könne er ihm vertrauliche Mitteilungen ins Ohr machen; dabei faßte er ihn mit den Zähnen und ließ nicht los bis er niedergestochen war, von dem nämlichen Schicksal betroffen
27 wie Aristogeiton. Demetrios berichtet in den Homonymen, er habe ihm die Nase abgebissen. Antisthenes aber erzählt in den Philosophenfolgen, nach Nennung der Freunde als Mitschuldiger sei er von dem Tyrannen befragt worden, ob noch irgend ein anderer mit im Spiele wäre. Da habe er geantwortet: „Ja, du selbst, der Fluch des Staates“ und zu den Umstehenden habe er gesagt: „Ich bin verwundert über eure Feigheit, wenn ihr um solcher Dinge willen, wie ich sie jetzt über mich ergehen lasse, dem Tyrannen weiter dient;“ schließlich habe er sich die Zunge abgebissen und sie dem Tyrannen ins Gesicht gespien; da hätten die Bürger in höchster Erregung den Tyrannen auf der Stelle gesteinigt. Und damit stimmt die Mehrzahl der Berichterstatter überein. Hermippos dagegen sagt, er sei in einen Trog geworfen und zerstoßen worden. Unser Epigramm auf ihn lautet:

28 Zenon, ein herrliches Ziel verfolgtest du, wolltest den Herrscher
Töten und so dein Land von der Versklavung befrein.

Doch du erlagst: es ließ dich der Herrscher im Troge zermürben.
Doch was sage ich? Nein, nur deinen Leib, nicht dich selbst.

Zenon erwies sich als trefflicher Mann wie in allen anderen Stücken so besonders auch darin, daß er Höheren mit überlegenem Stolze begegnete in gleicher Art wie Heraklit. Denn auch er liebte Hyele, wie es früher, Elea, wie es später hieß, diese Pflanzstadt der Phokaeer, seine Vaterstadt, ein schlichtes Gemeinwesen, das nur brave Männer in sich bergen wollte — er liebte es mehr als die Ruhmredigkeit der Athener; so hat er denn auch nicht oft bei ihnen geweilt, sondern hat sich fest an seine Heimat gehalten. Er hat auch die unter dem Namen 29
„Achilles“ bekannte Schlußfolge zuerst aufgebracht. Favorin dagegen nennt den Parmenides und noch manche andere.[25])

Seine Lehre läuft auf folgende Sätze hinaus: es gibt eine Mehrheit von Welten und nichts Leeres. Alles in der Natur ist aus Warmem und Kaltem, Trockenem und Feuchtem entstanden, die sich gegenseitig ineinander verwandeln. Die Menschen sind aus der Erde entstanden und die Seele ist eine Mischung aus diesen Elementen, ohne daß eines von ihnen dabei im Übergewicht wäre. Gegen Schmähungen soll er sich aufgebäumt haben, und als ihm jemand darüber Vorwürfe machte, soll er erwidert haben:[26]) „Wenn ich bei Schmähungen gleichgültig bleibe, so werde ich auch bei Lob unempfindlich bleiben.“

Daß es acht Zenons gegeben hat, ist bei dem Kittier Zenon schon zur Sprache gekommen.[27]) Der unsere hatte seine Blütezeit in der 79. Olympiade (464/61 v. Chr.).

Sechstes Kapitel.

Leukippos. Um 450 v. Chr.

Leukippos stammte aus Elea, nach andern aus Ab- 30
dera, nach einigen aus Milet;[28]) er hörte den Zenon.

Seine Lehre ging dahin: Die Gesamtheit der Dinge sei unendlich und alles verändere sich durch Übergang ineinander, das All sei leer und voll [von Körpern]. Die Welten bilden sich dadurch, daß die Körper in den leeren Raum hineinsinken und sich miteinander verflechten. Bei sich steigernder Anhäufung der Körper entsteht aus ihrer Bewegung die Sternenwelt. Die Sonne bewegt sich in einem größeren Kreis um den Mond. Die Erde wird in ihrer Lage festgehalten durch den Schwung um die Mitte; ihre Gestalt ist paukenförmig.[29]) Er hat zuerst Atome als das Ursprüngliche hingestellt. Dies sind die Hauptpunkte.

31 Im einzelnen steht es folgendermaßen: Das Ganze nennt er unendlich, wie bereits bemerkt. Dieses ist teils voll teils leer, mit welchen Ausdrücken er die Elemente bezeichnet. Daraus entstehen unzählige Welten und lösen sich auch wieder in die Elemente auf. Die Welten aber entstehen auf folgende Weise: Nach Maßgabe der Ablösung von dem Unendlichen bewegen sich zahlreiche Körper von mannigfachster Gestaltung in den großen leeren Raum hinein, die zusammengeballt einen einzigen großen Wirbel ausmachen, durch den sie, gegeneinander stoßend und mannigfach im Kreise sich umschwingend, in der Weise gesondert werden, daß sich das Gleiche zum Gleichen gesellt. Wenn sie nun nach hergestelltem Gleichgewicht sich wegen der Menge nicht mehr im Kreise umschwingen können, entweichen die feineren (leichteren) in der Richtung nach dem äußeren Leeren als wären sie durchgesiebt, die übrigen bleiben beisammen, halten, sich miteinander verflechtend, die gleiche Bahn ein und bilden so die erste kugelförmige Massen-
32 gestaltung. Diese sondert von sich gleichsam eine Haut aus, die in sich Körper mannigfacher Art einschließt; wenn diese vermöge des Gegendruckes der Mitte in Umschwung gesetzt werden, verdünnt sich die umhüllende Haut, indem immer die weiter sich anschließenden Teile gemäß der Berührung mit dem Wirbel zusammenfließen. Und so ist die Erde entstanden, indem die nach der

Mitte geführten Teile beisammen blieben. Die hautartige Umhüllung selbst hinwiederum verstärkt sich durch den Hinzutritt der ausgesonderten Körper, und im Wirbel sich umdrehend nimmt sie alles, womit sie in Berührung kommt, für sich in Beschlag. Von diesen verflechten sich einige untereinander und bilden ein zusammengehöriges Ganzes, das, anfangs feucht und lehmartig, allmählich abtrocknend und durch die Drehung des Ganzen in Umschwung gehalten, sich schließlich entzündet und die Sternenwelt bildet. Der Sonnenkreis ist 33
der äußerste, der Mondkreis der der Erde nächste, die übrigen Sternenbahnen liegen zwischen diesen beiden. Alle Sterne entzünden sich infolge der Schnelligkeit der Bewegung, die Sonne gewinnt aber auch noch durch die Sterne an Feuerglanz. Der Mond gewinnt nur wenig Licht. Das Eintreten von Sonnen- und Mondfinsternissen erklärt sich durch die Neigung der Erde nach Süden. Die Polargegenden sind immer von Schnee bedeckt, erstarrt in Kälte und Eis. Die Sonne verfinstert sich selten, der Mond oft, wegen der Ungleichheit[30]) ihrer Bahnen. Wie es Weltentstehungen gibt, so auch Mehrung und Minderung und Untergang nach Maßgabe einer Notwendigkeit, über deren Beschaffenheit er keine nähere Auskunft gibt.

Siebentes Kapitel.

Demokritos. Um 430 v. Chr.

34 Demokrit, der Sohn des Hegesistratos, nach andern des Athenokritos, nach noch anderen des Damasippos, stammte aus Abdera oder, wie einige behaupten, aus Milet. Er genoß Unterricht bei einigen Magiern und Chaldäern, die der König Xerxes seinem Vater als Lehrer zurückgelassen hatte, nachdem er sein Gast gewesen war, wie auch bei Herodot zu lesen.[31]) Von ihnen

wurde er, noch ein Knabe, mit theologischen und astro-
nomischen Lehren bekannt gemacht. Weiterhin aber
trat er mit Leukippos in nähere Verbindung und mit
Anaxagoras, wie einige berichten, der ihm um vierzig
Jahre im Alter voraus war. Favorin behauptet in den
Vermischten Geschichten, Demokrit sage von Anaxagoras,
die Lehren über Sonne und Mond stammten nicht von
ihm, sondern wären alten Ursprungs, er habe sie sich
35 nur angeeignet; auch erging er sich in scharfem Tadel
gegen seine Ansichten von der Weltordnung und der
Vernunft, erfüllt von feindseliger Gesinnung gegen ihn,
weil er ihn nicht als Schüler zugelassen hatte. Wie kann
er ihn also gehört haben wie einige wollen?

Es berichtet Demetrios in den Homonymen und An-
tisthenes in den Philosophenfolgen, er sei auch nach
Ägypten gereist, um von den Priestern sich in der Geo-
metrie unterweisen zu lassen, und zu den Chaldäern
nach Persien und ans Rote Meer. Auch mit den Gymno-
sophisten in Indien soll er Umgang gehabt haben und
auch nach Äthiopien gekommen sein. Als dritter Bruder,
heißt es, habe er seinen Anteil am Vermögen bekommen,
und zwar behauptet die Mehrzahl, er habe für sich den
geringeren Teil gewählt, nämlich den an barem Geld,
dessen er wegen seiner Reisen benötigt war; darauf
hatten denn auch jene (seine Brüder) schlauer Weise spe-
36 kuliert. Demetrios aber behauptet, sein Anteil habe über
hundert Talente betragen, die er sämtlich aufgebraucht
habe. Er erzählt, er sei so arbeitsam gewesen, daß er
sich von dem (väterlichen) Gartengrundstück ein kleines
Häuschen abgetrennt habe, in dem er sich einschloß;
und als einst sein Vater zum Zweck eines Opfers einen
Ochsen hergeführt und dort angebunden hatte, habe er
eine ganze Zeitlang nichts davon bemerkt, bis ihn jener
des Opfers wegen habe aufstehen heißen und ihm auch
den Vorgang mit dem Ochsen erzählt habe. „Wie es
scheint," sagt er, „ist er auch nach Athen gekommen,
ohne sich zu bemühen bekannt zu werden, da er den
Ruhm verachtete." Er habe den Sokrates gekannt, sei

aber von ihm nicht gekannt worden. Sagt er doch: „Denn ich kam nach Athen: da kannte mich keiner.“

Wenn die Anterasten eine Schrift Platons sind, sagt 37
Thrasyllos, so dürfte er — Demokrit — der Ungenannte[32]) sein — wohl zu unterscheiden von den Anhängern des Oinopides und Anaxagoras — der als Mitanwesender in Gesellschaft mit Sokrates sich über Philosophie unterhält, und dem, wie er sich ausdrückt,[33]) der Philosoph einem Fünfkämpfer ähnlich erscheint. Und er war in der Tat im Reiche der Philosophie ein Fünfkämpfer;[34]) denn er beherrschte nicht nur die Physik und die Ethik, sondern auch die Mathematik und die Kenntnisse, die zur allgemeinen Bildung gehören, wozu noch die volle Bekanntschaft mit den Künsten kam. Ihm gehört auch der Spruch: „Das Wort ist der Schatten der Tat“ [Frg. 145 Diels]. Demetrios der Phalereer berichtet in der Apologie des Sokrates, er sei überhaupt nicht nach Athen gekommen. Und das will gewiß nicht wenig besagen, wenn er eine so hervorragende Stadt links liegen ließ; denn darin liegt, daß er sich für berufen hielt nicht von einem Orte Ruhm zu gewinnen, sondern selbst
einem Orte zum Ruhme zu verhelfen.[35]) Auch seine 38
Schriften geben eine deutliche Vorstellung von seinem Wesen. Er scheint, sagt Thrasyllos, ein Nacheiferer der Pythagoreer gewesen zu sein; er gedenkt aber auch des Pythagoras selbst mit Bewunderung in der gleichnamigen Schrift.[36]) Und es könne scheinen, als verdanke er ihm seine ganze Weisheit und habe ihn selbst gehört, wenn dem nicht die Chronologie entgegen stünde. Jedenfalls aber muß er, — so sagt sein Zeitgenosse Glaukos aus Rhegium — irgend einen Pythagoreer gehört haben. Auch Apollodoros von Kyzikos sagt, er habe in Verkehr mit Philolaos gestanden.

Er war auch, wie Antisthenes sagt, darauf bedacht, auf mannigfaltige Weise das Spiel seiner Vorstellungen zu prüfen, indem er sich ab und zu in die Einsamkeit
zurückzog, ja sich sogar zwischen Gräbern aufhielt. Als 39
er von seiner Reise zurückgekehrt war, lebte er — so er-

zählt Antisthenes — in äußerst beschränkten Umständen, da er sein ganzes Vermögen aufgebracht hatte; in dieser mißlichen Lage ward er von seinem Bruder Damastes unterhalten. Nachdem er aber durch Voraussage gewisser Zukunftsereignisse zu Ansehen gelangt war, ward er weiterhin von den meisten fast göttlicher Ehren für wert erachtet. Da es aber gesetzliche Anordnung war, daß, wer sein väterliches Vermögen verschwendet, keines ehrlichen Begräbnisses in seiner Heimat teilhaftig werden dürfe, so habe er — erzählt Antisthenes — in richtiger Erkenntnis seiner Lage, um gewissen Neidern und Verleumdern die Waffe aus der Hand zu nehmen, den Bürgern seine „Große Weltordnung", die hervorragendste aller seiner Schriften, vorgelesen und man habe sie auf fünfhundert Talente geschätzt; und nicht genug damit: auch mit ehernen Standbildern habe man ihn geehrt; und nach seinem Tode sei er von staatswegen feierlich bestattet worden, nachdem er mehr als hundert Jahre
40 alt geworden. Dagegen berichtet Demetrios,[37]) seine Verwandten hätten die Große Weltordnung vorgelesen, die aber nur auf hundert Talente geschätzt worden sei. Das Nämliche berichtet auch Hippobotos.

Aristoxenos erzählt in den historischen Denkwürdigkeiten, Platon habe die Absicht gehabt, alle Schriften des Demokrit, die er überhaupt aufbringen könnte, zu verbrennen, doch die Pythagoreer Amyklas und Kleinias hätten ihn davon abgehalten als von einem nutzlosen Unternehmen, denn die Bücher seien bereits weithin im Publikum verbreitet. Und so viel ist klar: während Platon fast aller älteren Philosophen gedenkt, tut er des Demokrit nirgends Erwähnung, selbst da nicht, wo er irgend welche Einwendung gegen ihn anbringen müßte, offenbar weil er sich bewußt war, daß er es mit dem besten aller Philosophen zu tun haben würde, dem auch Timon in folgender Weise sein Lob hat zuteil werden lassen [Frg. 46 Diels]:

Auch Demokrit, den besonnenen Weisen, den Hirten der Rede,
Ihn, den verständigen Sprecher, erkannte ich unter den Ersten.

Was aber die Zeit anlangt, so war er, wie er selbst 41
in der Kleinen Weltordnung sagt, noch jung, als Anaxagoras alt war, vierzig Jahre jünger als er. Diese Kleine Weltordnung, sagt er, sei verfaßt worden siebenhundertunddreißig Jahre nach dem Falle von Troja. Seine Geburt fällt also, wie Apollodor in den Chronika sagt, in die achtzigste Olympiade (460/57 v. Chr.), nach Thrasyllos dagegen in der „Einleitung in die Lektüre der Schriften Demokrits“ in das dritte Jahr der 77. Olympiade (470/69 v. Chr.); er war also ein Jahr älter als Sokrates. Er dürfte also ein Zeitgenosse des Archelaos gewesen sein, des Schülers des Anaxagoras und des Oinopides; denn auch diesen erwähnt er. Er gedenkt 42
auch der Ansicht über das Eine in den Kreisen der zu seiner Zeit am meisten genannten Philosophen Parmenides und Zenon sowie auch des Abderiten Protagoras, der anerkanntermaßen ein Zeitgenosse des Sokrates war.

Athenodoros erzählt im achten Buche seiner „Spaziergänge“, als Hippokrates ihn besucht habe, habe er Milch bringen lassen und bei näherer Beschauung der Milch gesagt, sie sei von einer schwarzen Ziege, die das erste Mal Junge gehabt habe, eine Probe des Scharfsinns, die dem Hippokrates Bewunderung entlockt habe; auch habe Hippokrates als Begleiterin ein Mädchen mit sich geführt, das er am ersten Tage mit den Worten begrüßt habe: „Gruß dir, mein Mädchen,“ am folgenden Tage aber: „Gruß dir, Weib.“ Und es war tatsächlich das Mädchen in der Nacht ihrer Jungfernschaft verlustig gegangen.

Über den Tod des Demokrit berichtet Hermippos fol- 43
gendes: Schon sehr hochbetagt, sah er sich unmittelbar vor dem Tode. Seine Schwester[38]) war sehr betrübt darüber, daß er gerade in der Festzeit der Thesmophorien sterben sollte, so daß sie ihre Pflicht gegen die Göttin nicht erfüllen könne. Er aber sprach ihr Mut ein und wies sie an, ihm jeden Tag frischgebackenes heißes Brot zu bringen; dieses hielt er sich vor die Nase und erhielt sich so während der Festtage am Leben; als die Festtage

(es waren deren drei) vorüber waren, gab er völlig schmerzlos seinen Geist auf, hundertundneun Jahre alt, wie Hipparch berichtet. Von mir findet sich ein Gedicht auf ihn in meinem Sammelband, das folgendermaßen lautet:

Wer vergliche sich ihm an Weisheit und Größe der Leistung,
Wer war wie Demokrit kundig auf jedem Gebiet?
War doch der Tod drei Tage schon Gast im Hause, und immer
Hielt er ihn hin mit dem Duft eben gebackenen Brots.

Dies das Leben des Mannes.

44 Seine Lehre aber faßt sich in folgende Sätze zusammen: Urgründe des Alls sind die Atome und das Leere, alles andere ist nur schwankende Meinung. Es gibt unendlich viele Welten, entstanden und vergänglich. Nichts wird aus dem Nicht-Seienden und nichts vergeht in das Nicht-Seiende. Auch die Atome sind unendlich an Größe und Menge; sie bewegen sich im All wirbelartig und erzeugen so alle Zusammensetzungen, Feuer, Wasser, Luft, Erde; denn auch diese sind Verbindungen bestimmter Atome; die Atome aber sind frei von Leiden (Beeinflussungen) und unveränderlich infolge ihrer Starrheit. Sonne und Mond haben sich aus solchen glatten und runden Atomenhaufen gebildet und die Seele gleicherweise; sie und die Vernunft sind eins. Unser Sehen ist
45 eine Folge des Eindringens von Bildern. Alles geschieht gemäß der Notwendigkeit, denn die Wirbelbewegung ist die Ursache von allem Geschehen und diese heißt eben Notwendigkeit. Endziel ist die Seelenheiterkeit, die keineswegs zusammenfällt mit der Lust, wie einige mißverständlich es auffaßten, sondern ein Zustand, in welchem die Seele ein friedliches und gleichmäßiges Dasein führt, von keiner Furcht, von keinem Aberglauben oder sonst welcher Störung aus dem Gleichgewicht gebracht. Er nennt das auch Wohlbefinden (εὐεστώ) und hat noch viele andere Namen dafür. Beschaffenheiten[39]) sind nur gesetzartige Bestimmungen, von Natur gibt es nur Atome und Leeres. Das waren seine Lehren.

Von seinen Schriften hat Thrasyllos ein Verzeichnis aufgestellt, das, wie das der platonischen Schriften, nach Tetralogien geordnet ist.

Zur Ethik gehören folgende Schriften: 46

I. 1. Pythagoras. 2. Von der Seelenverfassung des Weisen. 3. Von den Dingen im Hades. 4. Tritogeneia (d. h. es geht aus ihr dreierlei hervor, welches alles Menschliche zusammenhält).

II. 1. Von der Mannestüchtigkeit oder der Tapferkeit. 2. Das Horn der Amaltheia. 3. Von der Seelenheiterkeit. 4. Ethische Aufzeichnungen. Die Schrift „Wohlbefinden ('Εὐεστώ)" läßt sich nicht auffinden. Das sind die ethischen Schriften.

Zur Physik folgende:

III. 1. Große Weltordnung (die Theophrast dem Leukippos zuweist). 2. Kleine Weltordnung. 3. Kosmographie. 4. Von den Planeten.

IV. 1. Von der Natur, erstes Buch. 2. Von der Menschennatur (oder vom Fleische), zweites Buch. 3. Von der Vernunft. 4. Von den Sinnen (diese vereinigen manche in ein Buch und betiteln es „Von der Seele").

V. 1. Von den Säften. 2. Von den Farben. 3. Von den ver- 47
schiedenen Formen. 4. Von den Wechselformen.

VI. 1. Bewährungen (d. h. Nachträgliche Prüfung des Vorausgehenden). 2. Von den Bildern oder Von der Vorsicht. 3. Logischer Kanon 3 B. 4. Schwierige Fragen. Das sind die Schriften von der Natur.

Nicht in die Liste eingereiht ist folgendes:

1. Himmlische Ursachen. 2. Luftursachen. 3. Erdursachen. 4. Ursachen in Betreff des Feuers und was im Feuer ist. 5. Ursachen in Betreff des Schalles. 6. Ursachen in Betreff des Samens und der Pflanzen und Früchte. 7. Ursachen betreffs der Tiere 3 B. 8. Vermischte Ursachen. 9. Vom Magneten. Das sind die nicht in die Liste aufgenommenen.[40])

Zur Mathematik folgende:

VII. 1. Von dem Unterschied der Richtschnur oder Von der Berührung des Kreises und der Kugel. 2. Von der Geometrie. 3. Geometrische Abhandlungen. 4. Zahlen.

VIII. 1. Von den irrationalen Linien und Körpern 2 B. 2. Aus-
einandersetzungen. 3. Das große Jahr oder Astronomie. 48
Kalender. 4. Wettkampf der Wasseruhr.[41])

IX. 1. Himmelsbeschreibung. 2. Erdbeschreibung. 3. Polbeschreibung. 4. Strahlenbeschreibung. So viel auf Mathematik Bezügliches.

Zur Musik folgende:

X. 1. Von Rhythmus und Harmonie. 2. Von der Poesie. 3. Von der Schönheit des Epos. 4. Von Wohllaut und Mißklang der Buchstaben.

XI. 1. Von Homer oder von Richtigkeit der Sprache und von dunklen Wörtern. 2. Vom Gesang. 3. Von den Worten. 4. Die Namen Betreffendes. So viel auf die Musik Bezügliches.

Auf die Künste folgende:

XII. 1. Die Prognose. 2. Von der Lebensweise oder Diätetik. 3. Ärztliche Verordnung. 4. Ursachen bezüglich des Unzeitigen und Zeitgemäßen.

XIII. 1. Von der Landwirtschaft oder Landmessung. 2. Von der Malerei. 3. Taktik. 4. Von der Waffenführung. So viel auch hiervon.

Manche führen auch als besondere Bücher aus seinen Aufzeichnungen noch folgende Schriften auf:

49 1. Von den heiligen Schriften in Babylon. 2. Von denen in Meroe. 3. Die Fahrt längs des Okeanos. 4. Von der Geschichtsforschung. 5. Abhandlung über Chaldäisches. 6. Abhandlung über Phrygisches. 7. Vom Fieber und den Hustenkrankheiten. 8. Rechtliche [42]) Gründe. 9. Chernika (?) oder Probleme.

Was man sonst als ihm zugehörig anführt, ist teils seinen Werken entnommen und besonders zugerichtet worden, teils nach einstimmigem Urteil gefälscht. So viel also was seine Bücher betrifft.

Es hat sechs Demokrite gegeben. Der erste ist der unsere hier, der zweite ein gleichzeitiger Musiker aus Chios, der dritte ein Bildhauer, dessen Antigonos gedenkt, der vierte der Verfasser eines Werkes über den Tempel in Ephesos und über die Stadt Ephesos und über Samothrake, der fünfte ein Epigrammendichter, klar und frisch im Ausdruck, der sechste ein Pergamener, der sich durch rhetorische Abhandlungen einen Namen gemacht hat.[43])

Achtes Kapitel.

Protagoras. 481—411 v. Chr.

Protagoras, der Sohn des Artemon, oder, wie Apollo- 50
dor und Deinon in seiner Geschichte Persiens berichten, des Maeandrios, stammte aus Abdera, wie Herakleides Pontikos in seinem Buch über Gesetze sagt; auch soll er diesem letzteren zufolge für die Thurier Gesetze abgefaßt haben. Nach Eupolis dagegen in den Schmeichlern stammte er aus Teos; denn da heißt es [Frg. 146 K.]:

Da drinnen ist Protagoras, der Teïer.

Er und Prodikos aus Keos erwarben sich ihren Unterhalt durch Vorträge, und Platon bemerkt im Protagoras [316 A], Prodikos habe eine tiefe Stimme. Protagoras hörte den Demokrit. (Er wurde Sophia, d. i. Weisheit, genannt, wie Favorin in seinen Vermischten Geschichten sagt.)[44]) Er stellte zuerst die Behauptung 51
auf, daß es zwei einander entgegengesetzte Aussagen über jegliche Sache gebe; mit Hilfe solcher Entgegensetzungen machte er auch seine Schlußfolgerungen in seinen Lehrgesprächen, ein Verfahren, das er zuerst aufbrachte. Eine seiner Schriften fing mit folgenden Worten an: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der seienden, daß sie sind, der nicht seienden, daß sie nicht sind." Er behauptete, die Seele bestehe lediglich aus den sinnlichen Wahrnehmungen, wie ihn auch Platon kennzeichnet im Theaetet,[45]) und alles sei wahr. Ein anderes Buch begann mit folgenden Worten: „Von den Göttern weiß ich nicht weder daß sie sind noch daß sie nicht sind; denn vieles hemmt uns in dieser Erkenntnis, sowohl die Dunkelheit der Sache wie die Kürze des menschlichen Lebens." Wegen dieser Anfangsworte seiner 52
Schrift ward er aus Athen verbannt und seine Bücher wurden auf dem Markte verbrannt, nachdem man sie durch öffentlichen Heroldsausruf allen Besitzern abgefordert und eingezogen hatte.

Er war der erste, der sich seinen Unterricht mit hundert Minen bezahlen ließ; auch war er der erste, der den Unterschied der Zeiten bestimmte[46]) und die Bedeutung des rechten Zeitpunktes darlegte und Redewettkämpfe veranstaltete und den Liebhabern des Wortstreites mit Sophismen aufwartete. Unbekümmert um den Sinn hielt er sich im Wortgefecht nur an die Worte und wurde so der Schöpfer der jetzt zur allgemeinen Mode gewordenen Eristik. In dieser Hinsicht sagt auch Timon von ihm [47 Diels]:

Auch Protagoras trefflich geschult für den Kampf der Parteien.

53 Er brachte auch die Sokratische Art der Gesprächsführung zuerst ins Wanken. Ferner eignete er sich für den Redekampf zuerst die Beweisführung des Antisthenes an, der gemäß der Widerspruch überhaupt unmöglich ist, wie Platon im Euthydem sagt [286 C]. Er brachte auch zuerst die Beweismethoden für gestellte Themata auf, wie der Dialektiker Artemidor[47]) in seiner Schrift an Chrysipp behauptet. Auch hat er zuerst den sogenannten Wulst erfunden, auf dem man die Lasten trägt, wie Aristoteles in seiner Schrift „Von der Erziehung" sagt [Frg. 63 Rose]; denn er war Holzbündelträger, wie auch Epikur irgendwo sagt,[48]) und auf diese Weise kam er bei Demokrit in Ehren, der ihn beobachtet hatte beim Zurechtmachen von Holzbündeln.

Er unterschied zuerst vier Formen der Rede, Bitte,
54 Frage, Antwort, Vorschrift (andere unterscheiden sieben, Erzählung, Frage, Antwort, Vorschrift, Berichterstattung, Bitte, Vorladung), die er auch Grundlagen der Reden nennt. Dagegen unterscheidet Alkidamas folgende vier Formen der Rede: Behauptung, Verneinung, Frage, Anrede.

Von seinen Schriften las er zuerst die Von den Göttern vor, deren Anfang wir oben mitgeteilt haben. Seine Vorlesungen hielt er in Athen im Hause des Euripides oder nach anderen in dem des Megakleides, noch andere verlegen sie in das Lykeion; sein Schüler Archagoras,

des Theodotos Sohn, lieh ihm dazu seine Stimme. Die Anklage gegen ihn erhob Pythodoros, des Polyzelos Sohn, einer der Vierhundert; Aristoteles dagegen nennt den Euathlos.

Erhalten sind von ihm folgende Bücher[49]) 55
Eristische Technik, Vom Ringkampf, Von den Wissenschaften, Vom Staate, Vom Ehrgeiz, Von den Tugenden, Vom Urzustande, Von den Dingen im Hades, Von den verfehlten Handlungen der Menschen, Vorschriften, Rechtsstreit über die Bezahlung, Widerstreitsfragen 2 Bücher. Das also sind seine Bücher.

Auch Platon hat einen Dialog auf ihn verfaßt. Philochoros berichtet, bei seiner Fahrt nach Sizilien sei das Schiff gesunken, und das deute auch Euripides im Ixion[50]) an. Einige berichten, er sei auf der Reise gestorben in einem Alter von neunzig Jahren. Apollodoros dagegen gibt ihm nur siebenzig Jahre, als Sophist ge- 56
wirkt hat er nach diesem vierzig Jahre und seine Blütezeit fällt nach ihm in die 84. Olympiade (444/1 v. Chr.). Unser Epigramm auf ihn lautet:

Du auch, Protagoras, mußtest, so meldet die Kunde, Athen einst
Fliehend verlassen und starbst, hoch schon betagt, unterwegs.
Denn es verhängte der Pallas Stadt über dich die Verbannung,
Und du entflohst zwar der Stadt, doch nicht des Pluto Bereich.

Wie erzählt wird, hat er einst, als er von seinem Schüler Euathlos die Bezahlung forderte und jener sagte: „Aber ich habe bis jetzt noch keinen Prozeß gewonnen," erwidert: „Aber ich muß das Geld auf jeden Fall erhalten; denn siege ich, so gehört es mir, eben weil ich gesiegt habe; siegst aber du, dann deshalb, weil du gesiegt hast."[51])

Es hat auch noch einen anderen Protagoras gegeben, einen Astronomen, auf den Euphorion eine Trauerode verfaßt hat; ein dritter war ein stoischer Philosoph.

Neuntes Kapitel.

Diogenes von Apollonia. Um 440 v. Chr.

57 Diogenes von Apollonia, Sohn des Apollothemis, war ein sehr berühmter Naturforscher. Er hörte,[52]) wie Antisthenes sagt, den Anaximenes. Er war ein Zeitgenosse des Anaxagoras. Dieser (Anaxagoras) kam, wie der Phalereer Demetrios in seiner Apologie des Sokrates berichtet, in Athen nur knapp mit dem Leben davon infolge der großen Gehässigkeit, der er sich ausgesetzt sah.

Die Hauptpunkte seiner Lehre sind folgende: Urelement ist die Luft; es gibt unendlich viele Welten und eine unendliche Leere; die Luft in ihren Verdichtungen und Verdünnungen ist die Schöpferin der Welten; nichts wird aus dem Nichtseienden und nichts löst sich in das Nichtseiende auf. Die Erde ist rund und hat ihren festen Halt in der Mitte, nachdem sie ihre Gestaltung gewonnen nach Maßgabe des Umschwungs aus dem Warmen und der Erstarrung infolge der Kälte.

Der Anfang seiner Schrift lautet: *„Bei Beginn jeder wissenschaftlichen Darlegung scheint es mir nötig, von einem Prinzip auszugehen, das keinem Zweifel Raum läßt, und sich einer einfachen und würdevollen Sprache zu bedienen."*

Zehntes Kapitel.

Anaxarchos. Um 340 v. Chr.

58 Anaxarchos aus Abdera war ein Schüler des Diogenes von Smyrna, und dieser wieder war ein Schüler des Metrodoros von Chios, der behauptete, er wisse nicht einmal das, daß er nichts wisse. Metrodoros aber soll

den Chier Nessos, nach andern den Demokrit gehört
haben.[53]) Anaxarchos stand auch mit Alexander in Ver-
bindung; seine Blütezeit fällt in die 110. Olympiade (340
bis 337 v. Chr.). Er hatte den Tyrannen von Kypros,
den Nikokreon, zum Feinde. Als ihn Alexander bei
einem Gelage fragte, wie ihm das Gastmahl vorkäme, soll
er erwidert haben: „In jedem Betracht großartig, o Kö-
nig; nur müßte noch der Kopf eines gewissen Satrapen
aufgetischt werden," wobei er einen verächtlichen Blick
auf den Nikokreon warf. Dieser aber konnte die Be- 59
leidigung nicht vergessen, und als nach dem Tode des
Königs Anaxarchos auf einer Seefahrt wider seinen
Willen nach Kypros verschlagen ward, ließ er ihn fest-
nehmen, in einen Mörser werfen und mit eisernen Keulen
zerstampfen. Dieser aber, der furchtbaren Qualen nicht
achtend, soll den berühmten Spruch getan haben: „Zer-
stampfe nur, zerstampfe des Anaxarchos Ranzen, den
Anaxarch zerstampfst du nicht." Und als Nikokreon
ihm auch noch die Zunge auszuschneiden befahl, soll
er sie sich selbst ausgebissen und sie ihm ins Gesicht ge-
spien haben.[54]) Unsere Verse auf ihn lauten folgender-
maßen:

Stampft, stampft zu, und immer noch mehr, es ist ja ein Sack nur,
Stampft, Anaxarchos selbst weilt ja schon lange bei Zeus.
Und Persephone wird, ein wenig die Wolken zerteilend,
Über dich sprechen das Wort: Fort mit dir Müllergesell.

Er wurde wegen seiner unerschütterlichen Gemüts- 60
ruhe und Genügsamkeit Eudaimonikos (der Glückselige)
genannt. Und in der Tat war er ein Mann, der imstande
war, die Menschen am ehesten zur Vernunft zu bringen.
So gelang es ihm, den Alexander, der wähnte, ein Gott
zu sein, zur Besinnung zu bringen; denn als er aus einer
Wunde an ihm Blut fließen sah, wies er mit der Hand
auf ihn hin und sagte: „Dies ist Blut und nicht [Il. 5,
340]

Klarer Saft, so lauter er fleußt den seligen Göttern.[55])

Plutarch dagegen erzählt, Alexander habe selbst dies Wort zu seinen Freunden gesprochen. Und ein andermal soll Anaxarch, dem König zutrinkend auf den Becher gewiesen und gesagt haben [Eur. Or. 271]:

Getroffen wird dereinst ein Gott von Menschenhand.

Elftes Kapitel.

Pyrrhon. Um 360—270 v. Chr.

61 Pyrrhon aus Elis war der Sohn des Pleistarchos, wie auch Diokles berichtet. Nach dem Bericht des Apollodoros in den Chronika war er zuerst Maler, und nach Alexander in den Philosophenfolgen hörte er den Bryson, den Sohn des Stilpon, dann schloß er sich an Anaxarch an und folgte ihm überall hin,[56]) so daß er auch mit den Gymnosophisten in Indien und mit den Magiern in Verbindung kam.[57]) So scheint er denn den besten Weg philosophischer Betrachtungsweise gewählt zu haben, indem er dem Standpunkt der Unbegreiflichkeit der Dinge und der Zurückhaltung des Urteils Eingang und Geltung verschaffte, wie Askanios von Abdera sagt. Denn nichts sei schön, nichts häßlich, nichts gerecht, nichts ungerecht; und so gelte denn überhaupt für alles durchweg der Satz, daß nichts in Wahrheit sei, vielmehr geschehe alles, was die Menschen tun, auf Grund bloßer gesetzmäßiger Übereinkunft und nach Maßgabe der Gewohnheit; denn von jeglichem Dinge gelte, daß es eben-
62 sowohl dieses wie dieses (andere) sei. Dem entsprach auch sein Auftreten im Leben: er wich vor nichts aus und kannte keine Vorsichtsmaßregeln, gegen alles zeigte er die nämliche Gleichgültigkeit, mochten es nun begegnende Wagen sein oder Abhänge oder Hunde oder anderes dergleichen; der Macht der Sinneswahrnehmung räumte er keinen Einfluß auf sich ein. Seine Rettung

aber verdankte er in solchen Fällen, wie Antigonos von Karystos sagt, seinen ihn begleitenden Schülern. Ainesidem aber behauptet, sein philosophischer Standpunkt sei zwar der der Zurückhaltung des Urteils gewesen, doch habe er bei seinen Handlungen nicht durchweg so blindlings alle Vorsicht beiseite gesetzt. Er brachte es bis auf neunzig Jahre.

Antigonos von Karystos sagt in seiner Schrift über Pyrrhon, er habe anfänglich ein unbemerktes Dasein geführt, sei arm und ein Maler gewesen; noch seien von seinen Malereien in Elis im Gymnasium Fackelträger erhalten von ziemlichem Wert. Er habe sich der Ge- 63
selligkeit entzogen und die Einsamkeit aufgesucht, so daß die Hausgenossen ihn nur selten sahen. Dies Verhalten aber sei die Folge davon, daß er einen Inder Schmähungen hatte ausstoßen hören gegen Anaxarch darüber, daß er keinen andern durch Belehrung bessere, während er selbst sich am Königshofe in untertänigem Dienste gefiele. Nichts konnte ihn aus der Fassung bringen: selbst wenn sich einer mitten im Gespräch von ihm entfernte, führte er seine Rede doch zu Ende, ungeachtet er in seiner Jugend leicht erregbar gewesen war. Oft auch, sagt er, begab er sich auf Reisen, ohne vorher jemandem etwas davon zu sagen, und trieb sich mit beliebigen Begleitern umher. Als Anaxarch einmal in einen Sumpf gefallen war, ging er seines Weges weiter ohne ihm zu helfen, ein Verhalten, das ihm manchen Tadel zuzog, während Anaxarch selbst diese Gleichgültigkeit und Teilnahmlosigkeit an ihm lobte. Als man ihn 64
einmal dabei überraschte, wie er sich mit sich selbst unterhielt und man ihn nach der Ursache fragte, erwiderte er, er befleißige sich, ein umgänglicher[58]) Mensch zu werden. In den wissenschaftlichen Erörterungen versagte ihm niemand die Achtung, da er sich eingehend und im unmittelbaren Anschluß an die gestellte Frage aussprach; dadurch habe er auch den noch recht jungen Nausiphanes für sich gewonnen. Denn dieser pflegte zu sagen, man müßte in seiner Seelenverfassung dem

Pyrrhon folgen, in der Redeweise aber sich selbst. Oft sagte er, auch Epikur habe ihn häufig nach Pyrrhon gefragt, den er wegen seiner Lebensweise bewunderte. Von seiner Vaterstadt aber sei er so geehrt worden, daß man ihn sogar zum Oberpriester erwählt und um seinetwillen allen Philosophen Steuerfreiheit gewährt habe. Auch gab es viele, die ihm nacheiferten in Bezug auf seine Zurückhaltung von öffentlicher Tätigkeit. Daher sagt denn auch Timon von ihm in dem Python und in den Sillen [Frg. 48 Diels]:

65 Pyrrhon, würdiger Greis, wie glückt' es dir frei dich zu machen
Von der Sophisten Meinungsgewirr und Hirnesgespinnsten,
Und die Fesseln zu lösen der Täuschung und gleißenden Rede?
Du versteiftest dich nicht auf Fragen wie die, welche Lüfte
Wehen in Hellas, und wie sich jegliches bildet und woraus.[59])

Und dann in den Indalmen[60]) [Frg. 67 Diels]:

Pyrrhon, dieses verlangt mein Herz von dir zu vernehmen
Wie du so ruhig als Mann wandelst durch's Leben dahin
Als ein Leiter der Menschen, der einzig sie führt, einem Gott gleich.

Die Athener haben ihn auch durch Erteilung des Bürgerrechts geehrt, wie Diokles sagt, weil er den Thrakier Kotys umgebracht.[61])

66 Sehr rücksichtsvoll zeigte er sich auch in seinem Zusammenleben mit seiner Schwester, die Hebamme war, wie Eratosthenes sagt in der Schrift über Reichtum und Armut; denn er trug selbst vorkommendenfalls kleine Vögel und Schweinchen zum Verkauf nach dem Markt, wie er denn auch das ganze Geschäft der Reinigung des Hauses unterschiedslos auf sich nahm. Es soll ihm auch nicht darauf angekommen sein, unter Umständen Schweine eigenhändig zu waschen. Und als er wegen seiner Schwester — sie hieß Philista — einmal in heftigen Zorn geriet, erwiderte er einem Tadler, ein Weib sei ein schlechter Probierstein für die unerschütterliche Gemütsruhe. Als er einst beim Losspringen eines Hundes auf ihn die Fassung verlor und darüber Vorwürfe zu hören bekam, sagte er, es sei schwer, den Menschen voll-

ständig abzulegen; doch suche er so kräftig wie möglich an erster Stelle sich durch Taten der Dinge zu erwehren, wo nicht, durch Verstandesgründe. Ferner erzählt man, 67
er habe, wenn etwa scharfe Heilmittel und Schneiden oder Brennen gegen eine Wunde bei ihm in Anwendung kamen, nicht einmal die Stirne gerunzelt. Auch Timon legt Zeugnis ab von seiner Sinnesart in seinen an Python gerichteten Ausführungen. Aber auch Philon aus Athen, sein Anhänger und Freund, sagte, am häufigsten habe er des Demokrit gedacht, sodann aber des Homer, den er bewunderte und von dem er häufig den Vers zitierte [Jl. 6, 146]:

Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen,

wie er ihn auch lobte wegen seiner Vergleiche der Menschen mit Wespen, Fliegen und Vögeln. Auch folgende Verse führte er gern an [Jl. 21, 106 f.]:

Stirb denn, Lieber, auch du! Warum wehklagest du also?
Starb doch auch Patroklos, der weit an Kraft dir voranging,

sowie alles, was sich bei ihm auf die Unbeständigkeit der 68
Menschen, auf ihre eitlen Bestrebungen und kindischen Anschläge bezieht. Poseidonios erzählt auch folgendes Geschichtchen von ihm: Als auf einer Seefahrt die Mitfahrenden durch einen Sturm in verzagte Stimmung versetzt wurden, blieb er selbst ganz ruhig und weckte wieder eine zuversichtlichere Stimmung, indem er auf ein sein Futter verzehrendes Schweinchen im Schiffe hinwies mit den Worten, diese Unerschütterlichkeit sei ein Muster für das Verhalten des Weisen.

Nur Numenius behauptet, er habe auch Lehrsätze aufgestellt. Er hat neben den sonstigen Anhängern auch namhafte Schüler gehabt, unter ihnen Eurylochos. Von ihm wird folgender Unfug erzählt. Er ließ sich, wie es heißt, einst dermaßen vom Jähzorn hinreißen, daß er, den Bratspieß mitsamt dem Fleische ergreifend, dem Koch bis auf den Markt nachlief. Und in Elis ward er 69

einmal im Verlaufe gewisser Erörterungen durch die Fragen seiner Schüler in eine so verzweifelte Abspannung versetzt, daß er, sein Gewand von sich werfend, über den Alpheios hinüberschwammm. Er war der größte Feind der Sophisten, wie auch Timon sagt. Philon dagegen (sein Schüler) unterhielt sich meist mit sich selbst,[62]) weshalb er (Timon) auch über diesen sich folgendermaßen äußert [Frg. 50 Diels]:

Auch abseits von den Menschen, den Sektenfeind, der nur sich selbst hört,
Der sich nicht kümmert um leeren Ruhm und um Wortstreit, den Philon.

Außer diesen waren Schüler Pyrrhons Hekataios von Abdera und Timon von Phlius, der Dichter der Sillen, über den wir noch berichten werden, ferner Nausiphanes aus Teos, den nach einigen Epikur gehört hat. Alle diese wurden Pyrrhoneer genannt nach ihrem Lehrer, Aporetiker (Zweifler), Skeptiker (Prüfer), Ephektiker (Zurückhalter des Urteils) und Zetetiker (Untersucher) nach ihrer Lehre, wenn dieser Ausdruck bei ihnen am
70 Platze. Zetetisch ist ihre Philosophie, weil sie überall die Wahrheit sucht, skeptisch, weil sie immer bloß prüft und niemals findet, ephektisch wegen ihres Verhaltens nach dem Suchen, womit ich[63]) die Zurückhaltung des Urteils meine, aporetisch (zweifelnd), weil die Dogmatiker auch ihrerseits in Verlegenheit (Zweifel) sind. Pyrrhoneer werden sie genannt nach Pyrrhon. Theodosios aber behauptet in seinen „Skeptischen Hauptstücken", man dürfe die Skeptik nicht als pyrrhonisch bezeichnen; denn wenn sich die Richtung des Geistes nach einer der Seiten hin nicht fest bestimmen läßt, so wissen wir auch über des Pyrrhon Seelenverfassung nicht wirklich Bescheid; ist dies aber der Fall, so dürfen wir uns auch nicht Pyrrhoneer nennen. Überdies[64]) habe Pyrrhon die Skeptik gar nicht erfunden und habe überhaupt keinen bindenden Lehrsatz. Doch könne man jemanden Pyrrhoneer nennen wegen der Gleichheit der Lebensrichtung.

Einige bezeichnen als Urheber der Sekte den Homer, 71
weil dieser in auffälliger Weise sich über die nämlichen Dinge bald so bald wieder anders vernehmen läßt und hinsichtlich der Aussage nichts fest und sicher bestimmt. Seien doch auch die Sprüche der sieben Weisen skeptischer Art, wie das „Nimmer zu sehr“ und das „Bürgschaft bringet dir Leid“, durch welch letzteres Wort kundgegeben werde, daß, wer sicher und in bester Überzeugung Bürgschaft leistet, unfehlbar auf Schaden zu rechnen hat. Aber auch Archilochos und Euripides seien skeptisch gestimmt, wie z. B. Archilochos sagt [Frg. 70 Bergk]:

Derart ist der Sinn der Menschen, Glaukos, Sohn des Leptines,
Wie ihn Zeus nach seinem Willen frei bestimmet Tag für Tag.

Und Euripides [Suppl. 744 ff.]:

O Zeus, mit welchem Rechte spricht bei Menschen man
Noch von Verstand? In deinem Dienste stehen wir
Und handeln ganz so wie es dir gefallen will.

Aber auch Xenophanes und Zenon der Eleate sowie De- 72
mokrit sind jenen zufolge Skeptiker; unter ihnen sagt Xenophanes [Frg. 34 Diels]:

Und kein Mensch erkannte die Wahrheit und keiner
Wird sie erkennen.

Zenon aber leugnet die Bewegung mit den Worten: „Was sich bewegt, bewegt sich weder in dem Ort, wo es ist, noch in dem, wo es nicht ist.“ Demokrit läßt die Beschaffenheiten nicht gelten, insofern er sagt: „durch Übereinkunft kalt, durch Übereinkunft warm, in Wahrheit aber Atome und Leeres“. Und ferner: „In Wahrheit wissen wir nichts, denn die Wahrheit liegt in unerreichlicher Tiefe.“ Platon überlasse die Wahrheit den Göttern und den Söhnen der Götter und gehe nur der Wahrscheinlichkeit nach.[65]) Auch Euripides sage:[66])

Wer weiß denn, ob das Leben nicht ein Sterben ist, 73
Und ob das Sterben nicht in Wahrheit Leben ist?

Und auch Empedokles [Frg. 2 Diels]:

Dies läßt weder mit Auge noch Ohr sich von Menschen erkennen
Noch auch mit dem Verstand.

Und kurz vorher:

Eben nur das glaubt jeder, worauf er durch Zufall gestoßen.

Und Heraklit [Frg. 47 Diels]: „Denken wir nicht vorschnell über die wichtigsten Dinge!" Ferner spricht sich Hippokrates nur mit Vorbehalt und der den Menschen ziemenden Beschränkung über die Dinge aus und zuvor schon Homer [Jl. 20, 248 ff.]:

Leicht ist die Zunge der Menschen gewandt und viel sind der Reden.

Und

Weit erstreckt sich die Trift nach allen Seiten für Worte.

Und

Wie du selbst ausredest ein Wort, so magst du es hören,

womit er auf die Kraftgleichheit der Worte und auf das einander Widersprechende hinweist, das sie mit sich führen.

74 Die Skeptiker sahen ihre Aufgabe ununterbrochen darin, den Lehrsätzen der Sekten sämtlich den Garaus zu machen, ohne selbst etwas lehrsatzmäßig (dogmatisch) festzustellen; sie beschränkten sich darauf, die Lehren der anderen vorzuführen und durchzusprechen, ohne selbst sich auf bestimmte Erklärungen einzulassen, ja nicht einmal darüber, daß sie dies nicht taten. Also sogar das Nichtbestimmen beseitigten sie durch einen Ausspruch wie diesen: „Wir bestimmen nichts" (denn täten sie dies, so würden sie damit ja eben eine bestimmte Erklärung abgeben).[67]) „Wir führen," sagen sie, „die Behauptungen an, um kundzugeben, daß wir uns eines beifälligen Urteils enthalten," als ob es möglich wäre,

daß sie dies auch durch bloßes Nicken mit dem Kopfe
anzeigen. Durch den Ausspruch also „Wir bestimmen
nichts“ wird die Neutralität des Urteils kundgegeben;
und ähnlich steht es mit der Wendung „Um nichts mehr“
und mit dem Satz „Jeder Satz hat seinen Gegensatz“ und
was dem ähnlich ist. Man braucht die Wendung „Um 75
nichts mehr“ auch in positivem Sinne, wo es sich um
gewisse Ähnlichkeiten handelt, z. B. „der Seeräuber ist
um nichts mehr schurkisch als der Lügner“. Von den
Skeptikern aber wird sie nicht positiv, sondern negativ
gebraucht, wie von einem, der in der Absicht zu wider-
legen sagt: „Die Scylla ist um nichts mehr vorhanden
als die Chimaira.“ Das bloße „Mehr“ aber wird bald
vergleichend gebraucht; wie wenn wir sagen „der Honig
ist mehr süß als die Weintraube“, bald positiv und nega-
tiv, wie wenn wir sagen: „Die Tugend ist mehr nützlich
als schädlich.“ Denn dieser Ausdruck besagt, daß die
Tugend nützt, aber nicht schadet. Aber selbst den Aus- 76
druck „Um nichts mehr“ lassen die Skeptiker nicht
gelten; denn wie die Vorsehung um nichts mehr ist als
nicht ist, so ist auch das „Um nichts mehr“ nicht mehr
als es nicht ist. Es hat also der Ausdruck, wie auch
Timon im Python sagt, die Bedeutung, daß er nichts fest
bestimmt, vielmehr keiner Meinung beipflichtet. Was
ferner den Satz von der überall möglichen Setzung des
Gegenteils anlangt, so läuft auch dieser auf die Zurück-
haltung des Urteils hinaus; denn wenn die Dinge mit-
einander in Widerspruch stehen, die Urteile darüber aber
ganz gleichen Anspruch auf Geltung haben, so ergibt sich
als Folge daraus die Nichtkenntnis der Wahrheit; ja
auch eben diesem Urteil stellt sich wieder das gegensätz-
liche Urteil gegenüber, das auch seinerseits, nachdem es
die andern Urteile beseitigt hat, durch sich selbst auf-
gehoben zu nichte wird, ganz ähnlich den Purgierungs-
mitteln, die, nachdem sie den schädlichen Stoff aus dem
Leibe herausgeschafft haben, auch selbst mit ausge-
schieden und vernichtet werden. Dagegen behaupten die 77
Dogmatiker, daß sie (die Skeptiker), weit entfernt das

Urteil aufzuheben, es vielmehr erst recht bekräftigen. Die Skeptiker also (nach dem vorigen) bedienten sich der Worte nur als dienender Hilfskräfte; denn es war nach ihnen nicht möglich, daß nicht ein Urteil durch ein anderes (entgegengesetztes) aufgehoben würde.[68]) Demgemäß pflegen wir[69]) zu sagen, dem Raum komme kein Sein zu und trotzdem müssen wir uns unbedingt des Wortes „Raum" bedienen, nur nicht in dogmatischem Sinn sondern in apodeiktischem Verfahren. So sagen wir auch: „Nichts geschieht nach Maßgabe der Notwendigkeit" und doch müssen wir uns des Wortes Notwendigkeit bedienen. Das etwa war die Art, wie sie sich die Sache deuteten. Die Dinge nämlich, meinten sie, seien in Wirklichkeit nicht so beschaffen, wie sie schienen, sondern es handele sich dabei eben um den bloßen Schein; und ihr Suchen richte sich nicht auf das, was man durch Denken erkennt — denn was man denkt ist deutlich — sondern auf das, was man durch die Sinne
78 erfaßt. Es ist also die Pyrrhonische Lehre eine Angabe der Erscheinungen und des irgendwie durch Denken Erkannten; ihr gemäß wird alles mit allem in Beziehung gesetzt und beim Vergleich treten viele Ungleichmäßigkeiten und Anlässe zur Geistesverwirrung hervor, wie Ainesidemos in seiner Einführung in die Pyrrhonische Philosophie sagt. Was aber den Gegensatz der Ansichten in der Betrachtung der Dinge betrifft, so legten sie zunächst die verschiedenen Arten der überredenden Einwirkung der Dinge auf uns dar, um dann nach den nämlichen Gesichtspunkten den Glauben an sie zu beseitigen. Überredende Wirkung nämlich hätten die der Wahrnehmung nach miteinander in Übereinstimmung stehenden Erscheinungen, sodann alles, was niemals oder nur selten eine Veränderung erlitte, ferner das der Gewohnheit Entsprechende sowie alles durch Gesetze Bestimmte und alles was Freude und Bewunderung her-
79 vorruft. Sie zeigten nun, daß die diesen überredenden Instanzen entgegengesetzten Betrachtungen ganz die gleiche Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Die Zweifel und Einwendungen nun gegen[70]) die (angebliche) Übereinstimmung der Erscheinungen sowie des denkend Erkannten, die sie aufstellten, gliederten sich in die zehn sogenannten Tropen, nach denen die zugrunde liegenden Dinge veränderlich erschienen. Diese Tropen sind folgende: Der erste bezieht sich auf die Verschiedenheiten der lebenden Wesen in Hinsicht auf Lust, Schmerz, Schaden und Nutzen. Daraus ergibt sich, daß die nämlichen Anlässe nicht die nämlichen Vorstellungen hervorrufen, ein Widerstreit, der zur Folge hat, daß man mit seinem Urteil zurückhalten muß. Entstehen doch die lebenden Wesen teils ohne Begattung, wie die im Feuer lebenden und der Arabische Phönix sowie auch die Maden, andere dagegen durch körperliche Vereinigungen, wie Menschen und sonstige Wesen. Und 80
die einen haben diese, die anderen jene Bestandsform erhalten; daher auch die Unterschiede in der Anlage ihrer Sinne: die Falken haben die schärfsten Augen, die Hunde den schärfsten Geruch. Nun leuchtet es doch ein, daß die Verschiedenheiten der Sehkraft auch Verschiedenheiten der Erscheinungsbilder zur Folge haben. Ferner: Für die Ziege ist das Laub genießbar, der Mensch dagegen findet es abscheulich bitter, und der Schierling ist für die Wachtel nahrhaft, für den Menschen dagegen tödlich; das Schwein frißt auch die Exkremente, das Pferd dagegen nicht.

Der zweite Tropus bezieht sich auf die Verschiedenheit der menschlichen Naturen je nach der Besonderheit ihrer körperlichen Konstitution. So wurde Demophon, der Tafelmeister Alexanders, im Schatten warm, während er in der Sonne fror. Der Argiver Andron durch- 81
wanderte, wie Aristoteles sagt, die wasserlose Wüste Libyens ohne etwas zu trinken. Der eine hat Gefallen an der Heilkunst, der andere an der Landwirtschaft, ein dritter am Kaufmannsberuf. Und das Nämliche[71]) schadet den einen, den anderen nützt es. Daher muß man mit dem Urteil zurückhalten.

Der dritte Tropus gründet sich auf die Verschieden-

heiten der Eindrücke je nach den sinnlichen Eingangswegen. So ist der Apfel für das Auge blaßgelb, für den Geschmack süß, für den Geruch wohlduftend. Und die nämliche Gestalt erscheint nach den Verschiedenheiten der Spiegel bald so bald anders. Daraus folgt also, daß dem Erscheinenden die eine Form nicht mehr zukommt als die andere.

82 Der vierte Tropus bezieht sich auf die Stimmungen und, allgemein gesagt, auf den Wechsel der Zustände, als da sind Gesundheit, Krankheit, Schlaf, Wachen, Freude, Leid, Jugend, Alter, Mut, Furcht, Mangel, Fülle, Haß, Freundschaft, Erwärmung, Erkältung; auf Atem und auf Atemnot. Verschieden also stellt sich das uns Entgegentretende dar je nach den verschiedenen Zuständen. Es kann doch bei Irrsinnigen nicht von einem widernatürlichen Zustand die Rede sein; denn warum träfe das mehr auf sie zu als auf uns? Schauen doch auch wir die Sonne als stillstehend an. Theon, der Tithoraeer, der Stoiker, wandelte im Schlafe umher, und der Sklave des Perikles erschien als Nachtwandler auf der Höhe des Daches.

83 Der fünfte bezieht sich auf die Lebensführung, auf die Gesetze, auf den Glauben an mythische Überlieferungen, auf die Verträge unter den Völkern und auf die dogmatischen Annahmen. Hierher gehören die Ansichten vom Schönen und Häßlichen, vom Wahren und Falschen, vom Guten und Bösen, von den Göttern und vom Entstehen und Vergehen alles dessen, was da erscheint. Denn das Nämliche gilt den einen als gerecht, den andern als ungerecht, den einen als gut, den anderen als bös. So halten die Perser den geschlechtlichen Verkehr mit der Tochter nicht für unstatthaft, die Hellenen dagegen für sündlich. Bei den Massageten findet sich, wie auch Eudoxos im ersten Buch seiner Reisebeschreibung sagt, Weibergemeinschaft, bei den Hellenen nicht;
84 die Kilikier waren Freunde des Raubwesens, die Hellenen nicht. Die Götter sind bei den verschiedenen Völkern verschieden und das eine Volk glaubt an göttliche

Vorsehung, das andere nicht. Die Ägypter balsamieren
ihre Toten ein vor der Bestattung, die Römer verbrennen
sie, die Paionier werfen sie in die Teiche. Unsere Parole
also sei: Zurückhaltung des Urteils über die Wahrheit.

Der sechste Tropus bezieht sich auf die Mischungen
und Verbindungen. Ihm gemäß erscheint nichts in
seiner reinen Gestalt an und für sich, sondern in Ver-
bindung mit Luft, Licht, Feuchtem, Festem, Wärme,
Kälte, Bewegung, Ausdünstungen und sonstigen Ein-
flüssen. So zeigt der Purpur verschiedene Färbung bei
Sonnenlicht, bei Mondschein und bei Lampenlicht. Und
auch unsere Farbe nimmt sich verschieden aus um
Mittag und bei Sonnenuntergang.[72]) Und der in freier 85
Luft kaum von zweien emporgehobene Stein wird im
Wasser leicht fortbewegt, sei es, daß er, an sich schwer,
vom Wasser erleichtert wird, sei es, daß er, an sich leicht,
von der Luft beschwert wird. Die besondere Eigentüm-
lichkeit entzieht sich also unserer Kenntnis wie die des
Öls[73]) in der Salbe.

Der siebente Tropus bezieht sich auf die Abstände
und die verschiedene Lage und die räumlichen Verhält-
nisse und die Dinge, sofern sie im Raume sind. Nach
diesem Tropus erscheint das, was eigentlich für groß gilt,
klein, das Viereckige rund, das Ebene höckerig, das Ge-
rade geknickt, das Blasse anderfarbig. So erscheint die
Sonne wegen der Entfernung klein, und die Berge aus
der Ferne luftartig und gleichmäßig sich hinziehend,
aus der Nähe dagegen zerklüftet. Ferner bietet auch 86
die Sonne bei ihrem Aufgang einen anderen Anblick dar
als wenn sie in der Mittagshöhe steht. Und der näm-
liche Körper zeigt sich anders im Walde, anders im
freien Feld. Auch das Bild nimmt sich verschieden aus
je nach der Art der Stellung, und der Hals der Taube je
nach der Wendung. Da nun unsere Kenntnis dieser
Dinge immer bedingt ist durch die Raum- und Lagen-
verhältnisse, so bleibt uns das eigentliche Wesen dieser
Dinge verborgen.

Der achte Tropus bezieht sich auf die Quantitäts- und

Qualitätsverhältnisse, auf die Mannigfaltigkeit ihrer Zustände in Bezug auf Wärme, Kälte, Schnelligkeit, Langsamkeit, hellere oder dunklere Färbung. So hat der Wein, maßvoll genossen, eine stärkende, unmäßig genossen, eine erschlaffende Wirkung. Und ähnlich steht es auch mit der Speise und ähnlichen Dingen.

87 Der neunte Tropus bezieht sich auf die Fortdauer der Erscheinungen oder auf das Ungewöhnliche oder Seltene derselben. So erwecken die Erdbeben da, wo sie immer wiederkehren, keine Verwunderung, so wenig wie die Sonne dadurch, daß sie sich täglich blicken läßt. Den neunten Tropus setzt Favorin an die achte Stelle, Sextus aber und Ainesidem an die zehnte; aber auch dem zehnten gibt Sextus die achte Stelle und Favorin die neunte.

Der zehnte Tropus gründet sich auf die gegenseitige Vergleichung der Dinge, wie z. B. des Leichten mit dem Schweren, des Starken mit dem Schwachen, des Größeren mit dem Kleineren, des Oben mit dem Unten. Was rechts liegt, ist nicht seiner Natur nach rechts, sondern wird nur so vorgestellt in Ansehung seiner Lage zu dem entsprechenden Gegenstück; wird dieses also umgestellt,
88 dann ist jenes nicht mehr das rechts Liegende. Ähnlich steht es auch mit „Vater“ und „Bruder“ als bloßen Vergleichungsvorstellungen, und mit dem Tag im Verhältnis zur Sonne und mit allem im Verhältnis zu unserem Geiste.[74]) Das bloß Verhältnismäßige ist also unerkennbar an und für sich. Das sind denn die zehn Tropen.

Agrippa indes fügt diesen zehn Tropen noch fünf andere hinzu,[75]) deren erster sich bezieht auf den Widerstreit der Ansichten, der zweite auf den unendlichen Regressus, der dritte auf die Verhältnismäßigkeit alles Vorstellens, der vierte auf die unbewiesene Voraussetzung, der fünfte auf den Zirkel im Beweis. Der erste legt dar, daß jede bei den Philosophen oder im gewöhnlichen Leben erörterte Frage geradezu strotzt von Anlässen zu Streit und Verwirrung; der Regreß ins Unendliche aber läßt es zu keiner festen Begründung des Gesuchten

kommen, weil jedes Glied des Beweises immer erst wieder
von dem folgenden seine Beglaubigung empfängt und
so fort ins Unendliche; die Verhältnismäßigkeit ferner 89
besagt, daß nichts an und für sich genommen wird,
sondern immer nur in Beziehung auf ein anderes, wes-
halb es denn unerkennbar ist. Der Tropus nach der
unerwiesenen Voraussetzung sodann gründet sich dar-
auf, daß manche meinen, die ersten Gründe der Dinge
müßte man unmittelbar hinnehmen als beglaubigt und
dürfe keine Beweise dafür fordern — eine Ungereimt-
heit, denn man kann ebensogut das Gegenteil zur Vor-
aussetzung machen. Endlich um den auf den Zirkel-
beweis bezüglichen Tropus handelt es sich dann, wenn
das, was als Beweismittel für die gesuchte Sache dienen
soll, der Beglaubigung eben durch das Gesuchte bedarf;
wie wenn z. B. einer, der das Dasein von Poren durch
den Abfluß von Absonderungen (Schweiß) beweisen will,
eben dies (das Dasein der Poren) als Beweis braucht für
den Abfluß der Absonderungen."[78])

Auch hoben sie jeden Beweis auf und ließen nichts 90
gelten, weder ein Kriterium noch ein Anzeichen noch
einen Grund noch Bewegung noch Belehrung noch
Werden noch den Satz, daß es etwas gebe, was von
Natur gut oder übel sei; denn jeder Beweis, sagen sie,
besteht entweder aus bewiesenen Dingen oder aus unbe-
wiesenen. Besteht er aus erweislichen, so bedürfen auch
diese eines Beweises, und so fort ins Unendliche; wenn
aber aus unbewiesenen, so wird, sei es nun, daß alles
oder daß einiges oder daß auch nur eines zweifelhaft
bleibt, auch das Ganze unbewiesen sein. Scheinen aber,
sagen sie, gewisse Dinge vorhanden zu sein, die keines
Beweises bedürfen, so muß doch die Urteilskraft derer,
die dieses annehmen, in einem sonderbaren Lichte er-
scheinen, wenn sie nicht merken, daß eben gerade dieses,
daß sie ihre Beglaubigung in sich selbst tragen, des Be-
weises benötigt. Denn man kann doch das Dasein von 91
vier Elementen nicht aus dem Dasein der vier Elemente
erhärten. Zudem muß, wenn die Einzelbeweise als un-

glaubwürdig verworfen werden, auch der allgemeine Beweis ungültig sein. Um aber zu erkennen, daß wirklich ein Beweis vorliegt, bedarf es eines Kriteriums (Beweisgrundes), und dafür, daß es ein Kriterium gibt, bedarf es wiederum eines Beweises; mit beiden also kann der Verstand nichts anfangen, da sie nur in Beziehung aufeinander gelten.[77]) Wie kann man also das Unbekannte dem Verstande begreiflich machen, wenn man den Beweis nicht kennt? Die Frage ist doch nicht die, ob es so scheint, sondern ob es sich dem wirklichen Bestande nach so damit verhält. Sie erklärten also die Dogmatiker für Toren; denn was aus bloßer Voraussetzung erschlossen wird, das hat nicht die Bedeutung eigentlicher Einsicht, sondern bloßer Annahme. Nach solchem Verfahren kann man auch für das Unmögliche Beweise aufbringen.

92 Von denjenigen, die der Meinung sind, man dürfe die Wahrheit nicht nach Maßgabe des den Umständen Entsprechenden beurteilen und nicht Gesetze geben auf Grund des Naturgemäßen, sagten sie, daß sie eigenmächtig die Maße für alle Dinge bestimmten, ohne zu bemerken, daß alles Erscheinende gemäß dem Druck der Umstände und der jeweiligen Lage erscheint. Entweder also muß man alles als wahr oder alles als falsch bezeichnen. Ist aber einiges wahr (einiges dagegen falsch),[78]) durch welches Unterscheidungsmittel soll man das erkennen? Doch wohl weder durch sinnliche Wahrnehmung in Bezug auf die Sinnendinge, denn ihr erscheinen sie alle gleich, noch durch den denkenden Verstand, aus dem gleichen Grunde. Ein anderes Entscheidungsvermögen aber als diese ist nicht auffindbar. Wer also, sagen sie, über einen durch Wahrnehmung oder durch den Verstand erfaßten Gegenstand eine bestimmte Behauptung aufstellt, muß zuvor die darüber umlaufenden Meinungen feststellen: denn die einen haben
93 dieses, die anderen jenes aufgehoben. Die Entscheidung muß aber entweder durch den Sinn oder durch den Verstand getroffen werden; beides aber unterliegt dem

Zweifel. Eine endgültige Entscheidung über die Meinungen hinsichtlich des durch Sinn oder Verstand Erfaßten kann also nicht erzielt werden. Und wenn wegen des Widerstreites der Auffassungen allen der Glaube versagt werden muß, so fällt damit auch das Maß weg, mit dem alles fest bestimmt werden zu können scheint. Sie werden also alles für gleich halten.

Ferner, sagen sie, wer mit uns das Erscheinende untersucht, ist entweder zuverlässig oder nicht.[79]) Ist er zuverlässig, so wird er gegen den, der das Gegenteil behauptet, nichts einzuwenden haben; denn wie er selbst zuverlässig ist in seiner Aussage über das Erscheinende, so auch der Gegner; ist er aber unzuverlässig, so wird er auch seinerseits keinen Glauben finden mit seiner Aussage über das Erscheinende.

Ferner: was eine überredende Wirkung ausübt, von 94
dem ist nicht anzunehmen, daß es wahr ist. Denn das Nämliche überredet nicht alle und hält auch nicht die Nämlichen immer dabei fest. Auch hängt die überredende Wirkung häufig von Äußerlichkeiten ab, von dem Ruhm des Redenden, von seiner Bedachtsamkeit, seiner Liebenswürdigkeit, seiner Traulichkeit und seinem einnehmenden Wesen.

Sie hoben auch das Kriterium (den Entscheidungsgrund) durch folgende Betrachtung auf. Entweder ist auch über das Kriterium das entscheidende Urteil gefällt oder es ist nicht gefällt. Ist es nicht gefällt, so erweist es sich als unzuverlässig und ist ebensoweit[80]) von der Wahrheit entfernt wie von der Falschheit. Ist aber die Entscheidung darüber getroffen, so steht es (das Kriterium) auf einer Linie mit den beurteilten Einzeldingen, so daß, wenn das Nämliche sowohl als beurteilend wie als beurteilt auftritt, auch dasjenige, was über das Kriterium das Urteil gefällt hat, zu gewärtigen hat, daß es wieder von einem anderen beurteilt wird und dies wiederum von einem andern und so fort ins Unendliche.

Überdies, sagen sie, wird das Kriterium sehr ver- 95
schieden bestimmt: die einen stellen den Menschen als

Kriterium hin, andere die Sinneswahrnehmung, noch andere den Verstand, einige die ergreifende Anschauung (φαντασία καταληπτική). Nun steht der Mensch weder mit sich selbst noch mit den anderen in Einklang, wie sich aus der Verschiedenheit der Gesetze und der Sitten ergibt. Die Wahrnehmungen aber sind trügerisch und der Verstand mit sich selbst nicht in Einklang. Und was die ergreifende Anschauung anlangt, so wird sie von dem Denkvermögen beurteilt, dieses aber schlägt sehr mannigfache Richtungen ein. Also ist das Kriterium und demnach auch die Wahrheit etwas uns Unerkennbares.

96 Auch ein Zeichen (σημεῖον) gibt es nicht; denn gebe es eines, so wäre es entweder durch die Wahrnehmung oder durch den Verstand zu erfassen; nun ist es aber nicht wahrnehmbar, denn das Wahrnehmbare ist ein allgemeines, das Zeichen dagegen ein besonderes.[81]) Und das Wahrnehmbare gehört zu dem gesondert für sich Seienden, das Zeichen zu dem, was in Bezug auf etwas anderes ist. Durch Denken zu erfassen aber ist es nicht, denn das Denkbare ist entweder Erscheinung eines Erscheinenden oder Nichterscheinung eines nicht zum Vorschein Kommenden oder Nichterscheinung eines Erscheinenden oder Erscheinung eines nicht zum Vorschein Kommenden; es ist aber nichts von dem; also gibt es kein Zeichen. Nämlich Erscheinung eines Erscheinenden ist es nicht, da das Erscheinende keines Zeichens bedarf; Nichterscheinung eines nicht zum Vorschein Kommenden ist es nicht, da das, was durch etwas ent-
97 hüllt wird,[82]) zum Vorschein kommen muß; Nichterscheinung eines Erscheinenden aber kann es nicht sein, weil dasjenige doch sichtbar sein muß, was einem andern den Anlaß dazu geben soll, daß man es erfassen kann; Erscheinung endlich eines nicht zum Vorschein Kommenden kann es nicht sein, weil das Zeichen als zu den relativen Dingen gehörig immer in Gemeinschaft mit dem aufgefaßt werden muß, dessen Zeichen es ist, was hier nicht zutrifft. Nichts Unbekanntes also kann uns zur Erkenntnis gebracht werden; denn die Zeichen sind es

ja, durch die nach der gangbaren Auffassung das Unbekannte uns zur Erkenntnis gebracht werden soll.

Der Ursache aber machen sie auf folgende Weise den Garaus: Die Ursache gehört zu den relativen Vorstellungen; denn sie hat immer ihre Beziehung auf das Bewirkte; das Relative aber wird nur gedacht und hat kein wirkliches Dasein, also auch die Ursache ist nur in unse-
rem Denken vorhanden insofern als, wenn sie Ursache 98
ist, sie etwas haben muß, als dessen Ursache sie bezeichnet wird; denn sonst wäre sie keine Ursache. Und wie der Vater, wenn er überhaupt Vater sein soll, notwendig etwas voraussetzt, in Beziehung worauf er Vater genannt wird, so auch die Ursache. Nun gibt es aber nichts, in Beziehung worauf die Ursache gedacht wird; denn weder Entstehen noch Vergehen noch sonst etwas kommt dafür in Betracht; also gibt es keine Ursache. Und gesetzt, es gäbe eine Ursache, so ist entweder der Körper die Ursache des Körpers oder das Unkörperliche die Ursache des Unkörperlichen; davon findet aber nichts statt; also gibt es keine Ursache. Der Körper nämlich kann nicht Ursache des Körpers sein, da beide dieselbe natürliche Beschaffenheit haben. Und wenn der eine Körper Ursache genannt wird, insofern er Körper ist, so wird
auch der andere, als Körper, zur Ursache werden. Sind 99
aber beide gemeinsam Ursachen, so wird es nichts geben, was die Wirkung an sich erfährt. Das Unkörperliche aber kann nicht Ursache des Unkörperlichen sein aus dem nämlichen Grunde. Ferner kann auch das Unkörperliche nicht Ursache des Körpers sein, denn nichts Unkörperliches bringt einen Körper hervor. Und auch der Körper kann nicht Ursache des Unkörperlichen sein, weil alles Gewordene die leidende Materie zur Voraussetzung hat; da es aber wegen seiner Unkörperlichkeit keine Einwirkung erfährt, so kann es auch nicht durch irgend etwas werden. Es gibt also keine Ursache. Und daraus ergibt sich zugleich auch, daß den Urgründen des Alls kein wirkliches Sein zukommt; denn es müßte dann auch etwas geben, was schafft und wirkt (d. i. eine

Ursache). Aber auch Bewegung gibt es nicht; denn das, was sich bewegt, bewegt sich entweder in dem Raume, in dem es ist, oder in dem, in welchem es nicht ist; in dem Raume nun, den es einnimmt (d. i. in dem es ist), bewegt es sich nicht, in dem aber, in dem es nicht ist, bewegt es sich auch nicht; es gibt also keine Bewegung.

100 Auch das Lernen hoben sie auf. Wenn, sagen sie, etwas gelehrt wird, wird entweder das Seiende durch das Sein gelehrt oder das Nichtseiende durch das Nichtseiende. Nun wird aber weder das Seiende durch das Sein gelehrt — denn die Natur des Seienden offenbart sich allen von selbst und wird unmittelbar erkannt — noch das Nichtseiende durch das Nichtseiende, denn dem Nichtseienden kommt überhaupt nichts zu, es kann also auch nicht gelehrt werden. Auch ein Werden gibt es nicht, sagen sie; weder das Seiende nämlich w i r d, denn es i s t ja, noch das Nichtseiende, denn es hat ja keine Wirklichkeit; was aber keine Wirklichkeit und kein Sein hat, kann auch nicht geworden sein.

101 Sie leugnen auch, daß es von Natur ein Gutes oder Böses gebe. Denn wenn etwas von Natur gut oder bös ist, so muß es für alle gut oder bös sein, wie der Schnee für alle kalt ist; nun gibt es aber nichts, was für alle insgesamt gut oder bös wäre; also gibt es kein von Natur Gutes oder Böses. Entweder nämlich ist alles, was von irgend jemand angenommen wird, als gut zu bezeichnen oder nicht alles; alles nun als gut zu bezeichnen ist unstatthaft, denn das Nämliche wird von dem einen für gut gehalten, wie z. B. die Lust vom Epikur, von dem andern dagegen für übel, von Antisthenes nämlich. Daraus würde sich ergeben, daß das Nämliche sowohl gut ist wie übel. Erklären wir aber nicht alles für gut, was von irgend einem dafür gehalten wird, so müssen wir die Meinungen unterscheiden und danach wählen, was bei gleicher Stärke der Gründe nicht möglich ist. Das von Natur Gute ist also unerkennbar.

102 Man kann aber auch die ganze Art und Weise ihrer Schlußfolgerung aus ihren hinterlassenen Schriften ent-

nehmen. Pyrrhon selbst hat zwar nichts hinterlassen, wohl aber seine Genossen und Schüler, Timon, Ainesidem, Numenios, Nausiphanes und noch manche andere. Ihnen treten die Dogmatiker mit dem Vorhalt entgegen, daß sie ja doch selbst sich auf ein verstandesmäßiges Erfassen und auf ein dogmatisches Verfahren verlegten. Denn indem sie bloß zu widerlegen scheinen, gehen sie doch auf eine verstandesmäßige Erfassung der Dinge aus, und eben dabei stellen sie auch feste Behauptungen auf und verfahren dogmatisch. Denn wenn sie sagen, sie gäben keine bestimmten Erklärungen und jedem Satze stünde ein gegenteiliger Satz gegenüber, so geben sie eben damit feste Bestimmungen und dogmatisieren.[83]) Dar-
auf erwidern die Skeptiker: Was unsere allgemein 103
menschlichen Erfahrungen anlangt, so geben wir euch recht; denn daß es Tag ist und daß wir leben sowie viele andere Erscheinungen des täglichen Lebens erkennen wir als Tatsachen und Gegenstände des Wissens an; was aber die angeblich so sicheren Sätze der Dogmatiker anlangt, die sie behaupten mit dem Verstande erfaßt zu haben, so halten wir darüber mit unserem Urteil zurück als über Unerkennbares und beschränken uns mit unserer Erkenntnis auf das, was wir unmittelbar an uns erfahren. Denn daß wir sehen, räumen wir ein, und daß wir diesen bestimmten Gedanken[84]) in uns haben, wissen wir, aber w i e wir sehen und wie wir denken wissen wir nicht. Und daß dieser bestimmte Gegenstand hier weiß erscheint, das lassen wir im gewöhnlichen Verkehrsgespräch gelten, geben aber keine Versicherung darüber, daß es auch wirklich so ist. Was ferner unsere Rede-
wendung „Ich gebe keine feste Bestimmung über irgend 104
etwas"[85]) und ähnliche anlangt, so haben sie für uns nicht die Bedeutung von festen Lehrsätzen, denn sie stehen nicht auf e i n e r Stufe mit Sätzen wie diesem: „Die Welt ist kugelförmig;" denn das ist ein Satz, der sich anmaßt, das Unbekannte fest zu bestimmen, während unsere Wendungen bloße Einräumungen sind.

Wenn wir also sagen, „wir bestimmen nichts", so ist diese Wendung auch selbst keine feste Bestimmung.

Ferner halten die Dogmatiker den Skeptikern vor, daß sie sogar das Leben aufheben, indem sie alles verwerfen, woraus das Leben besteht. Das erklären indes diese für eine Unwahrheit, da sie nicht das Sehen für unmöglich erklärten, sondern nur die Kenntnis davon wie man sehe. Denn das Erscheinende lassen wir gelten, aber nicht in dem Sinne, daß es auch wirklich so sei. Daß das Feuer brennt, sagt uns die Wahrnehmung; ob es aber auch in Wirklichkeit Brennkraft hat,
105 lassen wir dahingestellt. Und daß sich einer bewegt oder daß einer umkommt,[86]) sehen wir; aber wie dies geschieht, wissen wir nicht. Nur gegen jenes Unbekannte, sagen sie, richtet sich unser Widerstand, was man als angeblich Wirkliches den Erscheinungen zur Seite stellt. Denn wenn wir sagen, das Bild habe sich heraushebende Stellen, so trifft unsere Behauptung genau das Erscheinende; wenn wir dagegen sagen, es hat keine hervortretenden Stellen,[87]) so sagen wir nicht aus was erscheint, sondern etwas davon Verschiedenes. So sagt denn auch Timon im Python, er sei nicht von der Gewohnheit abgewichen. Und in den Bildern (Ἰνδαλμοί) äußert er sich so [Frg. 69 Diels]:

Volle Bedeutung hat alles Erscheinende, wo es auch auftritt.

Und in seiner Abhandlung über die Sinne sagt er: „Daß dies süß ist, behaupte ich nicht, wohl aber gebe ich zu,
106 daß es süß scheint." Und Ainesidem sagt im ersten Buch seiner Pyrrhonischen Abhandlungen, Pyrrhon lasse sich nie auf dogmatische Behauptungen ein wegen der (stets möglichen) Gegensätzlichkeit, lasse sich aber durch die Erscheinungen leiten. Und das Nämliche sagt er auch in der Schrift wider die Weisheit und in der Schrift von der Untersuchung. Ebenso lassen Zeuxis, der Freund des Ainesidem, in der Schrift über die zwiefachen Urteile und Antiochos aus Laodikea und Apellas im Agrippa nur das Erscheinende gelten. Nach den Skeptikern ist also das Erscheinende der Beurteilungsgrund (das Kri-

terium), wie auch Ainesidem sagt. So auch Epikur. Demokrit aber spricht dem Erscheinenden das Sein ab.[88])

Gegen dies Kriterium der Erscheinungen wenden die 107
Dogmatiker folgendes ein: Wenn sich uns von den nämlichen Gegenständen verschiedene Vorstellungen aufdrängen, z. B. von dem Turm, der anscheinend rund, aber auch viereckig sein kann, muß der Skeptiker notwendig *eine* wählen, wenn er in seinem Handeln nicht vollständig zum Stillstand verurteilt sein soll; folgt er aber der einen von beiden Vorstellungen, so wird er den Erscheinungen nicht mehr die gleiche Geltungskraft beilegen. Darauf erwidern die Skeptiker: Wenn sich uns eine andersartige Vorstellung aufdrängt, so bezeichnen wir beide als Erscheinungen; und eben deshalb lassen wir die Erscheinungen gelten, weil sie erscheinen.

Als Endziel nehmen die Skeptiker die Zurückhaltung des Urteils an, der wie ein Schatten die unerschütterliche Gemütsruhe folgt, wie Timon und Ainesidem sagen.
Denn aus eigener Kraft[89]) können wir das wählen oder 108
das meiden, was von uns abhängt; was aber nicht von uns abhängt, sondern Sache der Notwendigkeit ist, das können wir nicht meiden, wie Hunger, Durst, Schmerz; denn das können wir durch den bloßen Verstand nicht wegschaffen. Wenn aber die Dogmatiker sagen, der Skeptiker würde auch leben können ohne sich dagegen zu stemmen, auf etwaigen Befehl hin seinen Vater zu zerfleischen, so erwidern die Skeptiker, er werde leben können, wenn er die dogmatischen Fragen und Untersuchungen auf sich beruhen ließe, nicht aber, wenn er es mit den auf das Leben und dessen Erhaltung bezüglichen Fragen ebenso halten wollte.[90]) Wir richten uns also in Bezug auf Wählen und Meiden nach den gewöhnlichen Lebensanschauungen und halten uns auch an die Gesetze.

Nach einigen übrigens stellen die Skeptiker als ihr Endziel die Leidenschaftslosigkeit, nach andern die Gleichgültigkeit[91]) hin.

Zwölftes Kapitel.

Timon. 325—235 v. Chr.

109 Apollonides von Nikäa, unser Sektengenosse,[92]) sagt in seiner ersten Abhandlung zu den Sillen, die er dem Kaiser Tiberius widmet, Timon sei ein Sohn des Timarchos und stamme aus Phlius. In dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, soll er zuerst als Chortänzer im Theater aufgetreten sein, dann voll Verachtung gegen diesen Beruf sich nach Megara zum Stilpon begeben haben; nachdem er dessen Unterricht genossen, soll er wieder in die Heimat zurückgekehrt sein und sich verheiratet haben. Darauf begab er sich mit seinem Weib zum Pyrrhon nach Elis, wo er verweilte, bis ihm Söhne heranwuchsen, deren älteren, Xanthos mit Namen, er in der Heilkunde unterrichtete und als Fortsetzer seiner
110 Lebensrichtung hinterließ. (Dieser ältere Sohn[93]) machte sich rühmlich bekannt, wie auch Sotion im elften Buch berichtet.) Aber gedrückt durch ärmliche Lebensverhältnisse wanderte er nach dem Hellespont und der Propontis aus; in Chalkedon, wo er als Lehrer der Philosophie auftrat, brachte er es zu hohem Ruhm. So gelangte er in den Besitz der Mittel, um sich nun nach Athen zu begeben; dort hielt er sich bis zu seinem Ende auf mit Ausnahme einer kurzen Zeit, die er in Theben zubrachte. Er wurde auch den Königen Antigonos und Ptolemaios Philadelphos bekannt, wie er selbst in seinen Jamben[94]) bezeugt.

Wie Antigonos von Karystos sagt, war er ein Freund des Weines, und wenn er seine philosophischen Studien ruhen ließ, pflegte er sich dichterischen Arbeiten zu widmen. Denn er verfaßte Epen, Tragödien, Satyrspiele (auch dreißig Komödien und sechzig Tragödien) und
111 Sillen und Kinäden. Es gibt auch Prosaschriften von ihm (an die 20 000 Zeilen umfassend), deren auch Antigonos der Karystier gedenkt, der gleichfalls sein Leben beschrieben hat. Die Sillen aber umfassen drei Bücher,

in denen er als Skeptiker in der Form der Parodie alle Dogmatiker durchhechelt und verspottet. Das erste Buch ist in einfach erzählender Form gehalten, das zweite und dritte in der Form des Dialogs. Da tritt er nämlich selbst auf in Gesellschaft des Xenophanes von Kolophon, den er über alles befragt und der ihm ausführliche Antwort gibt und zwar im zweiten Buch über die älteren, im dritten Buch über die späteren Philosophen, weshalb denn dies letztere von einigen auch Epilog betitelt wird.
Das erste Buch kommt im Inhalt auf dasselbe hinaus, 112
nur daß hier eben nur e i n e Person das Ganze vorträgt. Es beginnt mit den Worten [Frg. 1 Diels]:

Saget mir nun, ihr Sophisten, ihr allerweltskundigen Leute.

Er starb, nahe an neunzig Jahre alt, wie Antigonos sagt (und so auch Sotion im elften Buch). Meiner Kenntnis zufolge war er auch einäugig; nannte er sich doch auch selbst einen Kyklopen.

Es hat auch noch einen anderen Timon gegeben, den Menschenhasser (Misanthrop). Der Philosoph nun war ein großer Gartenfreund, der es liebte, für sich zu leben, wie Antigonos sagt. Es geht die Rede, der Peripatetiker Hieronymos habe von ihm gesagt: „Wie bei den Skythen sowohl die Fliehenden wie die Verfolgenden mit ihrem Bogen schießen, so erjagen die Philosophen teils verfolgend ihre Schüler teils fliehend wie Timon.“ Er war 113
ein scharfer Denker und Spötter. Ein eifriger Freund der Literatur, war er talentvoll genug, für die Dichter mythologische Skizzen anzufertigen und ihren dramatischen Entwürfen in Gemeinschaft mit ihnen die rechte Gestalt zu geben. An seinen Tragödien arbeitete er in Fühlung mit den Alexandrinern Alexander und Homeros. Ward er von seinen Dienerinnen oder den Hunden gestört, so wollte es ihm mit seiner dichterischen Arbeit nicht gelingen,[95]) denn es mußte still sein, wenn er arbeitete. Man erzählt auch, Aratos habe ihn befragt, wie er sich die homerische Dichtung in ihrer echten Gestalt zu eigen machen könne, worauf er geantwortet habe:

„wenn er sich an alte Abschriften hielte und nicht an solche, die bereits durchkorrigiert wären."[96]) Seine Gedichte lagen ungeordnet, wie es der Zufall brachte, in seiner Wohnung umher, mitunter schon halb zerfressen. So kam es denn, daß, als er dem Rhetor Zopyros (von
114 Klazomenai) vorlas, er die Buchrolle aufwickelte und von irgendeiner Stelle beginnend fortfuhr; als er aber bis zur Mitte gekommen war, da fand er das abgerissene Stück, von dem er bis dahin keine Ahnung hatte. So sorglos war er.[97]) Aber auch so kräftig von Natur war er, daß ihn auch die zunehmenden Jahre an seiner Gesundheit nichts anhaben konnten.[98]) Man erzählt, er habe, als er den Arkesilaos über den Kerkopenmarkt gehen sah, gesagt: „Wie? Du hier, auf diesem Platz für uns freie Leute?"[99]) Und oft pflegte er gegen diejenigen, welche die sinnlichen Wahrnehmungen in Verbindung mit dem bestätigenden Verstand gelten ließen, den Vers zu zitieren:[100])

Es traf Numenios mit Attagas sich hier.

Er pflegte auch Scherze folgender Art zu machen: Zu einem, der sich über alles Mögliche wunderte, sagte er: „Warum wunderst du dich denn nicht auch darüber, daß wir, die wir zu dritt beisammen sind, zusammen nur vier Augen haben?" Er war nämlich selbst einäugig und ebenso sein Schüler Dioskurides, während der,
115 an den die Worte gerichtet waren, normal war. Und als er einst von Arkesilaos gefragt wurde, weshalb er von Theben herüber (nach Athen) gekommen wäre, sagte er: „Um zu lachen, wenn ich sehe, wie ihr aufgescheucht werdet."[101]) So hart er aber auch den Arkesilaos in den Sillen mitnahm, so lobt er ihn doch in der Schrift, die betitelt ist „Des Arkesilaos Leichenmahl".

Einen Nachfolger hat er, wie Menodot sagt, nicht gehabt, sondern die Schule setzte aus, bis der Kyrenäer Ptolemaios sie wiederherstellte. Schüler von ihm aber waren, wie Hippobotos und Sotion berichten, der Kyprier Dioskurides, der Rhodier Nikolochos, der Seleukier

Euphranor und Praÿlos aus Troas, der nach dem Be-
richt des Historikers Phylarchos so willensstark war,
daß er, ungerechterweise wegen Verrates angeklagt, die
furchtbare Züchtigung über sich ergehen ließ, ohne seine
Mitbürger auch nur eines Wortes zu würdigen. Des 116
Euphranor Schüler war Eubulos aus Alexandria, dessen
Schüler sodann Ptolemaios, dessen Schüler ferner Sar-
pedon und Herakleides, des Herakleides sodann der
Knosier Ainesidem, der acht Bücher Pyrrhonischer Ab-
handlungen geschrieben hat. Dessen Schüler war dann
Zeuxippos aus Polis, dessen Schüler Zeuxis, genannt
Goniopus (schiefbeinig), dessen Schüler Antiochos von
Laodikeia am Lykos, dessen Schüler dann der Niko-
medier Menodot, ein Arzt der empirischen Schule, und
der Laodikeer Theiodas; des Menodot Schüler war Hero-
dot, der Sohn des Arieus, aus Tarsos; den Herodot aber
hörte der Empiriker Sextus, der Verfasser der zehn
Bücher skeptischer Betrachtungen und anderer treff-
licher Schriften; den Sextus endlich hörte Saturninus
genannt Kythenas, gleichfalls ein Empiriker.

Zehntes Buch.[1])

Epikuros. 342—271 v. Chr.

1 Epikur,[2]) des Neokles und der Chairestrate Sohn, aus Athen, gehörte zu dem Demos Gargettos und zu dem Hause der Philaiden, wie Metrodoros in dem Buch „Von der edelen Abkunft" berichtet. Er soll, wie unter anderen Herakleides in dem Auszug aus Sotion schreibt, nach Besetzung von Samos durch athenische Kleruchen dort aufgewachsen sein. Achtzehn Jahre alt sei er nach Athen gekommen, als Xenokrates in der Akademie und Aristoteles in Chalkis lehrte. Nach dem Tode Alexanders von Makedonien und nach Vertreibung der Athener (aus Samos) durch Perdikkas sei er zu seinem Vater nach
2 Kolophon übergesiedelt. Dort habe er eine Zeit lang geweilt und Schüler gewonnen; darauf sei er wieder nach Athen zurückgekehrt unter dem Archontat des Anaxikrates. Eine Zeit lang habe er dort in regem Wechselverkehr mit den übrigen Vertretern der Philosophie gelebt, dann aber habe er sich abgesondert,[3]) nachdem er die nach ihm benannte Schule gegründet. Er selbst sagt von sich, vierzehnjährig sei er zuerst mit der Philosophie in Berührung gekommen. Der Epikureer Apollodor erzählt in dem ersten Buche seiner Schrift über das Leben Epikurs, er sei aus Verachtung gegen die Schulmeister zur Philosophie übergetreten, da ihm diese keine Auskunft über das Chaos bei Hesiod zu geben vermochten. Hermippos aber berichtet, er sei zuerst Schullehrer gewesen, dann jedoch, nach zufällig gewonnener Bekannt-

schaft mit Demokrits Schriften, habe er sich auf die
Philosophie geworfen; daher habe denn auch Timon von 3
ihm gesagt [Frg. 51 Diels]:[4]

Letzter der Physiker, säuisch und hündisch, aus Samos entsprossen,
Kam er, ein Lehrer der Kleinen, ein Muster von mangelnder Bildung.

Unter seiner fördernden Leitung trieben mit ihm auch
seine drei Brüder Neokles, Chairedemos und Aristobulos
philosophische Studien, wie der Epikureer Philodem in
dem zehnten Buch seiner „Philosophenübersicht“ berichtet;
ja auch sein Sklave, Mys mit Namen, wie Myronianos
in den „Hauptstücken seiner historischen Parallelen“ erzählt.

Der mit ihm verfeindete Stoiker Diotimos aber verleumdete
ihn in kränkendster Weise, indem er fünfzig
unzüchtige Briefe als angeblich Epikurische veröffentlichte.
So auch der Herausgeber einer Sammlung angeblich
Epikurischer Briefe, die man in Beziehung zu
Chrysipp setzt.[5] Aber auch der Stoiker Poseidonios 4
sowie Nikolaos und Sotion,[6] der in seine zwölf Bücher
„Diokleia (auf Diokles Bezügliches)“, wie der Titel lautet,
allerhand Schmähungen einflicht gegen die Bestimmungen
über die monatlichen Feiern des Zwanzigsten,[7] und
auch Dionysios von Halikarnaß. Danach soll er mit
seiner Mutter in den Hütten der kleinen Leute umhergezogen
sein und ihnen Sühnesprüchlein vorgebetet haben;
mit seinem Vater soll er für ein Lumpengeld Elementarunterricht
erteilt haben. Ja auch einen seiner Brüder
soll er verkuppelt und mit der Hetäre Leontion zusammengelebt
haben. Mit der Atomenlehre des Demokrit
und der Lustlehre des Aristipp springe er ganz wie mit
seinem Eigentum um. Er sei überhaupt kein echter
Bürger, wie Timokrates sagt und Herodot in der Schrift
über des Epikur Jugend. Mit Mithras, dem Hausmeister
des Lysimachos, treibe er ein ehrloses Schmeichelspiel,
nenne ihn in seinen Briefen Heilbringer (Päan) und

5 Gebieter. Aber auch den Idomeneus, Herodot und Timokrates, die seine Dunkelheiten aufklärten, preise er eben deshalb und schmeichle ihnen. Und in den Briefen an Leontion heißt es: „*Heilbringerin, Herrin, mein liebes Schätzchen Leontion, welchen Jubelsturm hast du durch dein Briefchen entfesselt, wie entzückt war ich, als ich es las.*“ An die Themista, die Frau des Leonteus, richtet er folgende Worte: „*Wenn ihr nicht zu mir kommt, so bin ich imstande, in verdreifachter Eile selbst zu euch hinzustürzen, wohin ihr und Themista mich ruft.*“ Und an den jugendschönen Pythokles läßt er sich folgendermaßen vernehmen: „*Ich werde mich hinsetzen und deiner ersehnten und göttergleichen Erscheinung harren.*“ Und abermals in einem Schreiben an Themista glaubt er mit ihr in vollstem Liebesgenuß vereinigt zu sein,[8]) wie Theodoros im vierten Buch seiner gegen Epikur gerich-
6 teten Schrift berichtet. Auch mit vielen andern Hetären soll er in Briefwechsel gestanden haben, vor allem aber mit Leontion, in die auch Metrodor verliebt gewesen sein soll. In seiner Schrift über das Endziel sollen die Worte gestanden haben: „*Ich wüßte nicht, was ich mir überhaupt noch als ein Gut vorstellen kann, wenn ich mir die Lust am Essen und Trinken wegdenke, wenn ich die Liebesgenüsse verabschiede und wenn ich nicht mehr meine Freude haben soll an dem Anhören von Musik und dem Anschauen schöner Kunstgestaltungen.*“ In seinem Brief an Pythokles heißt es: „*Aller Bildung, Verehrtester, entfliehe mit vollen Segeln.*“

Epiktet nennt ihn einen Wollüstling und ergeht sich in den heftigsten Schmähungen gegen ihn; und Timokrates,[9]) der Bruder und Schüler des Metrodor, erzählt nach seinem Austritt aus der Schule in seinem Buche „Erheiterungen“ — wie es betitelt ist —, Epikur übergebe sich zweimal des Tages infolge der Überladung, und was ihn selbst (den Timokrates) betreffe, so habe er sich nur mit Mühe der Teilnahme an jenen nächtlichen philosophischen Exerzitien und jener mystischen Gemein-
7 schaft erwehren können. Epikur sei in wissenschaft-

lichen Dingen oft sehr schlecht beschlagen gewesen und noch mehr in den Fragen des täglichen Lebens; sein körperliches Befinden sei ein klägliches gewesen, so daß er sich viele Jahre nicht hätte von dem Tragsessel erheben können. Auf seinen Tisch habe er täglich eine Mine verwandt, wie er selbst in dem Brief an Leontion schreibt sowie in dem Brief an die Philosophen in Mytilene.[10]) Es hätten mit ihm und Metrodor auch noch andere Hetären zusammengelebt, Mammarion, Hedeia, Erotion und Nikidion.

In den siebenunddreißig Büchern „Von der Natur" wiederhole er sich sehr häufig und ergehe sich in endlosen Streitereien wie mit anderen, so besonders mit Nausiphanes; da sage er wörtlich folgendes: „*Wenn irgend einer,*[11]) *so besaß er, wenn er etwas zu Tage bringen wollte, jene sophistische Aufbauscherei, wie sie auch so viele andere Sklavenseelen an sich haben.*" Und 8
in einem seiner Briefe bemerke Epikur selbst über Nausiphanes: „*Das brachte ihn so außer sich, daß er mich schmähte und sich meinen Lehrer nannte.*" Meerlunge nannte er ihn und einen ungebildeten Gesellen und einen Betrüger und Hurer; Platons Anhänger nannte er Dionysosschmeichler, den Platon selbst einen Goldjungen und den Aristoteles einen Verschwender, der, nachdem er sein väterliches Vermögen durchgebracht, sich auf allerhand Faseleien und Quacksalbereien geworfen habe. Ferner den Protagoras einen Packträger und Schreibgehilfen des Demokrit, der sich auf den Dörfern als Elementarlehrer herumgetrieben habe, den Heraklit einen Allumrührer, den Demokritos einen Lerokritos (Geschwätzkundigen), den Antidoros Sannidoros (Geschenkumwedler), die Kyniker Feinde Griechenlands und die Dialektiker Vielverderber, den Pyrrhon aber unwissend und ungebildet.

Doch sie alle sind nicht recht bei Sinnen. Denn es stehen dem Manne als vollgültige Zeugen seiner unüber- 9

trefflichen Güte zur Seite erstens seine Vaterstadt, die ihn durch Erzstatuen geehrt hat, sodann seine Freundesschar, die so groß ist, daß selbst ganze Städte sich nicht mit ihr messen können, ferner alle seine Anhänger und Schüler, die durch den Zauber seiner Lehren an ihn gekettet blieben mit einziger Ausnahme des Metrodor,[12]) aus der Stadt Stratonikeia, der zu Karneades übertrat, wahrscheinlich weil ihm die übergroße Gutherzigkeit des Epikur drückend wurde. Dazu kommt die ununterbrochene Fortdauer seiner Schule, die sich, während die übrigen fast alle eingingen, immer in Geltung erhält und eine zahllose Reihe einander sich ablösender Schulhäupter aus der Zahl der Schulgenossen aufweist;[13])
10 ferner seine dankbare Anhänglichkeit an seine Eltern verbunden mit der Wohltätigkeit gegen seine Brüder und der Mildherzigkeit gegen seine Diener, die aus seinem Testamente hervorgeht wie auch aus dem Umstande, daß er sie sogar zu Mitgenossen seiner philosophischen Studien machte, wovon das bekannteste Beispiel der schon vorher genannte Mys ist. Und neben allem einzelnen steht als bestes Zeugnis seine allgemeine, keine Ausnahme kennende Menschenliebe. Was seine fromme Ergebenheit gegen die Götter sowie seine Vaterlandsliebe anlangt, so reichen keine Worte hin, seine Empfänglichkeit dafür zu schildern. Es war nur übergroße Bescheidenheit und Anstandsgefühl, das ihn abhielt sich mit Staatsgeschäften zu befassen. Und trotz der großen Bedrängnisse, unter denen Griechenland damals litt, harrte er doch dort aus, abgesehen von einigen flüchtigen Besuchen — zwei oder drei an der Zahl —, die er seinen Freunden in Ionien abstattete. Diese strömten auch von allen Seiten bei ihm zusammen und lebten mit ihm im Garten, wie Apollodor berichtet — diesen Garten soll er für
11 80 Minen gekauft haben, wie Diokles[14]) im dritten Buch seiner „Übersicht“ (ἐπιδρομή) bemerkt — bei einfachster und bescheidenster Lebenshaltung; denn sie begnügten sich, wie er sagt, mit einem kleinen Becher Weines, im ganzen aber war Wasser ihr Getränk. Und

Epikur, sagt er, wollte nichts wissen von Vereinigung des Einzelvermögens zum Gesamtbesitz, wie es Pythagoras verlangte nach seinem Spruch: „Freundesgut ist gemeinsam;“ denn das sei ein Zeichen von Mißtrauen; Mißtrauen aber und Freundschaft vertrügen sich nicht miteinander. Er selbst sagt in seinen Briefen, er sei mit Wasser und einfachem Brote zufrieden. „Schicke mir,“ sagt er unter anderem, „kythnischen[15]) Käse, damit ich, wenn ich Lust dazu habe, einmal recht schwelgen kann.“ So stand es in Wahrheit um ihn, der die Lust für das Endziel erklärte. Ihn preist Athenäus in einem Epigramm folgendermaßen:

Nur um das Wertlose müht ihr euch ab, ihr Menschen; es geht euch 12
Nichts über Geld und Gewinn, sie sind der Quell alles Streits.
Bloß einen kleinen Bezirk der Natur kann der Reichtum beherrschen,
Nur der verstiegene Wahn leiht ihm ein weites Gebiet.
Dieses vernahm Epikuros, der Kundige, sei's von den Musen
Sei's von dem delphischen Gott durch seiner Priesterin Mund.

Das wird sich uns im weiteren Verlauf der Darstellung noch deutlicher ergeben aus seinen Lehrsätzen und seinen Aussprüchen.

Die größten Stücke hielt er, sagt Diokles, unter den alten Philosophen auf Anaxagoras, obschon er ihm auch in manchen Punkten widerspricht, und auf Archelaos, den Lehrer des Sokrates. Er übte auch, sagt er, seine Schüler darin, seine eigenen Schriften auswendig zu lernen.[16]) Apollodor in der Chronik sagt, er habe den 13
Nausiphanes gehört und den Praxiphanes. Er selbst aber leugnet es und erklärt in dem Brief an Eurylochos, er sei nur sein eigener Schüler. Auch hat es nach ihm sowie auch nach Hermarchos einen Philosophen Leukippos überhaupt nicht gegeben,[17]) während andere, darunter auch der Epikureer Apollodor, behaupten, er sei der Lehrer des Demokrit gewesen. Demetrios aber, der Magnesier, behauptet, Epikur habe auch den Xenokrates gehört.

Zur Bezeichnung der Dinge bedient er sich der möglichst das Wesen derselben treffenden Ausdrucksweise, die der Grammatiker Aristophanes als zu individuell tadelt.[18]) Für Deutlichkeit war er dermaßen eingenommen, daß er auch in seiner Schrift über Rhetorik es für angemessen hält, keine andere Anforderung zu
14 stellen als die der Deutlichkeit. Und in den Briefen setzt er an die Stelle der üblichen Grußformel die Worte: „Verhalte dich wohl“ und „Lebe tugendhaft“.

Ariston[19]) bemerkt in seinem „Leben Epikurs“, er habe seinen Kanon dem „Dreifuß“ (Τρίπους) des Nausiphanes entnommen, den er, sagt er, gehört hat wie auch den Platoniker Pamphilos in Samos. Er habe mit zwölf Jahren zu philosophieren angefangen und mit zweiunddreißig Jahren sei er Leiter der Schule geworden.

Geboren wurde er, wie Apollodor in den Chronika sagt, im dritten Jahr der 109. Olympiade (342 v. Chr.) unter dem Archonten Sosigenes am siebenten des Monats
15 Gamelion, sieben Jahre nach Platons Tod. Im Alter von zweiunddreißig Jahren habe er zuerst in Mytilene und Lampsakos seine Schule gegründet, die dort fünf Jahre bestand. Dann sei er nach Athen übergesiedelt und sei da im zweiten Jahre der 127. Olympiade (271 v. Chr.) im Archontat des Pytharatos im Alter von zweiundsiebzig Jahren gestorben; die Leitung der Schule habe nach ihm der Mytilenäer Hermarchos, des Agemortos Sohn, übernommen. Sein Tod aber sei herbeigeführt worden durch Urinversperrung (Harnzwang) infolge eines Steinleidens nach vierzehntägiger Krankheit, wie Hermarch in seinen Briefen mitteilt. Dazu berichtet Hermippos noch, er sei in eine eherne, mit warmem Wasser gefüllte Wanne gestiegen und habe sich sehr schweren Wein
16 reichen lassen, den er eingeschlürft habe. So sei er, nachdem er die Freunde gemahnt, seiner Lehren eingedenk zu bleiben, gestorben. Unser Epigramm auf ihn lautet:

Heil euch! Gedenkt meiner Lehren! So sprach Epikur zu den Freunden

Als er, gewärtig des Tods, ihnen den Abschiedsgruß bot.
Sitzend im wärmenden Bade betäubte mit kräftigstem Weine
Er seinen Schmerz, daß er bald starr ward, vom Tod übermannt.

Dies das Leben des Mannes und dies sein Ende. Sein Testament lautete folgendermaßen:[20])

*„Kraft dieses vermache ich alles Meinige dem Amy-
nomachos, des Philokrates Sohn aus dem Gau Bate und
dem Timokrates, des Demetrios Sohn, aus dem Gau Po-
tamos nach Maßgabe der im Metroon für beide nieder-
gelegten Schenkungsurkunde, unter der Bedingung, daß
sie den Garten nebst Zubehör dem Hermarchos, des Age-* 17
*mortos Sohn aus Mytilene, sowie dessen Genossen am
Werke der Philosophie und denen, welchen Hermarch
als seinen Nachfolgern die Leitung der Schule hinterläßt,
zum Aufenthalt bei ihren philosophischen Studien über-
lassen. Auch mache ich es den Anhängern meiner Philo-
sophie zur Pflicht, in Gemeinschaft mit Amynomachos
und Timokrates den Unterrichtsbetrieb im Garten nach
Möglichkeit in Gang zu erhalten, ebenso den Erben der
genannten beiden, daß auch sie in der nach Umständen
besten Art für Instandhaltung des Gartens sorgen ebenso
wie diejenigen, denen die Anhänger meiner Philosophie
diesen Garten übergeben. Das Haus im Gau Melite aber
sollen Amynomachos und Timokrates dem Hermarchos
und seinen philosophischen Genossen als Wohnung über-
lassen, so lange Hermarch lebt. Was aber die Einnah-* 18
*men aus dem von uns dem Amynomachos und Timo-
krates vermachten Vermögen anlangt, so sollen aus den-
selben im Einvernehmen mit Hermarch nach Möglich-
keit die Ausgaben für folgende Zwecke bestritten werden:
erstens für die Totenopfer für Vater, Mutter und Brüder,
sodann für die gewohnte jährliche Feier meines Geburts-
tages am zehnten des Monats Gamelion sowie auch für
die übliche festliche Zusammenkunft meiner philosophi-
schen Genossen am zwanzigsten jedes Monats zu meinem
und des Metrodoros Gedächtnis gemäß den darüber ge-*

troffenen Bestimmungen; auch sollen sie, meinem Beispiele folgend, den Gedächtnistag meiner Brüder im Monat Poseideon festlich begehen, ebenso den des Polyainos
19 *im Monat Metageitnion. Auch sollen Amynomachos und Timokrates Sorge tragen für den Sohn des Metrodor Epikur sowie für den Sohn des Polyainos, so lange diese selbst sich der Philosophie befleißigen und mit Hermarch zusammenwohnen. Ebenso sollen sie der Tochter des Metrodor ihre Sorge zuwenden und sie, wenn sie das Alter erreicht hat, mit demjenigen Manne vermählen, den Hermarch aus der Zahl seiner philosophischen Genossen für sie erwählt, unter der Voraussetzung, daß sie wohlgesittet und dem Hermarch in Fügsamkeit zugetan ist. Es sollen aber Amynomachos und Timokrates ihnen zum Unterhalt aus meinen Einkünften jährlich so viel geben, wie ihnen im Einvernehmen mit Hermarch ange-*
20 *messen erscheint. Auch sollen sie den Hermarch Anteil nehmen lassen an der Bestimmung über die Einkünfte, auf daß alles im Einverständnis mit demjenigen Manne vor sich gehe, der mit mir alt geworden ist in der Arbeit an der Philosophie und von mir zum Nachfolger in der Leitung meiner philosophischen Genossen eingesetzt worden ist. Die Mitgift für das Mädchen, wenn es herangewachsen ist, sollen Amynomachos und Timokrates anweisen, indem sie von dem Vorhandenen soviel als angänglich ist, im Einvernehmen mit Hermarch abheben. Auch sollen sie für Nikanor sorgen, auf daß alle Philosophiebeflissenen, die sich uns bei Befriedigung unserer persönlichen Bedürfnisse hilfreich erwiesen, uns auf jede Art ihre Freundschaft bezeigten und es sich zur Ehre anrechneten, mit uns alt zu werden in der Pflege der Philosophie, nichts, was zum Leben nötig ist, zu entbehren brauchen, soweit es auf unseren Willen ankommt.*
21 *Meine gesamte Bibliothek soll dem Hermarch überlassen werden. Sollte aber dem Hermarch etwas Menschliches zustoßen, ehe die Kinder des Metrodor erwachsen sind, so sollen Amynomachos und Timokrates nach Möglichkeit durch Beihilfe aus meinem Nachlaß dafür sorgen,*

daß, ihre gute Führung vorausgesetzt, ihnen am Nötigen nichts abgehe. Auch in Betreff alles übrigen sollen sie unsern Anweisungen gemäß Sorge tragen, daß jeder einzelne Punkt nach Möglichkeit erledigt werde. Von meinen Sklaven lasse ich frei den Mys, den Nikias und den Lykon; auch der Phaidrion schenke ich die Freiheit.“

Noch unmittelbar vor seinem Tode schreibt er an 22
Idomeneus folgenden Brief:

„Es ist der gepriesene Festtag und zugleich der letzte Tag meines Lebens, an dem ich diese Zeilen an euch schreibe. Harnzwang und Dysenterie haben sich bei mir eingestellt mit Schmerzen, die jedes erdenkliche Maß überschreiten. Als Gegengewicht gegen alles dies dient die freudige Erhebung der Seele bei der Erinnerung an die zwischen uns gepflogenen Gespräche. Du aber sorge, entsprechend deiner von jung auf mir und der Philosophie entgegengebrachten herzlichen Gesinnung, für die Kinder des Metrodoros.“

Schüler hatte er eine große Zahl, unter ihnen besonders hervorragend den Metrodor, den Sohn des Athenaios oder Timokrates und der Sande, aus Lampsakos. Seitdem dieser mit Epikur bekannt geworden war, trennte er sich nicht wieder von ihm, außer einmal auf sechs Monate, die er in seiner Heimat zubrachte, um dann wieder zurückzukehren. Er war ein durch und durch trefflicher Mann, wie auch Epikur in seinen Einleitungen zu seinen Büchern bezeugt[21]) sowie in dem
dritten Buch seines „Timokrates“. Entsprechend dieser 23
Sinnesart steuerte er auch seine Schwester Batis aus zur Ehe mit Idomeneus und nahm die attische Hetäre Leontion in sein Haus auf als Nebenfrau. Auch zeigte er sich unerschrocken gegen erschütternde Ereignisse und gegen den Tod, wie Epikur im ersten Buch seines „Metrodor“ bemerkt. Er soll sieben Jahre vor Epikur gestorben sein im dreiundfünfzigsten Lebensjahr,[22]) und Epikur selbst gibt in seinem oben mitgeteilten Testament, das offenbar

abgefaßt ist als Metrodor schon tot war, Anweisungen zur Versorgung von dessen Kindern. Er (Metrodor) hatte auch einen leichtsinnigen Bruder, den schon oben genannten[23]) Timokrates.

24 Von Metrodor gibt es folgende Schriften: An die Ärzte, drei Bücher. Von den Sinneswahrnehmungen. An Timokrates. Von der Hochherzigkeit. Über Epikurs Kränklichkeit. Gegen die Dialektiker. Gegen die Sophisten, neun Bücher. Von dem Wege zur Weisheit. Von der Veränderung. Vom Reichtum. Gegen Demokrit. Von hoher Geburt.

Zu seinen Schülern gehörte ferner Polyainos, des Athenodoros Sohn aus Lampsakos, ein braver und liebevoller Mann, wie Philodem sagt.

Ferner auch sein Nachfolger in der Schulleitung Hermarch, des Agemortos Sohn, aus Mytilene, von Haus unbemittelt und anfangs der Rhetorik beflissen. Auch von ihm gibt es vorzügliche Bücher und zwar folgende:
25 Abhandlungen in Briefform über Empedokles, 22 Bücher. Von den Wissenschaften. Gegen Platon. Gegen Aristoteles. Er starb an Gliederlähmung, ein leistungsfähiger Mann. Sodann Leonteus aus Lampsakos nebst seiner Frau Themista, an die Epikur auch Briefe gerichtet hat. Ferner Kolotes und Idomeneus, gleichfalls Lampsakener. Das sind die Leuchten der Schule. Zu ihnen gehört auch Polystratos, der Nachfolger des Hermarch; ihm folgte Dionysios und diesem Basileides. Auch Apollodor, der Gartentyrann, machte sich einen Namen; er schrieb mehr als vierhundert Bücher. Sodann die beiden Ptolemäer aus Alexandreia, der dunkle und der blonde, ferner
26 Zenon aus Sidon, der Schüler des Apollodor, ein Vielschreiber, und Demetrios, genannt „der Lakone", auch Diogenes aus Tarsos, der Verfasser der „ausgewählten Schulvorträge", und Orion nebst anderen, auf die die echten Epikureer den Namen Sophisten anwenden.

Es gab auch noch drei andere Männer namens Epikur: erstens den Sohn des Leonteus und der Themista,

zweitens einen Magnesier und drittens (oder viertens) einen Fechtmeister.

Epikur war ein Vielschreiber ersten Ranges, an An-
zahl seiner Bücher alle übertreffend, denn der Buch-
rollen von ihm gibt es an die dreihundert. Zitate aus
andern Autoren finden sich bei ihm keine, vielmehr führt
er selbst durchweg das Wort. In der Vielschreiberei
eiferte ihm Chrysipp nach, wie Karneades bemerkt, der
ihn einen Schmarotzer an den Büchern des Epikur
nennt. Denn es gibt keine Schrift des Epikur, zu der
Chrysipp nicht aus Eifersucht eine ebenso umfangreiche
Parallelschrift geliefert hätte; das ist denn auch der 27
Grund, daß er sich so oft wiederholt und alles zu Papier
bringt was ihm gerade einfällt; dabei hatte er es so eilig,
daß er das Niedergeschriebene keiner Durchsicht unter-
warf, und der Zitate sind so viele, daß gegen diese, als
eigentliche Inhaltsmasse, die eigenen Zutaten so gut wie
verschwinden, wie man es ähnlich auch bemerken kann
bei Zenon und bei Aristoteles.[24]) So zahlreich und so
beachtenswert sind Epikurs Schriften. Die besten dar-
unter sind folgende:

1. Von der Natur, 37 Bücher. 2. Von den Atomen
und dem Leeren. 3. Von der Liebe. 4. Auszug aus den
Büchern gegen die Physiker. 5. Gegen die Megariker.
6. Schwierige Fragen. 7. Hauptlehren. 8. Vom Wählen
und Meiden. 9. Vom Endziel. 10. Vom Kriterium (Be-
urteilungsgrund) oder Kanon (Richtschnur). 11. Chai-
redem. 12. Von den Göttern. 13. Von der Frömmig-
keit. 14. Hegesianax. 15. Von den Lebensweisen 4 B. 28
16. Vom Rechthandeln. 17. Neokles an Themista. 18.
Gastmahl. 19. Eurylochos an Metrodor. 20. Vom Sehen.
21. Vom Winkel des Atoms. 22. Vom Tastsinn. 23. Vom
Schicksal. 24. Ansichten über die Affekte an Timo-
krates. 25. Prognostikon. 26. Mahnschrift (Protrepti-
kos). 27. Von den Bildern (Idolen). 28. Von der Vor-
stellung. 29. Aristobulos. 30. Von der Musik. 31. Von
der Gerechtigkeit und den anderen Tugenden. 32. Von
Geschenken und Dank. 33. Polymedes. 34. Timokrates

3 B. 35. Metrodor 5 B. 36. Antidor 2 B. 37. Ansichten über die Südwinde an Mithras. 38. Kallistolas. 39. Vom Königtum. 40. Anaximenes. 41. Briefe.

Die Lehren, die er in diesen Schriften entwickelt, will ich nun kurz darzulegen suchen unter Heranziehung von drei seiner Briefe, in denen er einen kurzen Über-
29 blick über seine Philosophie gibt. Auch seine „Hauptlehren“ (κύριαι δόξαι) werden wir im Wortlaut vorführen und was sich an denkwürdigen Aussprüchen von ihm zur Auswahl empfiehlt, auf daß du[25]) den Mann von allen Seiten kennen lernst und dir auch ein Urteil darüber bilden kannst, daß ich ihn kenne. Den ersten Brief, der von der Physik handelt, richtet er an Herodot, den zweiten, der von den Luft- und Himmelserscheinungen handelt, an Pythokles, den dritten, der die Lehren von der rechten Lebensgestaltung enthält, an Menoikeus. Mit dem ersten also mag die Übersicht eröffnet werden, nachdem wir zuvor noch ein Wort über die Einteilung seiner Philosophie vorausgeschickt haben.

Sie zerfällt in drei Teile: den kanonischen, physischen
30 und ethischen. Die Kanonik gibt die Mittel und Wege zur wissenschaftlichen Behandlung der Gegenstände an; sie bildet den Inhalt eines einzigen Buches, betitelt „Kanon“. Die Physik umfaßt die gesamte Naturbetrachtung und wird abgehandelt in den 37 Büchern „Von der Natur“ und den Grundzügen nach in den Briefen. Die Ethik handelt von Wahl und Verwerfung in Bezug auf die Lebensfragen; sie bildet den Inhalt der Bücher „Von den Lebensweisen“, sowie der Briefe und des Buches über das Endziel. Man pflegt indes auch die Kanonik mit der Physik zu verbinden und nennt die erstere „Vom Kriterium (Beurteilungsgrund) und Anfang“, auch „Elementarlehre“; die Physik „Vom Entstehen und Vergehen“ und „Von der Natur“; die Ethik „Von dem, was zu wählen und zu meiden“ und „Von den Lebensweisen“ und „Vom Endziel“.

31 Die Dialektik verwerfen sie als überflüssig; es genüge, daß die Physiker sich nach der natürlichen

Sprache der Dinge selbst richteten. Im Kanon also behauptet Epikur durchweg, Kriterien der Wahrheit seien die Wahrnehmungen, Begriffe und Affekte, die Epikureer fügen dann noch die Vorstellungen der Einbildungskraft hinzu. Er spricht sich darüber auch in der „Kurzen Übersicht an Herodot" und in den „Hauptlehren" aus. „Denn," heißt es da, „jede Wahrnehmung gilt rein für sich und hängt nicht ab von Verstand und Gedächtnis; denn sie wird weder durch sich selbst bewegt noch kann sie, von etwas anderem bewegt, irgend etwas hinzusetzen oder wegnehmen. Auch gibt es nichts, was sie wider- 32
legen könnte; denn es kann weder eine gleichartige Wahrnehmung eine gleichartige widerlegen, denn die eine hat ja denselben Wert wie die andere, noch die ungleichartige die ungleichartige, denn der Gegenstand ihrer Beurteilung ist ja ein verschiedener; ebensowenig der Verstand, denn der Verstand hängt durchweg von den Sinneswahrnehmungen ab; überhaupt kann keine die andere widerlegen, denn unsere Aufmerksamkeit ist auf alle in gleicher Weise gerichtet. Und der tatsächliche Bestand des unmittelbaren Wahrnehmungsgefühls bürgt auch für die Wahrheit der Wahrnehmungen.[26]) Nun hat aber unser Sehen und Hören ebenso wie die Empfindung des Schmerzes tatsächlichen Bestand. Daher muß man auch von dem Sichtbaren ausgehen, um sich das Unsichtbare zu deuten. Hat doch auch unsere ganze Gedankenwelt ihren Ursprung in den Wahrnehmungen, deren mannigfache Umstände, Analogie- und Ähnlichkeitsverhältnisse sowie Zusammensetzung für sie bestimmend sind, wobei allerdings auch die Überlegung als mitwirkend auftritt. Und was die Vorstellungen der Wahnsinnigen sowie die Traumerscheinungen anlangt, so sind auch sie wahr, denn sie haben wirkende Kraft; das Nichtseiende dagegen hat keine wirkende Kraft."

Was aber ihre sogenannte Prolepsis (Vorherbestim- 33
mung = Begriff) betrifft, so ist sie gleichsam ein geistiges Ergreifen des Wirklichen oder wahre Meinung oder Gedanke oder allgemeine in uns liegende Vorstellung,

d. h. Erinnerung an das oft vor der Anschauung Erschienene, so wie wenn wir sagen: „Dieser hier ist ein Mensch“, denn so bald das Wort Mensch laut geworden ist, tritt sofort dem Begriff gemäß auch die Gestalt desselben vor unseren Geist nach der Führung der Sinne. Durch jedes Wort also wird das ursprünglich ihm zugrunde Liegende zu deutlicher Erkenntnis gebracht. Und wir könnten das Gesuchte überhaupt nicht suchen, wenn wir es nicht vorher schon erkannt hätten. Ohne diese frühere Kenntnis könnten wir z. B. gar nicht sagen: „Dies in der Ferne Stehende ist ein Pferd oder ein Rind;“ denn wir müssen irgend einmal schon vorher die Gestalt des Pferdes und Rindes begriffsgemäß erkannt haben. Wir könnten ja überhaupt gar nichts benennen, wenn wir nicht vorher die Gestalt des betreffenden Gegenstandes begriffsmäßig aufgefaßt hätten. Also kommt den Begriffen unmittelbare Klarheit zu.

Auch das bloß als Meinung Vorgetragene hängt von einer früheren unmittelbar klaren Anschauung ab, auf die wir die Äußerung beziehen, z. B.: Woher wissen wir,
34 daß dieses ein Mensch ist? Sie nennen die Meinung auch „Annahme“ und unterscheiden zwischen wahrer und falscher; wahr sind sie, wenn das Sinnenzeugnis für sie spricht oder nicht gegen sie spricht, falsch dagegen, wenn das Sinnenzeugnis nicht für sie spricht oder gegen sie spricht. Daher wurde „das Abwartende“ (oder auch „Zukünftige“ als Kunstausdruck) bei ihnen eingeführt, wie wir z. B. uns abwartend verhalten und uns dem Turme erst mehr nähern, um zu erkennen, wie er sich in der Nähe zeigt.

Was die Affekte anlangt, so erkennen sie nur zwei an, Lust und Schmerz, die jedes Geschöpf an sich erfährt, und zwar die Lust als etwas seinem Wesen Verwandtes, den Schmerz als etwas Fremdes. Nach ihnen bestimme sich die Entscheidung über Wahl und Verwerfung. Die Forschung gehe teils auf die Dinge selbst teils auf das bloße Wort. So viel in kurzem Überblick von der Einteilung und von dem Kriterium.

Wenden wir uns wieder zu dem Briefe zurück.

Epikur entbietet dem Herodot seinen Gruß.

Für Leser, mein lieber Herodot, die nicht imstande 35
und in der Lage sind, allen Einzelheiten der in meinen
Schriften niedergelegten Lehre von der Natur genau
nachzugehen und auch die größeren der von mir dar-
über verfaßten Werke von Anfang bis zu Ende durch-
zulesen, habe ich eine kurze Übersicht über die ganze
Materie entworfen, um ihnen zur gedächtnismäßigen
Festhaltung[27]) der wichtigsten Lehren zu verhelfen und
sie in den Stand zu setzen, sich für die Grundlehren
jederzeit Rat's zu erholen, soweit sie sich auf die theore-
tische Naturbetrachtung einlassen. Auch die weiter Fort-
geschrittenen, die bereits einen hinreichenden Überblick
über das Weltall haben, müssen doch die elementaren
Grundzüge dieses ganzen Lehrgebietes sich immer wieder
zum Bewußtsein bringen. Denn einer Gesamtansicht
bedürfen wir häufig, mit den Einzelheiten ist es anders
bestellt. Wir müssen uns also fortwährend an jene Ge- 36
samtansicht halten und sie uns gedächtnismäßig zu eigen
machen so weit, daß wir von dieser Grundlage aus nicht
nur den maßgebenden Gesichtspunkt für die Betrachtung
der Dinge überhaupt sondern auch den geschärften Blick
für alles einzelne gewinnen, insofern die wichtigsten
Grundformen richtig erfaßt sind und dem Gedächtnis
einverleibt werden. Denn die Hauptanforderung auch
an den vollendeten Kenner in Bezug auf Schärfe der
Untersuchung ist die, daß er nicht fehlgreife in Anwen-
dung der leitenden Gesichtspunkte, indem alles einzelne[28])
auf die einfachen Elemente und Bezeichnungen zurück-
geführt wird. Denn es ist nicht möglich die gedrängte
Masse des das Ganze umfassenden Wissensstoffes zu be-
herrschen, wenn man nicht imstande ist vermittelst
kurzer Bezeichnungen auch jedes Einzelne in voller
Schärfe mit dem Geiste zu umfassen. Da also für alle, 37
die sich mit der Naturforschung vertraut gemacht haben,

dieses Verfahren von Nutzen ist, so habe ich, der ich stets zum anhaltenden Eifer für die Naturforschung mahne und in einem derartigen Leben vor allem meinen inneren Frieden finde, für dich diese Niederschrift, eine Art Überblick und elementaren Grundriß meiner gesamten Lehre angefertigt.[29])

Zuerst also, mein lieber Herodot, müssen wir uns
klar werden über das, was den Worten zugrunde liegt,
um durch Zurückführung darauf einen festen Anhalt zu
gewinnen zur Beurteilung der mannigfachen darauf be-
züglichen Meinungen, Fragen und Zweifel und um nicht
— im Fall der Ermangelung eines solchen Urteils — mit
unsern Darlegungen uns ins Unendliche zu verlieren oder
38 es mit leeren Worten zu tun zu haben. Denn bei jedem
Wort muß der zugrunde liegende Gedanke gleichsam
mit Augen geschaut werden und keines Beweises be-
dürfen, wenn anders wir einen festen Punkt haben
müssen, auf den wir das Gesuchte, Bezweifelte oder bloß
vermutungsweise Erkannte zurückführen können. Fer-
ner gilt es die sinnlichen Wahrnehmungen[30]) genau fest-
zuhalten sowie die dabei sich einfindenden Anregungen
des Denkvermögens oder sonst welcher Beurteilungs-
instanz, in gleicher Weise aber auch die begleitenden
Affekte, auf daß wir daran einen Anhalt haben für Deu-
tung des Kommenden und Unbekannten.

Ist man darüber ins Reine gekommen, so gilt es, sich
über das Unbekannte seine Ansicht zu bilden. Zunächst,
daß nichts aus nichts wird. Andernfalls würde alles aus
39 allem werden, da es ja keines Samens bedürfte. Und
ginge das Verschwindende ins Nichtseiende unter, so
wäre es wohl schon längst um alle Dinge geschehen, da
das, worein sie sich auflösten, ein Nichts wäre. Es war
aber auch das Ganze immer von gleicher Art wie jetzt,
und es wird auch immer so sein. Denn es gibt ja nichts,
worein es sich umwandeln könnte. Denn außer dem
Ganzen gibt es nichts, was in es eindringen und es da-
durch verändern könnte.

[Das sagt er übrigens auch in dem größeren Auszug zu Anfang sowie in dem ersten Buch von der Natur. Scholion.]

Ferner gilt der Satz: Das Ganze **ist**. *Denn daß den Körpern Dasein zukommt, dafür zeugt allenthalben die Wahrnehmung, aus der, wie schon gesagt,[31]) durch Nachdenken das Unbekannte gefolgert werden muß.*
40 *Gäbe es aber nicht jene Wesenheit, für die wir die Bezeichnungen „das Leere", „der Ort" (Raum), „das seiner Natur nach Unbetastbare" haben, so gäbe es nichts, wo die Körper sein und Platz für ihre Bewegung finden könnten, entsprechend ihrer Bewegung in der sinnlichen Wahrnehmung. Außer diesen beiden (nämlich Körper und Raum) läßt sich nichts auch nur denken weder in begrifflicher Auffassung noch analog dem begrifflich Aufgefaßten; denn diese beiden (Körper und Raum) haben ihre Beziehung auf Wesen überhaupt als solche[32]) und werden nicht in der Bedeutung bloßer Eigenschaften dieser Wesen, seien es notwendige oder zufällige Eigenschaften, genommen.*

[Das gleiche sagt er auch im ersten Buch von der Natur, sowie auch im 14. und 15. Buch und auch in dem Größeren Auszug. Scholion.]

Ferner: Die Körper sind teils Zusammensetzungen teils solche, aus denen die Zusammensetzungen gebildet sind.
41 *Die letzteren (die Atome) sind unteilbar (unzerlegbar, unsprengbar) und unvergänglich, wenn anders nicht alles in das Nichtseiende vergehen, sondern gewisse Elemente festen Bestand haben sollen bei den Auflösungen der Zusammensetzungen, ihrer Natur nach undurchdringlich und keine Möglichkeit irgendwelcher Auflösung bietend.[33]) Die Urbestandteile müssen also notwendig unzerlegbare körperliche Wesenheiten sein.*

Und ferner ist das All auch unendlich, denn alles Begrenzte hat ein Äußerstes. Das Äußerste aber setzt immer etwas anderes neben ihm voraus, mit dem es verglichen wird (neben dem All aber gibt es nichts, was mit ihm verglichen werden könnte).[34]) Es hat also kein

Äußerstes und demnach auch kein Ende. Hat es aber kein Ende, so muß es eben unendlich und nicht begrenzt sein. Und zwar muß diese Unbegrenztheit des Alls sich sowohl auf die Menge der Körper beziehen wie auf die
42 *Größe des leeren Raumes. Denn wäre der leere Raum unendlich, die Körper aber von endlicher Zahl, so würden die Körper nirgends zur Ruhe kommen, sondern zerstreut über den unendlichen Raum hin sich fortbewegen, da sie nichts fänden was ihnen Halt böte und durch den Anprall sie zum Stillstand brächte. Und wäre anderseits der leere Raum begrenzt, so wäre für die unzähligen Körper kein Unterkommen vorhanden.*

Zudem sind die dichten (undurchdringlichen) Atomkörperchen, aus denen die Zusammensetzungen sich bilden und in welche sie sich auflösen, unerfaßbar in den Unterschieden ihrer Gestalten. Denn unmöglich kann die unendliche Mannigfaltigkeit der sinnlichen Erscheinungen aus einer für unseren Verstand erfaßbaren Zahl von Gestalten entstanden sein. Und für jede Gestaltung sind die Atome[35]*) als solche schlechtweg unendlich, den Formunterschieden nach aber sind sie nicht schlechtweg unendlich, sondern nur für unsern Verstand unerfaßbar.*

43 [Denn wie er weiter unten (§ 56) sagt, geht auch die Teilung nicht bis ins Unendliche, sondern hört auf, da die Qualitäten wechseln, man müßte denn die Atome auch ihrer Größe nach ins Unendliche verweisen (§ 57). Scholion.]

Die Atome bewegen sich aber unablässig [Weiter unten aber sagt er, daß sie sich auch gleich schnell bewegen, da der leere Raum die gleiche Nachgiebigkeit zeigt sowohl gegen das leichteste wie gegen das schwerste Atom. Scholion.] *und die einen bleiben immer in weiter Entfernung voneinander, während die anderen*[36]*) eine vibrierende Bewegung annehmen, wenn sie durch die Verflechtung in eine schräge Lage gebracht worden sind oder von denen, welche Anlage zur Verflechtung haben,*
44 *eingeschlossen werden. Denn einerseits wirkt die Natur*

des Leeren auf die Trennung der einzelnen Atome voneinander hin, da sie nicht imstande ist einen hemmenden Halt zu bieten, anderseits bewirkt die den Atomen innewohnende Härte beim Zusammenstoß den Abprall, soweit die Verflechtung den Rücktritt aus dem Zusammenstoß gestattet. Einen Anfang dafür gibt es nicht, da die Atome und das Leere von Ewigkeit her sind.

[Weiter unten aber sagt er (§ 54), die Atome besäßen auch keine Qualitäten, sondern nur Gestalt, Größe und Schwere. Die Farbe aber wechsele — so erklärt er in den „Zwölf Anfangsgründen" — je nach der Lage der Atome. Auch komme ihnen nicht jede beliebige Größe zu (§ 55). Wenigstens wurde noch niemals ein Atom durch Sinneswahrnehmung erschaut (§ 56). Scholion.]

All das bisher Gesagte gibt eine genügende Unterlage 45 *für die denkende Betrachtung der Natur der Dinge.*

Ferner: es gibt unzählige Welten, teils ähnlich der unseren teils unähnlich. Denn die Atome, zahllos, wie sie dem eben gegebenen Nachweis zufolge sind, bewegen sich auch in die ungemessenste Ferne. Sind doch derartige Atome, aus denen eine Welt entstehen oder durch die eine Welt geschaffen werden könnte, weder für e i n e *Welt aufgebraucht noch für eine begrenzte Zahl von Welten, mögen sie nun der unseren gleichen oder von ihr verschieden sein.*[37]) *Nichts also steht der Annahme einer unendlichen Weltenzahl im Wege.*

Auch gibt es Abdrücke von gleicher Gestalt wie die 46 *festen Körper, die aber an Feinheit die von uns wahrgenommenen Dinge weit überragen. Denn es ist nicht unmöglich, daß in der Atmosphäre derartige Ablösungen vor sich gehen und ebensogut können auch Vorkehrungen vorhanden sein für Herstellung der Höhlungen und Verfeinerungen,*[38]) *auch kann es Abflüsse geben, die dieselbe Lage und Abfolge beibehalten, die sich an den festen Dingen selbst zeigte. Diese Abdrücke aber nennen wir Bilder (Idole). Ihre Bewegung durch den leeren Raum bewältigt, da sich ihnen nichts entgegenstellt, was ihren Lauf hemmen könnte, jede erdenkliche Entfernung in*

einer für unseren Verstand unfaßbar kurzen Zeit. Das Vorhandensein nämlich oder Nichtvorhandensein eines Hemmnisses kommt dem gleich, was man Langsamkeit
47 und Schnelligkeit nennt. Gleichwohl wird nach rein spekulativ-festgestellten Zeitbestimmungen ein in Bewegung befindlicher Körper doch nicht zu gleicher Zeit an mehreren Orten ankommen (denn das ist undenkbar), wenn er auch in sinnlich wahrnehmbarer Zeit zugleich ankommt,[39]) von welcher Stelle des Unendlichen auch immer er seinen uns nicht erfaßbaren Ausgangspunkt für die Bewegung genommen haben mag. Denn etwas dem Hemmnis Gleichendes wird sich doch einstellen, wenn wir auch bis jetzt[40]) die Schnelligkeit der Bewegung als hemmungslos haben gelten lassen. Auch diese grundlegende Lehre ist es nützlich festzuhalten.

Ferner widerstreiten die Tatsachen der sinnlichen Erscheinung durchaus nicht der Annahme, daß die Bilder von einer Feinheit sind, der schlechthin nichts gleichkommt; daher auch ihre unübertreffliche Schnelligkeit, indem sie überall einen für sie passenden Durchgang finden, abgesehen davon, daß ihrem Daherströmen[41]) keine oder nur geringe Hindernisse entgegentreten, während sich einer großen oder unendlichen Menge von Atomen alsbald ein Hemmnis entgegenstellt.

48 Weiter gehört hierher auch der Satz, daß die Entstehung der Bilder sich mit Gedankenschnelle vollzieht. Denn der Abfluß von der Oberfläche der Körper geht in steliger Folge vor sich, ohne sich durch die Minderung kund zu geben, denn es tritt Ersatz dafür ein; dabei bewahrt das abfließende Bild die Lage und Ordnung der Atome an dem festen Körper geraume Zeit hindurch, wenn es auch zuweilen in Verwirrung gerät; auch plötzliche Zusammenziehungen in der Atmosphäre treten ein, da ja die füllende Körpermasse in der Tiefenrichtung fehlt.[42]) Daneben finden sich auch noch gewisse andere Entstehungsweisen derartiger Naturgebilde. Denn nichts davon steht in Widerspruch mit den sinnlichen Wahrnehmungen, wenn man in bestimmter Weise das er-

scheinende Sinnenobjekt ins Auge faßt, auf das[43]) man denn auch die gleichzeitigen Einwirkungen der äußeren Dinge auf uns beziehen wird.

Man muß es aber auch für richtig halten, daß es 49
etwas von den Außendingen auf uns Einströmendes ist, was uns die Gestalten sehen und zum Gegenstand unseres Denkens werden läßt. Denn nimmer würden die Außendinge ihre natürliche Farbe und Gestalt durch das Medium der zwischen uns und ihnen liegenden Luft oder durch irgendwelche Art von Strahlen oder durch wie auch immer beschaffene Strömungen, die von uns aus zu ihnen stattfinden, so deutlich ausgeprägt übermitteln, wie es dann geschieht, wenn von den Dingen aus gewisse Abdrücke in uns Eingang finden, die, von gleicher Farbe und Gestalt wie die Dinge, in der für unser Auge und unser geistiges Auffassungsvermögen passenden Größe mit großer Schnelligkeit in uns eindringen und 50
eben dadurch die Vorstellung eines einheitlichen, in sich fest geschlossenen Gegenstandes erzeugen und die Übereinstimmung mit dem zugrunde liegenden Gegenstand aufrecht erhalten gemäß der von diesem ausgehenden, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Nachhilfe, die ihren Grund hat in dem Schwingen der Atome in dem durch seine Tiefendimension dazu befähigten festen Körper. Und welche Vorstellung auch immer wir durch den Eindruck auf unsern Geist oder auf unsere Sinne sei es von der Gestalt sei es von zufälligen Eigenschaften erhalten, es ist die Gestalt eines festen Körpers, wie sie entsteht gemäß der in bestimmter Folge stattfindenden Verdichtung oder Verflüchtigung des Bildes.

Trug und Irrtum aber liegen immer nur in dem Hinzugedachten, das erst noch seine Bestätigung oder wenigstens Nichtwiderlegung abzuwarten hat und weiterhin nicht bestätigt [durch einen gewissen inneren Bewegungsvorgang, der zusammenhängt mit der vorstellenden Tätigkeit, aber eine Auffassung zur Folge hat, die den Trug mit sich führt][44]) oder widerlegt wird. Denn 51
einerseits wäre die Ähnlichkeit der Vorstellungen, wie

sie sich z. B. bei Betrachtung eines Bildes einstellt oder wie sie in den Träumen stattfindet oder bei anderen Betätigungen des Denkvermögens oder der sonstigen Beurteilungsinstanzen mit wirklichen und als wahr bezeichneten Dingen niemals vorhanden, wenn es nicht wirklich solche Dinge gäbe, mit denen wir sie vergleichen,[45]) und anderseits gäbe es keinen Irrtum, wenn wir nicht in uns selbst auch noch eine andere Art geistiger Tätigkeit vorfänden, die zwar mit der vorstellenden Tätigkeit zusammenhängt, aber doch ihre besondere Auffassungsweise hat. Durch sie (die mit der vorstellenden Tätigkeit zusammenhängt, aber ihre besondere Auffassungsweise hat)[46]) entsteht, wenn sie nicht bestätigt oder unmittelbar widerlegt wird, der Trug, wenn sie dagegen bestätigt oder nicht widerlegt wird, die Wahrheit.
52 Auf diesen Lehrsatz muß man ganz besonderes Gewicht legen, um zu verhüten daß einerseits die auf die sinnenfälligen Erscheinungen sich gründenden Kriterien hinfällig werden, anderseits der Irrtum, weil gleich stark beglaubigt wie die Wahrheit, alles auf den Kopf stelle.

Auch das Hören hat seinen Grund in einer Art von Strömung, die von dem tönenden oder schallenden oder hallenden oder irgend sonstwie eine Gehörempfindung hervorrufenden Gegenstand ausgeht. Diese Strömung zerstreut sich in gleichteilige Gruppen,[47]) die ein gewisses Einvernehmen untereinander und eine eigenartige Einheitlichkeit wahren, die auf den aussendenden Gegenstand hinweist und meistens die diesem Ausgangspunkt entsprechende Wahrnehmung hervorruft[48]) und, wo dies nicht der Fall ist, nur die Ankunft von außen her an-
53 zeigt, denn ohne eine von dorther stammende Einhelligkeit könnte es zu einer solchen entsprechenden Empfindung gar nicht kommen. Man darf also nicht glauben,[49]) daß die Luft selbst von dem entsendeten Ton oder auch von den gleichartigen Atomgruppen geformt werde — denn daran ist nicht zu denken, daß sie eine solche Einwirkung durch diesen erfahren könnte —, sondern daß der beim Entsenden des Tones in uns erfolgende Schlag

sofort (durch den gewaltsamen Druck) Atomgruppen, die eine hauchartige Strömung bewirken, aus uns heraustreibt, dergestalt, daß dadurch die Empfindung des Hörens entsteht.

Und auch vom Geruch muß man annehmen, daß er ebenso wie das Gehör niemals eine Empfindung hervorrufen könnte, wenn nicht gewisse Atomgruppen von dem Gegenstand ausströmten, die alle Bedingungen in sich vereinigen, um das betreffende Sinnesorgan zu reizen teils in verworrener und übel empfundener Weise teils in ungestörter Ordnung und in wohltuend wirkender Weise.

Ferner muß man sich mit der Ansicht vertraut 54
machen, daß die Atome keinerlei Eigenschaften der Sinnendinge an sich tragen außer Gestalt, Schwere, Größe und dem, was mit der Gestalt notwendig verknüpft ist. Denn jede Eigenschaft verändert sich; die Atome aber verändern sich nicht, denn bei allen Auflösungen des Zusammengesetzten bleibt immer etwas Festes und Unauflösbares bestehen, vermöge dessen die Veränderungen nicht ins Nichtseiende vor sich gehen und ebenso wenig aus dem Nichtseienden, sondern in der Regel durch Umgruppierung, manchmal auch durch Zugang und Abgang.[50]) Daher sind die der Umstellung unterliegenden Elemente notwendig unvergänglich und ihrer Natur nach keiner Veränderung fähig; doch muß es auch Atomgruppen und eigenartige Gestaltungen
geben, die gleichfalls dauernden Bestand haben. Denn 55
auch bei den Umgestaltungen, die sich vor unseren Augen vollziehen, wird die Form als das Innewohnende aufgefaßt,[51]) während die Beschaffenheiten nicht, wie es bei jener Form der Fall ist, dem sich Verändernden bleibend innewohnen, sondern aus dem ganzen Körper entweichend dahinschwinden. Jenes Zurückbleibende (die Atomgruppen und die Gestaltungsformen) ist ausreichend, um die Artunterschiede in den Zusammensetzungen zu erzeugen; denn irgend etwas muß zurückbleiben und vor dem Untergang ins Nichts gesichert sein.

Was weiter die Größe der Atome anlangt, so darf man nicht glauben, daß jede Größe unter ihnen vertreten sei, wenn man nicht mit dem Zeugnis der Sinneserscheinungen in Widerspruch geraten will; aber gewisse Größenunterschiede muß man doch annehmen. Denn ist dieses der Fall, so wird man sich auch über Entstehung der Affekte und Sinneswahrnehmungen besser
56 *verständigen können. Daß jede Größe vorhanden sei, ist einerseits nicht nötig für das Zustandekommen der qualitativen Artunterschiede, anderseits müßten uns dann schon auch sichtbare Atome vor Augen gekommen sein. Allein dieser Anblick wird uns versagt, auch läßt sich gar nicht ausdenken, wie es überhaupt ein sichtbares Atom geben könne. Überdies darf man nicht annehmen, daß in dem begrenzten Körper unzählige Atome seien und von allen möglichen Größen. Man muß daher nicht nur die Teilung ins Unendliche nach seiten der Zerstückelung hin als ungültig verwerfen, weil wir sonst alles matt setzen und bei den (unbegrenzt) großen Aggregatmassen (der Natur) das Seiende durch völlige Zerdrückung zur Beute des Nichtseienden machen würden — sondern wir dürfen auch bei den begrenzten Körpern die Teilung nicht ununterbrochen nach der Seite der Kleinheit hin als*
57 *ins Unendliche fortführbar denken. Denn es hat keinen erkennbaren Sinn, wenn einer einmal sagt, es seien in irgend einem Ding unzählige Körperchen und zwar von jeder beliebigen Größe enthalten. Denn wie könnte dann dies noch eine begrenzte Größe sein! Ist es doch klar, daß die unendlich vielen Körperchen von bestimmter Größe sein müssen; gesetzt einmal, sie wären von beliebiger Größe, so ginge doch auch die Größe ins Unendliche. Und da das Begrenzte ein durch den Verstand erfaßbares, wenn auch an sich nicht sichtbares Äußerstes hat, so muß man sich bei fortschreitendem Größenverhältnis die Sache ebenso denken, und wenn man diesen Progressus fortsetzt, so muß man demnach im Denken zum Unbegrenzten gelangen.*

58 *Und das Kleinste, das in der sinnlichen Anschauung*

noch vorkommt, muß man sich so denken, daß es weder
gleichartig ist dem, was Veränderungen zuläßt, noch
auch völlig ungleichartig mit ihm ist, nur daß es keine
Teile erkennen läßt. Aber wenn wir wegen der aus der
Gemeinschaft sich ergebenden Ähnlichkeit uns etwas da-
von begreiflich zu machen glauben, so bezieht sich die
Gleichheit für uns tatsächlich nicht auf beide Seiten, son-
dern nur entweder auf diese oder auf jene Seite.[52]) Wir
sehen, vom ersten beginnend, wie diese (kleinsten wahr-
nehmbaren Körperchen) der Reihe nach (sukzessiv) und
nicht kontinuierlich, auch nicht Teile mit Teilen berüh-
rend sondern nur in ihrer besonderen Eigentümlichkeit
die Größen messen, die größeren als größer und die klei-
neren als kleiner. Dem analog — so muß man annehmen
— wird auch das, was im Atomgebiet das Kleinste ist,
sich verhalten. Denn offenbar unterscheidet sich dieses 59
von dem in der sinnlichen Wahrnehmung Geschauten,
doch sind die Beziehungen auf beiden Seiten analog.
Haben wir doch auch nach der in der Anschauung vor-
liegenden Analogie vom Atom ausgesagt, daß es Größe
hat, indem wir etwas Kleines in seiner Kleinheit nur
möglichst herabdrückten. Ferner muß man als das
Kleinste und jeder Zusammensetzung Ledige die Grenzen
der Linien[53]) (d. i. die Punkte) ansehen, die aus sich
selbst als dem Ersten den Maßstab abgeben für das
Größere und Kleinere bei der theoretischen Betrachtung
im Gebiete des Unsichtbaren. Denn die Gemeinsamkeit,
die zwischen diesen (d. i. den Punkten) und den unver-
änderlichen Dingen (d. i. den Atomen) besteht, genügt,
um die bisherige Darstellung abzuschließen. Eine Ver-
einigung von ihnen, wenn sie etwa in Bewegung wären,
kann unmöglich eintreten.[54])

Sodann darf man dem Unendlichen nicht das Oben 60
und Unten beilegen als wäre es die Stätte des Obersten
und Untersten. In der Richtung aufwärts ins Unend-
liche über unser Haupt hinaus von einem beliebig ge-
wählten Standpunkt aus wird uns dies (Oberste) nie
sichtbar werden,[55]) oder das, was sich unterhalb des ins

Unendliche verlaufend Gedachten befindet, ist dann zugleich oben und unten im Verhältnis zu dem nämlichen Standort; denn das ist völlig undenkbar. Man muß also als eine Bewegung die nach oben ins Unendliche gedachte, und als eine die nach unten annehmen, mag auch tausend und abertausendmal das von uns sich aufwärts in die Räume über unsern Köpfen Bewegende zu den Füßen der über uns Befindlichen gelangen und das von uns aus sich abwärts Bewegende auf den Kopf der unter uns Befindlichen; denn die Gesamtbewegung wird nichtsdestoweniger als eine jede der andern entgegengesetzt gedacht in den unendlichen Raum hinein.

61 Ferner kommt den Atomen notwendig die gleiche Geschwindigkeit zu, wenn sie bei ihrer Bewegung durch den leeren Raum auf keinen Widerstand stoßen. Denn weder werden die schweren sich schneller bewegen als die kleinen und leichten, wenigstens wenn ihnen kein Hindernis entgegentritt, noch werden die kleinen den großen vorauseilen, obschon sie überall bequemen Durchgang finden; nur darf den großen kein Widerstand entgegentreten. Auch wird die durch Stoß veranlaßte aufwärts oder seitwärts gerichtete Bewegung sich in Bezug auf Schnelligkeit nicht unterscheiden von der durch die eigene Schwere nach unten gerichteten Bewegung. Denn so lange jede von beiden sich in ihrem Zustand behauptet, wird sie mit Gedankenschnelle ihre Bewegung fortsetzen, bis sie, sei es durch äußere Vorgänge oder infolge der eigenen Schwere, auf den Widerstand eines mit ihr zusammentreffenden Körpers stößt.

62 Aber was die zusammengesetzten Körper betrifft, so kommt dem einen eine größere Geschwindigkeit zu als dem andern, wenngleich die Atome für sich die gleiche Schnelligkeit einhalten. Denn die in den Zusammensetzungen enthaltenen Atome eilen in den kürzesten Momenten der stetigen Zeit einem Punkt zu, während die andern in den nur durch Denken erfaßbaren Zeitmomenten nicht auf einen Punkt zueilen. Doch finden sie häufig Widerstand, bis die Stetigkeit der Bewegung den

Sinnen wahrnehmbar wird. Denn was wir über das Unsichtbare durch eigenes Urteil hinzudenken, nämlich daß auch die nur theoretisch erkannten Zeitpunkte die Stetigkeit der Bewegung in sich schließen, ist bei derartigen Vorgängen nicht richtig; denn wahr ist nur, was wirklich geschaut oder der Beobachtung gemäß mit dem Geiste aufgefaßt wird.

Hierauf müssen wir, uns stützend auf die Wahr- 63
nehmungen und inneren Erregungen (denn diese haben Anspruch auf die sicherste Glaubwürdigkeit) zu der Einsicht gelangen, daß die Seele ein feinteiliger Körper ist, der sich auf die ganze Körpermasse verteilt, am treffendsten zu vergleichen mit einem von Wärme durchströmten Hauch, bald diesem (dem Hauch) bald jener (der Wärme) ähnlich. Ein gewisser[56]) Teil derselben hebt sich aber von den anderen durch besondere Feinteiligkeit ab und steht eben dadurch in noch engerer Beziehung zu der übrigen Körpermasse. Über diese ganze Körpermasse trafen die Kräfte der Seele die Entscheidung[57]) nebst ihren wechselnden Zuständen, ihrer leichten Erregbarkeit, ihren Überlegungen und allem, was, wenn es von uns weicht, unseren Tod zur Folge hat. Auch darf man nicht außer acht lassen, daß es vor allem die Seele ist, die uns zur Wahrnehmung (Empfindung) verhilft.
Doch wäre sie dazu nicht imstande, wenn sie nicht von 64
der übrigen Körpermasse dabei unterstützt würde. Die übrige Körpermasse aber, die ihr diesen Dienst leistet, erhält durch sie auch ihrerseits Anteil an dieser Beschaffenheit, wenn auch nicht an allem was jene besitzt; daher geht sie auch nach Entweichen der Seele der Empfindung verlustig. Denn sie hatte dies Vermögen nicht durch sich selbst erworben, sondern verdankt es einem andern mit ihr zugleich entstandenen Wesen, das, so bald es durch das bei ihm selbst entwickelte Vermögen nach Maßgabe der Bewegung die Wahrnehmungsfähigkeit bei sich zur Reife brachte, auch jener (Körpermasse), gemäß der Nachbarschaft und Wechselbeziehung, wie gesagt, daran Anteil gab.

65 *Darum wird denn die Seele, so lange sie dem Körper innewohnt, auch wenn irgend ein beliebiger anderer Teil in Wegfall gekommen ist, nicht empfindungslos sein; vielmehr wird sie, was auch immer von ihr mit zugrunde gehen mag, bei der völligen oder teilweisen Auflösung ihrer deckenden Schutzhülle, im Besitz der Empfindung bleiben, so lange sie überhaupt bleibt. Die übrige Körpermasse aber, die sich ganz oder teilweis erhält, hat keine Empfindung mehr nach Entschwinden derjenigen Atommenge, die zum Wesen der Seele gehört. Indes zerstreut sich mit der Auflösung der gesamten Atomenmasse auch die Seele und hat nicht mehr die nämlichen Kräfte und Erregungen, besitzt also auch nicht mehr das Empfin-*
66 *dungsvermögen. Denn man kann sich nicht vorstellen, daß das Empfindende selbst, wenn es nicht*[58]) *dieser seiner Körperfügung mehr innewohnt, auch noch seine ihm eigentümlichen Erregungen besitzt, wo es doch keine schützende Hülle mehr hat von der Art, wie sie ihm bei seiner jetzigen Verfassung zu Gebote steht, um darin jene Erregungen zu erfahren.*

[Auch an anderen Stellen sagt er dies und daß sie aus den glattesten und rundesten Atomen bestehe, die sich sehr erheblich von den Feueratomen unterscheiden; und der eine Teil von ihr sei vernunftlos und verteile sich über den übrigen Körper; der vernünftige Seelenteil aber habe seinen Sitz in der Brust, wie sich aus den Erregungen der Furcht und der Freude ergebe. Schlaf trete ein, wenn die über den ganzen Körper verstreuten Seelenteile festgehalten oder zerstreut würden und dann wieder mit denen zusammenfielen, die den Durchgang zu ihnen finden.[59]) Der Same ergieße sich von dem ganzen Körper aus. Scholion.]

67 *Indes muß man sich überdies noch klar werden über den Begriff des Unkörperlichen* [er bezieht sich nämlich dabei auf den landläufigen Gebrauch des Wortes. Scholion.], *indem das Wort meist von dem an und für sich Bestehenden gebraucht wird. Als an und für sich be-*

stehend aber läßt sich das Unkörperliche nicht denken, abgesehen allein vom Raum. Der leere Raum kann weder wirken noch leiden; seine Bedeutung besteht einzig darin, daß er durch sein Dasein den Körpern die Bewegung ermöglicht. Wer also die Seele für unkörperlich erklärt, der redet ins Blaue hinein. Denn wäre die Seele von dieser Art, so könnte sie überhaupt weder wirken noch leiden. Tatsächlich aber finden diese Vorgänge beide bei der Seele statt. Wenn man alle diese 68
Erwägungen auf die Leidenschaften und Wahrnehmungen anwendet und sich des zu Anfang Gesagten erinnert, so wird man erkennen, daß sie eine Fassung erhalten haben, die es gestattet, von ihnen aus auch das einzelne genau und sicher zu bestimmen.[60])

Aber auch Gestalt, Farbe, Größe, Schwere und was sonst noch vom Körper ausgesagt wird als gültig entweder für alle Körper oder für die sichtbaren, und als durch sinnliche Wahrnehmung am Körper erkennbar — all dies darf man weder als für sich bestehende Wesenheiten auffassen (denn das ist ein ganz unhaltbarer Ge- 69
danke) noch als überhaupt jedes Daseins entbehrend, auch nicht als etwas am Körper haftendes Unkörperliches, auch nicht als Teile desselben; vielmehr hat man sich zu denken, daß der ganze Körper aus alle dem sein eigenartiges bleibendes Wesen erhält, nicht aber in dem Sinne, daß er etwa daraus zusammengefügt wäre (wie z. B. wenn aus den Atomenansammlungen selbst ein größerer Zusammenschluß sich bildet, sei es aus den ursprünglichsten oder aus sonstigen Teilen des Ganzen, die kleiner sind als irgend ein solches Ganze), sondern lediglich, wie gesagt, in dem Sinne, daß der Gesamtkörper aus alle dem sein bleibendes eigenartiges Wesen erhält. Und alle diese Eigenschaften des Körpers geben auch Anlaß zu eigenartigen Betrachtungen und Beurteilungen, doch stets unter Mithinzudenken des Ganzen, von dem sie nicht abtrennbar sind. Vielmehr hat der Körper nur nach Maßgabe der Gesamtvorstellung seine Bezeichnung erhalten.

70 Ferner verbindet sich (συμπίπτει) mit den Körpern oft, ohne dauernde Eigenschaft zu werden, etwas, das weder zu dem Unsichtbaren gehört noch unkörperlich ist.[61]) Mit diesem Worte (συμπίπτειν) also geben wir nach dem überwiegenden Sprachgebrauche kund, daß die symptomatischen Erscheinungen weder die Natur des Ganzen haben, das wir in seiner zur Einheit zusammengefaßten Masse Körper nennen, noch auch die Natur der dauernden Eigenschaften, ohne welche ein Körper undenkbar ist. Da aber die Gesamtmasse die einzelnen Erscheinungen begleitet, so können diese auch in gewissem Betracht so (nämlich als Körper) bezeichnet werden,
71 aber nur dann,[62]) wenn die Einzelerscheinungen als wirklich dem Körper anhaftend beobachtet werden, da die symptomatischen Erscheinungen eben nicht dauernd den Körper begleiten. Und dieses ihr augenscheinliches Auftreten darf man nicht etwa als unvereinbar mit dem Seienden einfach aus dessen Bereich verweisen mit der Begründung, daß es nicht die Natur des Ganzen hat, an dem es sich ereignet (und das wir auch Körper nennen), und ebenso wenig die Natur der dauernden Eigenschaften; anderseits darf man es aber auch nicht für etwas Selbständiges halten (denn das ist weder bei diesen Erscheinungen denkbar noch bei den dauernden Eigenschaften), vielmehr sind diese Erscheinungen sämtlich für das zu halten, als was sie sich auch augenscheinlich darstellen, nämlich für zufällige Eigenschaften des Körpers, die weder dauernd den Körper begleiten noch auch den Rang der für sich bestehenden Wesenheit haben. Vielmehr werden sie betrachtet nach der eigentümlichen Beschaffenheit, die durch die Wahrnehmung selbst bestimmt wird.[63])

72 Ferner muß man auch scharf auf folgendes achten: Die Vorstellung der „Zeit" erfordert eine andere Untersuchungsweise als die übrigen Dinge, bei denen es sich um etwas zugrunde Liegendes handelt, das wir auf die in uns selbst erschauten Begriffe (Vorherbestimmungen, προλήψεις) zurückführen; vielmehr muß man gerade das

Moment der Anschaulichkeit in Betracht ziehen, auf das wir uns beziehen, wenn wir von langer oder kurzer Zeit reden, indem wir Kürze und Länge auf denselben Gattungsbegriff beziehen. Auch darf man weder sprachliche Bezeichnungen als vermeintlich bessere einführen, sondern muß sich an die dafür geläufigen halten, noch darf man von ihr etwas anderes aussagen in dem Sinne, als handele es sich dabei um etwas mit eben ihrer Besonderheit Wesensgleiches (denn auch dieses tun manche); vielmehr müssen wir uns mit unseren Erwägungen durchaus nur an das halten, was wir mit dieser Eigentümlichkeit als unmittelbar sie bedingend verknüpfen und woran wir sie messen. Denn auch das 73 *bedarf keines Beweises sondern nur der Achtsamkeit, daß wir sie mit den Tagen und Nächten in nächste Beziehung setzen sowie mit den Teilen derselben, desgleichen auch mit den Erregungen der Seele und ihren Ruhezuständen sowie mit den Erscheinungen von Bewegung und Stillstand, wobei wir als ein diesen Erscheinungen eigentümliches Merkmal wiederum*[64]) *eben dasjenige hinzudenken, dem gemäß wir uns des Ausdrucks „Zeit" bedienen.*

[Das sagt er auch im zweiten Buch von der Natur und in der großen Epitome. Scholion.]

Zu dem Gesagten kommt ferner als weiterer Lehrsatz der hinzu, daß die Welten und jedes begrenzte Atomengebilde, das gleichartig ist mit den häufig geschauten, aus dem Unendlichen hervorgegangen sind, indem sich alle diese körperlichen Massen aus eigenartigen Atomenwirbeln ausgeschieden haben, sowohl die größeren wie die kleineren, und sie alle sich auch wieder auflösen, die einen schneller, die andern langsamer, wobei die einen solche Veränderung durch diese, die anderen durch jene Einwirkungen erfahren.[65])

[Offenbar erklärt er damit die Welten auch für vergänglich, da sich ihre Teile verändern. Auch sagt er anderwärts, daß die Erde von der Luft getragen werde. Scholion.]

74 *Ferner darf man auch nicht meinen, daß die Welten notwendig ein und dieselbe Gestaltung haben,*

[Vielmehr nennt er selbst sie im zwölften Buch der Physik verschiedenartig; die einen seien kugelförmig, andere eiförmig, noch andere wieder von anderer Gestalt; doch ist nicht jede beliebige Gestalt zulässig. Scholion.]

auch nicht, daß es Lebewesen gebe, die aus dem Unendlichen ganz für sich ausgeschieden sind — also ihresgleichen nicht haben[66]*) —, denn niemand dürfte wohl beweisen können, daß in einer so und so geformten Welt gewisse Samenarten, aus denen sich Lebewesen bilden und Pflanzen und alles sonst der Anschauung sich Bietende, ebensogut vorhanden sein wie auch fehlen könnten, während dies in einer andern Welt nicht der Fall sein könnte. In gleicher Weise können sie auch überall ihre weitere Entwickelung finden. Und dies findet in gleicher Weise seine Anwendung auch auf die Erde.*

75 *Man muß sich ferner auch davon überzeugen, daß die Natur in vielen und mannigfachen Beziehungen der Belehrung und dem Zwange folgt, die von den Dingen selbst ausgehen, und daß der Verstand das von ihr (der Natur) an die Hand Gegebene in der Folge genauer erforscht und mit Erfindungen bereichert, auf manchen Gebieten schneller auf andern langsamer, und in manchen Perioden und Zeiten über ganze Abschnitte aus der Unendlichkeit hin,*[67]*) in anderen wieder in*[68]*) kürzeren Zeiten. Nach dieser Annahme sind denn auch die sprachlichen Bezeichnungen (die Wörter) nicht von vornherein durch Satzung entstanden, vielmehr lassen die Menschen je nach ihrer natürlichen volksmäßigen Eigenart und besonderen Vorstellungsweise den Luftstrom (zur Bezeichnung der Dinge) dem Munde in individuell gestalteter Weise entfahren, bestimmt durch die jeweiligen Seelenregungen und Vorstellungen, auch unter dem Einfluß der verschiedenen örtlichen Verhältnisse der Völker.*

76 *Erst allmählich sind dann völkerweise die besonderen*

Regelungen für den Gemeingebrauch erfolgt zu dem Zwecke, der Vieldeutigkeit der stimmlichen Äußerungen Einhalt zu tun und sie kürzer und schlagender zu machen. Auch manche nicht durch das Auge wahrgenommene Dinge wurden durch diejenigen, die das Bewußtsein davon hatten und sich getrieben fühlten ihre Gedanken in Worten mitzuteilen, zum Ausdruck gebracht; die Hörer aber eigneten sich, geleitet von eigener Überlegung, diese Ausdrücke an und deuteten sie nach Maßgabe der Ausschlag gebenden Beziehung.

Was ferner die Himmelserscheinungen anlangt, so darf man die Bewegung der Himmelskörper, ihre abwechselnden Richtungen, ihre Verfinsterungen, ihren Aufgang und Untergang und was sonst dahin zu rechnen ist, nicht der Leistung und der jetzigen oder künftigen Anordnung irgend eines höheren Wesens zuschreiben,[69]) das zugleich die volle Glückseligkeit nebst
Unvergänglichkeit besitzen würde (denn geschäftliche 77
Tätigkeit und Sorge verbunden mit Zornesausbrüchen und Gunstbezeugungen vertragen sich nicht mit Glückseligkeit, sondern sind Zeichen der Schwäche und Furcht und der Anlehnungsbedürftigkeit an die Umgebung), wie man denn auch nicht glauben darf, daß zusammengeballte Feuermassen, in den Besitz der Glückseligkeit gelangt, nach eigenem Belieben diese ihre Bewegungen annehmen; vielmehr muß man ihnen ihre volle Erhabenheit wahren in Bezug auf alle Bezeichnungen, die man auf dergleichen Vorstellungen anwendet, wofern sich nicht Widersprüche[70]) mit jener Erhabenheit daraus ergeben; im anderen Falle wird der Widerspruch selbst die größte Verwirrung in der Seele hervorrufen. Daher muß man denn auch annehmen, daß gemäß den ursprünglichen Empfängnissen dieser Zusammenballungen bei Entstehung der Welt auch diese unumstößliche Notwendigkeit und periodische Wiederholung der Bewegungen sich eingestellt haben.

Auch muß man die Überzeugung gewinnen, daß es 78
Aufgabe der Naturforschung ist, die Gründe für die

wichtigsten und das Ganze beherrschenden Erscheinungen zu erkennen und daß die beseligende Stimmung bei Erforschung der himmlischen Erscheinungen eben darauf beruht, sowie auch auf der Untersuchung der Natur der nach Maßgabe der himmlischen Erscheinungen betrachteten Himmelskörper und alles dessen, was sonst noch verwandt ist mit der die Glückseligkeit bedingenden Genauigkeit der Forschung.[71])

Ferner ist zu beachten, daß bei diesen Fragen die Annahme verschiedener Möglichkeiten nicht statthaft ist, wie sie in den Formeln zum Ausdruck kommt: „auf mehrfache Weise" und „es kann sich auch anders verhalten". Vielmehr gibt es in der unvergänglichen und seligen Wesenheit schlechthin nichts, was Zwiespalt oder Verwirrung hervorrufen könnte. Und daß dem schlechtweg so ist, läßt sich durch Denken begreifen.

79 *Was dagegen die bloße Feststellung von Tatsachen anlangt, wie des Unterganges und Aufganges und der Richtungsveränderung und Verfinsterung der Gestirne und was dem verwandt ist, so trägt sie zu der beseligenden Kraft der Forschung nichts mehr bei,*[72]) *vielmehr sind diejenigen, welche dieser Einzeltatsachen kundig sind, dabei aber keine Kenntnis der Wesensbestimmungen und der obersten Gründe besitzen, von den gleichen Furchterregungen beunruhigt als wenn sie diesen Zuwachs besonderer Kenntnisse überhaupt nicht hätten; ja sie sind vielleicht sogar noch größeren Beängstigungen ausgesetzt, wenn das durch die Erkundung dieser besonderen Vorgänge geweckte Staunen keine Lösung der Rätsel finden und zu keiner Einsicht in die Ordnung der höchsten Gründe führen kann. Daher dürfen wir, auch wenn wir noch mehr Gründe finden für die Richtungsänderungen und Untergänge und Aufgänge und Finsternisse und ähnliche Vorgänge, so wie es ja auch bei den Einzelerscheinungen der Fall war, nicht etwa meinen, wir hätten die über den unmittelbaren Nutzen dieser*
80 *Einzelbeobachtungen hinausgehende Schärfe der Erkenntnis nicht in dem Umfang erfaßt, der zu der unge-*

störten Gemütsruhe und Glückseligkeit führt. Daher müssen wir bei unseren Forschungen über die Himmelserscheinungen wie über jedes Unbekannte überhaupt so verfahren, daß wir nur nebenher in Betracht ziehen, auf wie vielfache Weise sich bei uns der ähnliche Fall ereignet, unter Verachtung derjenigen, die einerseits nicht dasjenige erkennen, was stets nur in einer Form vorhanden ist[73]) oder vor sich geht, anderseits die aus der Vielheit der Entfernungen entspringende Verschiedenheit der Vorstellungen nicht als auf mehrere Weisen sich Ereignendes hinstellen,[74]) und zudem auch in Unwissenheit darüber sind, unter welchen Bedingungen völlige Gemütsruhe überhaupt nicht möglich ist. Wenn wir also glauben, es könne das Ereignis möglicherweise auch so geschehen und unter solchen Bedingungen, unter welchen man in gleicher Weise seine Gemütsruhe bewahren kann, werden wir gerade infolge unserer Erkenntnis davon, daß es auf mehrfache Weise vor sich gehen kann, ebenso in ungestörter Seelenruhe leben, wie wenn wir wissen, daß es auf diese bestimmte Weise vor sich geht.

Zu alle dem muß man noch folgendes in Betracht 81
ziehen: Die schwerste Beunruhigung erwächst dem Menschenherzen daraus, daß man diese Himmelswesen für glückselig und unvergänglich hält und ihnen gleichwohl Wünsche, Handlungen und Wirkungsweisen beimißt, die mit diesen ihren Vorzügen nicht recht in Einklang stehen; dazu gesellt sich als störendes Moment die beständige Erwartung und mißtrauische Mutmaßung einer ewigen Pein, veranlaßt durch den Einfluß der Mythen oder auch der Furcht vor der Empfindungslosigkeit im Tode, als hätte diese irgend welche Bedeutung für uns; ferner der Umstand, daß man nicht auf Grund klarer Begriffe, sondern in überlegungsloser Seelenverfassung in diese Stimmung gerät, woher es denn kommt, daß, wenn man dem Schreckhaften keine Grenze setzt, man zu der gleichen oder noch gesteigerten Gemütsstörung gelangt, wie es der Fall sein würde, wenn man sich seine Ansicht auch auf Grund eines Urteils darüber gebildet

82 *hätte.[75]) Die Gemütsruhe aber stellt sich ein, wenn man sich von alle dem frei gemacht hat und beständig an das Ganze und die obersten leitenden Gesichtspunkte denkt.*

Darum muß man genau acht haben auf die jeweilig sich einstellenden Seelenregungen und Wahrnehmungen, wo es sich um Gemeinsames handelt, auf die gemeinsamen, wo um die eigenen, auf die eigenen, sowie auf die ganze sich kundgebende anschauliche Klarheit der Beurteilungsgründe für jeden einzelnen Fall. Denn wenn wir darauf acht haben, werden wir die richtigen Gründe für den Ursprung unserer Gemütsverwirrung und unserer Angst ausfindig machen und uns von dem Übel befreien, indem wir uns klar werden über die Ursachen der himmlischen Erscheinungen und aller der sie ständig begleitenden Vorgänge, die den übrigen Menschen den größten Schrecken einflößen.

Damit, mein Herodot, hast du einen kurzen Abriß erhalten von den Hauptlehren über die Natur des Welt-
83 *alls. Wenn diese Lehre, in voller Schärfe festgehalten, sich Geltung verschafft, so wird sie, wenn sie auch nicht alles einzelne zu abschließender Klarheit bringen wird, doch einen unglaublich starken Einfluß auf die übrigen Menschen gewinnen. Denn sie wird vieles ins Reine bringen von dem, was im einzelnen durch meine gesamte schriftstellerische Tätigkeit klar dargelegt ist; und wird eben dies im Gedächtnis festgehalten, so wird es sich fortgesetzt hilfreich erweisen. Denn es ist von der Art, daß auch diejenigen, welche es im einzelnen bereits zu genügender oder auch völliger Schärfe der Erkenntnis gebracht haben, ihre meisten Untersuchungen über die Natur des Weltalls in Anlehnung an Betrachtungen dieser Art anstellen; alle diejenigen aber, welche noch nicht zu den völlig gereiften Kennern gehören, können zur Herstellung ihrer Gemütsruhe so auch ohne Hilfe des lebendigen Wortes in kürzester Zeit einen vollen[76]) Überblick über die Hauptlehren gewinnen.*

Dies ist sein Brief über die Physik, der folgende der über die Himmelserscheinungen.

Epikur entbietet dem Pythokles seinen Gruß.

Kleon überbrachte mir einen Brief von dir, in dem 84
du mir dein fortdauerndes Wohlwollen für mich be-
zeugst in würdiger Erwiderung meiner Bemühungen für
dich, und zugleich in wirksamer Weise den Versuch
machst, die Erinnerung an die auf ein glückseliges Leben
abzielenden Auseinandersetzungen wieder aufzufrischen.
Daran knüpfest du die Bitte, dir eine übersichtliche und
in angemessenen Grenzen gehaltene Darlegung über die
Himmelserscheinungen zu senden zur leichten Aufbe-
wahrung im Gedächtnis; denn meine sonstigen schrift-
lichen Auslassungen darüber sind, wie du sagst, schwer
im Gedächtnis zu behalten, obschon du dich deiner Ver-
sicherung zufolge fortwährend mit ihnen beschäftigst.
Bei uns hat deine Bitte die freudigste Aufnahme gefunden
und wir sind von frohen Hoffnungen erfüllt. Zu all 85
unseren sonstigen schriftstellerischen Leistungen fügen
wir nun auch noch diese Darlegungen hinzu, die du ge-
wünscht hast und die sich hoffentlich auch noch vielen
anderen nützlich erweisen werden, vor allem denen, die
erst seit kurzem sich an die Kost der echten Naturlehre
herangewagt haben. sowie denen, die sich auf Studien
eingelassen haben, die etwas tiefer gehen als irgend eines
der üblichen Bildungsfächer. Lege dir also meine Aus-
führungen gut zurecht, nimm sie in dein Gedächtnis auf
und gehe sie immer wieder mit scharfer Aufmerksamkeit
durch in Verbindung mit dem, was wir in der kurzen
Übersicht an Herodot geschrieben haben.

Erstens darf man aus der Erkenntnis der Himmels-
erscheinungen, mögen sie nun in größerem Zusammen-
hange oder selbständig für sich besprochen werden, kein
anderes Endergebnis erwarten als ungestörte Seelenruhe
und feste innere Zuversicht, worauf ja auch sonst alles
hinzielt. Man darf das Unmögliche nicht gewaltsam er- 86
zwingen und nicht auf alles eine Methode der Unter-
suchung anwenden von der Art, wie sie üblich ist bei

Fragen, welche die rechte Lebensführung betreffen oder
bei Feststellung der Regeln für Behandlung der allge-
meinen naturwissenschaftlichen Fragen, z. B. daß das
Weltall sich zusammensetzt aus Körpern und aus der
unkörperlichen Wesenheit (d. i. dem leeren Raume), und
daß Atome ihre Elemente sind, und was sonst von dieser
Art für alle Erscheinungen ohne Unterschied einheit-
liche Geltung hat. Das trifft für die Himmelserscheinun-
gen nicht zu. Denn diese lassen mehrfache Gründe für
ihre Entstehung zu und fordern eine Beurteilung ihrer
Natur, die mit den Sinneswahrnehmungen in Einklang
steht. Denn in Sachen der speziellen Naturforschung
darf man sich nicht an leere Allgemeinheiten und Regeln
halten sondern muß sich den Forderungen der Erschei-
87 nungen selbst anbequemen. Trägt doch unser Leben
kein Verlangen nach Unverstand und nichtigem Mei-
nungsgetändel sondern nach einer Gestaltung des Da-
seins, die uns zur Gemütsruhe verhilft. Alles vollzieht
sich in unerschütterlicher Sicherheit, auch wenn alles
auf mehrfache Weise in Übereinstimmung mit den Er-
scheinungen erklärt werden kann,[77]) sobald man nur das
glaubhaft darüber Festgestellte nach Gebühr stehen läßt.
Wenn man jedoch das eine stehen läßt, das andere aber
verwirft, obschon es in gleicher Übereinstimmung mit
der Erscheinung steht, so verläßt man offenbar über-
haupt den Boden der Naturforschung und begibt sich in
ein Fabelland. Gewisse aufklärende Anzeichen für die
Vorgänge der Himmelserscheinungen finden sich in
manchen bei uns hier an der Erde hervortretenden Er-
scheinungen, die nach ihrem wirklichen Hergang be-
obachtet werden im Gegensatz zu den Erscheinungen der
Himmelswelt; denn diese können sich auf mehrfache
88 Weise vollziehen. Doch muß man die jedesmalige Er-
scheinungsweise festhalten und außerdem auch das was
damit zusammenhängt genau bestimmen. Daß diese Vor-
gänge auf mehrfache Gründe zurückgeführt werden
können, wird nicht widerlegt durch das was sich bei uns
hier unten abspielt.

Eine Welt ist eine Art Behältnis des Himmels, das Sterne, Erde und alles Erscheinende umfaßt; sie stellt einen Abschnitt dar aus dem Unendlichen und endigt [in eine lockere oder dichte Begrenzung][78]) in eine Begrenzung, die entweder im Umschwung begriffen oder in Ruhe ist und einen runden oder dreieckigen oder wie immer gearteten Umriß hat; denn es liegen alle Möglichkeiten vor. Von den Erscheinungen dieser unserer Welt steht nichts damit in Widerspruch, da man in ihr kein Ende finden kann. Daß es aber derartige Welten un- 89
zählig viele gibt, ist begreiflich, und ebenso begreiflich, daß eine derartige Welt sowohl in einer Welt entstehen kann wie in einer Zwischenwelt, mit welchem Namen wir den Zwischenraum zwischen den Welten bezeichnen, in einem hinreichend leeren Raum und [bei dessen Auflösung alles in ihm Befindliche dem Untergange anheimfallen wird][79]) nicht in einem großen durchsichtigen und leeren Raum, wie manche behaupten. Und zwar geht die Entstehung so vor sich, daß sich gewisse geeignete Samenarten von einer Welt oder Zwischenwelt oder auch von mehreren solchen absondern, die eine allmähliche Zunahme und Gliederung und, je nachdem, auch örtliche Umstellung erfahren und Feuchtigkeit erhalten bis zu völliger Reife von seiten solcher, die genug davon haben, sowie auch ardauernden Bestand, so lange der zustande gekommene Unterbau noch zu weiterer Aufnahme stark genug ist. Denn eine bloße Ansammlung oder ein bloßer Wirbel in dem leeren Raum, in dem nach notwendiger Annahme eine Welt entstehen und wachsen kann, bis sie 90
mit einer anderen zusammenstößt, wie einer der sogenannten Physiker[80]) behauptet, genügt nicht zur Bildung einer Welt. Denn das steht nicht in Einklang mit den Erscheinungen.

Sonne, Mond und die übrigen Gestirne sind nicht gesondert für sich entstanden und erst später in den Bereich der Welt aufgenommen worden [und alles was da Schutz gewährt], sondern sie sind zugleich mit dem Ganzen gebildet worden und haben sich wachsend weiter

entwickelt [ebenso aber auch Erde und Meer] durch Angliederung und Wirbelbewegung gewisser feinteiliger Elemente, sei es hauch- oder feuerartiger oder solcher, die beides in sich vereinigen; denn dafür spricht die
91 *Wahrnehmung. Die Größe aber der Sonne und der übrigen Gestirne ist, was ihr Verhältnis zu uns anlangt, genau so groß wie sie uns erscheint,*

[Das sagt er auch in dem elften Buche der Physik. Da heißt es: „Denn wenn sie infolge ihrer Entfernung ihre Größe verloren hätten, dann doch noch viel eher ihre Farbe. Allein es gibt überhaupt keine angemessenere Entfernung als die bestehende." Scholion.]

an sich aber ist sie entweder größer als die augenscheinliche oder ein wenig kleiner oder ebenso groß wie sie gesehen wird; denn so werden auch Feuererscheinungen hier bei uns, die man aus einiger Entfernung betrachtet, nach Maßgabe der Wahrnehmung beurteilt. Und jeder etwaige Einwand gegen dieses Lehrstück wird leicht beseitigt werden, wenn man sich scharf an den Augenschein hält, wie wir dies in den Büchern der Natur darlegen.

92 *Aufgang und Untergang von Sonne, Mond und den übrigen Gestirnen erfolgt möglicherweise durch Entzündung und Erlöschen, vorausgesetzt eine solche Sachlage [und auf beide Weisen],*[81]) *daß sich das Gesagte vollziehen kann; denn die Erscheinungen widersprechen dem durchaus nicht. Auch ihr Erscheinen über der Erde und ihr Wiederverdecktwerden könnte als Grund für den genannten Vorgang angesehen werden; denn auch hier zeigt sich kein Widerspruch mit den Erscheinungen. Und was ihre Bewegungen anlangt, so ist es nicht unmöglich, daß sie sich durch den Umschwung des ganzen Himmelsgewölbes vollziehen, oder auch dadurch, daß sie, während der Himmel still steht, selbst den Umschwung vollziehen gemäß der von Anbeginn bei Entstehung der Welt erzeugten Notwendigkeit zum Zwecke*
93 *des Aufgangs,*[82]) *sodann der Erwärmung, indem das Feuer in regelrechter Ausbreitung und Folge immer zu*

den nächstliegenden Gegenden fortschreitet. Sonnen- und Mondwende sind möglicherweise eine Folge der schrägen Lage des Himmels, die nach dem Gesetz der Notwendigkeit mit der Zeit bei ihm eintreten mußte;[83]) ebensogut aber auch eine Folge des Gegendruckes der Luft oder auch des Umstandes, daß die jederzeit erforderliche Materie unausgesetzt teils entzündet wird teils zurückbleibt, oder schließlich möglicherweise auch eine Folge davon, daß von Anbeginn ein derartiger Wirbel diese Gestirne ergriff, daß sie sich wie in einem Gewinde (spiralförmig) bewegten. Denn alle diese Annahmen und was mit ihnen verwandt ist, stehen mit keiner klaren Sinneswahrnehmung in Widerspruch, wenn man sich nur bei derartigen speziellen Fragen immer an das Mögliche hält, um so jeder Einzelheit ihren Rückhalt zu geben in der Übereinstimmung mit den Erscheinungen, ohne Angst vor den sklavenartigen Künsteleien der Astrologen.

Abnehmen und Zunehmen des Mondes kann erfolgen 94
entweder durch Drehung dieses Körpers oder mit gleichem Recht auch durch Luftschichtungen, ferner auch noch durch Beschattung (durch sich vorlagernde Körper) und überhaupt auf jede Weise, nach welcher auch die Erscheinungen hier unten zur Begründung eines besonderen Vorganges auffordern, man müßte sich denn ganz in die einartige Erklärungsweise verliebt haben unter Verwerfung der anderen Erklärungsweisen aus nichtigen Gründen, ohne Rücksicht darauf, was dem Menschen zu erkennen möglich ist und was nicht, ein Standpunkt, der zur Folge hat, daß man auch das Unmögliche zu erkennen trachtet. Ferner kann der Mond sein Licht durch sich selbst haben, kann es aber auch von der Sonne
haben. Denn auch bei uns zeigt die Beobachtung vieles, 95
was sein Licht von sich selbst hat, und vieles, was es von anderswoher hat. Und dem steht bei den Himmelserscheinungen nichts im Wege, wenn man nur immer der mehrfachen Deutungsweise eingedenk bleibt und die den Erscheinungen sich anschließenden Voraussetzungen und Wirkungsweisen insgesamt in Betracht zieht und

nicht auf Dinge achtet, die nicht daraus folgen, und sie in törichter Weise aufbauscht und demgemäß bald so bald so auf die einartige Deutungsweise verfällt. — Die Erscheinung des Gesichtes im Monde aber kann eine Folge sein entweder der Verschiedenartigkeit seiner Teile oder einer Beschattung durch Vorlagerung eines anderen
Körpers oder sonst irgend welcher Umstände, soweit sie
96 *mit den Erscheinungen in Übereinstimmung stehen. Bei*
sämtlichen Himmelserscheinungen nämlich darf man auf eine derartige Nachspürung nicht verzichten. Denn wer mit dem Augenschein im Kampfe liegt, der wird niemals dazu kommen, der echten Gemütsruhe teilhaftig zu werden.

Sonnen- und Mondfinsternisse können eintreten infolge von Erlöschung, wie dies auch bei uns hier unten beobachtet wird; ferner dadurch, daß sich irgend etwas anderes vorschiebt, sei es die Erde oder irgend ein uns unsichtbarer Körper[84]*) dieser Art. Und so muß man die einander verwandten Möglichkeiten sämtlich in Betracht ziehen, wobei es auch nicht ausgeschlossen ist, daß mehrere zu gleichzeitiger Wirkung zusammentreffen.*

[Im zwölften Buch „Von der Natur“ sagt er dasselbe und außerdem noch, daß eine Sonnenfinsternis erfolge, wenn der Mond sie verdunkele, eine Mondfinsternis aber
infolge Beschattung durch die Erde, aber auch durch
97 Zurückweichung. Das sagt auch der Epikureer Dio-
genes im ersten Buch seiner Auslese. Scholion.]

Auch mit der Umlaufsordnung muß es so gehalten werden wie bei beliebigen Vorgängen hier unten bei uns. Die Gottheit soll damit durchaus nichts zu schaffen haben, sondern soll freibleiben von jeder Dienstleistung für diesen Zweck und im vollen und ungestörten Genuß der Seligkeit verharren, denn ist dies nicht der Fall, so wird jede Ergründung der Himmelserscheinungen zu einem nichtigen Gedankenspiel, wie es schon manchen begegnet ist, die sich nicht an eine mögliche Erklärungsweise hielten sondern in leeres Gerede verfielen, indem sie nur eine Erklärung für zulässig erachteten und alle ande-

ren möglichen Erklärungsweisen verwarfen, wobei sie
ins Undenkbare abschweiften und die Erscheinungen.
die man doch als Richtzeichen ansehen muß, nicht mit
in Betracht zu ziehen verstanden.

Die wechselnde Länge der Nächte und Tage hat ihren 98
Grund in dem Laufe der Sonne über der Erde, der bald
schnell bald langsam ist und je nach der Länge der
Räume wechselt,[85]) indem sie gewisse Räume schneller
oder langsamer durchläuft, wie man auch hier unten bei
uns gewisse Erscheinungen beobachten kann, denen ent-
sprechend man die himmlischen Erscheinungen beur-
teilen muß. Diejenigen aber, die sich auf die einartige
Erklärungsweise versteifen, setzen sich mit den Sinnes-
erscheinungen in Widerspruch und begeben sich dadurch
der einzigen Möglichkeit haltbarer Naturerkenntnis, die
dem Menschen zu Gebote steht.

Wetteranzeichen können sich ergeben entweder aus
dem Zusammentreffen bestimmter Zeitumstände, wie bei
den uns sichtbaren Tierzeichen,[86]) oder auch aus den
Veränderungen der Luft und ihren Unbeständigkeiten.
Denn beides steht mit den Erscheinungen nicht in Wider- 99
spruch. Auf welche Vorgänge aber das eine oder das
andere als Ursache zutrifft, läßt sich nicht erkennen.

Wolken können sich bilden und zusammenballen
durch Verdichtung der Luft infolge des Druckes von
Windströmungen, wie auch durch Verflechtung von Ato-
men, die in ihrem Zusammenschluß dies zu bewerk-
stelligen geeignet sind, oder auch durch Ansammlung von
Ergüssen aus der Erde und Gewässern. Auch gibt es
noch manche andere Möglichkeit[87]) solcher Wolkenbil-
dungen. Aus ihnen aber kann, sei es durch Druck sei
es durch Umwandlung, Wasser entstehen, und wenn von 100
entsprechenden Räumen Windströmungen durch die
Luft herniederfahren, so kommt es auch zu stärkerem
Erguß aus gewissen Ansammlungen, die in sich die Be-
dingungen vereinigen zu derartigen Spenden.

Donner kann entstehen nicht nur durch Luftblähung
in den Höhlungen der Wolken wie in unseren Darm-

gefäßen, sondern auch durch das Gerassel des sich in Luft verflüchtigenden Feuers, oder auch durch das Zerreißen und die Spaltung der Wolken oder auch durch das Aneinanderreiben und die Spannung der kristallartig erstarrten Wolken. Kurz, auch für diese Gruppe von Naturvorgängen fordern die Erscheinungen die Annahme mehrfacher Erklärungsweisen.

101 *Ebenso erklären sich auch die Blitze nach mehrfachen Möglichkeiten. Sie können ihren Grund haben in der Reibung und dem Zusammenprall von Wolken, indem die feuererzeugende Gestaltung zur Entladung durch den Blitz führt, sodann kann der Grund auch darin liegen, daß durch Luftströmungen Körper von solcher Beschaffenheit aus den Wolken herausgeschleudert werden, daß sie diesen Glanz hervorbringen, oder er kann auch in dem Druck liegen, den die Wolken entweder selbst auf sich ausüben oder durch Luftströmungen erfahren, oder auch darin, daß das von den Sternen verstreute Licht aufgefangen, dann durch die Bewegung der Wolken und Luftströmungen mit fortgerissen wird und durch die Wolken hindurch herausbricht; auch Durchseihung des feinteiligsten Lichtes durch die Wolken [oder vom Feuer seien die Wolken in Flammen gesetzt und werde der Donner hervorgerufen][88]) und die Bewegung desselben könnte der Grund sein, oder auch die Entzündung des Luftstromes infolge der gesteigerten Geschwindigkeit der Bewegung und des heftigen Druckes; auch das Zerreißen*
102 *der Wolken durch Luftströmungen und das Herausfallen von feuererzeugenden Atomen, die die Erscheinung des Blitzes hervorrufen. Und so gibt es noch manche andere Möglichkeiten, wie man leicht erkennen kann, wenn man sich immer an die Erscheinungen hält und imstande ist seine Beobachtungen mit diesen in Einklang zu halten. Der Blitz aber geht dem Donner bei derartig gestalteter Wolkenbildung voraus, weil zugleich mit dem Einfallen des Luftstromes das blitzerzeugende Gebilde herausgestoßen wird und erst später der zurückgedrängte Luftstrom dieses Geräusch (des Donners) verursacht, und*

weil, selbst wenn beide zu gleicher Zeit entstehen, der Blitz doch mit größerer Schnelligkeit zu uns niederfährt, während der Donner mehr Zeit in Anspruch nimmt, wie 103
man es bei manchen Schallerscheinungen beobachten kann, die man aus der Entfernung macht und die durch (dem Auge sichtbare) bestimmte Schläge bewirkt werden.[89])

Zündende Donnerschläge können entstehen einmal infolge vermehrter Ansammlungen und Verwickelung von Luftströmungen und gewaltsamer Entzündung und Zerreißens eines Teiles derselben und des heftigen Absturzes dieses Teiles auf die unteren Regionen; und zwar hat das Zerreißen seinen Grund darin, daß die angrenzenden Räume stärker gefüllt sind infolge der Verdichtung der Wolken. Eine andere mögliche Entstehungsweise des Donnerschlags ist das Herausfallen des zusammengedrängten Feuers selbst — wie das auch Ursache des Donners sein kann —, nachdem es an Umfang zugenommen und in stärkerer Weise eine luftförmige Gestalt angenommen hat und die Wolke durchbricht, weil es nicht in die angrenzenden Regionen entweichen kann, da diese [in der Regel an einem hohen Berge, auf den zumeist Donnerschläge fallen][90]) *durch das gegenseitige Aneinanderdrängen überfüllt sind. Und noch auf manche* 104
andere Weise können Donnerschläge eintreten; nur bleibe (für ihre Erklärung) der Mythus fern; und er wird fern bleiben, wenn man nur im gehörigen Anschluß an die irdischen Erscheinungen sich seine Kennzeichen wählt für Erkundung der unsichtbaren Dinge.

Sturmwind (Orkan) kann es geben, erstens, wenn sich eine Wolke unter dem Drucke starken Windes säulenförmig auf die unteren Regionen herabsenkt und durch den mächtigen Luftstrom[91]) *fortgerissen wird, wobei gleichzeitig die Wolke durch den Druck des Außenwindes nach der Seite abgezogen wird. Zweitens kann es auch dann einen Orkan geben, wenn der Wind in kreisförmige Bewegung versetzt wird, wobei einige Luft von oben her noch einen Druck ausübt. Ferner, wenn sich eine mäch-*

tige Luftströmung bildet und keinen seitlichen Ausweg findet wegen der starken Verdichtung der ganzen um-
105 gebenden Luft. Fegt der Sturm über die Erde, so entsteht ein Wirbelwind [denn die Erzeugung geschieht mit Notwendigkeit durch den Wirbel des Windes], fegt er aber über das Meer, so entstehen Wasserwirbel.

Erdbeben können entstehen einmal, wenn Luftströme in die Erde geraten sind, die, neben kleineren Erdmassen hinstreichend, diese in beständige Bewegung setzen, was zur Erschütterung führt. Und diesen Luftstrom nimmt sie entweder von außen in sich auf oder infolge davon, daß Bodenschichten in die hohlen Räume der Erde stürzen,[92]) die die mit hereingebrachte Luft frei werden lassen. Ein weiterer Entstehungsgrund der Erdbeben kann in der Verteilung und Ausbreitung der Bewegung liegen, welche durch die häufigen Erdstürze bewirkt wird und die entsprechende Gegenwirkung hervorruft, wenn
106 sie auf stärkere, massive Erdschichten stößt. Auch noch auf manche andere Weise können solche Erdbewegungen entstehen.

Die Winde aber entstehen erstens nach Maßgabe der Jahreszeiten, indem ganz allmählich in der Regel eine Änderung eintritt, sodann durch Ansammlung reicher Wassermassen. Die übrigen Winde entstehen, wenn sich Wirbelbewegungen[93]) in den vielen Hohlräumen einstellen, die von da aus weitere Verbreitung finden.

Hagel entsteht infolge stärkerer Erstarrung und indem gewisse luftartige Elemente von allen Seiten her sich zusammenfinden und dann geteilt werden; sodann auch infolge maßvollerer Erstarrung gewisser wasserartiger Elemente, wozu sich noch die Nachbarschaft gewisser luftartiger Elemente gesellt, die zugleich ihre Zusammendrängung bewirkt wie auch ihre Zerreißung, so daß sie sowohl im einzelnen wie auch in voller Masse zur Er-
107 starrung gelangen können.[94]) Ihre runde Gestalt aber schreibt sich möglicherweise daher, daß von allen Seiten die Spitzen abschmelzen und bei der Gestaltung allerseits und durchweg, um mich dieser Wendung zu be-

dienen,[95]) sich gleichmäßig wasserartige und luftartige
Elemente zusammenfinden.

Schnee aber kann sich bilden erstens dadurch, daß
feinteiliges Wasser sich aus den Wolken ergießt infolge
der angemessenen Beschaffenheit der Poren und starken
Winddruckes auf geeignete Wolken, worauf es (das
Wasser) denn im Verlaufe des Fluges erstarrt durch die
starke Abkühlung in den Regionen unterhalb der Wolken.
Sodann wäre es aber auch möglich, daß infolge von Er-
starrung in den gleichmäßig lockeren Wolkengefügen
ein solcher Erguß aus den Wolken erfolgt, indem sich die
wasserartigen und unmittelbar beieinander gelagerten
Elemente dicht aneinander pressen. Diese, gleichsam
durch Stoß zusammengebracht, ergeben den Hagel, der
zumeist im Frühjahr sich einstellt. Aber auch durch 108
Reibung der erstarrten Wolken kann diese Schnee-
ansammlung zum Erguß gebracht werden. Und noch
auf andere Arten kann ein Schneefall zustande kommen.

Tau entsteht erstens, wenn aus der Luft sich Elemente
von der Art zusammenfinden, daß sie eine derartige
Feuchtigkeit erzeugen; ferner aber auch durch den Nie-
derschlag aus feuchten oder wasserhaltigen Regionen,
wo sich Tau in größter Fülle bildet.[96]) Dann verbinden
sich diese Elemente miteinander und bewirken die Be-
feuchtung und sinken wieder in die tieferen Räume,[97])
wie man dies auch bei uns mehrfach beobachtet. Auch 109
Reif[98]) bildet sich ähnlich dem Tau, indem jene Elemente
durch den Einfluß kalter Luft zu einem gewissen Grad
von Erstarrung gelangen.

Eis bildet sich einerseits durch Auspressung aller
rund geformten Elemente aus dem Wasser und dem
engen Zusammenschluß aller eckigen und spitzwinkligen
Körperchen, die sich in dem Wasser finden, anderseits
durch den Zutritt solcher Elemente, die, mit dem Wasser
in Verbindung gebracht, dieses zur Erstarrung bringen,
nachdem sie eine unbestimmbar große Menge von runden
Elementen herausgepreßt haben.

Der Regenbogen entsteht durch die Lichtausstrahlung

der Sonne gegen durchfeuchtete Luft. Oder auch durch eine eigenartige Vereinigung[99]) des Lichtes und der Luft, welche die Besonderheit dieser Farben bewirkt sei es aller in ihrer Gesamtheit oder einer jeden für sich. Durch den Widerschein davon erhalten die benachbarten Gegenden der Luft eine solche Färbung, wie wir sie beobachten,
110 nämlich durch die Beleuchtung ihrer Teile. Die runde Form aber, in welcher der Regenbogen erscheint, hat ihren Grund darin, daß der Abstand von allen Seiten für das Auge der gleiche ist, oder darin,[100]) daß die in der Luft befindlichen oder in den Wolken von der Sonne sich entfernenden Atome sich in dieser Form zusammendrängen und daß diese Verbindung bei der gesenkten Lage sich als Rundung darstellt.

Ein Hof bildet sich um den Mond, wenn sich Luft um ihn zusammendrängt oder auch dadurch, daß die Luft die von ihm ausgehenden Ausflüsse gleichmäßig so lange zurückschiebt, bis sie sie rings im Kreise herum zu diesem unterschiedslosen Nebelgebilde gestaltet hat, oder auch dadurch, daß sie die rings ihn umgebende Luft in gleichmäßiger Verteilung zurückdrängt, bis sie sie
111 dickteilig gemacht und zur Rundung gebracht hat. Das geschieht abwechselnd so, daß entweder eine gewisse Strömung von außen her drängt oder daß die Wärme die geeigneten Durchgänge findet, um diese Wirkung auszuüben.

Kometen entstehen, wenn sich in den himmlischen Räumen periodisch unter gewissen Umständen Feuer bildet, oder dadurch, daß der Himmel über uns in bestimmten Zeitabschnitten eine eigentümliche Bewegung annimmt, die zur Erscheinung solcher Gestirne führt [oder daß sie in gewissen Zeiten unter bestimmten Umständen sich selbst in Bewegung setzen und in unsere Regionen kommen und hier sichtbar werden. Ihr Verschwinden aber sei zurückzuführen auf die diesen entgegengesetzten Ursachen].[101])

112 Gewisse Sterne[102]) drehen sich an derselben Stelle herum; das ist nicht bloß die Folge davon, daß dieser

Teil der Welt, um den sich das übrige herumdreht, wie manche behaupten, still steht, sondern auch davon, daß ein runder Luftwirbel ihn umgibt, der diese Sterne hindert, gleich den anderen ihre Umläufe zu machen. Der Grund kann aber auch darin liegen, daß sie in den anschließenden Räumen nicht die für sie geeignete Materie finden, die sie in dem Raume haben, wo man sie beobachtet. Und noch auf manche andere Weise läßt sich die Sache erklären, wenn man nur es über sich gewinnt, sich bei seinen Schlüssen in Übereinstimmung mit den Erscheinungen zu halten.

Wenn einige Sterne umherirren — sofern ihnen diese Bewegungen wirklich zukommen —, andere wieder 113
nicht, so liegt der Grund dafür möglicherweise darin, daß sie von Anbeginn an kreisförmig sich bewegend gezwungen sind in ihrer Bewegung zu verharren, dergestalt, daß die einen dieselbe gleichmäßige Umdrehung beibehalten, die anderen dagegen in ihrem Lauf zugleich gewissen Ungleichmäßigkeiten unterworfen sind.[103]) *Doch besteht auch die Möglichkeit, daß in den Räumen, in denen sie sich bewegen, sich an gewissen Stellen gleichmäßige Luftströmungen vorfinden, die nach derselben Richtung hin treiben und gleichmäßige Entzündungen bewirken, an anderen Stellen ungleichmäßige, so daß sich daraus die beobachteten Unterschiede ergeben. Sich aber auf e i n e Begründung dafür zu versteifen, während die Erscheinungen zu mehreren auffordern, das ist Wahnwitz und eine Ungehörigkeit von seiten derer, die sich in die nichtige Astrologie verliebt haben und aufs Geratewohl Gründe für wer weiß was angeben, insofern als sie die Gottheit nicht jeder Mühewaltung überheben.*

Daß gewisse Sterne, wie man beobachten kann, hinter 114
anderen zurückbleiben, kann seinen Grund darin haben, daß sie die nämliche Kreisumdrehung langsamer vollziehen, aber auch darin, daß sie sich in entgegengesetzter Richtung bewegen, von einem entsprechenden Wirbel in diese Gegenrichtung versetzt. Ein fernerer Grund wäre der, daß sie, bei gleicher kreisförmiger Wirbelbewegung,

die einen durch einen größeren, die anderen durch einen kleineren Raum ihren Umschwung vollziehen. Für diese Dinge aber eine schlechthin allein geltende Erklärung zu geben, das schickt sich nur für Leute, die der großen Menge etwas vorgaukeln wollen.

Die sogenannten Sternschnuppen können ohne bestimmte Reihenfolge entstehen durch gegenseitige Reibung von Wolken und durch das Ausbrechen von Feuer an Stellen, wo durch Luftzug eine Aushauchung stattfindet, wovon auch bei Gelegenheit der Blitze die Rede war; sodann auch durch Vereinigung feuererzeugender Atome,
115 bei gleicher Neigung, dies Ziel zu erreichen gemäß einer Bewegung in der Richtung, wohin schon gleich von Beginn ab bei der Vereinigung der Trieb gerichtet war; ferner durch Ansammlung von Windluft in gewissen nebelartigen Verdichtungen und Entzündung derselben infolge der starken Zusammenpressung, worauf dann Zerreißung der Hülle erfolgt und der Anstoß zum Fluge nach dem Punkte hin, auf den die Bewegung hinzielt. Und auch noch andere Möglichkeiten gibt es, die sich von jedem mythologischen Geschwätz frei halten.

Die Wetteranzeichen aber bei Eintritt der Sonne in gewisse Tierzeichen (Tierkreis) ergeben sich aus dem Zusammentreffen zufälliger Umstände; denn die Tiere üben keinen Zwang darauf aus, daß Winterwetter eintrete, auch hat sich kein göttliches Wesen dazu herbeigelassen, den Abzug dieser Tiere zu beobachten, um da-
116 nach diese Anzeichen fertig zu stellen; denn kein lebendes Wesen, wenn es auch nur ein Fünkchen Geist besitzt, würde sich solcher Torheit schuldig machen, geschweige denn dasjenige Wesen, das im Besitz vollster Glückseligkeit ist.

Das alles, Pythokles, bewahre in deinem Gedächtnis; denn das wird dir dazu verhelfen, allem mythischen Gerede zu entsagen und dich Betrachtungen zuzuwenden, die dem hier Vorgetragenen gleichartig sind. Am eifrigsten aber widme dich der Betrachtung der Urgründe und der Unendlichkeit und dessen was dem verwandt ist.

ferner der Kriterien sowie der Seelenerregungen sowie dessen, um deswillen wir alles dies darlegen.[104]) *Denn wendet man auf dies Allgemeinste an erster Stelle seinen Blick, so erleichtert uns das ganz wesentlich die Ergründung der Einzelheiten. Diejenigen aber, die sich diesen Betrachtungen nicht mit voller Liebe hingeben, können weder diese Betrachtungen selbst recht erfassen noch den eigentlichen Zweck derselben als von ihnen erreicht ansehen.*

Das ist seine Lehre von den Himmelserscheinungen. 117

Was aber die Lebensmaximen anlangt und die Frage, was wir zu meiden und was zu wählen haben, so läßt er sich in seinen Schriften darüber folgendermaßen vernehmen. Zuvor aber wollen wir eine Übersicht geben über das, was er selbst und seine Anhänger über den Weisen lehren. Schädigungen von seiten der Menschen erfolgen entweder aus Haß oder aus Neid oder aus Verachtung, Widerwärtigkeiten, über die sich der Weise durch seinen überlegenen Verstand hinwegzusetzen wisse. Wer einmal weise geworden, der könne nicht wieder in die entgegengesetzte Richtung verfallen noch sich vorsätzlich umbilden. Von leidenschaftlichen Seelenregungen würde er allerdings heimgesucht werden, aber das könne seiner Weisheit keinen Eintrag tun. Nicht jede Art von Körperverfassung sei gut genug für Entstehung eines Weisen, wie auch nicht in jedem Volke ein solcher erstehen könne. Selbst unter Folterqualen sei der Weise 118
glückselig. Der Weise allein weiß allen Freunden gleichmäßig Dank, den anwesenden wie den abwesenden, und zwar in vollem Maße.[105]) Wird er gefoltert, dann wird allerdings auch er stöhnen und jammern. Mit einer Frau wird sich der Weise nicht widergesetzlich geschlechtlich vereinigen, wie Diogenes in seinem Auszug aus den ethischen Lehren Epikurs sagt. Seine Diener werde er nicht züchtigen, wohl aber wird er Mitleid mit ihnen haben und manchem Tüchtigen Verzeihung gewähren. Daß der Weise sich verlieben werde, ist mit ihrem Glauben nicht vereinbar; um seine Bestattung wird er

sich keine Sorge machen. Auch sei die Liebe kein Gottesgeschenk, wie Diogenes in dem[106]) . . . sagt; auch werde er (der Weise) sich nicht auf gefällige Redekünsteleien einlassen. Fleischeslust, sagen sie, ist niemals von Nutzen, man muß schon froh sein, wenn sie nicht schadet.

119 Ferner wird der Weise nicht heiraten und Kinder zeugen, wie Epikur in den „Zweifelfragen" und in den Büchern über die Natur sagt. Nur unter besonderen Lebensumständen würde der eine oder andere heiraten, nicht ohne ein gewisses Schamgefühl. Auch werde er, wie Epikur im Symposion äußert, im Rausche sich nicht in leeres Geschwätz verlieren.[107]) Mit staatlichen Geschäften werde er sich nicht befassen, wie Epikur im ersten Buch „von den Lebensweisen" sagt, oder gar sich zum Tyrannen aufwerfen. Anderseits werde er auch nicht den Spuren der Kyniker folgen, wie er im zweiten Buch der „Lebensweisen" sagt, und auch nicht betteln. Und treffe ihn das Schicksal der Blindheit, so werde er sich selbst aus dem Leben befördern, wie es in demselben Buch heißt. Doch werde der Weise auch von Trübsal heimgesucht werden, wie Diogenes im fünften Buch seines Auszuges sagt. Auch in Rechtshändel werde er sich einlassen und Schriften hinterlassen, nichts aber
120 wissen wollen von feierlicher Lobrednerei. Für Hab und Gut werde er Sorge tragen und für die Zukunft. Für das Landleben werde er eingenommen sein, werde dem Schicksal trotzen und nichts Unnützes[108]) erwerben. Auf guten Ruf werde er nur so weit bedacht sein, daß er vor Verachtung bewahrt bleibe; dagegen werde er den anderen weit voran sein in der Freude an wissenschaftlicher Forschung.

Die Vergehen seien nicht alle von gleicher Bedeutung. Die Gesundheit sei für den einen ein Gut, für den anderen etwas Gleichgültiges. Die Tapferkeit sei kein Geschenk der Natur, sondern ein Ergebnis der Erwägung des Nützlichen. Auch die Freundschaft habe ihren Grund im Nutzen; allerdings müßten wir den Anfang machen — müssen wir doch auch erst den Samen in die

Erde einsenken —, ihren Bestand aber erhalte sie durch den Frohsinn der vollen Gemeinschaft.

Die Glückseligkeit habe einen doppelten Sinn: in 121
höchster Bedeutung sei sie der der Gottheit gleichartig, die keine Steigerung zuläßt, in gewöhnlicher Bedeutung aber die, welche einer Zu- und Abnahme fähig ist. Der Weise werde Statuen errichten; ob er selbst welche hätte,[109]) wäre ihm gleichgültig. Der Weise allein werde eine richtige Ansicht über Musik und Poesie entwickeln. Auf die eigentliche Arbeit der Poesie werde er sich nicht legen. Und kein Weiser sei in höherem Grade weise als der andere. Auch dem Gelderwerb werde er sich zuwenden, aber nur in der von der Weisheit gebotenen Einschränkung, nämlich wenn er in Not sei. Auch werde er zur rechten Zeit sich einem Herrscher dienstbar erweisen. Auch werde er der Schadenfreude über jemanden fähig sein,[110]) aber nur um ihn zu bessern. Auch eine Schule werde er stiften, aber nicht, um sich einen großen Anhang zu verschaffen; auch werde er öffentliche Vorlesungen halten, aber nicht aus eigenem Antrieb. Er werde bestimmte Lehren vortragen und sich nicht mit Zweifelsfragen abgeben. Auch im Schlaf werde er sich gleich bleiben und werde unter Umständen für einen Freund in den Tod gehen.

Doch es ist Zeit, zum Briefe überzugehen.

Epikur entbietet dem Menoikeus seinen Gruß.

Wer noch jung ist, der soll sich der Philosophie be- 122
fleißigen, und wer alt ist, soll nicht müde werden zu philosophieren. Denn niemand kann früh genug anfangen für seine Seelengesundheit zu sorgen und für niemanden ist die Zeit dazu zu spät. Wer da sagt, die Stunde zum Philosophieren sei für ihn noch nicht erschienen oder bereits entschwunden, der gleicht dem, der behauptet, die Zeit für die Glückseligkeit sei noch nicht da oder nicht mehr da. Es gilt also zu philosophieren für jung und für alt, auf daß der eine auch im Alter noch jung bleibe

auf Grund des Guten, das ihm durch des Schicksals Gunst zuteil geworden, der andere aber Jugend und Alter in sich vereinige dank der Furchtlosigkeit vor der Zukunft. Also gilt es unsern vollen Eifer dem zuzuwenden, was uns zur Glückseligkeit verhilft; denn haben wir sie, so haben wir alles, fehlt sie uns aber, so setzen wir alles daran, sie uns zu eigen zu machen.

123 *Wozu ich dich ohn' Unterlaß mahnte, das mußt du auch tun und dir angelegen sein lassen, indem du dir klar machst, daß dies die Grundlehren sind für ein lobwürdiges Leben. Erstens halte Gott für ein unvergängliches und glückseliges Wesen, entsprechend der gemeinhin gültigen Gottesvorstellung, und dichte ihm nichts an, was entweder mit seiner Unvergänglichkeit unverträglich ist oder mit seiner Glückseligkeit nicht in Einklang steht; dagegen halte in deiner Vorstellung von ihm an allem fest, was danach angetan ist seine Glückseligkeit im Bunde mit seiner Unvergänglichkeit zu bekräftigen. Denn es gibt Götter, eine Tatsache, deren Erkenntnis einleuchtend ist; doch sind sie nicht von der Art, wie die große Menge sie sich vorstellt; denn diese bleibt sich nicht konsequent in ihrer Vorstellungsweise von ihnen. Gottlos aber ist nicht der, welcher mit den Göttern des gemeinen Volkes aufräumt, sondern der, welcher den Göttern die Vorstellungen des gemeinen Volkes andichtet.*
124 *Denn was die gemeine Menge von den Göttern sagt, beruht nicht auf echten Begriffen, sondern auf wahrheitswidrigen Mutmaßungen. Daher läßt man den Bösen die größten Schädigungen*[111]*) von seiten der Götter widerfahren und den Guten die größten Wohltaten; denn ganz und gar für ihre eigenen Tugenden eingenommen, gönnen sie den Gleichgearteten alles Gute, während ihnen alles anders Geartete als fremdartig erscheint.*

Gewöhne dich auch an den Gedanken, daß es mit dem Tode für uns nichts auf sich hat. Denn alles Gute und Schlimme beruht auf Empfindung; der Tod aber ist die Aufhebung der Empfindung. Daher macht die rechte Erkenntnis von der Bedeutungslosigkeit des Todes für

uns die Sterblichkeit des Lebens erst zu einer Quelle der Lust, indem sie uns nicht eine endlose Zeit als künftige Fortsetzung in Aussicht stellt, sondern dem Verlangen nach Unsterblichkeit ein Ende macht. Denn das Leben 125
hat für den nichts Schreckliches, der sich wirklich klar gemacht hat, daß in dem Nichtleben nichts Schreckliches liegt. Wer also sagt, er fürchte den Tod, nicht etwa weil er uns Schmerz bereiten wird, wenn er sich einstellt, sondern weil er uns jetzt schon Schmerz bereitet durch sein dereinstiges Kommen, der redet ins Blaue hinein. Denn was uns, wenn es sich wirklich einstellt, nicht stört, das kann uns, wenn man es erst erwartet, keinen anderen als nur einen eingebildeten Schmerz bereiten. Das angeblich schaurigste aller Übel also, der Tod, hat für uns keine Bedeutung; denn so lange wir noch da sind, ist der Tod nicht da; stellt sich aber der Tod ein, so sind wir nicht mehr da. Er hat also weder für die Lebenden Bedeutung noch für die Abgeschiedenen, denn auf jene bezieht er sich nicht, diese aber sind nicht mehr da. Die große Menge indes scheut bald den Tod als das größte aller Übel, bald sieht sie in ihm eine Erholung ⟨von den Mühseligkeiten des Lebens. Der Weise dagegen weist weder 126
das Leben von sich.⟩[112]) noch hat er Angst davor, nicht zu leben. Denn weder ist ihm das Leben zuwider noch hält er es für ein Übel, nicht zu leben. Wie er sich aber bei der Wahl der Speise nicht für die größere Masse, sondern für den Wohlgeschmack entscheidet, so kommt es ihm auch nicht darauf an, die Zeit in möglichster Länge, sondern in möglichst erfreulicher Fruchtbarkeit zu genießen. Wer aber den Jüngling auffordert zu einem lobwürdigen Leben, den Greis dagegen zu einem lobwürdigen Ende, der ist ein Tor nicht nur weil das Leben seine Annehmlichkeit hat, sondern auch, weil die Sorge für ein lobwürdiges Leben mit der für ein lobwürdiges Ende zusammenfällt. Noch weit schlimmer aber steht es mit dem, der da sagt, das Beste sei es, gar nicht geboren zu sein (Theogn. 425, 427),

Aber, geboren einmal, sich schleunigst von dannen zu machen.

127 Denn wenn er es mit dieser Äußerung wirklich ernst
meint, warum scheidet er nicht aus dem Leben? Denn
das stand ihm ja frei, wenn anders er zu einem festen
Entschlusse gekommen wäre. Ist es aber bloßer Spott,
125 so ist es übel angebrachter Unfug. Die Zukunft liegt
weder ganz in unserer Hand noch ist sie völlig unserem
Willen entzogen. Das ist wohl zu beachten, wenn wir
nicht in den Fehler verfallen wollen, das Zukünftige ent-
weder als ganz sicher anzusehen oder von vornherein an
seinem Eintreten völlig zu verzweifeln.

Zudem muß man bedenken, daß die Begierden teils
natürlich teils nichtig sind und daß die natürlichen teils
notwendig teils nur natürlich sind; die notwendigen hin-
wiederum sind notwendig teils zur Glückseligkeit teils
zur Vermeidung körperlicher Störungen teils für das
128 Leben selbst. Denn eine von Irrtum sich frei haltende
Betrachtung dieser Dinge weiß jedes Wählen und jedes
Meiden in die richtige Beziehung zu setzen zu unserer
körperlichen Gesundheit und zur ungestörten Seelenruhe;
denn das ist das Ziel des glückseligen Lebens. Liegt doch
allen unseren Handlungen die Absicht zugrunde weder
Schmerz zu empfinden noch außer Fassung zu geraten.
126 Haben wir es aber einmal dahin gebracht, dann glätten
sich die Wogen; es legt sich jeder Seelensturm, denn der
Mensch braucht sich dann nicht mehr umzusehen nach
etwas was ihm noch mangelt, braucht nicht mehr zu
suchen nach etwas anderem, das dem Wohlbefinden
seiner Seele und seines Körpers zur Vollendung verhülft.
Denn der Lust sind wir dann benötigt, wenn wir das
Fehlen der Lust schmerzlich empfinden; fühlen wir uns
aber frei von Schmerz, so bedürfen wir der Lust nicht
mehr. Eben darum ist die Lust, wie wir behaupten, An-
129 fang und Ende des glückseligen Lebens. Denn sie ist,
wie wir erkannten, unser erstes, angeborenes Gut, sie ist
der Ausgangspunkt für alles Wählen und Meiden und
auf sie gehen wir zurück, indem diese Seelenregung uns
zur Richtschnur dient für Beurteilung jeglichen Gutes.
Und eben weil sie das erste und angeborene Gut ist, ent-

scheiden wir uns nicht schlechtweg für jede Lust, son-
dern es gibt Fälle, wo wir auf viele Annehmlichkeiten
verzichten, sofern sich weiterhin aus ihnen ein Übermaß
von Unannehmlichkeiten ergibt, und anderseits geben wir
vielen Schmerzen vor Annehmlichkeiten den Vorzug,
wenn uns aus dem längeren Ertragen von Schmerzen
um so größere Lust erwächst. Jede Lust nun ist, weil
sie etwas von Natur uns Angemessenes ist,[113]) ein Gut,
doch nicht jede auch ein Gegenstand unserer Wahl, wie
auch jeder Schmerz ein Übel ist, ohne daß jeder unter
allen Umständen zu meiden wäre. Nur durch genaue 130
Vergleichung und durch Beachtung des Zuträglichen
und Unzuträglichen kann alles dies beurteilt werden.
Denn zu gewissen Zeiten erweist sich das Gute für uns
als Übel und umgekehrt das Übel als ein Gut.

Auch die Genügsamkeit halten wir für ein großes
Gut, nicht, um uns in jedem Falle mit Wenigem zu be-
gnügen, sondern um, wenn wir nicht die Hülle und Fülle
haben, uns mit dem Wenigen zufrieden zu geben in der
richtigen Überzeugung, daß diejenigen den Überfluß mit
der stärksten Lustwirkung genießen, die desselben am
wenigsten bedürfen, und daß alles Naturgemäße leicht
zu beschaffen, das Eitele aber schwer zu beschaffen ist.
Denn eine bescheidene Mahlzeit bietet den gleichen Ge-
nuß wie eine prunkvolle Tafel, wenn nur erst das
schmerzhafte Hungergefühl beseitigt ist.[114]) Und Brot 131
und Wasser gewähren den größten Genuß, wenn wirk-
liches Bedürfnis der Grund ist sie zu sich zu nehmen.
Die Gewöhnung also an eine einfache und nicht kost-
spielige Lebensweise ist uns nicht nur die Bürgschaft für
volle Gesundheit, sondern sie macht den Menschen auch
unverdrossen zur Erfüllung der notwendigen Anforde-
rungen des Lebens, erhöht seine frohe Laune, wenn er
ab und zu einmal auch einer Einladung zu kostbarerer
Bewirtung folgt, und macht uns furchtlos gegen die
Launen des Schicksals. Wenn wir also die Lust als das
Endziel hinstellen, so meinen wir damit nicht die
Lüste der Schlemmer und solche, die in nichts als

dem Genusse selbst bestehen, wie manche Unkundige und manche Gegner oder auch absichtlich Mißverstehende meinen, sondern das Freisein von körperlichem Schmerz und von Störung der Seelenruhe.
132 *Denn nicht Trinkgelage mit daran sich anschließenden tollen Umzügen machen das lustvolle Leben aus, auch nicht der Umgang mit schönen Knaben und Weibern, auch nicht der Genuß von Fischen und sonstigen Herrlichkeiten, die eine prunkvolle Tafel bietet, sondern eine nüchterne Verständigkeit, die sorgfältig den Gründen für Wählen und Meiden in jedem Falle nachgeht und mit allen Wahnvorstellungen bricht, die den Hauptgrund zur Störung der Seelenruhe abgeben.*

Für alles dies ist Anfang und wichtigstes Gut die vernünftige Einsicht, daher steht die Einsicht an Wert auch noch über der Philosophie. Aus ihr entspringen alle Tugenden. Sie lehrt, daß ein lustvolles Leben nicht möglich ist ohne ein einsichtsvolles und sittliches und gerechtes Leben, und ein einsichtsvolles, sittliches und gerechtes Leben nicht ohne ein lustvolles. Denn die Tugenden sind mit dem lustvollen Leben auf das engste verwachsen, und
133 *das lustvolle Leben ist von ihnen untrennbar. Denn wer wäre deiner Meinung nach höher zu achten als der, der einem frommen Götterglauben huldigt und dem Tode jederzeit furchtlos ins Auge schaut? Der dem Endziel der Natur nachgedacht hat und sich klar darüber ist, daß im Reiche des Guten das Ziel sehr wohl zu erreichen und in unsere Gewalt zu bringen ist, und daß die schlimmsten Übel nur kurzdauernden Schmerz mit sich führen? Der über das von gewissen Philosophen[115]) als Herrin über alles eingeführte allmächtige Verhängnis lacht und vielmehr behauptet, daß einiges zwar infolge der Notwendigkeit entstehe, anderes dagegen infolge des Zufalls und noch anderes durch uns selbst; denn die Notwendigkeit herrscht unumschränkt, während der Zufall unstet und unser Wille frei (herrenlos, d. i. nicht vom Schicksal abhängig) ist, da ihm sowohl Tadel wie Lob folgen kann.*
134 *(Denn es wäre besser, sich dem Mythos von den Göttern*

anzuschließen als sich zum Sklaven der unbedingten Notwendigkeit der Physiker zu machen; denn jener Mythos läßt doch der Hoffnung Raum auf Erhörung durch die Götter als Belohnung für die ihnen erwiesene Ehre, diese Notwendigkeit dagegen ist unerbittlich.) Den Zufall aber hält der Weise weder für eine Gottheit, wie es der großen Menge gefällt (denn Ordnungslosigkeit verträgt sich nicht mit der Handlungsweise der Gottheit) noch auch für eine unstete Ursache (denn er glaubt zwar, daß aus seiner Hand Gutes oder Schlimmes zu dem glücklichen Leben der Menschen beigetragen werde,[116]*) daß aber von ihm nicht der Grund gelegt werde zu einer erheblichen Fülle des Guten oder des Schlimmen), denn er hält es für* 135
besser, bei hellem Verstande von Unglück verfolgt als bei Unverstand vom Glücke begünstigt zu sein. Das beste freilich ist es, wenn bei den Handlungen richtiges Urteil und glückliche Umstände sich zu gutem Erfolge vereinigen.

Dies und dem Verwandtes laß dir Tag und Nacht durch den Kopf gehen und ziehe auch deinesgleichen zu diesen Überlegungen hinzu, dann wirst du weder wachend noch schlafend dich beunruhigt fühlen, wirst vielmehr wie ein Gott unter Menschen leben. Denn keinem sterblichen Wesen gleicht d e r Mensch, der inmitten unsterblicher Güter lebt.

Mit der Seherkunst (Mantik) räumt er gründlich auf sowohl in anderen Schriften wie auch in dem Kleinen Grundriß. Da heißt es: „Die Mantik hat mit der Wirklichkeit nichts zu schaffen und wäre dies auch der Fall, so müßte die Sache für uns doch gleichgültig sein."

So viel über die Fragen des Lebenszieles. Anderswo hat er darüber noch weitläufiger gehandelt.

Von den Kyrenaikern unterscheidet er sich in Sachen 136
der Lust. Denn diese sehen die Abwesenheit der Schmerzen (καταστηματικὴ ἡδονή) noch nicht für genügend an, sondern nur die mit Bewegung verbundene Lust. Epikur dagegen läßt beide Arten gelten, sowohl die Seelen-

lust wie die körperliche, wie er in der Schrift „Vom Wählen und Meiden", in der Schrift „Vom Endziel" und im ersten Buch „Von den Lebensweisen" sowie in dem Brief an die Freunde in Mytilene sagt. Dem entsprechend reden auch Diogenes im 17. Buch seiner „Auslese" sowie Metrodor im „Timokrates" von der Lust als von etwas, das man sich sowohl in der Bewegung wie im Ruhezustand denken kann. Epikur selbst aber äußert sich in der Schrift „Von den Sekten" folgendermaßen: „Die Seelenruhe und die Schmerzlosigkeit sind ruhige Lustempfindungen; für Freude dagegen und Fröhlichkeit ist Bewegung das charakteristische Kennzeichen."

137 Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal von den Kyrenaikern ist folgendes: Diese halten körperliche Schmerzen für schlimmer als seelische — daher würden denn auch Verbrecher an ihrem Leibe gestraft —, er dagegen die seelischen; werde ja doch das Fleisch nur durch Gegenwärtiges schmerzhaft gereizt, die Seele dagegen nicht nur durch Gegenwärtiges, sondern auch durch Vergangenes und Zukünftiges. So seien denn auch die Freuden der Seele größer. Als Beweis aber für die Lust als eigentliches Endziel dient ihm der Umstand, daß die Lebewesen von der Stunde ihrer Geburt ab mit der Lust auf bestem Fuße stünden, gegen den Schmerz aber einen natürlichen und nicht erst durch Überlegung bestimmten Abscheu empfänden. Ganz von selbst also fliehen wir den Schmerz, wie denn auch Herakles, von dem Giftgewande zu Tode gequält (Soph. Trach. 787 f.) ruft:

> Mit wildem Schrei; es dröhnet ringsumher der Fels,
> Der Lokrer Höhen und Euboias Vorgebirg.

138 Um der Lust willen befreunde man sich auch mit der Tugend, nicht um ihrer selbst willen, wie man es ähnlich mit der Heilkunst mache, der Gesundheit wegen. So äußert sich auch Diogenes im 20. Buch seiner „Auslese", wo er auch von der Erziehung sagt, sie sei eine Führung durchs Leben. Nach Epikurs Ausspruch aber ist die Tugend das einzige, was von der Lust untrennbar

sei; alles andere lasse sich von ihr abtrennen, wie z. B. die Speisen.

Und so wollen wir nun der ganzen Darstellung und damit auch dem Leben des Philosophen den Schlußstein, wie man zu sagen pflegt, aufsetzen, indem wir noch seine „Hauptlehren“ anfügen, um damit die ganze Schrift abzuschließen. Damit machen wir das Ende zum Anfang des Glückes.

Epikurs Hauptlehren.

I. Was glückselig und unvergänglich ist, ist nicht 139
nur selbst frei von jeder Störung, sondern bereitet auch keinem anderen irgend welche Störung; es hat also nichts zu schaffen mit Zorn und Gefälligkeit, denn dergleichen zeugt durchweg von Schwäche.

[In anderen Schriften aber erklärt er die Götter für nur mit der Vernunft erkennbar, die einen nach Maßgabe der Zahl in ihrem Dasein bestimmt, die anderen, menschenähnlich, dadurch erzielt, daß unausgesetzt einander ähnliche Bilder nach dem nämlichen Punkte hinströmen. Scholion.][117])

II. Der Tod hat keine Bedeutung für uns; denn was aufgelöst ist, ist ohne Empfindung; was aber ohne Empfindung ist, das hat keine Bedeutung für uns.

III. Grenze der Größe der Lust ist die Beseitigung alles dessen was Schmerz erregt. Wo auch immer das Lusterregende auftritt, da findet sich, so lange es verweilt, nichts, was Schmerz erregt oder Leid oder beides zusammen.

IV. Der Schmerz verweilt nicht lange im Fleische, 140
vielmehr hält er auf seinem Höhepunkt nur ganz kurze Zeit im Fleische an; aber auch wenn er bloß im Übergewicht gegen die Lust im Fleische ist, währt seine Dauer nicht viele Tage. Langandauernde Kränklichkeit aber zeigt immer noch ein Übergewicht der Lust im Fleische über den Schmerz.

V. Ein lustvolles Leben ist nicht möglich ohne ein einsichtsvolles, lobwürdiges und gerechtes Leben, und

einsichtsvolles, lobwürdiges und gerechtes Leben nicht ohne ein lustvolles . . .[118])

VI. Um vor den Menschen sicher zu sein, ist es gut, sich der natürlichen Mittel (Herrschaft und Königtum)[119]) zu bedienen, die dies möglich machen.

141 VII. Manche wollten sich berühmt machen und die Augen der Menge auf sich ziehen in dem Glauben, sie würden sich dadurch zur Sicherheit vor den Menschen verhelfen. Ist also das Leben solcher Leute sicher, dann ist ihnen das natürliche Gut zuteil geworden; ist es aber nicht sicher, dann sind sie nicht im Besitze dessen, wonach sie von Anfang an ihrer eigenartigen Natur gemäß strebten.

VIII. Keine Lust ist an sich ein Übel; aber das, was uns zu gewissen Lüsten verhilft, führt mannigfache Störungen der Lüste mit sich.

IX. Wenn alle Lust sich zusammenhäufte und mit der Zeit auch das gesamte Gefüge der Welt durchdränge oder wenigstens die hauptsächlichsten Teile der Natur, so würden die Lustempfindungen niemals voneinander verschieden sein.[120])

142 X. Wenn das was die Schlemmer zu ihren Genüssen hintreibt imstande wäre die Beängstigungen des Geistes und das Zagen vor den himmlischen Erscheinungen sowie von Tod und Schmerzen zu bannen und außerdem auch die richtige Lehre einzuprägen über das begrenzende Maß der Begierden, so hätten wir keinen Grund sie zu tadeln, da diese Genüsse allseitig nur eine Fülle von Lustempfindungen zeigen und nirgends eine Spur von Schmerz oder Seelenleid, in dem doch das Übel besteht.

XI. Wenn uns nicht die Angst vor den himmlischen Erscheinungen quälte und vor dem Tode als einer vielleicht doch für uns bedeutungsvollen Sache sowie weiter der Umstand, daß wir die Grenzen des Schmerzes und der Begierden nicht kennen, dann bedürften wir keiner Naturlehre.

XII. Es ist nicht möglich, sich von der Furcht hinsichtlich der wichtigsten Lebensfragen zu befreien, wenn man nicht Bescheid weiß über die Natur des Weltalls, sondern sich nur in Mutmaßungen mythischen Charakters bewegt. Mithin ist es nicht möglich, ohne Naturerkenntnis zu unverfälschten Lustempfindungen zu gelangen. 143

XIII. Es nützt nichts, sich die auf bloßer Menschenkenntnis beruhende Sicherheit zu verschaffen, so lange die Dinge da droben und unter der Erde und überhaupt im ganzen weiten Weltenraum uns noch Mißtrauen und Angst einflößen.

XIV. Wenn auch die Sicherheit vor den Menschen bis zu einem gewissen Grade erreicht wird durch die Macht, andere zu vertreiben, sowie durch Benutzung der durch den Reichtum gebotenen Mittel,[121]) so erwächst doch die echteste Sicherheit daraus, daß man ein stilles und der großen Menge ausweichendes Dasein führt.

XV. Der naturgemäße Reichtum ist begrenzt und 144 leicht zu gewinnen, aber der, auf den nichtige Wahnvorstellungen hinzielen, geht ins Unendliche.

XVI. Nur in geringem Maße beeinflußt den Weisen der Zufall, das Wichtigste und Wesentlichste regelt der Verstand während der ganzen Dauer des Lebens.[122])

XVII. Der Gerechte ist am sichersten vor Störungen der Seelenruhe, der Ungerechte ist ihnen am meisten ausgesetzt.

XVIII. Wenn einmal die der Entbehrung entstammende Schmerzempfindung geschwunden ist,[123]) erfährt die Lustempfindung im Fleische keine weitere Erhöhung sondern nur eine größere Mannigfaltigkeit; die höchste geistige Lust aber liegt in der Ergründung dessen, was dem Geiste die höchsten Beängstigungen verursacht sowie dessen was damit verwandt ist.

XIX. Die unendliche Zeit schließt die gleiche Lust 145 in sich wie die endliche, wenn man die Grenzen der Lust durch Vernunfteinsicht bestimmt.

XX. Für das Fleisch liegen die Grenzen der Lust in der Unendlichkeit, und eine unendliche Zeit wäre erforderlich, um die Grenze zu erreichen. Der Verstand dagegen, der sich klar geworden ist über Ziel und Grenze des Fleisches und die Furcht zerstreut hat, die sich an die Ewigkeit knüpft, verhilft uns zu einem vollkommenen Leben und bedarf nicht noch der unendlichen Zeit, indes flieht er weder die Lust noch endigt er, wenn das Schicksal den Ausgang aus dem Leben über ihn verhängt, in einer Weise, als ob ihm dadurch ein Stück des besten Lebens abginge.

146 XXI. Wer die Grenzen des Lebens kennt, weiß, daß dasjenige leicht zu beschaffen ist, was die durch Entbehrung verursachte Schmerzempfindung wegräumt und das ganze Leben zu einem vollkommenen macht; er verlangt also nicht nach Dingen, die nur Kampf und Mühsal mit sich führen.[124])

XXII. Das in sich begründete Lebensziel sowie jede durch Anschauung gegebene Wahrnehmung, auf die wir unsere Urteile zurückführen, muß man im Geiste erwägend festhalten; wo nicht, so entzieht sich alles der strengen Beurteilung und wird voller Wirrnis sein.

XXIII. Wenn du allen Sinneswahrnehmungen ihr Recht bestreitest, so bleibt dir nichts, worauf du dich berufen kannst bei Beurteilung derjenigen Wahrnehmungen, die du für falsch erklärst.

147 XXIV. Wenn du irgend eine sinnliche Wahrnehmung schlechthin verwirfst und keinen Unterschied machst zwischen bloßer Mutmaßung und erst noch zu Bestätigendem und dem, was bereits als Empfindung oder als Seelenerregung oder als vorstellende geistige Tätigkeit irgend welcher Art sich vorfindet, so wirst du durch deine haltlose Meinung auch die übrigen sinnlichen Wahrnehmungen in Verwirrung bringen und so jede Urteilsbegründung zu nichte machen. Wenn du aber mit deinen mutmaßenden Gedankengängen auch alles, was der Bestätigung harrt und nicht harrt, begründen willst, so kann der Irrtum nicht ausbleiben.

Du wirst also jede Bestreitung und jede Beurteilung des Richtig oder Nichtrichtig unmöglich machen.

XXV. Wenn du nicht jeder Zeit all dein Tun auf 148
das natürliche Endziel beziehst sondern vorher abbeugst und dich, sei es meidend oder erstrebend, einem andern Ziele zuwendest, so werden deine Taten nicht deinen Worten entsprechen.

XXVI. Alle Begierden, die, wenn sie nicht befriedigt werden, keinen Schmerz verursachen, gehören nicht zu den notwendigen, lassen sich vielmehr leicht abstellen, wenn der Gegenstand des Begehrens ein schwer zu beschaffender ist oder wenn sie (die Begierden) sich als Schaden stiftend kund geben.

XXVII. Von allem, was die Weisheit zur Glückseligkeit des ganzen Lebens in Bereitschaft hält, ist weitaus das wichtigste der Besitz der Freundschaft.

XXVIII. Es ist die nämliche Erkenntnis, die uns einerseits die ermutigende Überzeugung schafft, daß nichts Schreckliches ewig oder auch nur lange Zeit dauert, anderseits Klarheit darüber gibt, daß innerhalb unserer begrenzten Verhältnisse die volle Sicherheit vor allem auf Freundschaft beruht.

XXIX. Unter den Begierden sind die einen natür- 149
lich und notwendig, die anderen natürlich und nicht notwendig; noch andere weder natürlich noch notwendig sondern Erzeugnisse nichtigen Wahnes.

[Für natürliche und notwendige Begierden hält Epikur diejenigen, die von Schmerz befreien, wie der Trunk beim Durst; für zwar natürliche, aber nicht notwendige solche, die nur eine Mannigfaltigkeit der Lustempfindungen in sich schließen, ohne den Schmerz zu beseitigen, wie kostbare Speisen; für weder natürliche noch notwendige wie z. B. Bekränzungen und Errichtung von Statuen.[125]) Scholion.]

XXX. Diejenigen natürlichen Begierden, die, wenn sie nicht befriedigt werden, keinen Schmerz verursachen, sind, wenn das Bemühen um sie besonders stark ist, nichts als Erzeugnisse leeren Wahnes und es liegt nicht

in ihrer eigenen Natur, wenn sie sich nicht in nichts auflösen, sondern an dem leeren Wahne des Menschen.

150 XXXI. Das natürliche Recht (Gerechte) ist ein mit Rücksicht auf den Nutzen getroffenes Abkommen zum Zweck der Verhütung der gegenseitigen Schädigung.

XXXII. Für alle Lebewesen, die keine Verträge abschließen konnten zur Verhütung gegenseitiger Schädigung, gibt es kein Recht (Gerechtes) oder Unrecht (Ungerechtes). Und das gleiche gilt für die Völker, die nicht imstande waren, dergleichen Verträge zur Verhütung gegenseitiger Schädigung abzuschließen.

XXXIII. Der Gerechtigkeit kommt an sich kein Sein zu, vielmehr ist sie nur ein im gegenseitigen Verkehr in beliebigen Erdgegenden getroffenes Abkommen zur Verhütung gegenseitiger Schädigung.

151 XXXIV. Die Ungerechtigkeit ist an sich kein Übel, sondern wird es nur durch die argwöhnische Furcht, es werde nicht gelingen sich dem Auge des berufenen Strafvollziehers zu entziehen.[126])

XXXV. Wer heimlich einen Anschlag macht gegen das die gegenseitige Nichtschädigung betreffende Abkommen, der soll sich nicht etwa einbilden, daß sein Beginnen unbemerkt bleiben werde, mag er auch für den Augenblick 10 000 gegen 1 wetten, daß er verborgen bleiben werde. Denn ob er es auch bis zum Tode bleiben wird, weiß niemand.

XXXVI. In Beziehung auf das Gemeinwesen gilt allen ein und dasselbe für gerecht, da es etwas für die wechselseitige Gemeinschaft Förderliches ist; nach den besonderen örtlichen Verhältnissen und jeweiligen sonstigen Bedingungen aber stellt sich nicht das Nämliche als für alle gerecht dar.

152 XXXVII. Was allgemein bei den Betätigungen wechselseitiger Gemeinschaft als nützlich anerkannt ist, das nimmt auch (unter dem, was für gerecht gilt) den ihm gebührenden Platz als „Recht" ein, mag es nun für alle dasselbe bedeuten oder nicht dasselbe. Gibt aber einer ein Gesetz, das nicht zum Vorteil der wechselseitigen Ge-

meinschaft ausschlägt, so hat dies nicht mehr die Natur des Gerechten. Und wenn das rechtsmäßige Nützliche einen Wandel erfährt, aber doch eine Zeitlang dem Rechtsbegriffe entspricht, so war es nichtsdestoweniger für jenen Zeitabschnitt rechtsverbindlich für alle, die sich nicht durch leere Redensarten den Kopf verwirren sondern die Dinge scharf ins Auge fassen.

XXXVIII. Wo, ohne daß die Verhältnisse sich ge- 153
ändert hätten, das für gerecht Erachtete in der Ausführung (Praxis) selbst sich nicht als mit dem Begriff in Einklang stehend erweist, da ist es auch nicht Recht. Wo aber bei veränderter Sachlage das nämliche Recht sich nicht mehr nützlich erweist, da war es Recht, so lange es der wechselseitigen Gemeinschaft der Bürger sich nützlich erwies, als es aber aufhörte diesen Nutzen zu bringen, da hörte es auch auf Recht zu sein.

XXXIX. Wer sich am besten vor Befeindungen von 154
außen zu sichern weiß, der macht das unter seiner Gewalt Stehende sich gleichsam stammverwandt, und was nicht unter seiner Gewalt steht, sich wenigstens nicht zum Feinde; mit Dingen aber, die ihm auch nicht einmal diese Möglichkeit geben, bemengt er sich überhaupt nicht und sucht nur alles das für sich zu gewinnen, wovon er sich Nutzen verspricht.

XL. Wer die Möglichkeit hat, sich Sicherheit an erster Stelle durch die Beziehungen zu seinen Nachbarn zu verschaffen, der lebt in Gemeinschaft mit ihnen in heiterster Stimmung unter der sichersten Bürgschaft, und hat er in vollen Zügen den Segen der Gemeinschaft genossen, so jammert er nicht erbarmungswürdig über das allzu frühzeitige Ende eines Abgeschiedenen.

Anmerkungen zum siebenten Buch.

[1]) S. 1. Abgesehen von dem doxographischen Teil ist die Hauptquelle Apollonius von Tyros (um 50 v. Chr.) mit Zusätzen aus Demetrios Magnesios und Hippobotos. Ursprünglich waren der Stoiker noch weit mehr behandelt (bis Cornutus), wie aus Hesychios Illustr. ersichtlich. Vgl. Wilamowitz Hermes I 370.

[1a]) S. 2. Vgl. VI 35.

[2]) S. 2. Vielleicht ein Wortspiel mit dem Vorgebirge Kynosura, wie man vermutet hat.

[3]) S. 5. Zu diesem Volksbeschluß vgl. Wilamowitz, Antig. p. 232 und 340 f.

[4]) S. 5. Vgl. Fränkel, Hermes XVI 291.

[5]) S. 6. So Droysen aus Corp. inscr. Attic. II 331 für das überlieferte Medon.

[6]) S. 6. Vgl. Wilamowitz, Antig. 116 f.

[6a]) S. 6. Die vorliegende Überlieferung gibt kein klares Bild des Vorgangs.

[7]) S. 6. Anders Athenäus XIII 607 E.

[8]) S. 7. Dem unverständlichen ἐνίους der Überlieferung ist nicht aufzuhelfen durch ἐνίοτε, sondern durch ἐνδιδούς, durch dessen Einsetzung auch die Struktur des Satzes sofort ins Reine kommt.

[9]) S. 7. Vgl. § 11.

[10]) S. 7. Über diese schwer zu deutenden Verse vgl. Wachsmuth Sillogr. Frg. 8 und Diels Frg. poet. phil. p. 194.

[11]) S. 8. Das etwas befremdende οὐχ ἅδην der Überlieferung ist vielleicht zu ersetzen durch οὐ χύδην.

[12]) S. 9. Dies dürfte der Sinn der nicht befriedigenden Überlieferung sein.

[13]) S. 10. Die Hss. haben ἠγάπα, d. i. Polemon. Also: der Preis, den er dafür erhielt, schien ihm zu dürftig, als daß er sich dafür viele Mühe hätte geben sollen.

[14]) S. 10. Das unverständliche ἀδύνατα der Hss. ist m. E. zu ersetzen durch ἀ σ ύ ν ε τ α. Arnim Frg. d. Stoiker I 70 schlägt χαυνά vor.

[15]) S. 10. Nämlich: ihr werdet des bildenden Einflusses des Weisen beraubt sein.

[16]) S. 11. So mit Reiske, der zwischen παρῆν und τις einsetzt πρεσβύτης nach Plutarch, der Mor. 504 A das Geschichtchen ebenfalls erzählt.

[17]) S. 12. Dieser Fangschluß ist weniger bekannt als „Der Gehörnte", „Der Verhüllte" und andere. Das Partizipium war dafür die gewöhnliche Form.

[18]) S. 12. Bei Hesiod steht die Sache umgekehrt.

[19]) S. 13. Vgl. II 32.

[19a]) S. 14. Für μακαριότητι der Hss. ist hier mit der Tauchnitiana einzusetzen μακροβιότητι.

[20]) S. 14. Vgl. VII 10 f.

[21]) S. 14. Vgl. VI 14.

[22]) S. 15. Wohl der Jatrosophist unter Tiberius.

[23]) S. 15. Hier hat Reiske unrecht, wenn er für ἀποφαίνειν λέγοντα schreibt ἀποφαίνειν λ έ γ ο υ σ ι. Es muß vielmehr heißen ἀ π έ φ α ι ν ο ν λέγοντα. Von ἀπέφαινον hängt λέγοντα ab und vor allem auch das § 33 folgende παριστάντα, das sonst keinen grammatischen Stützpunkt hat. Zu ἀποφαίνειν vgl. VII 85. 149. Im übrigen vgl. meine Übersetzung.

[24]) S. 15. Also Schreiben, Rechnen, Grammatik usw.

[25]) S. 16. Für das unverständliche διακοσίους ist m. E. zu lesen δ ι α κ ό σ μ ο υ ς „Anordnungen".

[26]) S. 16. Mit Reiske, der richtig κελεύει in κελεύειν ändert.

[27]) S. 17. Vgl. VII 166.

[28]) S. 18. Wohl verwechselt mit Zenon aus Tarsos.

[29]) S. 18. VII 4.

[29a]) S. 18. Syllos für Ephillos der Hss. mit Aldobrandinus. Vgl. Cic. de nat. Deor. I 34 § 93.

[30]) S. 19. Hier ist ein καὶ ausgefallen, wie § 42 deutlich zeigt.

[31]) S. 20. Das ist Activum und Passivum. Vgl. § 64.

[32]) S. 20. Vgl. § 60 f.

[33]) S. 20. Vgl. § 82 und Anm. 17.

[34]) S. 20. Vgl. § 43.

[35]) S. 20. Mit Reiske, der περαίνοντα schreibt für περὶ πάντων.

[36]) S. 21. Ich folge dem von Arnim (Frg. Stoicorum) und Cobet gebotenen Text.

[37]) S. 21. Reiske schreibt εἰκαῖον für εἰκός. Unbedingt notwendig ist das nicht.

[38]) S. 22. Vgl. Diels Doxogr. p. 162 f., wo die Stelle gegen Nietzsches verkehrte Auffassung geschützt wird.

[39]) S. 24. Wir würden sagen durch „Assoziation".

[40]) S. 24. D. i. Übergang vom Wahrnehmbaren zum Nichtwahrnehmbaren. Vgl. Zeller III 1 [2] 67 Anm. 2.

[41]) S. 24. Das ist des Aristoteles konträre Verneinung (στέρησις).

[42]) S. 24. Nach Arnim „im zweiten Buche".

[43]) S. 24. Wenn nicht mit Arnim für αὐτὸν zu lesen ist αὑτόν. Dann wäre zu übersetzen: „Chrysipp gerät in Widerspruch mit sich selbst."

[44]) S. 25. Ein erfundenes leeres Wortgebilde.

[45]) S. 26. Diogenes der Babylonier.

[46]) S. 26. Nämlich Apollodor. Vgl. § 64.

[47]) S. 26. Für das εὐδαιμονούντων der Hss. ist m. E. zu lesen ἐνδημούντων, wonach ich übersetzt habe. Vossius hatte εὐδοκιμούντων vermutet.

[48]) S. 27. Nämlich ἰδίου, welches Wort nach Schol. Vat. in Dion. Thrac. 107, 5 ergänzt wird.

[49]) S. 28. Das erstere nämlich durch Trennung in Αὐλη τρίς.

[50]) S. 28. Vgl. § 43.

[51]) S. 29. Hier ist vermutlich etwas ausgefallen. S. Zeller III 1 [2] p. 81.

[52]) S. 29. Also der Infinitiv.

[53]) S. 29. Abwandelungsfälle (πτώσεις) gibt es sowohl

für Substantiva wie auch für Verba. In letzterem Falle beziehen sie sich auf die Personen (zweite, dritte Person in der Konjugation).

[54]) S. 29. Vgl. Zeller a. a. O. p. 93.

[55]) S. 30. Die Frage geht auf das Ob?, die Erkundigung (πύσμα) geht auf das Was, Wie, Wann usw., erfordert also eine sachlich ausgeführte Antwort.

[56]) S. 30. Hier sind wohl einige der oben angeführten Redeformen wie „Eid" usw. entweder übergangen oder ausgefallen.

[57]) S. 30. Das Wörtchen „doch" ist es in diesen Fällen, das den reinen Urteilscharakter dieser Äußerungen stört.

[58]) S. 30. Die Hypothesis gilt als ein voller Satz, daher Arnim a. a. O. III 263 mit Unrecht korrigieren will.

[59]) S. 31. Das ist nach unserer Bezeichnung ein zusammengesetztes Urteil kategorisch-hypothetischer Form.

[60]) S. 32. Diese Partikel ist nicht etwa das μᾶλλον selbst sondern das vergleichende ἤ, das darauf hinweist.

[61]) S. 32. Hier in dem Sinne „jedesmal, wenn es Tag ist" usw.

[62]) S. 34. Die Schlußform (λογότροπος) besteht also in der bloßen Setzung von Buchstaben (A und B) für den Nachsatz und Schlußsatz in Verbindung mit dem „Ist".

[63]) S. 34. Dazu vgl. Sext. Emp. adv. math. VIII 429.

[64]) S. 34. Negativer Untersatz im hypothetischen Schluß ist ohne Schlußkraft.

[65]) S. 34. Dieser Schluß ist streng genommen unzulässig, weil es sich hier um konträre und nicht um kontradiktorische Begriffsverhältnisse handelt. Aus dem Satz „Die Tugend ist nützlich" folgt streng logisch nur: „Was nicht nützlich ist, ist auch nicht Tugend" und zwar durch Kontraposition.

[66]) S. 35. Dieser Vordersatz bildet im hypothetischen Schluß den Untersatz, indem er als wirklich gesetzt wird.

[67]) S. 35. So ungenügend im Vorhergehenden der hypothetische Schluß behandelt ist, so sind doch hier die fünf Grundformen der hypothetischen Schlüsse nach Chrysipp richtig angegeben, auf welche dieser alle Schlüsse zurückführen wollte, und die er λόγους ἀναποδείκτους oder Schlüsse nannte, die

keines Beweises bedürfen. Auf den kürzesten Ausdruck gebracht, sind diese fünf Formen folgende: 1. Wenn A ist, so ist B; A ist, also ist B. 2. Wenn A ist, so ist B; B ist nicht, also ist A nicht. 3. Es ist falsch, daß sowohl A als B sei; nun ist A, also ist B nicht. 4. Entweder ist A oder B; nun ist A, also ist B nicht. 5. Entweder ist A oder B; nun ist A nicht, also ist B. Eingehender als Diogenes hat Sextus Emp. Hypot. II 157 ff. die sogenannten fünf Unbewiesenen (Ἀναπόδεικτοι) behandelt, ohne indes größere Klarheit in die Sache zu bringen.

68) S. 36. Vgl. VII 44.

69) S. 36. Der sog. Verhüllte lautete tatsächlich ganz anders. Es liegt hier eine Flüchtigkeit vor.

70) S. 36. Hier ist die Überlieferung unsicher.

71) S. 36. Für νόμοι muß es wohl heißen νομοθέται, dessen letzte Silben vor ἐπί leicht ausfallen konnten. Die νομοθέται sind hier die Namengeber, wie sie bei Platon im Kratylos oft genug heißen.

72) S. 36. Zu dieser Bedeutung von ἀρετή vgl. VII 46 αὐτὴν δὲ τὴν διαλεκτικὴν ἀναγκαίαν εἶναι, καὶ ἀρετὴν ἐν εἴδει περιέχουσαν ἀρετάς.

73) S. 36. Vgl. VII 62 und Plut. Mor. 874 E.

74) S. 37. Eine schwierige Stelle, die ich nach Reiske und Zeller in ihrer wahrscheinlichsten Gestalt gebe.

75) S. 38. Ich schreibe τῷ für τό mit Arnim.

76) S. 40. Apollophanes gehörte zu den älteren Stoikern. Die wenigen Bruchstücke seiner Schriften s. bei Arnim I 90.

77) S. 40. Die Definition der Gerechtigkeit ist ausgefallen, denn was folgt, gehört noch zur Einsicht (φρόνησις). Die Ergänzung ergibt sich aus § 126.

78) S. 41. Hierzu vgl. Arnim Fr. Stoic. III 19.

79) S. 41. Hier dürfte mit Reiske für ὥστε zu schreiben sein ἧς τά.

80) S. 44. Vgl. Zeller a. a. O. p. 241 Anm. 1 und 2.

81) S. 45. Arnim schlägt für das schwer verständliche σὺν ἡμιόνῳ κριθάς vor πρὸς τὰς ἡμιολίους κριθάς.

81a) S. 46. Für προαχθέν ist mit Menagius zu schreiben πραχθέν nach Stob. II 85, 13. Sext. Emp. adv. math. VII 158. Cic. de fin III § 158.

[82]) S. 46. Wörtlich: „so kommen, wie es sich für die Betreffenden ziemt."

[83]) S. 47. Hier statuiert Reiske eine größere Lücke.

[84]) S. 48. Daß hier für ἐκ τοῦ πράγματος zu lesen ist εὐκτοῦ πράγματος, habe ich gezeigt in meinen Beitr. z. Gesch. d. gr. Phil. p. 332 f., ebenso daß im gleich folgenden für διακενῆς zu lesen ist διηνεκῶς (oder διανεκές).

[85]) S. 51. Ein Schluß von zweifelhaftem Wert. Die Wahrheit über das Nämliche ist immer nur eine, der Irrungen über das Nämliche kann es viele geben, sie kann also Abstufungen haben.

[86]) S. 52. Über diese hätte er sich deutlicher ausdrücken sollen.

[87]) S. 52. Hier folge ich Cobet, dessen Text folgendermaßen lautet: ἐπιείκεια οὐδένεια ἐστι ψυχῆς πρὸς κολάσεις προσποιουμένης χρηστότητα.

[88]) S. 53. Durch welche die Missetäter zum Richtplatz geführt wurden.

[89]) S. 53. Die Überlieferung lautet: ἄλλως μὲν τῆς πόλεως, ἄλλως δὲ τῶν χρωμένων φαμέν. Hier ist χρωμένων unverständlich. Mir scheint in dem Worte der Gegensatz zu πόλις zu liegen: πόλις ist die herrschende Macht im Verhältnis zu den Beherrschten, den ἀρχόμενοι. Dies dürfte also das für χρώμενοι einzusetzende Partizip sein. Nämlich: Aus der Menschheit überhaupt wird zunächst ausgesondert die kleine Zahl der Weisen, in denen sich gleichsam die göttliche Gerechtigkeit verkörpert. Die übrigen gliedern sich wiederum in Staat und Einzelne; der Staat will als gesetzgebende Macht die Gerechtigkeit auf Erden darstellen, bleibt dabei aber immer in teilweiser Ungerechtigkeit befangen, die Einzelnen würden, sich selbst überlassen (d. h. ohne Staat und Gesetz), durchweg der Ungerechtigkeit verfallen. Also ungerecht sind sie beide, aber in sehr verschiedener Weise.

[90]) S. 55. Wie nach Epikur.

[91]) S. 56. Wohl Randbemerkung. Nach Cobet.

[92]) S. 57. Vgl. § 141.

[93]) S. 58. Vgl. X 59.

[94]) S. 58. Es bleibt also immer noch ein Rest des ur-

sprünglich Gemeinsamen (d. i. der Masse) in der letzten der Wandlungen. Sonst wären die Übergänge nicht möglich.

[95]) S. 60. Hier ist der Text unsicher. Vgl. § 134.

[96]) S. 61. Nämlich: Wenn die Welt besser ist als alles andere, muß sie ein Lebewesen (ζῷον) sein, denn sonst wären die lebenden Einzelwesen besser als sie, da das Lebewesen besser ist als das Nicht-Lebewesen.

[97]) S. 62. Für νοερόν ist wohl νοτερόν zu lesen. Vgl. Diels, Lukrezstudien II 4 f.

[98]) S. 62. Also in der Sprache der Astronomie „in Opposition" zu ihr steht.

[99]) S. 62. Sonnenbahn und Mondbahn liegen nicht in einer und derselben Ebene, sondern schneiden sich in einem gewissen Winkel. Lägen sie in e i n e r Ebene, so würde es jeden Monat eine Sonnenfinsternis und eine Mondfinsternis geben. So aber hängt das Eintreten der Finsternisse davon ab, ob der Mond zur Zeit der Opposition nahe genug bei den sog. Knoten seiner Bahn steht.

[100]) S. 63. Also Reproduktion des Zeugenden durch den Gezeugten.

[101]) S. 64. Dies wie das Vorhergehende in vollem Gegensatz zu Epikur.

[102]) S. 65. Das Eingeklammerte ist sichere Ergänzung des Casaubonus aus Plut. Mor. 895 A.

[103]) S. 66. Das Eingeklammerte ist von Menage aus Suidas ergänzt.

[104]) S. 66. Das ist hier κέντρον. Ihre Mittelpunkte liegen sämtlich auf der Erdachse.

[105]) S. 67. Vgl. Plut. Mor. 899 C.

[106]) S. 67. Vgl. Plut. Mor. 902 E.

[107]) S. 68. Vgl. Plut. Mor. 906 D.

[108]) S. 68. Also nur der unmittelbar sich lösende Samen hat Zeugungskraft, zum Beweise, daß er als Teil der l e b e n d i g e n Seele zu gelten habe.

[109]) S. 69. Das hätte von dem Verfasser verständlicher gegeben werden müssen. Übrigens scheinen die Hss. für καὶ το zu haben κατὰ τὸ nach Arnim Frg. St., I 79, 16.

[110]) S. 69. Vgl. § 177 und § 201.

[111]) S. 69. Die unmittelbare Anschauung zeigt nämlich hier etwas ganz Unglaubliches.

[112]) S. 71. Vgl. § 37.

[113]) S. 72. Gemeint ist der Dichter Aratos, nicht der Staatsmann.

[114]) S. 73. Wohl in Bewunderung der Athletengestalt.

[115]) S. 74. Nach Cobet als Glossem eingeklammert.

[115a]) S. 76. Die Angaben darüber lauten verschieden.

[116]) S. 77. Vgl. VII 37.

[117]) S. 77. Vgl. VII 162.

[118]) S. 79. Vgl. § 183 und § 185.

[119]) S. 81. Über das Durcheinander der Quellenberichte an dieser Stelle vgl. Wilamowitz, Antig. p. 104 f.

[120]) S. 81. Vgl. VIII 90. Über die Schwierigkeiten der ganzen Stelle vgl. Wilamowitz a. a. O. p. 324 ff.

[121]) S. 81. Für „Sohn" fordert hier Wilamowitz p. 326 „Enkel" (υἱωνός).

[122]) S. 81. Vgl. II 101.

[123]) S. 81. Das ist der unter dem Namen „Der Gehörnte" bekannte Fangschluß. Das Vorhergehende sind leere Spielereien mit der falsch bezogenen Negation.

[124]) S. 82. So muß es nach Köpke und Wilamowitz a. a. O. p. 8 und 145 für Hypsikrates, das die Hss. bieten, heißen.

[125]) S. 82. Ein deutlicher Hinweis darauf, daß Antigonos von Karystos dafür bekannt war, einen starken Stich ins Pikante zu haben.

[126]) S. 89. Man sieht hieraus, daß Chrysipp über diesen berühmten Fangschluß, genannt „Der Lügner", allein eine ganze Sammlung von Schriften geliefert hat.

[127]) S. 90. Die Übersetzung des griechischen παρὰ μικρόν ist hier unsicher.

[128]) S. 93. Vgl. VII 162.

Anmerkungen zum achten Buch.

¹) S. 95. Zur Quellenanalyse vgl. Leo a. a. O. p. 77 ff. und 81 f.

²) S. 95. Lemnos. S. Diels Doxogr.² p. 24, 11.

³) S. 95. Herod. IV 93 f.

⁴) S. 97. Für ἐπανῆλθεν der Hss. muß es heißen εἶτ' ἀνῆλθεν, wo εἶτα nach bekanntem Gebrauche als Folge auf das vorhergehende Partizipium (θέλων) zurückweist. Schon Reiske hatte richtig ἀνῆλθεν gefordert.

⁵) S. 97. Mit Diels οὐ κοτ' οἴσω für οὐ κατοίσω.

⁶) S. 98. Mit Reiske φαίνονται für φύονται.

⁷) S. 99. Vgl. § 15 νυκτερινὴ ἀκρόασις. Die Vorträge erfolgten in der Nacht im Dunkeln.

⁸) S. 99. Der eigentliche Name des Flusses war Euenos.

⁹) S. 100. Vgl. IX 23.

¹⁰) S. 101. Mit Cobet, der μάντιας θεῶ φωνᾶς schreibt.

¹¹) S. 101. Vgl. § 10.

¹²) S. 102. Die Gesetzgeber von Lokri und Katana.

¹³) S. 102. D. h. die seine Lebensansicht kennzeichnenden Sprüche, die in ihrer Gesamtheit das ausmachen, was wir mit „Glaubensbekenntnis" bezeichnen.

¹⁴) S. 102. Das ist hier θᾶκος.

¹⁵) S. 102. Vgl. Diels Fr. d. V.² p. 281, 37.

¹⁶) S. 103. Mit Cobet, der καὶ γέλωτος schreibt für καταγέλωτος.

¹⁷) S. 103. Vgl. Diels a. a. O. 290, 38.

¹⁸) S. 103. Zwischen ἐρίφοις und γαλαθηνοῖς scheinen manche Hss. ein καὶ zu haben. So schreibt auch Diels a. a. O. 24, 44. Danach wäre zu übersetzen: „Böcklein und saugenden jungen Tieren."

[19]) S. 104. Die Negation ist von Casaubonus eingefügt mit Hinsicht auf VIII 20.

[20]) S. 105. Die Bohnen sind bekanntlich Störenfriede der Bauchesruhe.

[21]) S. 105. S. Zeller I⁴ 360 ff.

[22]) S. 107. Hier ist hinter ἐστιν etwas ausgefallen, etwa ἐναντίος (sc. ἀὴρ) oder ἀνόμοιος. Die Konstruktion aber ist folgende: νῦν δὲ ἔστιν ἐναντίος (ἀὴρ) ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς, οὓς ἡλίου πυλὰς καλεῖ. Man darf sich durch die Assimilationen nicht irre machen lassen. Die Ungleichheit wird Grund der Veränderung, ein Satz, der auch in Platons Timaios seine Rolle spielt.

[23]) S. 107. Lobeck setzt für Πυλαῖον ein ἐμπολαῖον.

[24]) S. 107. Nach Cobet ὀνομάζεσθαι für νομίζεσθαι.

[25]) S. 108. Vgl. Diels Fr. d. V.² p. 702.

[26]) S. 109. Hier ist die Überlieferung unsicher. Vgl. Diels a. a. O.

[27]) S. 109. Das Folgende entzieht sich meinem Verständnis.

[28]) S. 109. Für τούτου hat der Burbonicus τόπου. Das gäbe wenigstens insofern einen Sinn, als mit dem Raum das Ganze (die Weltschöpfung) ihren Anfang nimmt.

[29]) S. 109. So mit Cobet. Die Hss. haben ὕδατος.

[30]) S. 110. Das besagt hier τούτου.

[31]) S. 111. Dies dürfte der Sinn des πανδαισία hier sein.

[32]) S. 113. Vgl. Diels Frg. d. V.² p. 27, 6. 249. 266.

[33]) S. 114. Vgl. VIII 13.

[34]) S. 115. Ob Antiphon? Xenoph. Mem. I 6.

[35]) S. 115. Vgl. I 19.

[36]) S. 116. Im J. 444/45 v. Chr.

[37]) S. 117. Damit dürfte doch niemand anders gemeint sein als Diogenes Laertius selbst.

[38]) S. 117. Bezieht sich auf das Geschichtchen von der angeblichen Entwendung der Bücher des Philolaos durch Platon.

[39]) S. 119. So mit Diels, der αὐτῶν ἑπτά für ἔπειτα schreibt.

[40]) S. 119. Nach Beloch im zwölften.

[41]) S. 120. Diese Atemlose (ἄπνους) ist eine anmutende Figur in Hölderlins Drama „Empedokles". Er überträgt auf sie den Namen der weiterhin genannten Pantheia. Vgl. § 69.

[42]) S. 120. Hinter φησι haben hier die besten Hss. ποταμίλλα, die übrigen ποταμὸν ἄλλα. Das halte ich nicht für ein Scholion, denn daß nicht von dem Fluß, sondern von der Stadt die Rede ist, kann ja nach dem μέγα ἄστυ des Gedichtes, auf das hier zurückgewiesen wird, nicht zweifelhaft sein. Ich glaube eher, das ποταμίλλα sei entstanden aus einem ποτ' ἀμέλει: er habe einstens Akragas eine große Stadt genannt, mit bestem Grunde, denn damals usw.

[43]) S. 121. Die Hss. haben τῶν δ' ἄλλων. Cobet tilgt das δ' mit Recht; doch könnte man auch an δαιταλέων denken für δ' ἄλλων.

[44]) S. 121. Der Name hängt etymologisch zusammen mit ἀκρός „hoch".

[45]) S. 122. So Beloch für „ersten und zweiten".

[46]) S. 122. Für das hier unverständliche und irreführende οἰκιζομένου ist offenbar zu lesen οἰκτιζομένου: seine Vaterstadt bereute seine Ausweisung und hatte Mitleid mit ihm. Solche Personifikationen von Stadt und Staat sind ja ganz geläufig. Vgl. VIII 84 Κρότων πάτρη ἀνεῖλε Φιλόλαον. Ähnlich IX 56. Auch Stellen wie Arist. Rhet. 1411 a 6 περιιδεῖν Ἑλλάδα ἑτερόφθαλμον γενομένην. Ibd. 1411 a 26 ὥστε βοῆσαι Ἑλλάδα usw.

[47]) S. 122. Für das verdorbene τοσσάδε εἷλεν ist m. E. einzusetzen τόσσα διεῖλεν. Geht auf die Scheidung der vier Elemente.

[48]) S. 123. Die Hss. haben ἐκωλύθη, wofür Reiske sinngemäß setzt ἐκώλυε.

[49]) S. 123. Nämlich in dem Dialog des Herakleides. So Diels Frg. poet. phil. p. 79, 29.

[50]) S. 125. Vgl. § 55.

[51]) S. 127. Vgl. V 93 (παραστιχίς).

[52]) S. 128. So ist wohl hier das ἔκγονα zu verstehen.

[53]) S. 128. Das ist der 12. Brief unserer Sammlung der

Plat. Briefe. Er wurde schon im Altertum für unecht erklärt. S. meine Übersetzung der Plat. Briefe p. 145.

[54]) S. 129. Vgl. Diels Frg. d. V.^{2} 253, 39 ff.

[55]) S. 129. Vielleicht ist Rpl. 528 B. gemeint.

[56]) S. 129. Vielleicht ist für καθόλου zu schreiben καὶ θόλον, indem θόλος das kuppelförmige Himmelsgebäude bedeutet, wie es II 9 als θολοειδῶς gestaltet nach Anaxagoras bezeichnet wird. Das ταύτην stünde dann in bekannter hinweisender Bedeutung vor dem Weltall. Vgl. Plat. Tim. 29 B. 30 C., Gorg. 508 A. u. ö. Diels hilft anders und vielleicht besser.

[57]) S. 130. „Er" ist hier nicht Philolaos, wie Diogenes mißverständlich meint, sondern der oben genannte Dion. S. Diels a. a. O. p. 695.

[58]) S. 131. Über die etwas auffällige Einreihung an dieser Stelle s. Wilamowitz a. a. O. p. 324 f.

[59]) S. 132. Ein astronomisch-chronologisches Werk. Vgl. Diels a. a. O. 502, 24.

[60]) S. 132. Ein artiges Beispiel seines scharfen Blickes auch für praktische Geometrie, für das ihm die Gesellschaft gewiß dankbar war.

[61]) S. 132. Wird hier fälschlich für den Verfasser der Nikomachischen Ethik gehalten, in der sich 1101^b 27 und 1172^b 9 ff. die Stellen finden, auf die hier angespielt wird.

Anmerkungen zum neunten Buch.

1) S. 135. Zur Quellenanalyse für Heraklit, Demokrit und Protagoras vgl. Leo a. a. O. p. 40, 34 ff., 50 ff.

2) S. 135. So nach Bechtel und Diels. Nach den Hss. Herakion.

3) S. 137. Vgl. Frg. 101 Diels.

4) S. 137. Das kann nach Diels Frg. d. V.² p. 660 höchstens ein alexandrinischer Auszug gewesen sein.

5) S. 138. Über diese Zerlegung in Allgemeines und Besonderes vgl. Diels Doxogr. 163 ff.

6) S. 138. Der Wortlaut findet sich bei Orig. c. Cels. VI 42 p. 111, 11: εἰδέναι δὲ χρὴ τὸν πόλεμον ἐόντα ξυνόν, καὶ δίκην ἔριν, καὶ γινόμενα πάντα κατ' ἔριν καὶ χρεώμενα. Für das verdorbene χρεώμενα ist m. E. nicht χρεών einzusetzen, sondern χείρωμα, Bewältigung, Überwältigung. Das entspricht dem Sinne sowohl wie der Wiedergabe bei Diogenes L.

7) S. 139. Nach Reiske κινεῖσθαι für κεῖσθαι.

8) S. 139. Also ihre leuchtende Seite von uns abwenden.

9) S. 139. Nach Reiske κοίλῳ für κύκλῳ der Hss.

10) S. 139. In seinem Buch über Herakleitos. Vgl. IX 5.

11) S. 140. Ich schreibe und interpungiere: γνώμον' ἠθῶν τρόπου, κόσμον ἑνὸς τῶν ξυμπάντων.

12) S. 140. Ich weiß dem ἀνεπισήμαντοι der Hss. keine Bedeutung abzugewinnen, die dem Sinne unserer Stelle entspricht. Meine Übersetzung ist also nur ein Notbehelf. Möglich wäre es wohl, daß das Wort einen bezeichnen könne, der keine Anweisung von jemand annimmt, der sich nicht bedeuten läßt.

13) S. 141. Nach Reiske νηστίην für ἀμνηστίην.

[14]) S. 142. Über diesen wahrscheinlich anders wohin gehörenden Zusatz vgl. Diels Philos. poet. Frg. p. 21, 5.

[15]) S. 144. Vgl. II 13.

[16]) S. 144. Ist vielleicht in der Überlieferung verstümmelt. S. Diels a. a. O. S. 21.

[17]) S. 144. Über diese findet sich im Proömium keine Andeutung. Vgl. VIII 50, 91 und H. Schmidt, Studia Laert. p. 33.

[18]) S. 144. Ist nach Diels Frg. d. V. 671, 27 eine Randnotiz des Redactors, die sich auf Xenophanes bezieht.

[19]) S. 144. Das ὑπάρχειν der Hss. muß m. E. ersetzt werden durch ὑ π ε ρ έ χ ε ι ν: über die Sonne selbst ragen an Bedeutung noch hinaus das Warme und Kalte, als die eigentlichen Prinzipien des Alls. Damit fallen auch die grammatischen Bedenken gegen das αὐτόν.

[20]) S. 145. Vgl. VIII 14.

[21]) S. 145. Griechisch: μὴ εἶναι αὐτοῦ τὸ ποίημα, „daß das Gedicht nicht von ihm sei". Damit weiß ich nichts Rechtes anzufangen.

[22]) S. 146. So nach der Umstellung von Karsten. S. Diels Frg. d. V.² 675.

[23]) S. 147. Vgl. Sext. Emp. adv. math. VII 6.

[24]) S. 147. Nämlich Herakleides Lembos.

[25]) S. 148. Vgl. IX 23.

[26]) S. 148. Dies Wort gehört vielmehr dem Empedokles. S. Diels a. a. O. 127.

[27]) S. 148. Vgl. VII 35.

[28]) S. 148. So nach Diels. Die Hss. haben Μήλιος.

[29]) S. 149. Wie bei Anaxagoras.

[30]) S. 150. Sonnenbahn und Mondbahn liegen nicht in derselben Ebene, sondern schneiden sich. Vgl. VII 146.

[31]) S. 150. Dies ist, wie Diels bemerkt, frei erfunden nach Herodot VII 109 und VIII 120.

[32]) S. 152. Vgl. Ps.-Plat. Anterast. 132 A.

[33]) S. 152. Ps.-Plat. Anterast. 136 A.

[34]) S. 152. Der Fünfkampf, Pentathlon, war eine Verbindung von fünf verschiedenen gymnastischen Leistungen.

[35]) S. 152. Vgl. II 10 (Anaxagoras), II 102 (Theodoros).

[36]) S. 152. Vgl. das Schriftenverzeichnis § 46.

[37]) S. 153. Nämlich der Magnesier Demetrios. Vgl. § 36.

[38]) S. 154. Vielleicht „Nichte" (ἀδελφιδῆ) nach Reiske.

[39]) S. 155. Es ist mit Zeller zu lesen ποιότητας δὲ νόμῳ für ποιητὰ δὲ νόμιμα der Hss.

[40]) S. 156. Daher auch keine Tetralogie.

[41]) S. 156. Ein etwas rätselhafter Titel.

[42]) S. 157. Für νομικὰ αἴτια schlägt Reiske vor λοιμικὰ αἴτια.

[43]) S. 157. Mit Reiske, der den Ausfall eines εὐδοκιμήσας annimmt.

[44]) S. 158. Das ist eine Verwechslung mit Demokrit. S. Diels Frg. d. V.² 353, 4 und 354, 45.

[45]) S. 158. Theaet. 152 A ff.

[46]) S. 159. Das geht wohl auf die Tempora des Verbums, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Also Anfänge der Grammatik, an welche die Stoiker anknüpften.

[47]) S. 159. Sonst nicht bekannt.

[48]) S. 159. Vgl. Athen. VIII p. 354 C.

[49]) S. 160. Der Hauptteil des Verzeichnisses ist verloren gegangen, nur der Nachtrag ist erhalten. Vgl. Diels Frg. d. V.² 526.

[50]) S. 160. Aufgeführt im J. 410—8 v. Chr.

[51]) S. 160. Dies bekannte Dilemma wird gewöhnlich kurzweg Euathlos genannt.

[52]) S. 161. Dies wohl nur in dem Sinne, daß er seiner Lehre folgte.

[53]) S. 162. Vgl. Zeller III² 1, 438 Anm. 4.

[54]) S. 162. Vgl. IX 27, wo dasselbe von Zenon erzählt wird.

[55]) S. 162. D. h. nicht „Ichor" (ἰχώρ) d. i. Götterblut.

[56]) S. 163. Die Chronologie s. bei Zeller III² 1, 438 und II, 1, 213, 3.

[57]) S. 163. Im Gefolge Alexanders des Gr.

[58]) S. 164. Dies besagt wohl hier das χρηστός.

[59]) S. 165. Mit andern Worten: Du verschwendest deine Zeit nicht an die nutzlosen Probleme der Naturphilosophie.

[60]) S. 165. D. i. „Bilder", „Phantasien".

[61]) S. 165. Scheint eine Verwechslung zu sein, denn der Täter war Python Ainios.

[62]) S. 167. So mit Diels Frg. poet. philos. p. 197.

[63]) S. 167. Das dürfte doch Diogenes Laertius selbst sein.

[64]) S. 167. Es ist πρὸς τῷ zu schreiben für πρὸς τὸ. Vgl. IX 91.

[65]) S. 168. Plat. Tim. 40 D.

[66]) S. 168. Diese Euripideischen Verse finden sich auch in des Platon Gorgias 492 E. angeführt. Sie standen sowohl im Phrixos als im Polyidos des Euripides (Frg. 638 und 833 Nauck).

[67]) S. 169. Vgl. § 104.

[68]) S. 171. Das ist eine Schraube ohne Ende. Denn auch diesem Satze läßt sich sein Gegenteil gegenüberstellen.

[69]) S. 171. Man wird sich schwer dem Eindruck entziehen, daß Diogenes in den Skeptikern seine Gesinnungsgenossen sieht. Darauf deutet nicht nur das mehrfache „Wir" (vgl. besonders Fälle wie § 104) oder gar „Ich" (z. B. § 70) hin sondern auch die Lebhaftigkeit und Wärme des ganzen Tones. Sollte das alles mit Haut und Haaren aus der Vorlage herübergenommen sein? Es liegen doch auch sonst manche Anzeichen dafür vor, daß Diogenes nicht eine bloße Schreibmaschine war. Der Bericht stammt gewiß aus einer fertigen Vorlage, aber er ist etwas verkürzt und überarbeitet worden.

[70]) S. 172. Κατὰ τῆς συμφωνίας ist mit Reiske zu schreiben für τὰς.

[71]) S. 172. Ταὐτὰ setze ich für ταῦτα.

[72]) S. 174. So mit Reiske, der δείλης schreibt für ὁ ἥλιος.

[73]) S. 174. Ἐλαίου für ἔλαιον mit Reiske.

[74]) S. 175. Das eröffnet die Perspektive auf den Kantischen Standpunkt.

[75]) S. 175. Besser würde Diogenes sagen: Er ersetzt sie durch fünf andere.

[76]) S. 176. Für das letzte το ist wohl τοῦ zu setzen.

[77]) S. 177. Das Beweisverfahren hat einerseits an der Anschaulichkeit der Objekte anderseits an der Evidenz der Prinzipien seine Grenzen. Das ist es, was es verhindert, daß man nicht ewig von einem zum andern geschickt wird.

[78]) S. 177. Zusatz nach Reiske.

[79]) S. 178. Ich halte mich in dieser schlecht überlieferten Stelle an Cobet, der seinerseits mit Rossi geht.

[80]) S. 178. Hier ist mit Reiske ein καὶ einzuschieben.

[81]) S. 179. Vgl. Sext. Emp. I 137.

[82]) S. 179. Wie es eben durch ein Zeichen (σημεῖον) doch der Fall sein soll.

[83]) S. 182. Vgl. § 77.

[84]) S. 182. Nämlich den, der uns gerade beschäftigt.

[85]) S. 182. Vgl. § 74.

[86]) S. 183. Dies φθείρεται nimmt sich hier etwas sonderbar aus. Ob φορεῖται?

[87]) S. 183. Damit ist wohl der perspektivische Eindruck gemeint.

[88]) S. 184. Vgl. Zeller I 920 ff.

[89]) S. 184. Sowohl der Sinn wie die Grammatik fordern, daß für das handschriftliche οὔτε eingesetzt werde αὐτοί.

[90]) S. 184. Ich folge hier der von Rossi gegebenen Textesgestaltung. Cobet setzt ohne Not eine Lücke an.

[91]) S. 184. Für πραότης in diesem Sinne vgl. Plat. Rpl. 558 A., Lys. 211 E., Theaet. 144 B.

[92]) S. 185. So ist das vielumstrittene παρ᾽ ἡμῶν m. E. aufzufassen.

[93]) S. 185. So nach Diels Frg. poet. phil. p. 173, 9.

[94]) S. 185. S. Diels a. a. O. 173, 15.

[95]) S. 186. Vgl. Wachsmuth, Sillogr. gr. p. 18.

[96]) S. 187. Von der Tätigkeit der alexandrinischen Kritiker scheint er also nicht viel gehalten zu haben.

[97]) S. 187. Erinnert einigermaßen an die Schilderung, die ein Kundiger von Lamartine's schriftstellerischer Sonderart gibt: „Schrieb Tag und Nacht. Seine große Handschrift lief über Papierbogen von Riesenformat, die er um sich her auf den Boden streute, auf die Gefahr hin, daß der Wind die Manuskripte entführte. Aber darum kümmerte er sich wenig; denn wenn die alten weg waren, machte er neue Verse, die so schön wie die ersten waren. Seine Inspiration gehorchte ihm auf Befehl."

[98]) S. 187. Hier ist die Überlieferung sehr unsicher. Die

Hss. haben ὡς μηδ' ἀριστᾶν συγχρονεῖν (συγχωρεῖν). Ich habe dafür eingesetzt: ὡς μηδ' ἀρρωστεῖν σὺν χρόνῳ.

[99]) S. 187. Damit sollte wohl angedeutet werden, daß Arkesilaos trotz seines vorgerückten Standpunktes doch noch nicht so frei dächte wie er, Timon.

[100]) S. 187. Wilamowitz, Antig. p. 32, macht darauf aufmerksam, daß Attagas = Haselhuhn und Numenios = Rebhuhn sei.

[101]) S. 187. Für das ἀναπεπταμένους der Hss. dürfte vielleicht am Platze sein ἀνεπτοημένους.

Anmerkungen zum zehnten Buch.

[1]) S. 189. Das zehnte Buch hebt sich von den übrigen durch das Bestreben des Diogenes ab, den von ihm sichtlich verehrten Epikur möglichst selbst zu Worte kommen zu lassen. Dies hat zur Folge, daß dies Buch sich dem Übersetzer ebenso wie dem Erklärer ganz besonders widerspenstig zeigt. Die Briefe Epikurs, der Hauptinhalt dieses Buches, würden ihnen selbst bei bestem Zustande der Überlieferung nicht geringe Schwierigkeiten bereiten durch die geschraubte, mit gesuchten Kunstausdrücken überladene Schulsprache des Epikur (vgl. X 5, 13) im Verein mit dem zuweilen monströsen Periodenbau; allein das Verständnis wird noch ganz beträchtlich erschwert durch die Mangelhaftigkeit der Überlieferung. Wir haben alle Ursache, Usener dankbar zu sein für die Beschaffung und Mitteilung des kritischen Apparates in seinen Epicurea; was aber die Behandlung des Textes selbst anlangt, so hat dieser unter Useners Eigenmächtigkeit nicht selten mehr gelitten als gewonnen. Neuerdings hat A. Kochalsky eine Übersetzung des 10. Buches mit eingehenden kritischen Anmerkungen erscheinen lassen bei Teubner Lpzg. 1914: eine verdienstliche Arbeit, der ich manche Förderung verdanke.

[2]) S. 189. Bemerkungen zur Quellenanalyse dieser Lebensbeschreibung finden sich bei Leo a. a. O. p. 51 und bei Wilamowitz, Antigonos p. 321.

[3]) S. 189. Hier fehlt der unentbehrliche Infinitiv. Die handschriftliche Überlieferung findet sich am reinsten in Q, nämlich ἀποστὴν. Dessen Entstehung erklärt sich sehr einfach durch das was man im allgemeinen Homöoteleuton (bei unseren Setzern eine L e i c h e) nennnt; nämlich aus ursprünglichem ἀποσ τ ῆ ναι τ ὴ ν ist durch Abirrung des Auges von τῆν auf τὴν geworden ἀποστὴν. Usener und Kochalsky sind im Irrtum.

[4]) S. 190. Wachsmut findet in der Bemerkung zu dieser Timonstelle (in seinen Sillographen) in ὕστατος eine Beziehung auf ὗς (Schwein), was durch die Zusammenstellung mit κύντατος in der Tat wahrscheinlich gemacht wird. Daher meine Übersetzung.

[5]) S. 190. Wohl als ob Chrysipp sie angeregt hätte.

[6]) S. 190. Das scheint ein jüngerer Sotion zu sein als der Verfasser der Epitome. S. Usener Epic. p. 418.

[7]) S. 190. Mit dem in den Handschriften sich findenden Zahlzeichen κδ̄ mögen, wie man vermutet hat, die Eikaden (εἰκάδες), d. h. die monatlichen Festfeiern der Schule, gemeint sein am zwanzigsten jedes Monats; aber daß sich Sotion zwölf Bücher hindurch mit diesen Eikaden ausschließlich beschäftigt habe, werden wenige geneigt sein zu glauben; dieser Anstoß fällt weg, wenn man in den Worten ἐν τοῖς δώδεκα τῶν ἐπιγραφομένων Διοκλείων ἐλέγχων, ἅ ἐστι περὶ τῆς εἰκάδος das Komma nicht hinter sondern v o r ἐλέγχων setzt, so daß ἐλέγχων als Partizip aufzufassen ist, dessen Objekt dann die Worte ἅ ἐστι περὶ τῆς εἰκάδος sind. Dann handelt es sich nur um gelegentliche Bemerkungen über diese Eikadenfeiern, die über das große Buch verstreut sind. Was den Titel Διοκλεῖα betrifft, so finden sich ähnliche Titel auch sonst. So hat der Phalereer Demetrios ein Buch Αἰσωπεῖα geschrieben. Vgl. V 81.

[8]) S. 191. Hier schreibe ich für das handschriftliche νομίζει αὐτῇ παραινεῖν in teilweisem Anschluß an Froben (Editio princeps) und Hübner νομίζει αὐτὴν περαίνειν, wo περαίνειν in der bekannten obscönen Bedeutung zu nehmen ist. Daß es sich hier um ein starkes Stück handelt, zeigt die ganze Fassung der Stelle.

[9]) S. 191. Vgl. X 13.

[10]) S. 192. Vgl. X 136.

[11]) S. 192. Hier ist die Lesart wieder unsicher.

[12]) S. 193. Nicht zu verwechseln mit dem Metrodor in § 6.

[13]) S. 193. Das unverständliche ἀπολύουσα der Handschriften ist vielleicht zu ersetzen durch ἀπολαύουσα, welches Verbum in späterer Zeit in medizinischer Bedeutung steht

„etwas zur Kräftigung in sich aufnehmen". Also: „Die Schule erfrischte sich immer wieder durch neue Schulhäupter."

[14]) S. 193. Hier habe ich das δὲ hinter Diokles mit Roeper und Martini gestrichen.

[15]) S. 194. So mit Menage.

[16]) S. 194. Vgl. X 35 und X 85.

[17]) S. 194. Diese Frage ist in neuerer Zeit mehrfach lebhaft diskutiert worden, besonders in einem Meinungsaustausch zwischen E. Rohde und H. Diels. Leukipp wird auch weiterhin seine Stelle behaupten.

[18]) S. 195. Vgl. X 5 und Anm. 1.

[19]) S. 195. So mit Cobet. Die Hss. haben ἄριστον. Vgl. IX 5.

[20]) S. 196. Vgl. C. G. Bruns, Die Testamente der griech. Philosophen, Ztschr. der Savigny-Stiftung Abt. I 46 ff.

[21]) S. 198. Darunter sind wohl mit Usener (Epic. 176, 25) die Einleitungen zu seinen Schriften gemeint mit ihren häufigen Anreden an Metrodor.

[22]) S. 198. Danach läßt sich seine Lebenszeit bestimmen als begrenzt durch die Jahre 330—277 v. Chr.

[23]) S. 199. Vgl. X 6.

[24]) S. 200. Ein ganz parteiisches Urteil, gegen das es nicht nötig ist den Aristoteles in Schutz zu nehmen.

[25]) S. 201. Damit könnte die III 47 angeredete Dame gemeint sein; doch kann sich dies σὲ auch auf den Leser überhaupt beziehen.

[26]) S. 202. Dies ist im Sinne Epikurs kein Zirkel, da das Objekt der Wahrnehmung von der Empfindung des Wahrnehmens als gleichfalls etwas Tatsächlichem unterschieden wird. Wenn aber Epikur die gesamte Erkenntnis (mit Einschluß der Begriffe, προλήψεις) aus der Sinnesanschauung ableitet, so bleibt die Frage unbeantwortet, durch welche πρόληψις man von der anschaulichen Bewegung zu den Atomen und zu dem leeren Raume gelangt, welche kein Sinn schaut.

[27]) S. 204. Vgl. Anm. 16.

[28]) S. 204. Hier lese ich mit Usener ἑκάστων für καὶ.

[29]) S. 205. Hier ist die handschriftliche Überlieferung im

einzelnen durchaus unsicher, der Sinn des Satzes im ganzen aber nicht zu verkennen.

[30]) S. 205. Das von Gassendi vor τὰς αἰσθήσεις eingesetzte κατὰ ist mit W. Arndt, Emend. Epic., wieder auszuschalten, wie die Übersetzung zeigt.

[31]) S. 206. Vgl. X 38. Was folgt, ist kritisch von Arndt gut geordnet worden. Die eckigen Klammern, die von hier ab öfters folgen, umfassen erklärende Zusätze von Scholiasten.

[32]) S. 206. Usener weicht hier zum Verderben des Sinnes von der handschriftlichen Überlieferung ab. Die Worte ὡς bis λαμβανόμενα der Hss. beziehen sich auf das vorhergehende ταῦτα.

[33]) S. 206. Vgl. X 54.

[34]) S. 206. Diese Ergänzung gibt Usener p. XVIII im Anschluß an Cicero de div. II 50, 103. Vgl. Arndt p. 27 f.

[35]) S. 207. Es ist wohl ἄτομοι zu lesen für ὅμοιοι mit Handschrift F.

[36]) S. 207. Vielleicht ist für αἱ δὲ αὐτὸν zu lesen αἱ δὲ αὐτῶν.

[37]) S. 208. Dies dürfte der Sinn der überlieferten Worte sein.

[38]) S. 208. Das λεπτοτήτων der Hss. ist durchaus beizubehalten gegen Useners λειοτήτων. Nicht auf die Glätte sondern auf die Feinheit und Dünnigkeit kommt es an. Diese Bilder sind nur wie Hülsen im Gegensatz zu soliden Körpern.

[39]) S. 209. Durch Änderung des überlieferten συναφικνούμενον in οὔτ' ἀφικνούμενον, wie sie Usener vornimmt, wird gerade das Wesentliche, auf das es hier ankommt, nämlich das „Zusammeneintreffen", d. i. das gleichzeitige Eintreffen, eliminiert. Das Koexistierende, meint Epikur, erscheint uns in wahrnehmbarer Zeit gleichzeitig, während das theoretisch nicht ausdenkbar ist. Auch hat diese Änderung die weitere Änderung des vorhergehenden οὐδὲ in οὔτε zur Folge. Rätselhaft bleibt auf jeden Fall noch manches in der Stelle.

[40]) S. 209. Die besten Hss. haben μέχρι τούτου für μέχρι τοσούτου der anderen. Demgemäß habe ich übersetzt mit Beziehung auf § 46 καὶ μὴν—συντελεῖ.

[41]) S. 209. Für das überlieferte πρὸς τῷ ἀπείρῳ αὐτῶν μηδὲν ἀντικόπτειν ist m. E. zu schreiben πρὸς τῷ ⟨τῇ⟩ ἀπορροῇ αὐτῶν μ. ἀ., denn das ἄπειρον ist hier dem Sinne nach durchaus ungehörig, obschon paläographisch wegen der Rolle, welche es in diesem Abschnitt sonst überhaupt spielt, leicht erklärlich. Auf das Einherströmen oder Abströmen der Atome kommt es hier an; es ist also aller Wahrscheinlichkeit nach aus ursprünglichem ἀπορροῇ entstanden; war das aber einmal geschehen, so war auch der Ausfall des τῇ unvermeidlich.

[42]) S. 209. Es ist nur gleichsam die Hülle der Körper ohne die Dimension der Tiefe, um die es sich bei diesen Bildern handelt. Vgl Anm. 38.

[43]) S. 210. Das ἵνα der Hss. ist mit Kochalsky gegen Usener aufrecht zu halten, nämlich in dem Sinne eines Relativums, wie die Übersetzung zeigt.

[44]) S. 210. Glossem aus dem was folgt, nach Usener; doch kann sich die Sache auch anders verhalten.

[45]) S. 211. Ich schreibe, um einen Sinn zu bekommen, παραβάλλομεν für βάλλομεν.

[46]) S. 211. Glossem nach Usener.

[47]) S. 211. Im Gegensatz zu den Gesichtsvorstellungen, die das Koexistierende zum Gegenstand haben, verläuft der Schall wellenförmig in einem Nacheinander. Dieser Gedanke liegt wohl dieser Ausführung zugrunde.

[48]) S. 211. Usener behandelt die Stelle durchaus willkürlich, wie sich neben anderem besonders in der gewaltsamen Änderung der Partizipien zeigt.

[49]) S. 211. Das geht gegen Archelaos. Vgl. II 17.

[50]) S. 212. Es liegt kein Glossem vor, wie Usener annimmt, vielmehr ergänzt sich zu προσόδους καὶ ἀφόδους das κατὰ von selbst aus dem vorhergehenden κατὰ μεταθέσεις.

[51]) S. 212. Das geht wohl auf Aristoteles.

[52]) S. 214. D. h. wir übertragen fälschlich dies oder jenes Merkmal des e i n e n auf beide, täuschen uns also in der Beurteilung.

[53]) S. 214. In der Deutung dieser Stelle hat man m. E. übersehen, daß μῆκος in der Sprache der Geometer die Län-

gendimension im Gegensatz zu der Breiten- und Tiefendimension ist, also die einfache gerade Linie bedeutet im Gegensatz gegen die Fläche und den Körper. Vgl. z. B. VII 135. Die Grenze der Linie aber ist der Punkt (wie die Grenze der Fläche die Linie und die Grenze des Körpers die Fläche ist). Der klare Sinn der Stelle ist also folgender: Wie sich die kleinste sinnlich wahrnehmbare Größe zu der nächstfolgenden sinnlichen Größe verhält, die sich von der ersteren nur dadurch unterscheidet, daß sie teilbar ist, so verhält sich der geometrische Punkt zum Atom, das sich vom Punkt dadurch unterscheidet, daß es, wenn auch unteilbar, so doch nicht größenlos ist. Dies ist die Analogie, auf die es hier ankommt.

54) S. 214. Mit anderen Worten: eine völlige Identifikation von Punkt und Atom ist undenkbar, auch wenn sie beide in Bewegung sind.

55) S. 214. Da in dem griechischen Text der Infinitiv φανεῖσθαι schwerlich von dem οὐ δεῖ κατηγορεῖν oder dem bloßen οὐ δεῖ abhängen kann, so liegt es nahe, dasjenige, wovon φανεῖσθαι abhängt, in den verdorbenen Worten ἄγειν ὂν oder ἄγειν ὃν wie die Hss. haben, zu suchen. Dürfte man dem Epikur etwas Humor zutrauen, so würde sich das Vermißte herstellen lassen durch ein paläographisch sehr nahe liegendes ἀλγεινόν. Nämlich: „man mag den Kopf noch so sehr in die Höhe recken (ὑπὲρ κεφαλῆς εἰς ἄπειρον), so wird man doch schmerzlich empfinden, daß man niemals das Oberste erreicht." Die Sache bleibe dahingestellt. Auch das folgende bietet hinlängliche Schwierigkeiten, so klar der Sinn im ganzen auch ist als Erweis der Relativität der Begriffe des Obersten und Untersten. Es scheint im Folgenden unter dem Standort die Erde als Ganzes verstanden werden zu müssen. Oben und Unten nämlich wird in die Himmelsferne construiert. Unser Oben ist für unsere Antipoden das Unten. Vgl. VIII 26. Es liegt offenbar in diesen Ausführungen eine Polemik gegen Aristoteles, der ein absolutes Oben und Unten lehrte, bestimmt durch die Lage zur festen Weltachse einerseits und der Ansicht von der einheitlichen geschlossenen Weltkugel anderseits.

56) S. 216. Ich folge Woltjer, der (Lucretii philosophia

p. 61) τι μέρος für das τὸ μέρος der Hss. einsetzt. Dieser „gewisse" Teil ist natürlich das λογιστικόν, der Verstand.

[57]) S. 216. Für das unstatthafte δῆλον der Hss. setze ich δ ι ε ῖ λ ο ν ein in der durch die Übersetzung ersichtlichen Bedeutung.

[58]) S. 217. Ich nehme Useners ⟨ὂν⟩ auf, verstehe dann aber καὶ in steigerndem Sinn.

[59]) S. 217. Das rätselhafte ποργμοῖς oder πορμοῖς oder auch ἐσπαρμένοις der Hss. hat Usener durch Einsetzung von ἐπερεισμοῖς zu lösen gesucht. Das Richtige ist, wenn ich nicht irre, das paläographisch so nahe liegende und dem geforderten Sinn vollkommen entsprechende π ο ρ ί μ ο ι ς. Denn πόριμον hat neben anderen Bedeutungen auch die: „was den Durchgang zu etwas findet". Genau, was wir hier brauchen.

[60]) S. 218. So mit Arndt a. a. O. p. 16.

[61]) S. 219. Der Burbonicus hat παρακολουθεῖ, die übrigen Hss. παρακολουθεῖν. Ich schreibe παρακολουθεῖ ⟨ἃ⟩ und nehme Useners ἔσται für καὶ an. Im übrigen finde ich keinen Grund zu ändern.

[62]) S. 219. Usener ändert falsch ὅτε in ὅτῳ.

[63]) S. 219. Dieser mit ἀλλὰ eingeleitete Satz ist, wie öfters in diesem Brief, als grammatisch selbständig zu betrachten. Daher keine Änderung nötig, weder mit Usener noch mit Kochalsky.

[64]) S. 220. Das πάλιν der Hss. ist mit Arndt gegen Usener festzuhalten.

[65]) S. 220. So mit Arndt p. 19.

[66]) S. 221. Dies gehört meines Erachtens nicht mehr zum Scholion sondern zum Text, in den es sich sinngemäß einfügt. Im übrigen bin ich in der Auffassung der Stelle Usener gefolgt.

[67]) S. 221. Usener scheidet als angebliches Glossem das aus, was gerade das von ihm Vermißte zum Ausdruck bringt, nämlich ἀποτομὴν ἀπὸ τοῦ ἀπείρου.

[68]) S. 221. Die Hss. haben richtig κ α τ' ἐλάττους, wofür Usener falsch einsetzt κ α ὶ ἐλάττους.

[69]) S. 222. Zu diesem Satz vgl. Arndt a. a. O. p. 21 ff.

[70]) S. 222. Ich lese ὑπεναντία für ὑπεναντίαι und δόξῃ für δόξαι. Usener versteht die Stelle ganz anders unter sehr eingreifenden Änderungen.

[71]) S. 223. Hier macht die Übersetzung keinen Anspruch auf genaue Wiedergabe, da der Text zu stark zerrüttet ist.

[72]) S. 223. Epikur legt großes Gewicht auf Erörterung und Aneignung der allgemeinsten Grundsätze der Naturforschung (auf Entwicklung ihrer metaphysischen Prinzipien, wie wir sagen würden), wogegen er äußerst geringschätzig urteilt (vgl. z. B. auch X 93. 113) über die geduldigen Bemühungen der eigentlichen Astronomen, die bemüht sind, durch fortgesetzte Beobachtungen den Sternen das Gesetz ihres Laufes abzufragen, m. a. W. die wahre Ursache der Erscheinungen zu ergründen. Auf diese *vera causa* kommt es dem Epikur so wenig an, daß er im Gegenteil das Aufsuchen derselben prinzipiell verwirft. Er gibt nur mögliche Natururachen an und gefällt sich darin, diesen Standpunkt als den einzig zulässigen zu kennzeichnen. Hätte er damit Gehör gefunden, so wäre die Naturforschung nie über ihren Ausgangspunkt hinausgekommen; denn die Kenntlichmachung und Abwägung der verschiedenen Möglichkeiten ist ja eben nur der Beginn der Naturforschung. Ein Zeitalter der Induktion wäre bei Einhaltung dieses Standpunktes nie angebrochen.

[73]) S. 224. D. h. die allgemeinen (metaphysischen) Prinzipien.

[74]) S. 224. Useners Änderung des überlieferten παραδιδόντων in παριδόντων scheint mir nicht gerechtfertigt.

[75]) S. 225. Usener ändert willkürlich das εἰ καὶ ἐδόξαζον in εἰκαίως δοξάζοντι. Er scheint übersehen zu haben, daß das ἐδόξαζον auf das vorhergehende δόξαις hinzielt.

[76]) S. 225. Die Handschriften haben ἐκ τούτων εἰσὶν ἣ . . . περίοδον . . . ποιοῦνται. Für das sinnlose εἰσὶν ἣ hat Usener sinngemäß ἱκανὴν eingesetzt. Allein paläographisch ist das unwahrscheinlich. Es muß m. E. heißen ἀσινῆ = integram. Doch wäre auch die andere Bedeutung, nämlich „unschädlich", hier nicht unstatthaft (mit einem kleinen ironischen Beigeschmack).

[77]) S. 227. Hier ist die handschriftliche Überlieferung wieder unsicher.

[78]) S. 228. Ist wohl ein Glossem.

[79]) S. 228. Wiederum ein Glossem, wie es scheint.

[80]) S. 228. Nämlich Demokrit. Vgl. IX 45.

[81]) S. 229. Wieder ein Glossem.

[82]) S. 229. Hier läßt uns die Überlieferung wieder im Stich.

[83]) S. 230. Nach Anaxagoras und Demokrit.

[84]) S. 231. Hier folge ich Usener, der p. XIX im Anschluß an Epikur und einige sonstige Spuren der antiken Überlieferung für das unverständliche οὐρανοῦ einsetzt ἀοράτου unter Streichung des folgenden ἤ.

[85]) S. 232. Die Überlieferung ist wieder unsicher.

[86]) S. 232. Nämlich die Sternbilder des Tierkreises, wie Kochalsky richtig übersetzt im Gegensatz zu den lateinischen Übersetzungen, die daraus wirkliche Tiere machen. Das Eintreten der Sonne in bestimmte Sternbilder des Tierkreises ist bestimmend für Jahreszeiten und entsprechende Witterungsänderungen. Vgl. X 115.

[87]) S. 232. Bezeichnend für den Verfasser dieses Briefes ist ebenso wie für den des ersten Briefes das mehrfache οὐκ ἀδυνατεῖν (vgl. X 107) für das einfache δύνασθαι. Vgl. X 46. Das spricht für die Echtheit auch unseres Briefes.

[88]) S. 233. Scheint aus dem Rand in den Text eingedrungen zu sein.

[89]) S. 234. Man sieht aus der Ferne z. B. das Aufschlagen eines großen Hammers auf einen eisernen Block, aber es bedarf einiger Zeit, ehe der Schall davon unser Ohr trifft.

[90]) S. 234. Ist an eine unrechte Stelle geraten oder bloßes Glossem.

[91]) S. 234. Ich bleibe bei der handschriftlichen Lesart πολλοῦ, wofür Usener κύκλῳ einsetzt. Denn der eigentliche Wirbelwind folgt erst weiterhin. Hier handelt es sich um den Druck von oben und von der Seite.

[92]) S. 235. So nach Diels bei Usener p. XX.

[93]) S. 235. Es werden unterschieden: 1. Ständige Windwechsel nach Maßgabe der Jahreszeiten. 2. Wasserwinde. 3. Die sonstigen (zufälligen) Winde. Diese letzteren haben ihren

Ursprung in Höhlungen (κοιλώματα); aber was soll da das ὀλίγων oder ὀλίγον der Handschriften? Es ist unerklärbar, erhält aber, wenn ich recht sehe, seinen befriedigenden Sinn, wenn man es als verschrieben aus ἰλίγγων. „Wirbeln“ ansieht. In Hohlräumen, wie z. B. schroffen Tälern oder Höhlungen wie oben bei den Erdbeben entstehen Luftwirbel, die sich nach außen fortpflanzen.

[94]) S. 235. Hier kann man sich nur mühsam durch den griechischen Text hindurchfinden und muß manches Zweifelhafte mit in Kauf nehmen.

[95]) S. 236. Das ὡς λέγεται hat hier nur Sinn, wenn man es in der durch die Übersetzung angedeuteten Beziehung auf die Wendung πάντοθεν καὶ κατὰ (Hss. καὶ τὰ) μέρη = omnimodo nimmt; dies mag eine besonders nachdrückliche Wendung für die allseitige Gültigkeit einer Behauptung gewesen sein.

[96]) S. 236. Aus dem in der Überlieferung zerrütteten Wortlaut ein klares Bild der Sache zu gewinnen ist kaum möglich.

[97]) S. 236. Das heißt wohl nichts anderes als „es sickert in die Erde hinein“.

[98]) S. 236. Den „Reif“ (πάχνη) hat erst Gassendi in den Text gebracht, der hier unvollständig war.

[99]) S. 237. Hier hat Usener dem zerrütteten griechischen Text sachlich angemessen aufzuhelfen gesucht, indem er für das überlieferte κατ' ἀέρος φύσιν einsetzte κατὰ κρᾶσιν. Irre ich aber nicht, so muß es in unmittelbarer Annäherung an die überlieferten Schriftzüge heißen κατὰ πρόσφυσιν (Hss. καταερος φύσιν), denn πρόσφυσις (Vereinigung, chemische Verbindung, Zusammenwachsen) ist hier, wo es sich um große Naturvorgänge handelt, gerade das geeignete Wort; von der handschriftlichen Überlieferung weicht es aber nur durch den einen Buchstaben π für ε ab.

[100]) S. 237. Hier wird der Text wieder unsicher.

[101]) S. 237. Das fügt sich hier grammatisch nicht regelrecht in den Text ein. Vielleicht liegt eine Versetzung vor. Vgl. Useners Anmerkung zu der Stelle.

[102]) S. 237. Nämlich der Polarstern und seine Nachbarschaft.

[103]) S. 238. Die Bewegung der letzteren ist also auch kreisförmig, aber mit gewissen Ungleichmäßigkeiten behaftet, d. h. sie ist bald langsamer bald schneller. Zu χρωμένην ergänzt sich δίνην aus dem Vorhergehenden von selbst. Die Änderung Useners erweist sich also als unangebracht. Die Hss. haben vollständig recht.

[104]) S. 240. Nämlich der ungestörten Seelenruhe wegen.

[105]) S. 240. Die Hss. variieren zwischen διά τε ὁδουχότε und διά τε ὁδ' οὐχ ὅτε und διά τε ὁ δ ο ῦ χ' ὅτε und διά τε ὁδοῦ ότε. Usener schreibt διά τε λόγου· · ὅτε mit Annahme einer Lücke zwischen λόγου und ὅτε. Es soll hier die vollste Gleichmäßigkeit betont werden. Darum meine ich, man tue gut zu schreiben διά τε ὅ λ ο υ. Also ὁμοίως διά τε ὅλου: „gleichmäßig und durchgängig". Zu dem getrennten δι' ὅλου für das gewöhnliche διόλου vgl. Plut. Mor. 695 F. Hinter ὅλου hat vielleicht noch ein γε gestanden, das vor ὅτε zu χ' ward. Daher das χ in den Hss.

[106]) S. 241. Hier fehlt die Stellenangabe in den Hss.

[107]) S. 241. Nach K. F. Hermann, der ληρήσειν schreibt für τηρήσειν der Hss.

[108]) S. 241. Um irgend einen Sinn zu gewinnen, habe ich für φίλον der Hss. φαῦλον eingesetzt.

[109]) S. 242. D. h. ob man ihm selbst welche errichte. Vgl. X 149.

[110]) S. 242. So mit Kochalsky.

[111]) S. 243. Mit dem hinter βλάβαι in allen Hss. sich findenden αἴτιαι weiß ich nichts anzufangen.

[112]) S. 244. So mit Usener. Anders Casaubonus. Jedenfalls liegt eine Lücke vor.

[113]) S. 246. Wörtlich: „weil sie eine uns verwandte (angemessene) Natur hat".

[114]) S. 246. Vgl. X 144.

[115]) S. 247. Nämlich den Stoikern.

[116]) S. 248. Ich setze die fehlende Negation nicht in das erste Glied, sondern in das zweite und schreibe ἀρχὰς μέντοι ⟨μήποτε⟩ μεγάλων κ. τ. λ. mit Verweisung auf X 144.

[117]) S. 250. Hierzu vgl. Hirzel Unters. zu Ciceros phil. Schriften I 72 ff.

118) S. 251. Die folgenden zwei Zeilen lassen bei der Verworrenheit der Überlieferung keine klare Übersetzung zu. Zur Sache vgl. X 132.

119) S. 251. Diese Worte fügen sich nicht in die grammatische Konstruktion ein und sind vielleicht nur als Erläuterungen zu dem ἐξ ὧν in den Text geraten.

120) S. 251. So im Anschluß an den Burbonicus mit Arndt.

121) S. 252. So mit Kochalsky.

122) S. 252. Vgl. X 134.

123) S. 252. Vgl. X 130.

124) S. 253. Vgl. X 144.

125) S. 254. Vgl. X 121.

126) S. 255. Nämlich Unrechttun tut dem Täter an sich nicht weh, ist also kein Schmerz, mithin auch kein Übel. Allein es kann vorkommen, daß der Verbrecher im Geiste schon die Ketten klirren hört, die ihm vielleicht demnächst angelegt werden; nur diese dem Frevel sich beigesellende Furcht ist Anlaß zum Schmerze.

127) S. 286. Hier ist die Überlieferung wieder sehr buntscheckig und verworren, doch dürfte der Sinn im ganzen richtig wiedergegeben sein.

Register.

(Belangloses ist weggelassen.)

Die römischen Ziffern bezeichnen die Buchzahl, die arabischen die Paragraphen. def. = Definition. Homonymen = Verzeichnis der gleichnamigen Berühmtheiten. Zit. = zitiert.

A.

B.

C (s. K).

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Z.
